5511.

<366164510600017

Bayer. Staatsbibliothek

Dogm. 917. m.

Dogm.

Seiler

Die

Fragen

der zweifelnden Vernunft:

Ist

Vergebung der Sünden

möglich?

Ist von Gott

Begnadigung durch Christum

zu hoffen?

Beantwortet

von

D. Georg Friedrich Seiler.

Erlangen

in der Bibelanstalt. 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es sind nun beynahe zwanzig Jahre, daß ich den Versuch machte, die Lehre vom Versöhnungstode Jesu aus der heiligen Schrift zu erklären, und ihre Uebereinstimmung mit der Vernunft zu zeigen. Seit jener Zeit hat sich (sonderlich in den letztern verfloßnen Jahren,) der Standpunkt, aus dem man diese wichtige Materie ehehin betrachtete, dermassen geändert, daß nun nicht nur die alten Einwendungen wiederholt, sondern ganz neue, vormals unter den Christen unerhörte Zweifel dagegen gemacht worden sind. Es ist nehmlich jezt nicht nur die Frage davon, ob in Christi Leiden und Sterben für die Menschen eine eigentliche Stellvertretung, eine Genugthuung ꝛc. angenommen werden könne; sondern ob Vergebung der Sünden überhaupt auch nur möglich, und für Gottes Gericht denkbar, ob je Erlassung der Strafen, zumal vorsetzlich begangener Sünden, von Gott zu hoffen sey? Diese Einwendungen gegen die Lehren der Bibel sind nicht noth-

wen-

wendige Folgen der neuen Philosophie, sondern übereilte Schlüsse aus einigen Grundsätzen derselben. Man nimmt ganz richtig an, Tugend und Glückseligkeit in zweckmäßiger, proportionirter Harmonie sind der Endzweck der Weltschöpfung; aber man eilt zu schnell zum Gegensatz: folglich müssen auch Sünden und Strafen in vollkommener Proportion stehen und unabänderlich hier schon und dort auf einander erfolgen. Aus diesem scheinbaren, aber unrichtigen Schlusse, sind viele Mißverständnisse hervorgegangen, welche zur Herabwürdigung der Schriftlehre von der Vergebung der Sünden Anlaß geben. Die Gegner scheinen in ihren Schriften desto mehr die Vernunft auf ihrer Seite zu haben, je weniger sie sich die Mühe nehmen, oder auch Zeit haben, aus neuen theologischen Werken die gereinigte und der biblischen Einfalt näher gebrachte Vorstellung von der Begnadigung der Menschen durch Christum zu lesen und mit Principien der Philosophie zu vergleichen. Die meisten derselben stellen die Sache z. E. so vor, als wenn die Theologen unsrer Zeit, noch eine moralische Zurechnung der Sünden der Menschen an Christum, oder eine moralische Zurechnung seines Gehorsams an uns statuirten und überhaupt alles scholastische Unkraut

voriger Jahrhunderte, mit dem reinen Waitzen der Lehre Jesu vermengt, ihren Zuhörern und Lesern mittheilten. Daher wiederholen sie auch die alten Zweifel gegen diese Schriftlehre von Christi verdienstvollem Tode, eben, als wenn sie nie wiederlegt worden wären. So geschieht es denn, daß zwischen christlicher Religion und Weltweisheit keine Uebereinstimmung zu seyn scheinet; und daß viele vermuthen, eine von beyden müßte weichen und stürzen. — Es ist Pflicht für Verehrer der Religion und Vernunft, zur Harmonie beyder, so viel nur möglich ist, beyzutragen. Beyde sind von Gott und müssen unzertrennlich verbunden bleiben. Die Weltweisheit kann keine andren Wahrheiten finden, als die allgemeinen, ewigen, unveränderlichen Grundsätze der Vernunft sammt ihren wichtigen Folgen. Es ist und bleibt ihr unmöglich, die besondern Zwecke der Einrichtung der Welt und des Menschengeschlechts, die besten Mittel zur Erreichung derselben, die Bedürfnisse so wohl der Menschheit durch ihre ganze Existenz, als einzelner Nationen während ihres Daseyns auf Erden, zu ergründen, einzelne bestimmte Rathschlüsse Gottes darüber zu entdecken und genau zu bestimmen, was der Weltregent hier, in diesem Stande der Vorbereitung, zur Ausbildung

des Menschengeschlechts für Maasregeln nehmen müsse. Die Vernunft ist daher verpflichtet, über das Bedürfniß einer höhern Offenbarung nachzudenken und wenn Glaubensgründe für dieselbe vorhanden sind, sie mit Bereitwilligkeit anzunehmen. Sodann hat sie das Recht, die in den Religionsbüchern gefundene Glaubens- und Sittenlehre nach allgemein angenommenen Prinzipien zu prüfen. Und wenn sie dieß mit aller nöthigen Bedachtsamkeit und Unpartheilichkeit thut: so kann es nicht fehlen, sie wird zwischen der richtig erklärten Lehre Jesu und zwischen den ewigen, unveränderlichen Grundsätzen der Wahrheit den richtigsten Einklang finden; Jesu herrliche, seligkeitbringende Religion wird aus jeder philosophischen Feuerprobe immer schöner hervorgehen und so lange Menschen auf Erden sind, das vorzüglichste Mittel zur Beruhigung und sittlichen Besserung, zur Beförderung der Vollkommenheit und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts bleiben. Geschrieben auf der Königl. Preuß. Friedrich-Alexanders-Universität, den 24. Oktob. 1797.

Inhalt.

Seite

Einleitung in die Sache selbst, in den Sinn und den Stand der zu beantwortenden Frage 1

Die Lehre von der Vergebung der Sünden gehört zur Grundlage der neuen von Christo gestifte- Religion. — Sie wird in unsern Tagen von mehrern Gelehrten bestritten. Meynungen der- selben. Wichtigkeit der Frage.

Erster Abschnitt. 13

Möglichkeit der Sündenvergebung aus den Voll- kommenheiten Gottes, Bedürfniß der Strafen- erlassung aus der Schwachheit der Menschen abgeleitet — 1) Alles muß dem höchsten und letzten Zweck des Daseyns der vernünftigen Weltwesen untergeordnet werden. 2) Verge- bung der Sünden ist zwar ein menschlicher Be- griff, aber er drückt, auf Gott übergetragen, Wahrheit aus. 3) Vergebung der Sünden, abgeleitet aus der Heiligkeit Gottes. S. 17. — 4 u. 5) Die moralischen Vollkommenheiten Got- tes fordern zwar Bestrafung der Sünden, aber auch Strafenerlassung, 6) sonderlich for- dert sie die Weisheit und Güte Gottes, 7)

Inhalt.

Seite

selbst aus der Seligkeit Gottes lassen sich Vermuthungsgründe für die Vergebung der Sünden ableiten. 8 u. 9) Gott ist nicht nur Richter und Regent, er ist Vater und Erzieher der Menschen; ihrem Kindesalter ist Vergebung Bedürfniß.

Zweyter Abschnitt.

Daß Gott Sünden vergebe, haben Christus und die Apostel auf eine solche Art bezeugt, daß an keine Herablassung zu irrigen Meynungen hierbey zu denken ist. S. 50 f. — Wie schon während des Lebens Jesu Vergebung der Sünden von ihm selbst verkündiget wurde. — Wie nach seiner Auferstehung dieß von ihm geschehen sey und dann unter den Juden und Heiden von seinen Jüngern. 63

Dritter Abschnitt.

Darstellung der Lehre von den Strafen der Sünden und der Erlassung derselben. S. 64. 1) Verhältniß der Vergebung der Sünden zur Erlassung der Strafen. 2 u. 3) Es sind innere Strafen, die der Mensch an sich selbst vollziehen muß, 4) natürliche Strafen, 5) Absichtliche (positive) Strafen, die von Gott durch den Zusammenhang der Dinge über Sünder verhängt werden. 6) Gründe der Möglichkeit positiver oder absichtlicher Strafen. 7) In wieferne man sagen könne, daß Gott selbst die Menschen strafe. 8) Wie der Mensch sich den göttlichen Strafmitteln widersetzen könne. 9) Gründe und Zwecke der göttl. Strafen. S. 91 ff. 10) Strafen tragen an sich selbst zur sittlichen Besserung der Seele wenig bey; schon darum ist Erlassung eines Theils der Strafen

der

Inhalt.

Seite

der Vernunft gemäß. — S. 112. eigentliche Wirkung der Strafen. — 11) Unterschied der Strafen, die die Menschen verdient haben, von denen, die ihnen wirklich aufgelegt werden. — 12) Gott ist gerecht, wenn er gleich weniger straft, als es der Mensch verdient. S. 122. — 13) Es ist nicht nöthig, daß Gott dem Sünder deßwegen alle verdienten Strafen auflege, damit die Idee der Würdigkeit realisirt werde. — 14) Zwofache Art, die Menschen in Rücksicht der Strafen zu betrachten, a) nach einzelnen Zeiträumen, b) nach der ganzen Dauer ihrer ewigen Existenz. 15) Es sind Schmerzens- und Verluststrafen wohl zu unterscheiden.

Vierter Abschnitt.

Die Schriftlehre von der Vergebung der Sünden und der Strafenerlassung in ihrer Uebereinstimmung mit allgemeinen für wahr erkannten Grundsätzen der Vernunft. S. 159. — 1) Der Tod Jesu ist in Rücksicht seines Mittlerverhältnisses zu uns Menschen ist der letzte Grund der Erlassung der Strafen der Sünden. — Wie durch den Tod und die Auferstehung Jesu die Vergebung der Sünden möglich geworden sey. S. 161 ff. — Beweise aus der heil. Schrift für die Strafenerlassung um Christi willen. S. 173 ff. — 2) Von einigen andern Gründen und Zwecken des Todes und Wiederlebens Jesu. — 3) Von welchen verdienten Strafen Gott die Menschen durch Christum befreyen könne, auch zum Theil schon befreyet habe. 4) Uebereinstimmung dieser Lehre mit der Vernunft. — 5) Wie vernunftmäßig es sey, anzunehmen, daß man Gott Langmuth, Gnade und Geduld zuschreiben könne. — Realität dieser Begriffe.

Fünf-

Inhalt.

Seite

Fünfter Abschnitt. 227

Was Jesu Gehorsam gegen Gottes Gesetz für Folgen für das menschliche Geschlecht habe, — 1) Ob der Gehorsam Christi uns Menschen zugerechnet werden könne? — Vernunftmäsigkeit der Schriftlehre in diesem Punkt; sie nimmt keine moralische Zurechnung an, sondern thätige. 2) Giebt Gott den Menschen mehr, als ihre Tugend werth ist? Hat auf diese Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit Christi Gehorsam etwa Einfluß? und in wieferne? — Was kann der Mensch zu seiner Seligkeit selbst thun, was nicht? — 5) Die Vermittelung Jesu ist allgemein, sie hat Einfluß auf das ganze Menschengeschlecht theils hier, theils dort.

Sechster Abschnitt.

I. Einwendungen gegen die durch Christum vermittelte Erlassung der Strafen. S. 286. — 1) Jeder Sünder muß die Strafe seiner Vergehungen selbst tragen, dadurch daß er sein Leben hindurch mit einer langen Reihe von Uebeln zu kämpfen hat ꝛc. 2) Christus und die Apostel verhießen nur aus Herablassung zu den jüdischen und heidnischen Meynungen ihrer Zeitgenossen Vergebung der Sünden. Strafenaufhebung ist moralisch unmöglich. Man kann auch die Menschen auf andere Weise beruhigen. S. 307. 3) Wo Gott eine Strafe je zu erlassen für nöthig halten sollte: so müßte er sie durch eine andere, an eben dem Sünder vollzogene, ersetzen. Dieß erfordert das Gesetz der Proportion zwischen Schuld und Strafe. 4) Christus und die Apostel haben denen, die zum Christenthum übertraten, nur die Erlassung der Strafen ihrer vorigen Sünden verheissen, nicht derer, die sie noch künftig begehen würden. Die Strafe muthwilliger Sünden kann gar nicht erlassen

Inhalt.

Seite.

lassen werden. Ein wahrer Christ begeht keine muthwillige Sünde mehr. S. 315. 5) Man sagt: Um des Todes Jesu willen sollen die Sünden vergeben werden: war er denn auch wirklich gestorben? S. 322. 6) Einem ganz Unschuldigen können keine Sündenstrafen aufgelegt werden. Noch weniger können ihm Sünden anderer zugerechnet werden. — 8) Ein Einziger konnte nicht an die Stelle aller gesetzt werden. — 10) Ob eine wahre Substitution in Jesu Leiden und Sterben geschehen sey? Konnte Jesu Tod ein Beweis der göttlichen Strafgerechtigkeit werden? — Müssen die, welche in der künftigen Welt an den Ort der Strafe kommen, nicht ihre Sünden selbst büßen? — — 12) Haben nicht die Seligen in dem Himmel Verluststrafen zu erleiden? 13) Vielleicht ist es in der künftigen Welt wie hier auf Erden? Man kann sich dort auch noch bessern, 14) und die Vernunft kann sich wegen der vergangenen Uebertretung des Gesetzes ohne Christus beruhigen. — 15) Christus hat nur seine abergläubischen Zeitgenossen von der Furcht eingebildeter Strafen befreyen wollen.

Siebenter Abschnitt.

Abwendung der Beschuldigung, daß die Lehre von der Vergebung der Sünden der Sittlichkeit nachtheilig sey, wenigstens den Fleis in der Tugend vermindere. — Diejenigen Gottesgelehrten, welche nur die Begnadigung um des Todes Jesu willen läugnen, können diese Beschuldigung mit Recht uns nicht machen, denn ihre Lehre kommt mit der unsern beynahe ganz überein. — Diejenigen aber, welche die Vergebung der Sünden für unmöglich halten, mögen bedenken, daß wir lehren, nur der thätige Glaube gebe die gewisse Versiche-

Inhalt.

Seite

sicherung der Begnadigung, dann daß auch mit der Lehre von der Strafenerlassung viele starke und dringende Beweggründe zur sittlichen Besserung und Tugend verbunden seyen. — Hiebey wird vom peremtorischen Termin der Begnadigung und von dessen Wirkung S. 429 kürzlich geredet.

Achter Abschnitt.

Einige Vorschläge zur Verhütung des Mißbrauchs der Lehre von der Vergebung der Sünden. S. 434. — 1) in Rücksicht des Jugendunterrichts, 2) in Ansehung der Erwachsenen in Predigten, Beichtreden und beym Krankenbesuch. Den Schluß macht Jerusalems Glaubensbekenntniß in Ansehung der Lehre von der Vergebung der Sünden

N. S. Aus einem Versehen ist S. 159. statt Abschnit drey nochmals der vierte gesetzt worden.

Ein-

Einleitung

in die Sache selbst, in den Sinn und den Zustand der zu beantwortenden Fragen.

Die Lehre von der Vergebung der Sünden ist die Grundlage des neuen von Christo gestifteten Bundes *). Das Lehramt von der Vergebung der Sünden einzusetzen, war, nach überstandenen Todesleiden, das erste wichtige Geschäfte des Auferstandenen **); und ehe er in die Gegenden des Himmels sich erhub, war sein letzter Befehl auf Erden, daß seine Gesandten Sinnesänderung und Vergebung der Sünden unter allen Völkern verkündigen sollten: So mußte Christus leiden und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen, Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Aus der Vergleichung dieser Stellen mit dem Inhalte der von Lukas aufgezeichneten Reden einiger Apostel, und der Briefe derselben an die ersten Christengemeinden,

*) Matth. 26. 27. u. 28.

**) Joh. 20.

den, war dieß der unverkennbare Zweck Jesu, sein ernster Vorsatz und die Bestimmung des Lehramtes, das er für alle künftige Zeiten gestiftet hat. Jener Befehl ist allgemein: lehret die Völker halten, alles was ich euch befohlen habe. Matth. 28, 20. Der Inhalt des Befehls aber ist vornemlich dieser: es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung (von den Strafen der Sünden); daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde. 1 Timoth. 2, V. 5. u. 6.

Dieser Befehl Gottes durch Christum ist bis auf unsere Tage, obschon nicht immer mit der gewissenhaftesten Treue, dennoch aber erfüllt worden. Alle christliche Lehrer an allen Orten auf Erden, haben, durch Verkündigung der Vergebung der Sünden, die Gewissen beruhigt, unzehlige Menschen dadurch moralisch gebessert, zur kindlichen Liebe und freywilligen religiösen Tugend erweckt. Zwar stritte man zu gewissen Zeiten darüber, ob Gott auch alle Sünden aus freyer Gnade vergebe, oder ob man für einige selbst Genugthuung leisten müßte, um von den ver-

dien-

dienten Strafen derselben befreyet zu werden; zwar hat Socin und nach ihm haben mehrere den Gedanken geäussert, daß Gott zwar Sünden vergebe, aber um der Besserung der Menschen, und nicht um des Leidens und Sterbens Christi willen. Der Tod Jesu sey nur eine Versicherung, nicht eine Ursache der Vergebung der Sünden.

Aber seit einigen Jahren hat man angefangen, nicht nur die Lehre zu bestreiten, daß Gott um Christi willen uns Menschen die Sünden vergebe, sondern man hat in mehrern öffentlichen Schriften behauptet, Sündenvergebung sey überhaupt unmöglich, Erlassung der Strafen der Sünden vertrage sich nicht mit der Heiligkeit und wesentlichen Gerechtigkeit Gottes, die Wohlseyn und Uebel nach der genauesten Proportion austheilet; die Heiligkeit des moralischen Gesetzes könne nicht verletzt werden, die Vernunft wisse also von keiner Strafenerlassung. Was der Mensch säet, das muß er erndten; die guten Thaten müssen ihren verdienten vollkommnen Lohn, und die bösen Thaten ihre verdiente Strafen empfangen.

Diese Grundsätze haben nicht nur mehrere scharfsinnige Philosophen geäussert und mit dem Prinzip in Vereinigung gebracht, daß die Geister, und Sinnenwelt von dem heiligen und weisesten Weltregenten endlich in die vollkommenste Harmonie gestellt werden müsse; sondern in einem Jahre haben nun drey Gelehrte, nach ihren Gesinnungen und Wandel würdige, um die Kirche verdiente Theologen, zum Theil eben dieses gesagt, zum Theil dieselben Sätze aus andern Gründen behauptet. Sie haben unter andern auch die Frage aufzulösen gesucht, warum doch Jesus Vergebung der Sünden und Erlassung der Strafen habe verkündigen lassen, wenn gleich weder das eine noch das andere möglich ist, und von Gott nicht erwartet werden kann. Jesus, sagten sie, habe dieß dennoch verkündigen lassen, weil Juden und Heiden diesen Trost nöthig hatten; weil sie an Versöhnopfer gewöhnt waren; weil sie meistentheils, wegen vieler und grosser Sünden, in ihrem Gemüthe beunruhigt wurden und verdiente Strafen von Gott und den Göttern fürchteten; weil sie sogar Unglücksfälle und andere Uebel für göttliche Strafen ansahen; weil sie also für ihren Theil überzeugt waren, daß

sie Vergebung der Sünden nöthig hätten, um den künftigen Strafen zu entgehen und seelig werden zu können; darum hätten sich Jesus und die Apostel nach der Gedenkungsart der Schwächen und den Meynungen jener Juden gerichtet, hätten sie von der abergläubischen Furcht zu befreyen, durch Ankündigung der Vergebung in ihren Gewissen zu beruhigen, zum Dank und zur Liebe gegen Gott, als der sie begnadigen würde, zu erwecken, und zu einem desto grössern Eifer in der Tugend zu stärken gesucht. Weise Lehrer wären sie gewesen, die mit einer erlaubten Zurückhaltung der Wahrheit zwar anders dachten, als redeten, aber diese Lehrklugheit deswegen ausübten, weil es die Umstände und der Zweck ihres Amtes so mit sich brachten.

Wer die Schriften dieser Gelehrten unbefangen, und ferne von Streitsucht, gelesen hat, der wird ihre gute Absicht nicht verkennen. Sie wollen das Christenthum nicht umstürzen, sondern bevestigen helfen; sie wollen die Ehre Gottes nicht schmälern, sondern vermehren; sie wollen andern Menschen keine Zweifel gegen Wahrheit beybringen, sondern einige Zweifel ihnen nehmen

und andere verhüten, weil so viele sind, die sich an der Lehre von der Versöhnung Gottes durch Christum stoßen. Endlich wollen sie der Tugend der Nachfolger Jesu nicht schaden, sondern ihr aufhelfen, weil sie meynen, der Glaube an Vergebung der Sünden und Strafenerlassung bringe der Moralität sehr grossen Nachtheil; die meisten verließen sich auf die Begnadigung, eilten daher nicht, sich zu bessern, und giengen in ihren Sünden oft bis zum Grabe hin. Wenn man nun aber ihnen sagen würde: Menschen, ihr habt keine Vergebung der Sünden, keine Erlassung der Strafen zu erwarten; jeder muß seine Schuld tragen; jeder Uebertretung des Gesetzes wird bald oder spät die ihr gebührende Strafe nachfolgen: — nun würden sie sich wohl mehr vor Sünden hüten, sie würden zum Werke der Sinnesänderung bald schreiten. — In dieser guten Meynung nun haben diese Gelehrten unter andern folgendes geschrieben: „Die Strafen Gottes sind die natürlichen, nothwendigen, aus dem Zusammenhange nicht herauszunehmenden schmerzhaften Folgen unmoralischer Handlungen. Wie die wirkende Ursache, wenn sie da ist, nicht ohne die Wirkung, die sie als wirkende Ursache her-

vor-

vorbringt, bleiben kann; so hat auch jede Handlung ihre nothwendigen theils moralischen, theils physischen Folgen, welche von ihr unzertrennlich sind. Diese Folgen, welche, so ferne sie der Mensch als vermeyntliche Folgen seiner Handlungen erkennt, in seinem Verstande und nach der Absicht Gottes, Strafen werden, welche auf seinen Willen einfließen, können auf keine andere Weise, als durch Wunder, wodurch wir das, in dem natürlichen Zusammenhange Unmögliche als möglich zu denken versuchen, aufgehoben werden. Zur Erwartung solcher Wunder aber ist uns keine Hoffnung gemacht; und folglich ist diese Hoffnung, die allerdings der Moralität sehr nachtheilig seyn würde, eine völlig ungegründete.“ — Könnte denn aber Gott nicht gewisse willkührliche Strafen setzen, und könnte er nicht diese willkührlichen Strafen um des stellvertretenden Leidens Jesu willen wieder aufheben und hinwegnehmen? Nein, sagt eben der Verfasser: „Denn hier tritt eine moralische Nothwendigkeit ein, aus welcher diese nicht aufgehoben werden können; nämlich, weil sie blos als weise und gutgemeynte, die Wirkung der unzulänglichen natürlichen Strafen verstärkende, Züchtigungen

zu betrachten sind, welche Gott, ohne Verletzung seiner Weisheit und Güte, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, ohne strafbare Schwäche, nicht aufheben darf.“

Ein anderer Gottesgelehrter drückt sich über diese Materie von der Strafenerlassung folgendermassen aus: „Die Vernunft sieht sich genöthiget, nur denjenigen, der Gutes gethan, für belohnungswürdig, denjenigen hingegen, der Böses gethan hat, unwiderruflich für strafwürdig zu halten; sie findet es mit den Regeln der moralischen Zurechnung, mit der moralischen Natur Gottes, mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Glückseligkeit nur in dem genauesten Verhältnisse zu der Würdigkeit vertheilen kann, völlig unvereinbar, die Schuld und Strafe, die ein Mensch durch seine Sünden sich zugezogen hat, aufzuheben, und ihm eine Glückseligkeit zu artheilen, deren er sich durch sein Verhalten ganz unwürdig gemacht hat.“

Noch ein andrer Gottesgelehrter schreibt: „Begnadigen kann Gott weder mit noch ohne Satisfaktion, aus Barmherzigkeit, weil das eine sowohl

sowohl als das andere Ungerechtigkeit wäre. Nur eigene Moralität kann Verdienst geben.“ (Der Mensch muß also seine Schuld entweder selbst tragen oder tilgen; dieß sagt eben derselbe Verfasser in diesen Worten:) „Praktisch erkennen wir die unbedingte Nothwendigkeit, alle Verbindlichkeit selbst zu erfüllen, das geschehene Böse seinen Wirkungen nach möglichst ungeschehen zu machen und alle Schuld, so viel an uns ist, durch freywillige Uebernahme aller Leiden und Uebel des Lebens in dem Zeitraume unserer sittlichen Besserung zu tilgen.“ Die Gerechtigkeit Gottes ist an unwandelbare, absolut innerlich, nothwendige Gesetze der Würdigkeit und Unwürdigkeit gebunden. —

Aus einer der neuesten Schriften gegen die Möglichkeit der Vergebung der Sünden und Strafenaufhebung, will ich nur noch einige kleine Stellen ausheben: „Da man als ein Postulat der praktischen Vernunft voraussetzen muß, daß es keine Strafen Gottes geben könne, welche der Beförderung der Moralität im Wege stünden, da vielmehr die göttlichen Strafen jederzeit auch die wirksamsten Beförde-

rungsmittel der Moralität sind: so ist an Strafenaufhebung gar nicht zu denken. Es müßte sich doch, sagt der Hr. Verfasser, schon vorher, wenn eine Strafenaufhebung möglich wäre, einsehen lassen, wie die Güte Gottes nach moralischen Begriffen mit seiner Gerechtigkeit zu vereinigen sey, wenn man gleich nicht beweisen könnte, wie sich die Wirkungen beyder in der Sinnenwelt vereinigen lassen. Die Sündenvergebung läßt sich aus keiner Eigenschaft Gottes einzeln betrachtet, ableiten, sondern sie widerspricht jeder einzeln. Ist aber dieß der Fall, wie ich in der gegenwärtigen Abhandlung zu erweisen suche: so läßt sich auch kein Prinzip denken, daß es durch die Vereinigung aller göttlichen Eigenschaften die Strafenaufhebung möglich machte. Eine Beruhigung, welche sich auf Hoffnung der Freyheit von den verdienten Strafen Gottes gründet, ist eine der Gerechtigkeit Gottes widersprechende Beruhigung.“

Die Leser werden mir es verzeihen, daß ich weder Namen noch Bücher derjenigen Gelehrten nenne, von deren Grundsätzen die Rede ist. Ich habe nun einmal diese unschuldige Gewohn-

wohnheit in meinen letzten Schriften angenommen, und sie ist ganz meinem Herzen angemessen: denn, Streit gegen meine Mitbrüder, die ich wegen ihrer Gelehrsamkeit und wegen ihrer persönlichen Eigenschaften sehr hoch schätze, würde mich betrüben und niederschlagen; aber Kampf gegen Irrthum, (wie ich ihn nemlich nach meinem Gewissen erkenne,) ist ein Theil meines Berufs und giebt mir Freudigkeit und Muth. Die grosse Wahrheit von der Begnadigung der Menschen durch Christum ist der Mittelpunkt der christlichen Religion. Die gewisse Versicherung von der Vergebung der Sünden um Jesu willen ist unzehlig vielen Christen eine solche Quelle des Trostes, und ein so mächtiger Antrieb zur Liebe gegen Gott, zum Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz, und vornemlich zur thätigen Menschenliebe bisher gewesen; sie hat dieselben in manchen Leiden so oft erquickt, und mit neuer Kraft zur Tugend beseelt, daß sie aus vernünftiger Ueberzeugung darauf leben und sterben, und gewiß die Worte Melanchthons und Luthers mit mir unterschreiben: „Allein der Glaube im Herzen siehet auf Gottes Verheissung, und allein der Glaube ist die Gewisheit, da das Herz ge-

wiß

wiß darauf stehet, daß Gott gnädig ist, daß Christus nicht umsonst gestorben sey ꝛc. Und derselbige Glaube überwindet allein das Schrecken des Todes und der Sünde.“

So Melanchthon in der Apologie. Und Luther sagt nach seiner Art: „Daß Jesus Christus unser Herr um unsrer Sünden willen gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden sey; von diesem Artikel kann man nicht weichen, nichts nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will *).“

*) Apologie. Art. 3. S. 223. Schmalkald. Art. S. 551. der Baumgart. Ausgabe des christl. Concordienbuchs.

Erster

Erster Abschnitt.

Möglichkeit der Sündenvergebung aus den Vollkommenheiten Gottes, Bedürfniß der Strafenerlassung aus der Schwachheit der Menschen abgeleitet.

I.

Alles muß dem höchsten und letzten Zweck des Daseyns der vernünftigen Weltwesen untergeordnet werden.

Wenn das allerheiligste, weiseste und gütigste Wesen vernünftige, sittlichfreye Geschöpfe hervorbringt: so kann der Endzweck kein andrer seyn, als daß sie, so viel möglich, ihm, dem Urbild aller Vollkommenheiten, ähnlich seyn und immer ähnlicher werden sollen. Werdet vollkommen, wie euer Vater vollkommen ist. Dieß ist das Grundgesetz des ganzen Geisterreichs. — Der letzte Endzweck der Welt kann denn also kein anderer seyn, als der, den unsre Weltweisen so oft ins Angedenken bringen: Annäherung der

Gei-

Geister an das Ideal der höchsten Sittlichkeit, und der damit verbundenen wahren Glückseligkeit. Das Ziel aber, das jedem vernünftigen Wesen, in jedem Moment seines Daseyns, vorgesteckt ist, ist die ihm jetzt in diesem Augenblick erreichbare sittliche Vollkommenheit: Ihr sollt heilig zu werden euch bestreben, wie ich heilig bin. So wie jeder Geist und also auch jede menschliche Seele dieses Ziel stets vor Augen haben muß: so lenket der weise Weltregent auch alle Dinge dergestalt, daß dieser letzte Zweck des Daseyns der Geister wirklich (so weit möglich) erreichet werde. Alle andere Dinge und Ereignisse in der Welt sind denn also Mittel, so sehr sie auch in einzelnen Fällen Zwecke seyn mögen; alle sind dem höchsten und letzten Endzweck untergeordnet. Sie sind nicht unveränderlich nothwendig um ihr selbst willen da; sie können vom Regenten der Welt als Mittel mit Weisheit so oder anders, auf eine längere oder kürzere Zeit, bestimmt werden. Aber nicht so der letzte Endzweck aller Dinge, der bleibt ewig unverändert veste stehen; dem muß alles geweihet und aufgeopfert werden. — Eben darin bestehet zugleich die höchste Verherrlichung Gottes, daß er mit Weisheit und Güte

alles

alles so leitet, alle Mittel und Zwecke so verbindet, daß alle vernünftige Wesen, die nicht mit bösen Willen fortdauernd sich widersetzen, zu dem ihnen möglichen Grade der reinsten Tugend und des dauerhaftesten Wohlseyns erhaben werden. Dieß ist das vollständige höchste Gut in der Welt. — In diesem wichtigen Punkte sind wir mit allen Philosophen unsrer Zeit einverstanden, von diesem Prinzip müssen wir ausgehen.

2.

Vergebung der Sünden ist zwar ein menschlicher Begriff auf Gott übergetragen; aber er drückt eine Wahrheit aus.

Wenn wir von Vergebung der Sünden vor Gott, und von Erlassung der Strafen reden: so denken wir dabey an das Verhältniß, in welchem Gott mit uns und wir mit Gott stehen. Dieses Verhältniß können wir uns aber nicht anders, als in einer gewissen Analogie, in Bildern von menschlichen Eigenschaften und irdischen Dingen hergenommen, vorstellen, ob wir gleich wohl wissen, daß in Gott selbst die Sache ganz anders sey; daß in ihm keine Veränderung vor-

vorgehe, wenn der Mensch Vergebung der Sünden erhält; daß bey der Erlassung der Strafen seine ewigen Vollkommenheiten nicht einzeln und abgesondert von einander, (wie wir sie nach unserer Schwachheit denken müssen,) sondern vereint wirken *).

Nach dieser uns Menschen nothwendigen Weise, die Gottheit zu betrachten und uns vorzustellen, wird es denn auch uns erlaubt seyn, zu untersuchen, was die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, einzeln betrachtet, und dann in ihrer vereinigten Wirksamkeit, zur Erreichung des letzten Endzwecks, oder des höchsten Guts beytragen, wenn er weniger straft, als es der Sünder verdient hätte. Denn, das ist es, was wir ausdrücken wollen, wenn wir sagen, daß Gott Sünden vergebe. Wir sagen nicht, daß er gar keine Strafe dem Sünder auflege; sondern, daß er an ihm nicht die ganze, von ihm wohlverdiente Strafe der Sünden, vollstrecke. Es dürfen aber hier nur vornemlich die moralischen Eigenschaften Gottes in Erwägung gezogen werden, um die Möglichkeit einer solchen Erlassung der Strafen daraus zu deduciren.

3.

*) Kant's Rel. innerh. d. Grenz. d. Vernunft. S. 75.

3.

Aus der Heiligkeit Gottes.

Die Heiligkeit des höchsten Wesens ist, ohne auf das Verhältniß derselben gegen die Welt zu sehen, die Unmöglichkeit zu sündigen, und die vollkommenste nothwendige Uebereinstimmung mit dem ewigen unveränderlichen Sittengesetz. In Rücksicht auf die in der Welt existirenden vernünftig, freyen Wesen, ist sie aber die nothwendige unveränderliche Richtung des göttlichen Willens, die höchst, mögliche Moralität in den Geistern hervorzubringen, oder die möglichste Uebereinstimmung mit dem Sittengesetz in ihnen zu bewirken. Sie gebietet jedem vernünftig, freyen Weltwesen, für jeden Augenblick seines Daseyns, in einer, demselben jetzt möglichen, Reinigkeit der Gesinnungen, den in jedem Moment höchstmöglichen Grad von Tugend zu erreichen, und die ihm mögliche größte Anzahl einzelner tugendhafter Handlungen zu bewirken. Von diesem Gebot kann die Gottheit nicht abgehen. Denn sie fordert nichts, was unsere Kräfte überstiege; ob sie uns gleich das höchste Ideal moralischer Vollkommenheit vor Augen stellt, damit wir uns bestreben, so vollkommen zu werden, als

uns möglich ist. Da der Allerheiligste nothwendig will, daß die vernünftigen Geschöpfe die ihnen möglich höchste Sittlichkeit durch eigene freye Thätigkeit zu erreichen sich bestreben: so hat er durch seine schöpferische Macht das unveränderliche Vernunftgesetz mit unauslöschlicher Flammenschrift in unsere Seele eingeschrieben. Dieses Gesetz verheisset nur den Gehorsamen Wachsthum an Geistesvollkommenheit und Glückseligkeit; es drohet aber den Ungehorsamen Abnahme an Geistesvollkommenheit und Unglückseligkeit. Nach einer andern Theorie drohet das Gesetz nur Strafe, verheisset aber keine Glückseligkeit, weil das Moralgesetz aus Pflicht beobachtet werden muß, und nicht in der Hinsicht auf Glückseligkeit. Allein wir haben nicht nur Vernunft und Gewissen, sondern auch ein vernünftiges Verlangen nach Seligkeit. Die Pflicht ist der Beweggrund zur Beobachtung des Gesetzes; die Hoffnung der Seligkeit beflügelt den aus Pflicht geleisteten Gehorsam. Das ist die Beschaffenheit der vernünftig-sittlichen Natur des Menschen, ohne noch auf das sinnliche Begehrungsvermögen zu sehen, welches Glück verlangt. Hieben ist zu merken, daß diese Verheissung und Drohung des Gesetzes ganz unbestimmt

sey,

sey, oder überhaupt Fluch und Segen und kein besonderes Uebel drohe und verheisse. Wie die Heiligkeit Gottes alles moralische Gute unbedingt und unbestimmt gebietet, und das Böse verbietet: so verheisset das Gesetz auch unbestimmt Wohlseyn, und drohet unbestimmt Uebel. Denn, es ist unmöglich, jeder Art und jedem Grade von Uebertretung der Gebote Gottes eine besondere Art von innerer Pein zuzuerkennen, oder eine besondere Art von äusserlichen Uebeln, als Strafmittel, stets und immer in allen Fällen in der Sinnenwelt, nach einem gewissen Grad und Maaß beyzugesellen. Die Schuld der Sünder vor Gott ist unendlich, nicht, (wie Kant recht sagt,) um der Unendlichkeit des Gesetzgebers willen *), sondern weil muthwillige Sünden' ei-

*) Religion innerhalb d. Grenz. d. Vernunft. S. 88. „Da nun das Sittlich-Böse (Uebertretung des moralischen Gesetzes, als göttlichen Gebotes, Sünde genannt) nicht sowohl wegen der Unendlichkeit des höchsten Gesetzgebers, dessen Autorität dadurch verletzt worden, (von welchem moralischen Verhältnisse des Menschen zum höchsten Wesen wir nichts verstehen,) sondern als ein Böses in der Gesinnung und den Maximen überhaupt (wie

ne Bösartigkeit in den Gesinnungen selbst voraussetzen, die eine Unendlichkeit von Verletzungen des Gesetzes, mithin der Schuld, bey sich führen. Und wenn dieß auch nicht wäre: so ist doch die Schuld des Menschen unbestimmbar für ihn.

Wenn nun unter den schwachen Sterblichen viele Millionen sind, welche in bösartigen Gesinnungen eine grosse Anzahl von vorsetzlichen Sünden begangen haben, und unzehlig viel Gutes, das sie ausüben konnten, nicht ausgeübt haben, wie unübersehbar ist ihre Schuld? Was kann ein Mensch thun, um sie zu tilgen? Zu jeder künftigen Tugend ist er ohnehin verpflichtet; nie kann er in einem Augenblick seines Daseyns mehr thun,

(wie allgemeine Grundsätze vergleichungsweise gegen einzelne Uebertretungen), eine Unendlichkeit von Verletzungen des Gesetzes, mithin der Schuld, bey sich führt, (welches vor einem menschlichen Gerichtshofe, der nur das einzelne Verbrechen, mithin nur die That und darauf bezogene, nicht aber die allgemeine Gesinnung in Betrachtung zieht, anders ist,) so würde jeder Mensch sich einer unendlichen Strafe und Verstossung aus dem Reiche Gottes zu gewärtigen haben."

thun, als das Gesetz von ihm fordert, und wie selten thut er ganz das, was die Pflicht und das Gewissen heischen? — Schon hieraus kann man abnehmen, wie verwegen es sey, wenn ein Geschöpf zum Allerheiligsten spricht: Willst du gerecht seyn: so mußt du mich strafen, so viel ich verdiene!

4.

Die moralischen Eigenschaften Gottes fordern Bestrafung der Sünde.

Was ist Gerechtigkeit Gottes? Muß sie nothwendig jedem Sünder die von ihm verdiente Strafe, in vollem Ebenmaaß mit seinem Vergehen, selbst auflegen? Ist also keine Vergebung der Sünde, keine Erlassung der verdienten Strafe in Gottes Gericht möglich?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir vor allen Dingen die Eigenschaften Gottes näher betrachten und es versuchen, ob sich eine Strafenerlassung aus denselben herleiten lasse. Gerechtigkeit ist, in Beziehung auf Gott, eine Benennung, welche mehrere göttliche Vollkommenheiten in vereinter Wirkung anzeiget; sie ist die mit Weisheit und Güte wirkende

Heiligkeit Gottes. Keine in der Gottheit vorhandene Vollkommenheit wirket allein. Sie ist die ewige, heilige, lebendige und alles belebende Macht, die mit Weisheit und Güte die Geister, und Sinnenwelt geschaffen hat und regiert. — Würde die Heiligkeit allein wirken: so könnte der letzte Endzweck, die höchstmögliche Sittlichkeit der vernünftigen Wesen, vereinigt mit wahrem Wohlseyn, an unzehligen freyen Geschöpfen nicht erreicht werden. Denn die grosse Schuld aus den vielen Uebertretungen des Gesetzes, würde für die Sünder eine stets fliessende bittere Quelle von unendlichen Uebeln seyn, und dann auch die der Tugend verheissene Glückseligkeit bey ihnen über die massen vermindern, wo nicht ganz zernichten. Die Forderungen des Gesetzes sind unabänderlich; die Drohungen desselben dauern fort; die Heiligkeit Gottes läßt nicht nach, ihren Abscheu gegen alles sittliche Böse in dem Reiche der Geister zu erkennen zu geben.

Die Strafen, die Gott verhängt, sind denn also zuerst und vornemlich Wirkungen seiner Heiligkeit. Er zeiget durch mancherley Uebel, die auf die Sünde folgen, sein Mißfallen gegen alle

Ab-

Abweichungen von seinem heiligen Gesetze. Er will, daß der Sünder auch daraus sein Unrecht erkenne, und überführt werde, daß kein Unheiliger Anspruch auf Gottes Wohlgefallen haben könne. Er läßt oft peinigende Schmerzen auf die Sünde folgen, damit in der Seele des Uebertreters der Gesetze ein grosser Abscheu gegen das Sittlich-Böse entstehe, und damit er geneigt werde, den Vorsatz zu fassen, die Sünde nicht mehr zu wiederholen. — Die Sünde ist an sich strafwürdig; dieß ist der moralische Grund der Strafe, der in Gottes ewigem Gesetze und seiner Heiligkeit liegt, ohne auf die Besserung und Glückseligkeit der Menschen noch Rücksicht zu nehmen.

Aber nicht allein die Heiligkeit Gottes fordert, daß die Uebertretungen des Gesetzes mit einer dem Vergehen angemessenen Strafe vergolten werden; auch die Weisheit sieht sich gleichsam genöthigt, den Sündern gewisse Uebel aufzulegen, oder auch zuzulassen, daß sie ihnen durch sich selbst zugefügt werden, damit sie in sich gehen und den übrigen Mitteln, welche die Sinnesänderung bewirken können, nicht fernerhin sich muthwillig widersetzen. Die göttliche Weisheit

sorget hiemit sowohl für die möglichste Beförderung der Moralität, als auch der Glückseligkeit.

Ja sogar die Güte Gottes muß es nicht nur zulassen, sondern verlangen, daß die Sünder durch gewisse Uebel von noch grössern Missethaten zurück gezogen, und endlich einer dauerhaften Glückseligkeit fähig und würdig gemacht werden. Gott strafet denn also die Uebertreter seiner Gesetze, um sie von Handlungen zurück zu halten, die sowohl ihrer moralischen Würde entgegen, als auch ihnen eine Quelle von mancherley Uebeln sind. Beydes ist ein Werk seiner Güte, die verirrte unglückliche Geschöpfe bessern, und einer wahren Wohlfahrt theilhaftig machen will.

Gott strafet also nach seiner Heiligkeit, Weisheit und Güte, in der Absicht, um die Sünder zur Erkenntniß ihrer Vergehungen zu bringen; um Reue in ihren Seelen zu erzeugen; um sie von der Nothwendigkeit der Sinnesänderung zu überführen; um es ihnen fühlbar zu machen, welch ein Unterschied sey, zwischen denen, die seinem Gesetz gehorchen, und die es

kühn

kühn übertreten; endlich, um sie zu erwecken, Gebrauch von den Wahrheiten zu machen, durch welche sie eigentlich gebessert werden können; vornemlich, um in ihren Seelen das Verlangen zu erwecken, des Wohlgefallens und der Gnade ihres heiligen und gütigen Schöpfers wieder würdig und versichert zu werden. Strafen sind Folgen der Schuld, dann auch Mittel, die von der Weisheit Gottes angewendet werden, damit der von der Heiligkeit gebotene Endzweck erreicht, und die höchstmögliche Tugend und Glückseligkeit der Geister erzielet werde. Wie wird denn nun aber die Weisheit diese Mittel anwenden? Ohne Zweifel, so wie und so weit sie zum Endzweck tauglich sind?

5.

Eben diese moralischen Vollkommenheiten Gottes, welche Strafenvollziehung fordern, fordern auch Strafenerlassung bey denen, die sich zu bessern geneigt finden lassen.

So strenge die Heiligkeit Gottes gegen den Sünder ist, und so ernstlich sie denselben mit Abscheu von sich weißt, so lange er nemlich ein frevelhafter Uebertreter der Gesetze bleibt: so muß doch eben diese Heiligkeit Gottes, um ihrer

selbst willen, Sündenvergebung bey denen zu, gestehen, welche durch die Nachlassung oder Mil, derung eines Theils der Strafe, weit eher und vollkommener, als durch Vollziehung der ganzen verdienten Strafe, gebessert werden können. — So lange das heilige Gesetz dem Sünder Strafe droht, so lange ist bey ihm keine wahre Liebe zu dem Gesetz möglich, noch weniger kindliche Liebe zu dem ihm furchtbaren Gesetzgeber und Voll, zieher der Strafen. Da nun die Heiligkeit Got, tes die Erreichung des letzten Endzwecks, nemlich die höchstmögliche moralische Vollkommenheit ver, nünftiger Weltwesen, immerhin fordert und nicht aufgeben kann: so muß sie, um ihres eigenen Endzwecks willen, die Nachlassung solcher Strafen zugestehen, welche die Erreichung je, nes Endzwecks verhindern, oder auch nur er, schweren würden.

Man sagt etwas, was man gar nicht be, weisen kann, wenn man annimmt, die ganze Summe aller von dem Sünder verdienten Stra, fen könnte vollzogen, und die höchstmögliche mo, ralische Vollkommenheit dennoch erreicht werden. Denn, welcher endliche Verstand überschauet den

ganzen

ganzen Plan Gottes; wer kennt alle Gesinnungen, Neigungen und Kräfte der menschlichen Seelen, um dieß behaupten zu können? Wollte man aber den Satz behaupten, die göttliche Weisheit würde schon Mittel finden, selbst bey aufgelegter ganz verdienten Strafe die Menschen dennoch zu bessern; so ist die Antwort: man muß von der Weisheit Gottes nichts unmögliches verlangen. Es ist aber unmöglich, daß sie Liebe zum Gesetz in solchen Seelen erzeuge, die der Drohungen des Gesetzes und den noch ferner zu erwartenden Strafen wegen, zur kindlichen Liebe gegen Gott nicht fähig sind. Wo wahre moralische Besserung und freye Tugend seyn soll, da müssen weiter keine Strafen zu fürchten seyn. Aus dem allen ist klar, daß selbst die Heiligkeit Gottes, um ihrer eigenen Forderung willen, Strafenerlassung zugeben, ja Versicherung der Vergebung der Sünden veranstalten kann.

6.

Noch mehr verlangen Strafenerlassung die Weisheit und Güte Gottes.

Das Geschäfte der Weisheit ist nemlich unter andern, die mancherley Uebel, die der Sün-

der

der verdient hat, und sich selbst zuziehet, dergestalt zu ordnen und anzuwenden, daß dadurch die höchstmögliche moralische Vollkommenheit und Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe am besten befördert werde.

Aber nicht zu jeder Zeit ist der Sünder der Besserung fähig. Die Weisheit bestimmt, so weit es die natürliche Folge der Dinge erlaubt, den Augenblick, da die Strafe eintreten soll. — Nicht jede Gattung von äusserlichen Uebeln ist für jeden Menschen wirksam genug. Die Weisheit wählt die besten Strafmittel aus. Der eine muß an der Ehre, der andere an Glücksgütern, der dritte am Körper angegriffen werden. Bey einem ist das Verdammungsurtheil des Gewissens genug; bey einem andern müssen durch unvorhergesehene Unglücksfälle die Schreckniße im Gewissen vermehret werden. Die göttliche Weisheit wird, so viel es nach der Natur der Dinge und nach Beschaffenheit der Umstände seyn kann, die schicklichsten Strafmittel auswählen, dadurch der Sünder zur Erkenntniß seines Unrechts hingeleitet, und zur Sinnesänderung geneigt gemacht werde. Z. E. bey manchem Uebelthäter wirkt

die,

diejenige Strafe am meisten, die an eben dem Orte ihn trift, wo er gesündiget hat; das Uebel macht auf ihn den grösten Eindruck, das er selbst andern an eben diesem Orte zugefügt hat. Wer auf die Schicksale der Menschen acht hat, der wird wahrnehmen, daß viele Sünder, wider ihr Vermuthen und gegen ihren Vorsatz, oft auch an eben den Ort hingetrieben werden, wo sie ihre Uebelthaten ausgeübt haben, und daß sie die an ihnen sich offenbarende Vergeltungsgerechtigkeit (jus talionis) daraus am deutlichsten erkannt haben. Denn Gott strafet sie durch eben solche Personen, an dergleichen sie gesündiget haben, an Ehegatten, an Kindern, an Freunden, an Mitarbeitern ꝛc. Durch diese auffallende Aehnlichkeit ihres Schicksals mit ihren Sünden werden sie an ihre grosse Schuld erinnert; das Gewissen fährt dann oft plötzlich auf, und spricht ihnen das Urtheil. Da sagen sie dann sich selbst: das haben wir an unserm Bruder Joseph verdient! Aus allen dem ergiebt sich, daß die göttliche Weisheit nicht sowohl durch die Grösse der verdienten Strafen, als vielmehr durch die gute Auswahl derselben, nach der Beschaffenheit eines jeden Subjekts, nach Zeit, Ort und Umständen, die Sün-

der zur Besserung leitet. Dabey wird die göttliche Fürsehung auch immer auf andere Menschen und auf das Ganze Rücksicht nehmen, um diejenigen Strafmittel zu wählen, welche für andere lehrreich, und zur Verhinderung jedes Bösen die wirksamsten sind.

Es ist denn also die Gerechtigkeit Gottes nicht eine besondere Vollkommenheit, die mit einer andern göttlichen Eigenschaft etwa jemals in Widerspruch gerathen könnte; sondern sie ist die aus der unendlichen Vernunft entspringende unveränderliche Willensneigung des höchsten Wesens, Belohnung und Strafe, Wohl und Wehe, unter die vernünftigen Geschöpfe zweckmässig, d. i. nach demjenigen Plan auszutheilen, bey dessen Ausführung den Forderungen der Heiligkeit Gottes am besten Genüge geschieht, und der letzte Endzweck aller Dinge, die höchstmögliche Tugend und Glückseligkeit der Geister, unter der Leitung der göttlichen Weisheit und Güte, am vollkommensten erreicht werden kann. Heiligkeit, Weisheit und Güte in der vollkommmensten Harmonie unter sich selbst, wirken bey den Aeusserungen der Gerechtigkeit; sie sind seine Gerechtigkeit selbst.

Da

Da denn nun Strafen Mittel der Besserung sind: so wird die göttliche Weisheit und Güte sie nicht anwenden, der Moralität Hindernisse in den Weg zu legen; sie wird folglich dem Sünder nicht die ganze wohlverdiente Strafe seiner Missethaten auflegen, wenn dadurch sein Herz verstockt, sein Zutrauen zu Gott gehindert, und wahre kindliche Liebe zum Gesetzgeber und Vollzieher der Strafen vermindert, oder gar unmöglich gemacht würde. Daß dieß aber der Fall seyn könne, wird nachher, bey der Untersuchung über die Beschaffenheit und Wirkung der göttlichen Strafen, noch deutlicher gezeigt werden.

7.

Strafenerlassung abgeleitet aus der Seligkeit Gottes.

Die Seligkeit Gottes hat ihren Grund in dem Bewustseyn und Anschauen der unermeßlichen Fülle der natürlichen und sittlichen Vollkommenheiten, die in dem ewigen Wesen selbst enthalten sind, und durch dasselbe in den Geschöpfen möglich, auch durch alle Ewigkeiten hin wirklich werden. Insofern wir in der Gottheit einen unendlichen Verstand annehmen müssen, der alle nur

denk-

denkbare Wahrheiten in ihrer vollkommensten Harmonie durchschaut, müssen wir auch annehmen, daß eine unendliche Freude an Wahrheit und ihrer Uebereinstimmung mit sich selbst in Gott vorhanden sey. Der unveränderliche Wille Gottes stimmt auf das vollkommenste mit dem ewigen Sittengesetz überein. Dieß ist eine stete Quelle von Seligkeit. Der Allerheiligste hat Freude an allem, was sittlich, gut ist, und da er sich seiner unendlichen Willensgüte bewußt ist: so erwächst hieraus die allerreinste unaussprechlichste Freude. Das Gefühl von Kraft giebt jedem lebendigen, noch mehr aber den vernünftigen Wesen, Vergnügen; welche Seligkeit muß aus dem Bewußtseyn der Allmacht entspringen? Gott sieht in seinem unendlichen Verstande alle die Vollkommenheiten, die er in Zeit und Ewigkeit den von ihm geschaffenen Weltwesen mittheilet, und die sich selbst zu erwerben, er ihnen Mittel und Gelegenheiten darreichet. Die Tugenden der vernünftig-moralischen Weltwesen sind ein Abdruck seiner Heiligkeit. Das Auge des Schöpfers ruhet mit Wohlgefallen auf seinen Geschöpfen. Wie der Anblick eines frommen und guten Kindes in

je-

jedem empfindsamen Vater das reinste Wonnegefühl erweckt: so hat gewiß der ewige Vater Freude an seinen ihn liebenden und gehorsamen Kindern. Zwar sind die allermeisten derselben noch so schwach, sinnlich und unvollkommen; aber der Allwissende erblicket sie schon (daß ich noch menschlicher, als bisher, von Gott rede,) in den höheren Stufen der sittlichen Vollkommenheit und Tugend, die sie nach vielen verflossenen Weltperioden in dem Laufe der Ewigkeit erreichen, und es ist ein Theil der Seligkeit Gottes, unzehligen vernünftigen Geschöpfen auch die äusserlichen Mittel der Vermehrung der innern Seligkeit mitzutheilen, die ihrem Tugendsinn und ihrem Tugendbestreben angemessen ist. Aus allem diesem können wir mit Recht die Folge ziehen, daß der Wille Gottes unveränderlich dahin gerichtet sey, wie moralische Uebel, so auch physikalische in der Geister- und Sinnenwelt, so viel nur möglich, zu vermindern; daß er folglich nicht nur allein deßwegen Strafmittel gebrauchen könne, um den Sündern nach Verdienst zu vergelten*), sondern, auch sie zur Bes-

*) Oder, nach der philosophischen Sprachweise: um die Idee der Würdigkeit zu realisiren.

Besserung vorzubereiten, daß er folglich nur so viel strafen werde, als durchaus nothwendig ist, damit die Ungehorsamen zur Besserung geleitet, und wo möglich zur Erreichung des letzten Endzwecks recht bald vorbereitet werden; daß er daher in jedem Fall gelinde Mittel vorziehe, wo der Zweck eben so gut durch Verzeihung, als durch Strafen erreicht werden kann; daß er Erlassung gewisser Strafen, seiner unendlichen seeligen Natur gemäß, in Rücksicht aller derer gewiß beschlossen habe, bey denen die Begnadigung eine schnellere, eine dauerhaftere, eine vollkommnere Besserung und freywilligere Tugend hervorbringen kann, als keine noch so grosse, der Grösse der vorigen Verbrechen gleichmässige, Strafe hervorgebracht haben würde.

Wer also dem, was bisher gesagt worden ist, mit Erfolg widersprechen will, der muß mit hinlänglichen Gründen beweisen, daß das Menschengeschlecht zu einem höheren Grad von reinerer Tugendgesinnung, zu einer höheren Geistesvollkommenheit erhaben, zu einer willigern Befolgung des göttlichen Gesetzes, und zu einer grössern Fruchtbarkeit von sittlich, gu-

ten

ten Werken hätte geschickt gemacht werden können, wo Gott demselben keine Sünde vergeben und keine Strafe erlassen, sondern allen und jeden Menschen die ganze ungeheuere Last von Schmerzensgefühlen, von Gewissensangst und andern verdienten Strafen aufgelegt haben, und einst noch auflegen würde. Getraut sich die Vernunft eines christlichen Philosophen, der den Gott der Liebe kennt, dieß zu beweisen?

8.

Aus der Idee: Vater.

Die Vernunft muß doch Gott auch als Vater der Geister, nicht aber nur immerhin als Gesetzgeber, als Exekutor des Gesetzes und Richter, dem vernünftig, sinnlichen Menschengeschlecht vorstellen, wenn sie die Grundsätze einer für uns brauchbaren Vernunftreligion und Sittenlehre darbieten will. In der That, ich fürchte nicht zu irren, wenn ich sage: die Theokratie der Geisterwelt ist keine Despotie. Die ganze Natur ist Zeuge von der Güte des allerheiligsten Wesens. Auch die fürchterlichsten Begebenheiten müssen das wahre

Wohl der vernünftigen Bewohner der Welt, nemlich die moralische Ausbildung derselben, befördern. Vater ist Urheber, oder der, in welchem das Daseyn eines vernünftigen Geschöpfs seinen Grund hat. Wir sind also genöthiget, uns durch die Vernunft Gott als Vater zu denken. Der ewige Vater regieret seine Familie nicht nach zwingenden Naturgesetzen, sondern nach Gesetzen der Freyheit und Sittlichkeit; er wendet bey seinen Kindern reizende Beweggründe, nicht Zwang und absolute Nothwendigkeit, an; das würde alle Sittlichkeit aufheben. Er, als ein heiliger Vater, der aus freyer Willensneigung das Gute liebt, verlangt auch, daß seine Söhne und Töchter mit vernünftiger Ueberlegung, aus freyer Wahl, nicht gleich den Thieren, getrieben durch Furcht der Schmerzen, das Böse vermeiden sollen. Aus allem diesem folgt: daß die göttliche Regierung, so oft es nur möglich ist, gelinde Mittel der Besserung wählen werde, um zu dem moralischen Zweck zu kommen; folglich müssen so wenig Strafübel im Reiche der Geister seyn, als nur möglich ist. Wenn denn also der letzte Endzweck dadurch besser erreicht werden kann, daß die durch

die

die Vorstellung ihrer Schuld beunruhigten und gedemüthigten Seelen, durch die süsse Ahndung oder auf Verheissung gegründete Hoffnung der Begnadigung gerührt, zum Vater zurück kehren, und die Erlassung der Strafen, als eine der größten Wohlthaten ihres Lebens, mit kindlichen, dankbaren Herzen erkennen, den Vater desto mehr lieben, ihm desto williger gehorchen: so ist das ohne allen Zweifel der wirkliche Plan der Gottheit, das sündige Menschengeschlecht zu bessern, und zu einer dauerhaften Tugend zu leiten. Diesen Plan des Allgütigen hat uns Jesus, in der wahrheitreichen Geschichte vom Vater, der den verlohrnen Sohn mit so grossen Freuden empfängt, mitgetheilt. Wer fähig ist, Gott als seinen Vater sich zu denken; wer, der Grösse seiner unübersehbaren Schuld bewußt, die Beruhigung je gefühlet hat, welche aus der Versicherung: Gott dein Vater, den du nun liebst, dem du gehorchst, hat dir alles verziehen, erwächst; wie sollte der je auch nur einen guten Menschen in dieser Ueberzeugung wankend machen wollen?

9.

Vergebung der Sünden ist Bedürfniß der schwachen Menschheit.

Die Menschen leben auf Erden in ihrem ersten Kindheits- und Erziehungsstand; schwach an Kräften des Geistes und Körpers fangen sie an zu empfinden, sinnliche Vorstellungen zu sammeln, zu urtheilen, zu denken. Wenn die Vernunft sich mehr entwickelt und die Freyheit ihr Werk beginnt, da ist auch die Sinnlichkeit mit ihren Reizungen schon sehr stark geworden, und der innere Kampf erhebt sich fast alle Tage. Traurig ist die Erfahrung, daß der Sieg so oft auf Seiten der Leidenschaften zu seyn pflegt. Welcher Mensch hat aber in seinen Jünglingsjahren alles gethan, was in seiner Gewalt stand, um durch Vernunft die Begierden zu ordnen, und bey ihrem Aufruhr sie zu bändigen? Wir sind also in der That schon tief verschuldete Sünder, ehe wir es auch nur einmal in der Tugend ein wenig bis zur Fertigkeit gebracht haben*). Wollte man die Menschen damit beruhigen, daß Gott ihnen dergleichen Jugendsünden eben deßwegen nicht

*) Tieftrunk Censur des protest. Lehrbegriffs. Th. II. S. 278.

nicht sehr anrechnen werde, weil sie noch an Vernunft schwach waren, und weil dagegen die Sinnlichkeit mit ihren Trieben und Zumuthungen stark war: so wäre dieß ein sehr gefährlicher Trost. Denn die Menschen sind ohnehin geneigt, sich zu hintergehen, die Grösse ihrer Schuld zu vermindern, und vor den Flecken ihres sittlichen Charakters die Augen zuzuschliessen. Die Jugend ist noch dazu gewohnt, auch sogar die Leichtfertigkeiten und Thorheiten auf die Rechnung ihres Temperaments und ihres Alters zu schreiben, und gewisse Ausschweiffungen für keine Sünde zu halten. Es bleibt daher nichts übrig, als die Forderungen der göttlichen Heiligkeit auch an junge Leute ergehen zu lassen, wie sichs gebühret. Wie groß ist nun die bis ins mittlere und hohe Alter angewachsene Sündenschuld? Wir kennen das jedesmalige wahre Maaß der Stärke unserer Vernunft nicht, nicht den jedesmaligen Grad der moralischen Kräfte unsers Geistes; wir sind nicht im Stande, mit Gewißheit zu sagen, ob wir nicht das Böse weit mehr hätten bekämpfen, die wilden Leidenschaften mit mehr Klugheit mässigen, und manche unreine Begierden ganz vertilgen können. Wie weit öfter hatten wir die Ge-

legenheit, Gutes zu lernen, zu reden und zu thun? Wie oft hätten wir sie besser anwenden, wie weit mehr überhaupt unsere Gesinnungen ver, vollkommnen, und zu einen höhern Grad moralischer Vollkommenheiten uns empor schwingen können? Wie selten sind, auch selbst bey guten Handlungen, unsre Absichten, unsre Beweggründe und Triebfedern, so edel, als sie seyn sollten, und zumal bey uns Christen seyn könnten? —

In diesem schwachen Kindeszustand lebt nicht nur der Jüngling, sondern auch sehr oft der Mann. Wie? wenn nun ein unerbittlicher Richter die ganze schreckenvolle Masse der wohlverdienten Strafen auf uns herab schleuderte, würden wir nicht darunter zu Boden sinken, und allen Muth verliehren? Wird der gütigste und weiseste Vater, Kinder, die kaum etliche Jahre alt sind, die durch Aufstehen und Fallen erst ein wenig auf dem Wege der Tugend gehen lernen, nicht mit der väterlichen Nachsicht behandeln, die jeder Vater auf Erden gegen seine Kinder hat? In unserer Schwachheit liegt ein Bedürfniß der Vergebung der Sünden. Dieses Bedürfniß einer

Vers

Versicherung, daß Gott uns nicht nach Verdienst strafen werde, ist in unserm Zustand auf Erden, zu unserer moralischen Bildung und Erziehung, noch um einer andern wichtigen Ursache willen, überaus dringend. Die göttliche Weisheit hat uns auf einen Planeten gesetzt, welcher durch seine Struktur, durch seine Ausdünstung und Atmosphäre, durch die Beschaffenheit des Erdbodens und die Einrichtung der Wasserbehältnisse, für seine vernünftigen Bewohner zwar unzehlig viel Gutes hervorbringt, aber ihnen auch sehr furchtbar und schrecklich wird. Die gewaltsamen Erderschütterungen, die Ueberschwemmungen, welche Seen und grosse Flüsse anrichten, die Verwüstungen, die durch Hagelwetter über viele Gegenden, fast in jedem Jahre verbreitet werden, selbst die majestätischen Schrecknisse des Donners und des Blitzes setzen die Menschen, zumal die minder aufgeklärten, in viele Besorgnisse, und die meisten derselben gerathen, durch das Andenken ihrer Sünden, fast nothwendig auf die Vermuthung, daß der mächtige Arm einer zürnenden Gottheit sich durch solche ihnen schädliche Ereignisse zu erkennen gebe. Nun sind ausser diesen furchtbaren Begebenheiten noch so viele an-

dere unvermeidliche Uebel, welche den Muth derer sehr niederschlagen, denen ihr Gewissen zugleich sehr bittere Vorwürfe macht. Mißwachs, Theurung, Länder verheerende Kriege, Seuchen und gefährliche, über ganze Länder sich verbreitende, Krankheiten der Menschen und des Viehes, Unglücksfälle einzelner Familien und Personen von unzehliger Art, schweben über dem Haupte der armen Sterblichen, und drücken manchen Furchtsamen zu Boden. Alle diese Uebel kann der gerechte Richter der Menschen in der That anwenden, um durch äusserliche Strafmittel die Gewissenspein in ihren Seelen zu vermehren, und ihnen die Fülle ihrer Schuld in vollem Maasse der Strafen zuzumessen. Was werden aber bey dieser Furcht vor gerechten göttlichen Strafen für Empfindungen und Gesinnungen in den menschlichen Seelen entstehen? — Wie? wenn man ihnen den Lehrsatz vortrüge: Gott vergiebt euch keine Sünde; alle von euch verdiente Strafen müssen über euch kommen; — welche Furcht würde sie ergreifen? — Gesetzt auch, daß sie auf dem Wege der Besserung begriffen sind, werden sie Vertrauen zu der erzürnten Gottheit fassen können? Werden sie nicht

jedes Uebel als eine billige Strafe ihrer Sünden ansehen? Werden sie nicht dadurch niedergeschlagen, muthlos zum wahren Kindesvertrauen, zur Liebe gegen Gott untüchtig werden? —

Aus dieser Betrachtung gehet das moralische Bedürfniß einer Versicherung der Sündenvergebung und der Milderung der Strafen ganz natürlich hervor. Das Gemüth dessen, der sich bessern will, muß einmal beruhigt, muß durch die Hoffnung der Begnadigung zu Gott gezogen werden. Zwar könnte man sagen: es wäre hieraus nur so viel zu ersehen, daß man die Menschen mehr über die Naturbegebenheiten aufklären und ihnen sagen müsse, daß in allem dem, was dem Menschen betrübtes begegnet, keine eigentliche Strafen der Sünden, auch keine Strafmittel zu finden seyen. Allein, welcher Weise dieser Welt hat in den Rathschluß Gottes so hinein gesehen, daß er mit Gewißheit versichern könnte, die höchste Weisheit habe die Erde, und die natürlichen Ereignisse auf derselben, nicht nach dem moralischen Zustande der Menschen eingerichtet? Sagt nicht die Vernunft sehr viel von dieser Uebereinstimmung des moralischen Reiches Gottes mit der

Körper, und Sinnenwelt? Muß nicht die letztere der erstern dienen; muß sie folglich nicht so eingerichtet werden, daß sie ein Straf, und Zuchtmittel für die auf Erden wohnenden Sünder sey?

So lange der Mensch unschuldig blieb, war er würdig, im Paradieße zu bleiben; nachdem er ein Sünder geworden war, wurde er auf das öde Land heraus gestossen, das Dornen und Disteln trug. So lange noch keine Frevler wider die göttlichen Verbote auf Erden waren, ruhte auf ihr der verheissene Segen; da die Menschen Sünder wurden, da der Mörder Bruderblut vergossen hatte, kam der Fluch über sie. Die Körper- und Sinnenwelt ist so eingerichtet, daß sie mit der Geisterwelt zweckmässig harmoniere. So stimmen auch hier Vernunft und Bibel überein. — Vielleicht aber könnte man den Vorschlag annehmen, welchen einige Theologen gemacht haben: man sollte nach einer weisen Herablassung Vergebung der Sünden und Erlassung der Strafen verkündigen, obgleich keines von beyden möglich und wirklich sey. Aber, welch ein Verlangen! Welch eine verabscheuungswürdige Zumuthung an ehrliche Männer? Unten wird noch etwas davon geredet werden.

Hiezu kommt noch die besondere Beschaffenheit des Gewissens in diesem unserm Erziehungszustande. Ehe die Sünde begangen wird, hat sie für den sinnlichen Menschen sehr viele ihn anziehende Reize, die ihn verhindern, ihre Gesetzwidrigkeit ruhig zu überdenken. Zu diesen Versuchungen gesellen sich noch manche Ausflüchte und Entschuldigungen, welche die Grösse der Schuld und die zu befürchtenden Folgen scheinbar vermindern. Es ist daher nur noch ein böses Beyspiel, eine Gelegenheit, ein heimlicher Winkel, eine wahrscheinliche Hoffnung, daß die That verborgen bleiben werde, nöthig: so ist der leichtsinnige Mensch dahin gerissen. — Aber nach vollbrachter Sünde zeigt sich oft sogleich, bey eintretenden Uebeln, Leiden und Unglücksfällen, die Sache in einer ganz andern Gestalt. Die Begierde ist befriedigt; der Verstand fängt an, über die That nachzusinnen; das unbestechliche Gewissen spricht sein ernstes Urtheil; die möglichen bösen Folgen der Sünde, die Furcht der Entdeckung, und tausend kleine Umstände ängstigen den Sünder. Wann wird Gott dich strafen? Worin werden sich seine Gerichte über dich äussern? Was hast du gethan? —

Und

Und nun noch dazu den Gedanken: Gott vergiebt dir deine Sünde nicht; die Strafe mußt du noch leiden, es sey hier oder dort ꝛc. Welch ein Zustand! —

Noch nicht genug. Es wohnen auf Erden, unter den vielen verwegenen Uebertretern der göttlichen Gesetze, auch sehr viele Menschen, nicht nur von zärtlichem Gewissen, sondern mit einem kränklichen Leibe, ja wohl mit kranker Seele. Jede kleine Abweichung von der befohlnen Herzensreinigkeit, jedes unvorsichtig geredete Wort, das sie hätten besser überlegen können, betrübet sie. Waren sie ehehin so unglücklich, durch vorsetzliche Sünden sich vor Gott schuldig zu machen: so werden die Zweifel gegen sich selbst, und der Unglaube an ihre eigene moralische Würde, in solchen Augenblicken noch grösser. Schwehrmüthige, durch Hypochondrie gepeinigte Menschen, können in solchen Fällen bis zur Verzweiflung verwirrt werden. Ihr einziger Beruhigungsgrund ist: Gott verzeiht. Nehmet ihnen diesen, und sie sind vielleicht um ihre ganze Seelenruhe gebracht.

Das menschliche Geschlecht ist in seinem ersten Zustand auf Erden nicht nur Kindern, Schwachen und Kranken ähnlich, sondern es ist durch seine eigene Schuld in den Zustand eines grossen Sittenverderbens gerathen. Die Jugend fehlt nicht nur, sondern sie wirft die Bande des Gesetzes von sich, unterwirft sich den Begierden und Leidenschaften, und läßt größtentheils Gesinnungen in sich herrschen, die sie nicht nur allein vor Gott, sondern auch vor vernünftigen Menschen öfters abscheulich machen. Wenn auch andere ein äusserlich tugendhaftes Leben führen: so sind sie doch vor Gott nicht rein und ohne Schuld. Er kennt ihre unedlen, oft verwerflichen, Gesinnungen selbst bey solchen Handlungen, welche die Gestalt der Tugend haben; er sieht die Beflekkungen ihres Geistes und Körpers, welche Menschenaugen verborgen bleiben. Nichts zu sagen von dem Undank gegen Eltern und Lehrer, von der Untreue in manchen Geschäften, von dem eitlen Stolz, von dem Neide, von der Rachgierde, welche die meisten beherrschen. In einem nicht viel bessern Gemüthszustande leben unzehlige Menschen, auch selbst unter den Christen, dahin; die wenigsten derselben werden um solcher

Ver-

Vergehungen willen von der Obrigkeit gestraft; viele sündigen mit einer solchen Verschlagenheit, daß sie weder an ihrem Körper, noch an ihrer Ehre dabey leiden. Weit gefehlt, daß sie in ihrem eigenen Gewissen darüber sehr unruhig werden, und die eigentliche innere Strafe der Sünde recht fühlen sollten: so gerathen vielmehr sehr viele, bey dem Aufschub der äusserlichen göttlichen Strafen, auf den Wahn, daß sie ganz und gar keine Strafe von Gott zu fürchten hätten, daß Menschen gewisse Sünden nicht lassen könnten, daß es die meisten nicht besser machten, als sie, daß es mit den göttlichen Drohungen so ernstlich nicht gemeynt seyn müsse. Vergeblich sagt man ihnen, ihr innerer Richter, das Gewissen, würde schon noch erwachen; sie müßten vor ihm stehen, sie möchten nun wollen, oder nicht. Vergeblich sagt man ihnen dieß, denn sie schliessen gerade das Gegentheil aus dem bisherigen Schweigen ihres Gewissens. Die bösen Beyspiele locken aufs neue zur Sünde, die Gewohnheit und die Gesellschaft reissen sie fort. — Ich will dieses traurige Gemählde nicht noch mit schwarzeren Farben ausmahlen, sondern nun zeigen, wozu wir es brauchen. Wenn ein Mensch

auf

auf dem Krankenbette, oder sonst bey hohem Alter, in den letzten Jahren seines Lebens auf seine vorigen Gesinnungen und Thaten zurückschauet; wenn ihm, wie es in solchen traurigen Stunden zu geschehen pflegt, nun endlich die Augen aufgehen, und er die Grösse seiner Strafwürdigkeit erkennt, in einem solchen Zustand aber ein Buch in die Hand bekäme, darinnen die Meynung behauptet würde: es ist nicht möglich, daß dir Gott deine Sünde vergiebt; ganz nach Verdienst mußt du gerichtet werden; — was würde ein solcher unglücklicher Mensch, der so wenig Zeit mehr übrig hat, um von der grossen Summe der unübersehbaren Menge von Sünden, nur einige Strafen an sich durch Reue und Traurigkeit selbst zu vollziehen, der gar nicht einmal vollkommen überzeugt seyn kann, daß der, durch Furcht der Strafe erzwungene, Vorsatz der Besserung bey ihm redlich und standhaft sey, der folglich nichts vor sich sieht, als Strafen seiner Sünden in einer andern Welt; — was würde, sage ich, ein solcher Mensch empfinden? Welche Bangigkeit, welche Zweifel müßten ihn ergreiffen?

Zweyter Abschnitt.

Daß Gott Sünden vergebe, bezeugen Christus und die Apostel auf eine solche Art, daß an keine Herablassung zu irrigen Meynungen hiebey zu denken ist.

I.

Was Jesus und die Apostel von der Vergebung der Sünden lehrten, war den Meynungen der Juden gerade entgegen.

Zwar könnte ich das, was ich in dieser kleinen Abhandlung beweisen will, schon als wahr voraussetzen, da niemand ist, der nicht zugebe, daß Jesus und die Apostel Vergebung der Sünden verheissen haben. Allein, es entstand in unsern Zeiten die wichtige Frage: ob sie das auch in ganzem Ernste so meynten, oder ob sie sich nur nach der Gedenkungsart und der Schwachheit der Juden und Heiden gerichtet haben? Wir wollen daher unpartheyisch untersuchen, wie sich unser

Herr

Herr und seine Gesandten bey dieser wichtigen Sache benommen haben.

Offenbar ist es aus der evangelischen Geschichte selbst, daß die Juden zu Christi Zeiten durchaus nicht glaubten, daß der Messias sterben sollte, um seinem Volke Vergebung der Sünden zu verschaffen. (Joh. 12, 34. Matth. 16, 22). Es war folglich ganz gegen die Erwartung der Juden, wenn Jesus die Lehre predigen ließ, er habe sein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden. Wenn aber diese Lehre den Vorurtheilen und Meynungen der Juden gerade entgegen war: so kann sie nicht eine Frucht der Herablassung zu ihren Meynungen gewesen seyn. Sie war aller Erwartung, selbst der Apostel, entgegen*). Sie war eine göttliche Veranstaltung, zur Beruhigung der Menschen, die in allen folgenden Zeiten leben würden.

2.

Wie während des Lebens Jesu Vergebung der Sünden durch ihn verkündigt wurde.

Schon in der Vorherverkündigung der Ankunft des grossen Gesandten, der vor dem Retter

*) Matth. 16, 22. Kap. 20, 20 — 22. Luk. 18, 34.

ter der Menschheit hergehen sollte, wurde der Hauptpunkt bestimmt, auf welchen in der neuen Religion alles ankommen sollte: er sollte seinem Volke Erkenntniß des Heils geben, das da seinen Grund hatte in Vergebung der Sünden. (Luk. 1, 77.) Das erste wichtige Zeugniß, welches Johannes vor seinen Jüngern von Jesu ablegte, bewieß, daß er seiner Pflicht und Bestimmung getreu war: siehe, sprach er, das ist Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt. In einer der ersten Unterredungen, die der göttliche Lehrer mit den jüdischen Schulobersten hatte, war seine Erhöhnng an das Holz einer von den Hauptgegenständen des Gesprächs, und die Folge dieser Erhöhung wurde so angegeben: wer an ihn glaubt, wird nicht verlohren, kommt nicht ins Gericht, also erhält er Erlassung der Strafe; aber die, welche nicht glauben, werden gestraft, weil ihre Werke böse sind. Als unser Herr seine Jünger anwieß, wie sie im Gebete mit Gott reden sollten, lehrte er sie auch zu ihm sprechen: vergieb uns unsere Schuld. — Wenn er selbst, und dann auch sie nachher, keine Vergebung der Sünden geglaubt hätten, wozu diese Anweisung? Welch einen Zweck sollte dieß fromme Gauckelspiel

spiel haben? Mehr als einmal setzte Jesus die Bedingung vest, ohne welche keine Vergebung von Gott erhalten werden kann: so ihr den Menschen ihre Sünden nicht vergebet, so werden euch eure Sünden von Gott auch nicht vergeben. (Matth. 6, 15. Kap. 18, 35.) Wenn Gott keine Sünde vergäbe: so hätte Jesus eine Unwahrheit zu einem sittlichen Beweggrund machen wollen. Wie konnte dieß der Lehrer der Wahrheit thun? Als die Pharisäer ihn lästerten, und seine Wunderwerke für Satanswirkungen ausgaben, so betheuerte er es, wie er gewohnt war, wichtige Wahrheiten zu bekräftigen: wahrlich, ich sage euch, alle Sünden werden den Menschen vergeben, auch soger die Gotteslästerung; nur die Sünde, die damals die Pharisäer begiengen, konnte ihnen nicht vergeben werden. Wer wollte nun jetzt in unsern Tagen auftreten, und zu Jesu sprechen: deine Betheurung ist eitel, keine Sünde wird den Menschen vergeben. — Die gelehrten Juden tadelten unsern Herrn, wenn er als Menschenfreund verirrte Sünder zu rechte zu bringen suchte. Sie hielten solche Leute für unwürdig, von Gott begnadigt zu werden. Hätte die Vergebung der Sünden,

die ihnen zu Theil werden sollte, wenn sie sich besserten, in einem schönern Gemählde der Welt vor Augen gestellt werden können, als es von Jesu, in der rührenden Geschichte des verschwenderischen Sohnes geschah, der reuevoll zurückkehrte, und Vergebung vom Vater erlangte? (Luk. 15.) Eine Sünderin bezeugte ihre Ehrfurcht dadurch, daß sie Jesu Füße mit Thränen benetzte, die Zeugen ihrer Reue und einer angefangenen Besserung seyn sollten, und er suchte sie mit der Versicherung zu beruhigen: dir sind deine Sünden vergeben; und bestättigte seinen Ausspruch gegen die Pharisäer, mit folgenden Worten: ihr sind viele Sünden vergeben, (Luk. 7, 47. 48.) Die Juden ärgerten sich an diesen Reden unsers Erlösers; sie sprachen: wer ist der, daß er Sünde vergiebt (V. 49.)? Eben so stiesen sie sich auch zu einer andern Zeit an der Versicherung der Vergebung der Sünden, die er einem kranken Menschen ertheilte: sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Da ihn die Juden deshalb einen Gotteslästerer schalten, so bewieß er mit einem Wunder, daß wahrhaftig durch ihn die

Sün-

Sünden vergeben werden könnten: damit ihr sehet, sprach er, daß des Menschensohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben; so, (sagte er zu dem Gichtbrüchigen,) stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Alles erstaunte und prieß Gott, der ihm eine solche Macht gegeben hatte. Matth. 9, 1 ꝛc.

3.

Er verheisset Vergebung der Sünden noch vor seinem Ende, und nach seiner Auferstehung.

Wie Jesus in seinem Leben die Vergebung der Sünden gelehrt und mit Wundern bestätiget hat: so hat er auch die Grundlage zur Stiftung des neuen Bundes, oder zur neuen, durch göttliche Verheissungen fundirten, Religion damit gelegt, daß er versicherte, er vergiesse nun sein Blut zur Vergebung der Sünden. (Matth. 26, 27.) Dieß würden die Jünger weder verstanden, noch geglaubt haben, wenn er es nicht noch besser bewiesen, und ihnen nachher erkläret hätte. Der stärkste Beweisgrund, daß er die Wahrheit geredet, und sein Leben zur Vergebung der Sün-

den gelassen habe, war seine Auferstehung von den Todten. Wäre Christus nicht auferstanden: so wären wir noch ohne gewisse Versicherung, daß durch ihn die Sünden vergeben würden. 1 Kor. 15, 22. Um unsrer Sünden willen, sagt Paulus Röm. 4, 25., ist er dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen, d. i. zur gewissen Versicherung, daß wir durch ihn straflos und gerecht werden, ist er auferstanden. — Das erste Wort, welches der Auferstandene zu seinen Jüngern in voller Versammlung gesprochen hat, war dieses: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben. Joh. 20, 20. Hier war Jesus nicht bey einfältigen Juden, nach deren Meynungen er sich hätte richten müssen, sondern, er war in der Gesellschaft der künftigen Aufklärer des Menschengeschlechts, der Gesandten Gottes an die Völker, durch deren Wort und Predigt die Sünder geheiligt, moralisch gebessert, und zur Tugend geleitet werden sollten. Hat Jesus je offen und ohne Zurückhaltung sprechen müssen: so war es hier, wo er das Amt des N. Bundes stiftete. Was hätte ihn bewegen können, in den

ersten Augenblicken seines neuen Lebens, zu der Zeit, da der Gott der Wahrheit seine Verheissung an ihm erfüllet hatte, seinen Jüngern eine Unwahrheit zu sagen, und ihnen einen Auftrag an die Welt zu geben, dessen Inhalt eine Einbildung oder gar eine Lüge gewesen wäre? Das hätte derjenige gethan, der kurz vor seinem blutigen Tode gebetet hatte: Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit! Auch in diesen ernsthaften, höchstwichtigen Handlungen, wäre eine kluge Verstellung, und eine Herablassung zu grundlosen Meynungen bey Jesu anzutreffen gewesen? Unmöglich!

Ehe unser Herr sich gen Himmel erhob, in seiner letzten Unterredung mit den versammelten Jüngern, ertheilte er ihnen den Befehl, sie sollten jetzt von Jerusalem sich nicht entfernen, sondern in dieser Stadt die Gaben des heil. Geistes vom Himmel erwarten. Wenn sie diese empfangen haben würden, dann sollten sie in andere Länder ausgehen, und predigen in seinem Namen Sinnesänderung und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Luk. 24, 47 — 49.

4.

Er verheißt die Gaben des heil. Geistes, als das Siegel und Unterpfand der Begnadigung.

Jesus ließ es aber bey dieser Vollmacht, Sünden zu vergeben, nicht bewenden; sondern, wie er seinen Aposteln dabey die Verheissung des heil. Geistes oder der Wundergaben ertheilet hatte: so hat er auch wirklich am nächsten Pfingstfeste diese Verheissung erfüllt. Apostelg. 2.

Die Apostel sahen die Verkündigung der Vergebung der Sünden als einen wesentlichen Theil ihres Amtes an; auch sie verheissen Gaben des heiligen Geistes zur Versicherung der Begnadigung. In der ersten Rede, welche Petrus am Pfingstfeste hielt, war wieder die Lehre von der Vergebung der Sünden gleichsam das Resultat. Denn, nachdem Petrus ihnen gezeigt hatte, daß der von dem hohen Rathe zur Kreuzigung verurtheilte Jesus von Gott auferweckt, und zum Herrn und Christus verordnet worden sey, und die durch die Rede gerührten Zuhörer die Apo-

stel

stel fragten, was sie thun sollten, um nemlich den göttlichen Strafen zu entgehen; so antwortete ihnen Petrus: thut Busse, (laßt es euch reuen, daß ihr euren Messias umgebracht habt,) und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gaben des heiligen Geistes. Diese letztern Worte enthalten den Beweiß, daß man durch Jesum Vergebung der Sünden von Gott empfange. Denn, nachdem die Juden getauft waren, erhielten wenigstens manche unter ihnen ausserordentliche Gaben des heil. Geistes. Daß diese Thaten gleichsam das Siegel der Gewißheit der Vergebung der Sünden seyn sollten, ist auch aus dem Beyspiel des Apostels Paullus klar. Als nemlich derselbe vorbereitet genug war, ein Christ zu werden: so erhielt Ananias von Gott den Auftrag, zu ihm zu gehen, und seine gänzliche Bekehrung zu vollenden. Nachdem er ihm nun eine kurze Unterweisung ertheilt hatte, und zum Ziele gekommen war, sprach er zu ihm: stehe auf, Paullus, laß abwaschen deine Sünden durch die Taufe. — Was war aber der sichere Beweiß davon, daß

dem

dem neuberufnen Apostel alle Sünden seines vorigen Lebens wirklich vergeben seyen? Ananias setzte auch diesen Beweiß hinzu: du wirst die Gaben des heiligen Geistes empfangen. Hieraus ist schon klar, daß die Gesandten Jesu die ausserordentlichen Wirkungen des heil. Geistes als den deutlichsten Beweiß der wichtigen Wahrheit betrachtet haben, daß die Menschen, die sich bessern, durch Jesum Vergebung der Sünden erhalten. Das war denn auch die Wahrheit, welche Petrus vor dem hohen Rathe in Jerusalem, als ein gerichtliches Zeugniß, öffentlich und feyerlich vorgetragen hat: Gott hat Christum auferweckt und hat uns befohlen, Busse zu predigen und Vergebung der Sünden. Deß sind wir Zeugen und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen. Apostlg. 5, 31, 32. Diese Lehre war neu und vorhin unerhört; sie enthielt das Wesentliche der neuen, von der jüdischen so sehr verschiednen, Religion. Die Apostel haben sich also hierin nicht nach den Meynungen der Juden gerichtet, sondern sie haben eine ihnen unglaubliche Lehre vorgetragen, und dieselbe mit

Wun-

Wundern bestätiget. Der heil. Geist wär der Zeuge; er hat Jesum verherrlichet. Wenn daher von den Grundlehren des Christenthums die Rede ist, die stets bleiben sollen und müssen: so setzt Paullus allemal die Vergebung der Sünden, oder die Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum, unter das Charakteristische des Christenthums. Ich erinnere euch an das Evangelium, das ich euch verkündiget habe, daran ihr veste haltet, und durch welches ihr auch selig werdet. Zuförderst habe ich euch die Lehre mitgetheilt, daß Christus um unserer Sünden willen gestorben sey, nach der Schrift. 1 Kor. 15, 1. Eben so setzt er diese Lehre im Briefe an die Epheser und Kolosser, unter die wichtigsten Grundsätze des Christenthums: daß wir haben die Erlösung durch Christi Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Ephes. 1, 7. Kol. 1, 14. Er erkennt nichts für wichtiger in dem ganzen Inhalt der neuen Religionslehre, als Jesum Christum, den Gekreuzigten; den zu verkündigen ist er, und sind alle Diener Jesu ausgesandt, um es überall zu bezeugen: Gott hat durch Christum die Welt versöhnt mit sich selbst.

2 Kor. 5, 19. 20. Was er in dem Brief an die Römer so weitläuftig und ausführlich hierüber gesagt, und wie er, nebst allen andern Aposteln, deren Schriften wir noch haben, in allen ihren Schriften diese Hauptlehren wiederholt haben, darf ich wohl gar nicht anführen, und will daher zum Schluß nur noch dieses bemerken, wie die Apostel es als das höchste Zeichen der Liebe stets preisen, daß er seinen Sohn gesandt habe, uns Menschen Vergebung der Sünden zu verschaffen. Röm. 5, 10. Kap. 8, 32. 1 Joh. 4, 9. 10. Diese Lehre haben sie mit Wundern bestättiget, mit ihrem Tode versiegelt, in der gewissen Ueberzeugung, daß sie und alle, welche sie glauben, bey einem tugendhaften Leben ewig selig werden. Wer (dieß verkündigten sie den Widerspenstigen,) das zur Vergebung der Sünden vergossene Blut Christi für unrein achtet, (seinen Tod nicht für ein Mittel der Vergebung der Sünden erkennen will,) der hat, wo nemlich dieser Unglaube selbst verschuldet ist, die göttliche Strafe gewiß zu erwarten. Ebr. 10, 29. Joh. 3, 17. Dieß gilt nicht nur von den Menschen zu der Apostel Zeiten, sondern von allen, die zu der

Er-

Erkenntniß und zum Glauben an Christum gelangen können: denn wir sollen beym Abendmahl den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kommt, folglich ihn auch dafür preisen, daß er sein Blut vergossen habe zur Vergebung der Sünden. Kein Weiser der Erde, kein Engel vom Himmel darf sich erkühnen, ein anderes Evangelium, eine andere Lehre zur Begnadigung an die Stelle dieser Lehre zu setzen; wer es unternimmt, thut es auf seine grosse Gefahr. Gal. 1, 8.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Kurze Darstellung der Lehre von den Strafen der Sünde und der Erlassung derselben.

I.

Verhältniß der Vergebung der Sünden zur Erlassung der Strafen.

In den vorigen Abhandlungen ist zuerst die moralische Möglichkeit der Vergebung der Sünden aus den göttlichen Eigenschaften, dann das Bedürfniß derselben aus der Schwachheit und Sündigkeit der Menschen hergeleitet, nachher aber gezeigt worden, daß Jesus und die Apostel nicht blos nach einer Herablassung zu jüdischen Meynungen, sondern als aus göttlichen Offenbarungen und mit eigener lebendiger Ueberzeugung, die seelenerfreuende Lehre verkündiget haben, daß Gott denen, die sich bessern, um Christi willen die Sünden vergebe. Vergebung der Sünden

ent-

enthält offenbar die Verheissung der Erlassung der Strafen. Aber, ist denn diese Sündenvergebung mit der Erlassung der Strafen ganz einerley? Wie verhalten sich beyde gegen einander?

1. Die Vergebung der Sünden ist die Versicherung, daß Gott die, welche zur sittlichen Besserung und zum aufrichtigen Vorsatz des Gehorsams gegen ihn gebracht worden sind, künftig nicht als strafwürdige Sünder, sondern als solche Menschen behandeln wolle, an deren guten Gesinnungen und gesetzmässigem Lebenswandel er ein gnädiges Wohlgefallen habe. Dadurch sind also die Strafen noch nicht aufgehoben; denn es kommt nun noch immer darauf an, ob der Mensch dieser göttlichen Versicherung Beyfall gebe, und ob er in dieß Mittel der Begnadigung einwillige. Geschieht nun dieß: so erfolgt sogleich die Aufhebung eines Theils der göttlichen Strafen, nemlich der Gewissensangst, der Furcht vor künftigen Uebeln, die als schmerzhafte Folgen voriger Sünden vom strafenden Richter aufgelegt werden sollten und könnten. Hieraus ist klar, daß

die Aufhebung der Strafen eine Folge des Glaubens sey; denn wer der göttlichen Versicherung nicht glaubt, der kann auch nicht zur Ruhe des Gewissens gelangen; also auch nicht zur Befreyung von der eigentlichen und unmittelbaren Strafe der Sünde, von der Gewissensunruhe. Das Beyspiel jenes Menschen (Matth. 9, 1 — 10.), der an der Gicht litt, kann dieß erläutern. Unser Herr verkündigte ihm vor allen Dingen Vergebung der Sünden. Ohne Zweifel hatte sich jener Kranke seine Schmerzen auch wirklich durch gewisse Sünden zugezogen, deren Verzeihung Jesus ihm verhieß. Noch war aber die Krankheit nicht gehoben, also auch die Strafe der Sünden nicht hinweg genommen. Da denn aber der Mensch die Versicherung der Vergebung glaubig ergriff: so wurde er in seiner Seele schon ruhiger; nun erfolgte auch die Aufhebung der äussern Strafe.

2. Die Vergebung der Sünden ist eine allgemeine Versicherung, daß Gott den Menschen nicht mehr als einen Strafwürdigen behandeln wolle; aber die besondern und einzelnen Uebel,

Uebel, welche als Strafe vorhin aus der Sünde entstanden, werden nicht wirklich alle hinhinweg genommen, weil dieß ohne Wunder in vielen Fällen nicht geschehen könnte. Es bleibt denn also die Krankheit oder auch die bürgerliche Strafe, die ein Sünder durch seine Vergehungen sich zugezogen hat. Weil sich aber der Mensch der Versicherung des göttlichen Wohlgefallens an seiner bessern Gesinnung bewußt ist: so sieht er diese Uebel in einer ganz andern Gestalt, als vorhin; sie sind ihm nicht mehr so furchtbar, weil er von der grossen Quaal des Gewissens befreyt worden ist; sie sind ihm eine Warnung vor künftigen Sünden, aber keine traurige Verkündiger künftiger noch grösserer Strafen, wie sie es vorhin waren; sie erschrecken ihn nicht, sondern demüthigen und erwecken ihn zum Gehorsam gegen Gott seinen Begnadiger.

3. Die Vergebung der Sünden ist ein Geschenk Gottes, das auf einmal dem Sünder zu Theil wird, sobald er der göttlichen Verheissung glaubt. Aber die Aufhebung der aus der Sünde entspringenden Uebel geschiehet nur

nach und nach, so wie es die Natur der Dinge erlaubt, und wie es die moralische Besserung des Menschen möglich macht. Die Schande, die sich ein Fauler oder Verschwender zugezogen hat, kann nur durch mehrere Beweise des neuen Fleisses und der weisen Sparsamkeit wirklich hinweggenommen werden.

4. Die Vergebung der Sünden macht nicht nur die Einleitung und den Anfang zur Aufhebung wirklich schon vorhandener, aus der Sünde entsprungener Uebel; sondern sie bewahrt auch vor solchen Strafen der Sünden, welche den Menschen getroffen haben würden, wo er sich nicht durch das gelinde Mittel der Begnadigung hätte bessern lassen. Folglich ist ihr Umfang viel weiter, als der Umfang der Wegnehmung der schon vorhandenen Strafen; sie ist zugleich das Mittel zur Strafenverhütung.

Dieß vorausgesetzt, wollen wir nun einen Versuch machen, die Lehre von den Sündenstrafen kürzlich darzustellen und zu zeigen, wie nicht nur überhaupt Strafenerlassung moralisch und

physisch

physisch möglich, sondern auch um Christi willen von Gott als wirklich verheissen und veranstaltet worden sey. Dann werden sich die Schwierigkeiten heben lassen, welche manche bey der Lehre von Christi Versöhnungstod, und der Erlassung der Strafen um seinetwillen, zu finden vermeynen; es wird sich auch zeigen, daß diese Lehre Jesu und der Apostel jetzt noch nöthig sey.

2.

Innere Strafen.

Strafen sind Uebel, welche sich auf Abweichungen vom Sittengesetz beziehen. Diese Uebel sind theils innerliche, die in der Seele des Sünders selbst unmittelbar ihre Wirkung hervorbringen; theils äusserliche, die entweder im Körper des Menschen, oder sonst in der Sinnenwelt sich offenbaren. Die innerlichen Uebel sind zuerst und vor allen Dingen das Bewußtseyn der Schuld, dann die Selbstanklage und Selbstverurtheilung, die gewöhnlich mit Betrübniß und Reue verbunden zu seyn pflegen. Daraus entstehen mancherley Zweifel an

sich selbst und an dem göttlichen Beystand, zuweilen steigt die Gewissenspein bis zur Angst und Verzweiflung. Dieß ist nun die eigentliche und unmittelbare Bestrafung der Sünde, die endlich ganz gewiß, obschon nicht immer sogleich, dem Uebertreter des Gesetzes zu Theil wird. Ausserdem bringen, zumal vorsetzliche Sünden, noch viele schlimme Folgen in der Seele des Menschen hervor. Jede Sünde vermindert einigermassen die Vollkommenheit der Seele, den Werth und die wahre innere Würde des Menschen. Wer einmal gewohnt ist, den Neigungen mehr, als der Vernunft, zu folgen, der wird eben dadurch zu unrichtigen Urtheilen über den wahren Werth der Dinge, über Pflicht und Recht, über das moralisch Gute und Böse verleitet. Der Verstand sieht diese Dinge oft im falschen Lichte; die Vernunft wird durch die Begierden hintergangen; die Freyheit durch Leidenschaften in ihren Wirkungen eingeschränkt; zuletzt von der herrschenden Sinnlichkeit unterjocht; das Gedächtniß behält die Gegenstände länger, die der verdorbene Mensch liebt; die guten Grundsätze werden dadurch verlöscht, oder

auf einige Augenblicke ins Dunkle gestellt, bis die Sünde begangen ist; die schädlichen Neigungen steigen zu einem so hohen Grade, daß viele Menschen meistens leidenschaftlich denken, reden und handeln; die Begierden, die auf das Verbotene gerichtet sind, werden stärker, je öfter sie befriediget werden; der Mensch thut endlich nicht mehr, was er wünscht, gethan zu haben, und das moralisch Gute, das seiner herrschenden Neigung entgegen ist, wird demselben immer beschwehrlicher. Nun spricht das Gewissen sein Urtheil über den Unglücklichen. Der sich schuldig findende Mensch ist untauglich zum rechten Vertrauen und zur Liebe gegen Gott. Er verliehrt die Freude, die er ehehin an Religionsübungen hatte, und entfernt sich immer weiter vom höchsten Gute.

3.

Diese Strafen vollziehet der Mensch an sich selber.

Alle diese innern, eigentlichen Strafen vollziehet der Mensch an sich selber. Von Gott kommt keines dieser Uebel. Aber er hat doch

mit Weisheit und Güte, zur Erreichung des letzten Zwecks der Menschheit, die Einrichtung treffen müssen, daß das Gewissen den Menschen selbst richtet. Seine Heiligkeit erforderte, daß er seinen Abscheu gegen das moralisch Böse durch diese Anordnung zu erkennen gab. Das unveränderliche Gesetz verlangt, daß es den Bösen übel gehen soll. Aus dem Bewußtseyn der eigenen Schuld entspringt nothwendig die Selbstverurtheilung, sittlicher Schmerz, bittere Reue.

4.

Aeusserliche und zwar natürliche Strafen.

Die äusserlichen Strafen, die man auch Strafmittel*) nennen kann, sind von zweyerley Art. Einige entspringen aus der Sünde selbst, andere aus der Verbindung der Dinge, in welcher der Sünder lebt, die aber nicht von ihm abhängt. Die ersteren sind solche Uebel, welche durch die Sünde selbst an dem Körper, durch Verminderung des zeitlichen Vermögens

oder

*) So hat sie Hr. Prof. Abicht aus guten Gründen genannt im Buche über Belohnungen und Strafen. Th. 1. S. 106.

oder der Ehre, und überhaupt des äusserlichen Glückstandes, veranlasset werden, und mit derselben in einiger Verbindung von Ursache und Wirkung stehen. Die Trunkenheit führt mancherley Schwächung der Eingeweide und oft des ganzen Körpers herbey; die Verschwendung bringt Armuth; die Zanksucht Unfriede; die Verläumdung macht Feinde. Diese und viele andere Uebel sind es, welche der Sünder sich selbst zuziehet, und folglich auch in diesem Fall sich wieder selbst strafet. Von Gott kommt keines derselben, so, daß er die Ursache desselben wäre; daher kann man sie mit Recht natürliche Strafen nennen. — Da denn aber Gott die Natur des Menschen und der Dinge so eingerichtet hat, wie sie ist: so kann man alle diese Uebel als solche ansehen, die Gott mittelbar über den Sünder verhängt. Er hat dieß aber deswegen gethan, weil er, als der Allerheiligste, seinen Abscheu gegen das moralisch Böse auch durch die Einrichtung der Sinnenwelt zu erkennen geben mußte; weil überhaupt, wo Schuld ist, auch Strafwürdigkeit gefunden wird, und endlich, weil die Sünder auf keine andere Weise

zur Besserung geleitet, und vor weitern Abweichungen vom Gesetz gewarnt werden können.

5.

Uebel, die von Gott durch den Zusammenhang der Dinge über den Sünder absichtlich verhängt werden.

Ausser diesen bisher bemerkten Strafen haben die Uebertreter der göttlichen Gebote nicht selten noch viele andere Uebel zu tragen, die aber mit ihren Sünden in keinem nothwendigen und natürlichen Zusammenhang (in keiner sichtbaren Causalverbindung) stehen. Diese sind aber von zweyerley Art. Einige derselben sind allgemeine Unglücksfälle, die den Tugendhaften wie den Sünder treffen: Krieg, Theurung, Seuchen ꝛc. Es wäre wohl unschicklich, wenn man dergleichen betrübte Ereignisse als besondere Strafen Gottes, die nur den Bösen bestimmt wären, betrachten wollte, da sie den Frommen wie den Sünder treffen. Nur in der Art, wie sich beyde dabey benehmen, liegt der Unterschied. Der Tugendhafte fürchtet sie nicht; er vertrauet dem Gott, von dessen Wohlge-

fallen

fallen und Gnade er versichert ist. — Der Sünder wird an seine Vergehungen erinnert, von seinem Gewissen bestraft und in Furcht gesetzt. Wahr ist es auch, daß um der grossen Menge der Sünder willen, manches Land mit allgemeinen Uebeln, z. E. des Aufruhrs, des Kriegs ꝛc. heimgesucht wird.

Noch ist eine Gattung von Uebeln, die mit den Sünden in keiner nothwendigen Verbindung steht, zu betrachten. Es sind solche besondere Unglücksfälle, die einzelne Uebertreter der Gesetze, oder auch ihre Familien treffen. Es geschiehet sehr oft, daß dergleichen Uebel von der Art sind, daß sie den Menschen an seine heimlichen oder auch öffentlichen Sünden fast nothwendig erinnern, und andere Menschen auf die Gedanken leiten müssen: das ist göttliche Strafe. Es hat mancher ein grosses Gut durch viele Betrügereyen gesammelt; er ist durch unvermeidliche Zufälle, zum Theil auch wieder durch Betrug, um seinen Ueberfluß gebracht worden. Es sind Kinder, die an ihren Eltern sich schwer versündigten, und

wohl

wohl gar Hand an sie legten. Nach vielen Jahren geschahe es, daß sie von einem oder dem andern ihrer Kinder auf eine ähnliche Weise beschimpft und geschlagen wurden. Wem werden nicht von selbst Exempel dieser Art ins Gedächtniß kommen? Wenn denn also Gott durch den Zusammenhang der Dinge solche Uebel und Unglücksfälle über die muthwilligen Sünder kommen läßt: könnte man sie nicht positive Strafen, oder von Gott absichtlich verhängte Straf- und Zuchtmittel nennen?

6.

Gründe der Möglichkeit positiver oder absichtlicher Strafen.

Da es noch unter den Gelehrten ein Streit ist, ob positive Strafen anzunehmen seyen: so will ich nur mit wenigem einige Gedanken darüber äussern.

Offenbar ist es doch, daß die Einrichtung der Sinnenwelt von der Weisheit und Güte des Allmächtigen nach moralischen Zwecken veranstaltet werde.

Da nun Gott alles so lenket, wie es die Beförderung der sittlichen Vollkommenheit und des wahren Wohlseyns der vernünftigen Geschöpfe erfordert: so wird er gewiß auch diejenigen Uebel dazu anwenden, die in dem Zusammenhang der Dinge einmal da sind, und, ohne noch grössern Schaden anzurichten, nicht ganz vertilgt werden können. Wird denn also die göttliche Weisheit diese Uebel nicht so lenken, daß sie zur Verhinderung der Sünde, zur Erweckung der Gewissen frecher Menschen, und zur Warnung anderer dienen? In der Welt ist kein Zufall. Die Sinnenwelt ist nach Zwecken der Geisterwelt eingerichtet. Folglich sind auch die Uebel, welche gewissen Sündern begegnen, als Mittel anzusehen, die sie zur Besserung vorbereiten sollen.

Nun kommt es darauf an, ob auch einige vernünftige Gründe angegeben werden können, warum der höchste Regent der Welt manchem Uebertreter seiner Gebote, ausser den natürlichen Strafübeln, auch noch andere aufzulegen für nöthig finden kann.

Positive Strafen sind denn also solche Uebel, welche zwar nicht selbst aus den Sünden der Menschen entstehen, welche aber von der Weisheit Gottes absichtlich so gelenket werden, daß sie einen Menschen an die Uebertretungen des Gesetzes, die er begangen hat, erinnern, das Strafgefühl in ihm erwecken, und ihm seine Schuld vor Augen bringen. Die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit derselben läßt sich durch folgende Gründe erläutern und bestätigen. Es wird aber hier nicht behauptet, daß man in einzelnen Fällen mit Gewißheit bestimmen könne, ob ein Uebel eine positive Strafe sey. Wir reden von der Möglichkeit im Allgemeinen.

1. Man kann ohne Zweifel als zugegeben voraussetzen, daß die Weisheit Gottes die ganze Sinnenwelt mit allen ihren Ereignissen dazu anwende, daß die Moralität der Geister dadurch befördert werde. Es giebt keinen Zufall, kein blindes Glück oder Unglück in der ganzen Schöpfung; vielmehr pfleget der weiseste Weltregent durch eine und dieselbe Sache vielerley Zwecke zugleich zu erreichen. In der Körper- und Sinnenwelt hängt freylich alles durch die Bande der

Ursa-

Ursachen und Wirkungen zusammen; aber alle Weltveränderungen beziehen sich auf das Geisterreich, und müssen demselben dienen. Die göttliche Weisheit gebrauchet daher die sogenannten Unglücksfälle zur weitern Vervollkommnung der Tugendhaften, oder zu Erziehungsmitteln derselben, so auch zu Straf- und Zuchtmitteln für die Bösen. Je nachdem nun der Mensch gesinnt ist, nachdem wird er auch diese Mittel nach Gottes Absicht gebrauchen, und den Zweck an sich erreichen lassen. Der Tugendhafte unterwirft sich gelassen der Fürsehung Gottes, übt Standhaftigkeit und Geduld. Der lasterhafte fühlt auch die Schläge des Unglücks; aber entweder erschrickt er und sieht auf seine Vergehungen zurück, oder er verhärtet sich gegen die ihn treffende Geissel. Im ersten Falle können ihn betrübte Ereignisse zu Zuchtmitteln dienen, durch welche er gedemüthigt, an seine Schuld erinnert, und zur Besserung getrieben wird; im zweyten Falle sind es für ihn eigentliche Strafmittel oder Strafgehülfen, die nämlich, weil er sich nicht dadurch zur Besserung führen läßt, seine innere Pein vermehren, und das Gefühl seiner Strafwürdigkeit vergrössern.

2. Nicht

2. Nicht nur der Weisheit, sondern auch der Heiligkeit Gottes ist es anständig, solche absichtliche Straf, oder Zuchtübel bey den Bösen zu gebrauchen; denn der Abscheu Gottes gegen die Sünde muß auf alle mögliche Weise vor der Welt offenbar werden. In der Seele des Sünders selbst entsteht bey grossen Unglücksfällen eine gewisse von Schrecken begleitete Ehrfurcht gegen das allerheiligste höchste Wesen, dergleichen oft durch keine natürliche Strafe hervorgebracht werden kann.

3. Die Möglichkeit der positiven Strafen läßt sich auch durch die Analogie mit den positiven göttlichen Belohnungen bestätigen. Es ist unläugbar, daß viele Fromme und Tugendhafte durch mancherley Glücksfälle erfreuet werden. — Der Allweise, der nichts ohne Zweck thut, will ganz gewiß dabey unter andern auch die Absicht erreichen, seine Verehrer zur Tugend desto mehr zu erwecken, und ihnen ein Zeichen seines gnädigen Wohlgefallens an ihrem Gehorsam zu geben; denn durch jedes Gut, das er ihnen zufallen läßt, will er sie ja doch dem letzten Zweck

näher bringen, folglich immermehr vervollkommnen und beseligen.

Auf eine ähnliche Weise wird also auch der höchste Regent der Welt die sogenannten Unglücksfälle bey den Bösen anwenden. Die, welche der Besserung Raum geben, will er durch diese freylich harten Zuchtmittel dennoch zur Sinnesänderung vorbereiten, damit sie zur Tugend und zum Genuß der Glückseligkeit fähig gemacht werden; denen, welche sich mit verstocktem Sinn ihm, ihrem höchsten Oberherrn, widersetzen, ist er, so lang sie in diesem Zustande bleiben, ein schrecklicher Richter, der ihre Schuld mit gerechtem Straflohn vergilt, sie aber zugleich zum Exempel der Strafe für andere Sünder aufstellt, so daß, wenn sie sich für jetzt gleich nicht bessern lassen, dennoch das Wohl des Geisterreiches durch ihre gerechte Bestrafung befördert wird.

4. In einzelnen Fällen kann freylich kein Mensch über andere einen sichern Ausspruch thun. Es ist verwegene Kühnheit, behaupten zu wollen, daß dieses und jenes Unglück, für diesen

oder jenen Menschen eine gerechte Strafe Gottes sey, (wie man sich auszudrücken pflegt); denn, wer kann die Rathschlüsse Gottes ergründen? Wer durchschaut die menschlichen Herzen und entscheidet mit Gewißheit, ob sie durch eine lasterhafte Gesinnung göttlicher Strafen schuldig sind, oder ob sie nur fehlen? Als daher die höchste Weisheit einst es für nöthig fand, durch positive Strafen die Heiligkeit der Gesetze und die Unverletzbarkeit derselben dadurch kund zu machen, daß sie die Uebertreter derselben, durch fürchterliche Naturveränderungen in einen Zustand des Unglücks versetzte, oder gar von der Erde vertilgte: so ließ sie stets diese schreckhaften Ereignisse vorher anzeigen und ausdrücklich erklären, daß dieß solche Verhängnisse seyen, welche auf die grossen Sünden, entweder ganzer Nationen, oder einzelner Familien und Menschen, einen Bezug hätten. Die Wasserfluth, welche das erste Menschengeschlecht dahin rafte; der Untergang der Einwohner der Gegend Sodoms; das Schicksal der Familie Eli; die Verstossung der Familie Sauls vom Königsthron; die Zerstöhrung Jerusalems durch die Babylonier und Römer;

der plötzliche Tod der Sapphira; die Blindheit des Zauberers Elimas ꝛc. sind die Belege zu dem, was ich gesagt habe. Aber eben diese Exempel machen es sehr wahrscheinlich, daß die göttliche Fürsehung auch in andern Fällen gewisse Ereignisse der Natur zu absichtlichen Strafmitteln oder Strafgehülfen gebraucht.

5. Wenn z. E. die natürlichen Strafen keinen, oder keinen hinlänglichen Eindruck mehr auf einen Sünder machen, und er also zur Erkenntniß seiner Schuld durch kein anderes Mittel zu bringen ist, als durch unerwartete Unglücksfälle; warum sollte Gott die in der Schöpfung ohnehin vorhandenen Uebel zu diesem Zwecke nicht gebrauchen? Die Armuth hat sich mancher Faule selbst zugezogen, und er kann also nicht mit Recht sagen: Gott hat mich zur Strafe in Dürftigkeit versetzt. Wenn aber einem wohlhabenden Betrüger sein Reichthum dadurch geraubt wird, weil der Blitz sein Schloß in Brand steckt, oder weil er durch andere Unglücksfälle um sein Vermögen gebracht wird: so erkennt er weit eher die rächende Hand des Allerhöchsten.

6. Dieß leuchtet manchen noch mehr in die Augen, wenn sich an ihnen ein offenbares Wiedervergeltungsrecht zeiget, (wovon ich schon oben geredet habe,) wenn sie an eben dem Orte, auf eben die Art und Weise, wie sie gesündiget, andere beleidiget und betrübt haben, wieder beleidiget und betrübt werden.

Obgleich also kein Mensch im Stande ist, in einzelnen Fällen mit Sicherheit die Gründe anzugeben, welche bey diesen Schicksalen der Menschen in Gottes Rathschluß verborgen liegen: so kann doch auch niemand mit Gewißheit entscheiden, ob dieß und jenes den Sünder treffende Uebel nicht in der That nach Gottes Absicht eine positive Strafe zu nennen sey. Der Mensch soll denn also bey solchen traurigen Zufällen an seine Sünden gedenken, und zu seiner sittlichen Besserung Anstalt machen; jeder, der Exempel dieser Art wahrnimmt, soll sie zu seiner Warnung gebrauchen: Wo ihr euch nicht bessert, kann es euch noch ärger, als diesen, ergehen.

7.

In wie fern man sagen könne, daß Gott selbst die Menschen strafe.

Kein einziges von allen den Uebeln, welche die Menschen zu ertragen haben, kommt eigentlich aus Gott; denn aus der unendlichen Güte kann nichts Böses entspringen. Uebel sind Abwesenheit grösserer Vollkommenheiten; wie sollten diese aus dem unendlich Vollkommnen entstehen? Die Sünden haben ihren Grund theils in dem freyen Willen der Menschen, theils in der allzugrossen Sinnlichkeit und Schwachheit derselben, theils auch in dem Zusammenhang mit andern Geschöpfen und Sachen, in welchem die Menschen leben. Viele natürliche Uebel sind nothwendige Folgen ihrer Uebertretungen; andere entstehen aus der Beschaffenheit der Dinge in der Körper, und Sinnenwelt, aus dem Zusammenstoß, aus dem Widerstand, aus der Verbindung und der gewaltsamen Trennung der Elemente.

Diese und alle andere Uebel sind nun einmal da; aber es geziemt der Weisheit und Güte Gottes, sie zur Besserung und Vervollkomm-

nung der Geister und menschlichen Seelen, zur Beförderung der Moralität, dann auch der Glückseligkeit anzuwenden. — Was thut denn also Gott dabey, wenn die Menschen durch gewisse Uebel gestraft werden?

1) Er hat überhaupt die Seelen derselben so eingerichtet, daß sie durch die Erkenntniß des Gesetzes, durch das sittliche Gefühl und den Gewissenstrieb, ihr sittliches Verhalten beurtheilen und ihre eigne Richter werden können. Die innerlichen Strafen vollziehen also die Menschen unmittelbar an sich selbst. In so fern ihnen Gott eben diese vernünftig, moralische Natur gegeben hat; in so fern straft er sie, aber mittelbar. Wenn durch die sündlichen Begierden und Leidenschaften die Vernunft verwirrt, die freye Thätigkeit gestöhrt, und andere böse innerliche Folgen hervorgebracht werden: so sind dieß alles Strafen, die der Mensch sich selbst zufügt; Gott aber pflegt nach seiner weisen Fürsehung diese Seelenübel auf mancherley Weise zur Verbesserung der Menschen zu gebrauchen. Er bringt sie wohl auch in solche äussere Lagen,

daß sie durch die Erkenntniß der Wahrheit, durch Erregung der Gewissensangst zur Sinnesänderung geleitet werden.

2) Gott hat die Geister, und Körperwelt so verbunden, daß gewisse Abweichungen vom Sittengesetz im Leibe des Sünders unangenehme und schmerzhafte Empfindungen hervorbringen. Das Uebel selbst und die Schwäche des Leibes kommt aus dem begangenen Bösen; Gott wollte aber, daß die Menschen durch die Empfindung des, aus der Sünde entsprungenen, Ungemachs an Gesetz und Pflicht erinnert und von ähnlichen Uebertretungen seiner Gebote abgehalten würden. In soferne diese Verbindung der Geister, und Sinnenwelt von Gott veranstaltet ist und er gewisse natürliche böse Folgen zu Strafmitteln gewisser Sünden bestimmt hat; in soferne kann man auch sagen, daß er die Menschen strafe.

3) Noch mehr ist dies der Fall, wenn Gott gewisse Uebel und Unglücksfälle über die Sünder verhängt, die an sich mit den Sünden derselben in keiner natürlichen Verbindung stehen;

wenn er nach seiner weisen Regierung jenes Böse dermassen lenket und zu einer solchen Zeit ihnen begegnen läßt, daß sie durch ihr Gewissen erinnert es für göttliche Strafe halten müssen. In so weit es Gottes Absicht war, die Sünder durch solche Uebel an ihre Sünden zu erinnern, und sie von ihrer Strafwürdigkeit zu überzeugen, in so fern kann man sagen, daß er sie strafe. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß der Mensch sich selbst unmittelbar, Gott aber ihn mittelbar strafe.

Es ist wichtig und nützlich für den Menschen, der in einem sündlichen Zustande lebt, daß er überhaupt das Böse, was ihn an Seele und Körper trift, als Zeichen des göttlichen Mißfallens betrachte, damit er vor seinem höchsten Richter sich demüthige und desto eher zu Beobachtung seiner Pflicht zurück gebracht werde. — Aber es ist auch wichtig für den Menschen zu erwegen, daß er selbst Urheber seiner ganzen Unglückseligkeit sey, damit er nicht murre unter den Schlägen der göttlichen Gerechtigkeit, sondern sich dem Richterspruch des Allerhöchsten ehrfurchtsvoll unterwerfe. Der Allweise kann wohl

etwa

etwa zuweilen durch Kraftwirkungen seiner Allmacht gleichsam unmittelbar Hand an den Sünder selbst legen und ihn als Richter und Peiniger behandeln. Dergleichen Machtwirkungen aber würden nur im Fall der Ausnahme in der göttlichen Regierung statt haben. Wenn viele dergleichen unmittelbare Wirkungen von Gott in dem Menschen hervorgebracht würden: so würde seine freye Thätigkeit zu oft unterbrochen und der Gang seiner moralischen Ausbildung gehemmt werden. Es bleibt also nichts übrig, als daß die göttliche Gerechtigkeit mittelbar sich an dem Menschen zu erkennen gebe.

8.

Der Mensch kann sich den auf ihn angewandten göttlichen Strafmitteln widersetzen.

Hieraus ergiebt sich sogleich eine sehr wichtige Folge, nehmlich die, daß sich der Mensch den Strafen Gottes mit verhärtetem Sinne widersetzen könne. Würde der Allerhöchste mit seiner Macht unmittelbar in der Seele des bösen Menschen wirken: so könnte er ihn zwar um-

schaffen, aber nicht moralisch bessern; er könnte ihn vertilgen, aber seinen Willen nicht unmittelbar ändern, wenn es anders ein freyer Wille bleiben soll. Denn, jenes wäre der sittlichen Natur des Menschen und den Bedingungen seiner moralischen Ausbildung gerade entgegen. Frey ist der Mensch, und muß von der höchsten Weisheit als ein freyes Wesen behandelt d. i. durch Gesetze und Beweggründe geleitet werden. Zwang macht ihn zum Knechte eines Despoten, und nicht zum vernünftigen Verehrer der Gottheit. Zwang verträgt sich nicht mit der wahren Tugend: denn Tugend ist freye Beobachtung des Sittengesetzes. Im Gebrauch der Freyheit muß der Mensch sich der Zurechnung seiner Handlungen fähig machen. Ohne wirklichen Gebrauch der Freyheit ist kein Verdienst und keine Schuld; sondern nichts als Glück und Unglück. Ein Glück, das dem Menschen wider seinen Willen aufgedrungen wird, macht ihm kein Vergnügen, folglich ihn auch nicht glückselig. Aus dem allen geht die unumstößliche Wahrheit hervor, daß es der Weisheit und Güte des Allmächtigen nicht anständig sey, den

freyen

freyen Menschen mit Gewalt zu bessern, und daß es an sich unmöglich, auch unmoralisch und unnütz wäre.

Dies ist einer der wichtigsten Gründe, warum Gott in allen seinen Wirkungen auf die Menschen sich gewisser Mittel bedient. Bey der Besserung des Sünders sind es die Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre, die Geschichte seiner Fürsehung, Glück, Unglück, und mancherley Führungen Gottes. — Da nun alles darauf ankömmt, wie die Menschen diese Mittel gebrauchen: so folgt daraus, daß nicht alle göttliche mittelbare Strafen den Sünder zur Besserung leiten können. Der letzte Grund des Mangels der Besserung ist also stets im Menschen, nicht in Gott zu suchen.

9.

Gründe und Absichten der göttlichen Strafen.

Mehrere Gelehrte haben angenommen, daß der einige Zweck göttlicher Strafen nur die eigene Besserung des Sünders sey. Aber es scheint bey näherer Untersuchung die Sache sich anders zu verhalten. Denn wir haben bey den Strafen die

Grün-

Gründe und Absichten genau zu unterschei-den. Es können nemlich die Strafen entweder im Verhältniß zum vorhergehenden, oder zum nachfolgenden Zustand des Sünders betrachtet werden.

1. Im ersten Fall sehen wir auf ihre Gründe, die in der Heiligkeit Gottes und der Natur des unveränderlichen Gesetzes liegen. Der Mensch hat das Gesetz der Vernunft übertreten, welches er als Gottes Gesetz mit ehrfurchtsvoller Bereitwilligkeit hätte befolgen sollen; das Gesetz aber droht jedem Sünder Strafe. Er ist also, nach seinem vorhergehenden Zustand betrachtet, der Strafe schuldig. Denn, diese Schuld entspringt aus seinem freyen Verhalten, und er muß entweder die Strafe tragen, oder sie muß ihm erlassen werden, weil Gottes Heiligkeit sich den vernünftigen Weltwesen nothwendig offenbaren muß, und dieß vornemlich durch die Einrichtung der Natur, und durch den Zusammenhang der Geister, und Sinnenwelt geschieht, welcher von ihm auf eine solche Art gemacht worden ist, daß auf moralische Uebel physikalische folgen,

und

und der Mißbrauch der Kreatur durch die Kreatur/ selbst, an oder mit der der Sünder Böses thut, in den meisten Fällen geahndet wird. Dieß alles ist nothwendig, und kann nicht geändert werden, weil das moralische Gesetz und die Heiligkeit Gottes unveränderlich sind. Wir erkennen folglich die Nothwendigkeit der Strafen, auch ohne auf Besserung zu sehen, aus ihrem ersten Grunde.

Ein anderer Grund der Strafen des Sünders liegt in seiner Verbindung mit andern Menschen, mitdem ganzen Menschengeschlecht, ja gewissermassen mit dem Geisterreich. Der Mensch hat sehr oft andere Menschen beleidiget; er hat sie durch sein Beyspiel zum Bösen gereitzt, betrübet und gekränkt; er ist wohl gar an dem Tode mancher Menschen, oder, (welches freylich schwer zu sagen ist,) er ist mit schuldig an den Strafen, die sie in dem künftigen Leben leiden müssen.

Aus dergleichen schweren Vergehungen wider das Gesetz hat der Mensch sich an den Unterthanen des göttlichen Reiches, folglich an dem

Regenten selbst, versündigt, und er muß dem Staatsbürger Gottes Genugthuung leisten, dadurch, daß er gestrafet wird. Der Grund dieser Strafe liegt in der von ihm zu Schulden gebrachten Verletzung der Rechte und der Wohlfahrt anderer; sie muß beurtheilt werden aus dem göttlichen Staatsrechte. Denn der allgemeine Regent des Ganzen muß ja doch immerhin auf sein ganzes Reich, und die Wohlfahrt aller Unterthanen, nicht nur auf einzelne Menschen, sehen; folglich muß der Sünder auch deßwegen gestraft werden, weil er andere vernünftige Weltwesen in ihrer Tugend und Glückseligkeit gestöhrt und beide vermindert hat; weil er daher nicht nur an sich, sondern an vielen andern vernünftigen Wesen, viele Zeiten hindurch gesündigt hat, und weil die Heiligkeit Gottes, ihren Abscheu gegen die Sünde öffentlich zu erklären, durch sich selbst genöthigt wird. Was würde im Geisterreich entstehen, wenn dieß nicht geschähe?

Eben das wird aus folgender Betrachtung erhellen. Das ganze Menschengeschlecht macht

nur

nur eine Gesellschaft aus. Diese Gesellschaft ist ein kleiner Theil, oder eine kleine Provinz vom allgemeinen moralischen Reiche Gottes. Alle sittliche Vollkommenheit und wahre Glückseligkeit des ganzen Geisterreiches zusammen, ist die Summe des in den vernünftigen Wesen möglichen, vollständigen höchsten Gutes. Diese Summe der moralischen Vollkommenheit und des damit verknüpften Wohlseyns, wird durch jede Vernachlässigung des moralisch Guten, und durch jede Sünde vermindert. Vorsetzliche Sünden eines Menschen sind also Staats-Verbrechen im Reiche Gottes. Das Staats-Grundgesetz ist und bleibt für alle und jede Geister: die Erreichung der höchstmöglichen Tugend und Glückseligkeit, sowohl in jedem Zeitpunkt des Daseyns, als durch die ganze Dauer desselben, oder: Handle stets nach solchen Maximen, durch deren allgemeine Befolgung die Zwecke aller vernünftigen Wesen nicht allein nicht gehindert, sondern möglichst befördert werden. (Siehe Hofbauer im allgemein. Staatsrecht S. 70.) Wer nun diese Summe der sittlichen

Vollkommenheit und Glückseligkeit durch eigene freywillige Schuld vermindert, der hat, als ein Staatsverbrecher, sich an den Mitgliedern des Reiches Gottes versündigt, und muß auch um deßwillen gestraft werden. Bis hieher wurde noch kein Wort von der Besserung des Sünders geredet, und wir fanden dennoch, daß Bestrafung der Sünde nothwendig sey.

2) Nun können wir aber auch auf die Zwecke der Strafen sehen; und zwar

a) in Rücksicht des Sünders selbst für sich betrachtet. Da ist der Hauptzweck die Besserung desselben. Nicht als wenn der Mensch durch Strafe, selbst und allein genommen, gebessert werden könnte. Dieß ist, wie wir hernach sehen werden, ganz unmöglich; denn aus dem Uebel entsteht das moralische Gute nicht, sondern aus der Erkenntniß der Wahrheit und aus der weisen Anwendung des Uebels. Aber dennoch machet die Strafe den Anfang und die Vorbereitung zur Sinnesänderung.

b) Ist

b) Ist denn aber die Besserung des Menschen, der gesündiget hat, der einzige Zweck der Strafen? Er würde es seyn, wenn der Mensch, ohne Zusammenhang mit andern Menschen, allein lebte und nur an sich gesündigt hätte. Aber er ist ja ein Mitglied des Reiches Gottes; er hat sich auch an andern verschuldet; er muß auch deswegen die verdienten Strafen leiden, damit andere wieder von Sünden abgeschreckt, damit die schädlichen Folgen seines bösen Beyspiels und aller seiner andern Uebertetungen der Social-Gesetze verhindert, oder wenigstens einigermassen moralisch eingeschränkt, und andere gewarnt werden. Er leidet deshalben nicht mehr, als seine Schuld beträgt; er leidet nicht etwa, (wie einige meynen,) als ein Sühnopfer, blos zur Verhütung künftiger Vergehungen anderer Menschen. Nein! der Grund seiner Strafe liegt in seinem vorhergehenden Verhalten, und in seiner Schuld. Aber die göttliche Fürsehung weiß diese ihm aufgelegte, von ihm wohlverdiente, Uebel dergestalt zu lenken und zu

gebrauchen, daß dadurch bey vielen andern Menschen Sünden verhütet, und Ehrfurcht gegen die göttlichen Gesetze eingeflößt, auch Furcht vor Strafe in frechen Sündern erzeugt werde.

Die Einwendung, daß dergleichen Strafexempel doch wenig nützen, ist leicht zu heben. Sie nützen doch; sie machen sonderlich tiefen Eindruck auf die Jugend; sie sind um der Schwachheit des grossen Haufens, ja der allergrösten Anzahl der Menschen willen, die von der Sinnlichkeit regiert werden, nothwendig. Ohne Vollstreckung solcher Strafen würden der Uebertretungen der Gesetze noch weit mehrere seyn. Wenn auch die Arzneyen nicht allen Kranken die Gesundheit wiedergeben: so müssen doch die, die vernünftig handeln wollen, Arzneyen nehmen, um das ihrige zu thun; und ein weiser Regent muß Aerzte anstellen, wenn sie schon nicht alle Seuchen verhüten oder vertreiben können.

10.

Strafen an sich tragen zur sittlichen Besserung der Menschen wenig bey, darum ist Erlassung eines Theils der Strafe der Vernunft gemäß.

1. Die eigentliche Besserung selbst, oder die Erzeugung tugend-

haftet Gesinnungen, kommt nicht aus den Strafen. — Wer mit dem, was unter den Menschen geschieht, nur ein wenig bekannt ist, und noch mehr, wer auf ihre Gesinnungen, auf ihre Maximen und Neigungen genau merket, der wird bald innen werden, daß die sittliche Besserung, die noch etwa bey vielen sich findet, nicht durch Strafen bewirkt worden sey und daß bey den Uebrigen, in denen noch die Sündenliebe herrscht, Strafen zur eigentlichen Besserung sehr wenig beytragen.

1) Ein jeder tugendhafte Verehrer Gottes, kann von dem erstern Satze durch seine eigene innere Erfahrung gar bald überzeugt werden. Die kindliche Ehrfurcht gegen das höchste Wesen, die Freude an der Wahrheit und an Gottes Gesetz, die rege Bereitwilligkeit, überall Gutes zu thun, so viel wir nur können, ist ja wahrhaftig nicht aus der Furcht vor Strafen bey ihnen entsprungen. Wie könnten wir durch die Schmerzen der Strafe zu solchen Gesinnungen geschickt gemacht werden? Die Belebung des moralischen Gefühls, die sanften Eindrücke des Sit-

tengesetzes, die Erkenntniß der Vollkommenheiten Gottes unsers Schöpfers und weisen Regenten, sind die Quelle der wahren Tugend und Frömmigkeit; die Vorstellung, daß alles, was wir sind und haben, ein Geschenk seiner freyen Güte sey, erfüllt uns mit dankbarer Liebe gegen ihn; die Ueberzeugung, daß seine weise Güte, wenn wir anders seinen Willen zu beobachten fortfahren, nichts anders, als was uns wahrhaftig gut ist, uns begegnen lasse, erzeugt das frohe Vertrauen auf seine Fürsehung und bevestiget in unseren Seelen jeden ihm wohlgefälligen Entschluß, gut zu seyn und gut zu bleiben. Ist jemand überdies noch von der Lehre Jesu überzeugt, ist er durch den Glauben an seine Verheißungen zur wahren Seelenruhe gelangt, ist er durch die ihn verschonende Gnade des allgütigen Vaters gerührt und durch das Gefühl des freudigsten Dankes zum Entschluß erwecket worden, Gott alle Kräfte der Seele zu weihn und aus kindlicher Liebe seine guten Gebote zu halten: so wird diese religiöse Gesinnung, die das wohl verstandene praktische Christenthum allen wahren Verehrern Gottes einflößt, eine Quelle von unzehligen guten

Wer-

Werken seyn, ohne daß die Furcht vor irgend einer Strafe auch nur das geringste dazu gewirkt hätte. Alle die, welche diesen ächten christlichen Sinn aus Erfahrung kennen, wissen auch, daß sie denselben durch Erkenntniß der Wahrheit, und durch die gelinderen Erziehungsmittel, die der beste Vater bey seinen Kindern auf Erden so gerne anwendet, nicht aber durch die Schärfe der von ihm verdienten Strafen erlangt haben. Strafen sind also das eigentliche Mittel der Besserung nicht.

2) Vieles Moralisch-Böse wird auf Erden gar nicht gestraft. — Wären die Strafen, die der Mensch verdient, zur moralischen Besserung desselben alle nothwendig: so würde die göttliche Heiligkeit sowohl, als auch seine Weisheit und Güte hier in diesem Zustand der Erziehung und Besserung des Menschengeschlechts, auch gewiß alle, oder doch die allermeisten Sünden mit den gehörigen Strafen verfolgen; denn warum sollte die Weisheit ein Mittel nicht anwenden, wo der Zweck erreicht werden könnte? Nun aber lehrt die Erfahrung, daß unzehlige Uebertretungen

der Gesetze äusserlich in der Sinnenwelt gar nicht, innerlich in der Seele wenig oder nicht, gestraft werden. Wie viele heimliche Sünden der Unkeuschheit, die weder den Körper schwächen noch von Menschen entdeckt werden, wie viele Ungerechtigkeiten werden begangen, die Niemand als der Thäter weiß? In wie vielen Menschen herrschen Gesinnungen des Neides, des Ehrgeizes, der Habsucht, der Rachgierde? So leben sie unter Ausübung täglicher Sünden dahin, werden zum Theil reich und angesehen, geniessen mancherley Ergötzlichkeiten der Sinne, sterben im Wohlstand und werden sogar als gute Christen begraben. Man sage nicht, daß etwa hieran das Christenthum selbst mit seinen Tröstungen Schuld sey: denn das ist ein Vorwurf, den zwar manche unvorsichtige Trostprediger verdienen; der aber, wenn man ihn gegen das Christenthum selbst gebraucht, eine Lästerung genennt werden kann.

Man sage nicht, daß solche Scheinglücklichen innerlich von ihrem eigenen Gewissen immerhin bestrafet werden; denn das ist dem Geständniß

niß vieler ausschweifender Menschen, das ist der Erfahrung zuwider. Sind etwa diejenigen besser, welche die Lehre des Christenthums gar nicht glauben? Jene Ungerechten und Wollüstlinge halten ihre Handlungen nicht einmal für so strafwürdig; sie sehen sie für erlaubte Klugheit an; sie glauben, mässige Unkeuschheit ausser der Ehe sey sogar der Natur gemäß, und die Noth sey Entschuldigung genug, wenn sie in Geschäfften des Lebens durch gewisse Kunstgriffe andern mehr abnehmen, als es nach dem Urtheil der Gewissenhaften erlaubt ist. Also, selbst wegen äusserlicher Vergehungen strafen sich die wenigsten in ihrem Gewissen. Die innerlichen Abweichungen vom Gesetz aber, die Heiligkeit und die Vollkommenheit werden von den wenigsten auch nur in Ueberlegung genommen. Thaten der Seele, die vor Gott Mord und Diebstahl sind, werden von den meisten für nichts geachtet, folglich auch nicht einmal im Gewissen bestraft. Wenn Strafen so vorzügliche Mittel zur Besserung der Menschen wären, würde die göttliche Fürsehung solche Leute nicht in Umstände

versetzen, darinnen sie die Folgen ihrer bösen Handlungen erkennen und fühlen müßten?

3) Die eigentliche moralische Strafe hängt größtentheils von dem Willen des Menschen selbst ab. Man redet in den Schriften über Strafen und Belohnungen zu oft von göttlichen Strafen. Die allerwenigsten Strafen leget Gott absichtlich auf; die meisten sind das Werk des Menschen selbst und des nothwendigen Laufes der Natur. Nur mittelbar göttliche Strafen können sie genennt werden. Die eigentliche unmittelbare, moralische Strafe, besteht in der lebendigen Erkenntniß der Schuld, in dem Gefühl der Strafwürdigkeit. Ein Gefühl der Angst und Herzensbangigkeit könnte nun zwar wohl durch die Allmacht Gottes in der Seele eines Menschen auch hervorgebracht werden; aber, woher wüßte der Sünder, daß dieß eine göttliche Strafe sey? Empfinden nicht auch manche gute, sittlich lebende Christen, zuweilen eine ungewöhnliche Bangigkeit? Was kann die Gewalt einer Krankheit, in einem menschlichen Gemüthe

müthe für Verwirrungen anrichten? *) Wer ein solches Angstgefühl für eine göttliche Strafe erkennen soll, der muß überzeugt seyn, daß er dergleichen fürchterliche Qualen durch grosse Sünden verdient habe. Eben so ist es mit Unglücksfällen. Keiner derselben wird von einem Menschen für eine Strafe angesehen, ohne Bewußtseyn seiner Schuld. Es hängt also von den Menschen selbst ab, ob er die gehörige Aufmerksamkeit auf die Untersuchung seines Seelenzustandes wenden, ob er sich nach dem göttlichen Gesetz prüfen und untersuchen, ob er ein unpartheyisches Urtheil über seine Handlungen fällen will. Und wenn auch der Wille da ist; so kömmt es immer noch darauf an, ob nicht der Sünder durch Vorurtheile verblendet wird, die ihn an einem richtigen Urtheil über seine Handlungen hindern, ob er nicht Entschuldigungen ausfindig macht, durch welche er die Grösse seiner Sünde, in seinen Augen vermindert; ob nicht die Stärke seiner Neigung ihn von einem unpartheyischen Richterspruch über sich selbst abhält; überhaupt, ob sein Herz nicht seine Vernunft besticht?

*) Man denke nur an die Hypochondrie.

sticht? Daß dies sehr oft der Fall sey, erhellt schon daraus, weil eben dieselben Uebel und Unglücksfälle bey ähnlichen Sünden einen sogar verschiedenen Eindruck machen. Der eine Ungerechte fühlt den Verlust seiner zeitlichen Güter, beugt sich unter das göttliche Strafgericht, und fasset den Vorsatz, künftig gerecht zu handeln; bey einem andern Ungerechten, der eben so viel oder noch mehr verloren hat, ist die Begierde nach zeitlichem Vermögen so stark, daß sie sein Gewissen betäubt, und daß er ohne Ueberlegung der Folgen auf neue Ränke sinnt, den erlittenen Verlust durch mancherley ungerechte Mittel zu ersetzen.

Da denn also bey der eigentlichen moralischen innern Strafe, so viel auf den Willen des Menschen ankommt und auf den Gebrauch, welchen er selbst von den göttlichen Strafmitteln macht: so entsteht daraus die Folge, daß viele durch Strafen in diesem Leben nicht einmal zur Besserung vorbereitet, geschweige denn gebessert werden können.

4) Dazu kommt noch ein besonderer Fehler, den viele Sünder begehen, und welche die Wirkung der Strafen verhindern. Viele pflegen nehmlich nur die äusserlichen Strafen, oder besser die Strafmittel für Zeichen der göttlichen Strafgerechtigkeit anzusehen. Auf die innere Unruhe ihres eigenen Herzens merken sie nicht genug; oder — sie halten diese innern Vorwürfe für keine göttliche Strafe. Viele junge Personen leben in Gesinnungen der Unkeuschheit dahin, ohne sich eben bittere Vorwürfe deswegen zu machen. Es ist ja so der Weltlauf; was so viele treiben, kann kein so grosses Verbrechen seyn. Mit solchen Gedanken schlagen sie die sich regenden Gewissenstriebe zu Boden. Nur dann glauben sie, daß Gottes Strafen über sie kämen, wenn ihre Schande von Menschen entdeckt, wenn sie öffentlich vor Gericht kundbar wird. Eben so denken viele von denen, welche heimlich Ungerechtigkeiten ausüben, ja wohl gar Diebstahl und andere Werke der Finsterniß treiben. Nur dann erst, wenn ihre Verbrechen entdeckt worden sind, und daher Schaden und bürgerliche Strafe ihr

Lohn wird, nun erst glauben sie, daß Gott sie strafe. Da nun bey unzehligen Menschen, wie schon vorhin bemerkt worden ist, die äusserlichen Strafen oder Strafmittel nicht immer angewendet werden können, und sie die innern Vorwürfe des Geistes für keine göttliche Strafe halten: so werden sie auch durch Strafen nicht zur Besserung geleitet.

5) Eben dieser Mangel der guten Wirkung der Strafen, kommt auch daher, weil sie bemerken, daß es den Frommen in vielen Fällen wie den Gottlosen geht. Wie natürlich ist es nun, zu denken: da die Frommen, wie die Sünder leiden; so können ja diese Uebel keine göttlichen Strafen seyn? so ist es am Ende einerley, wenn man nur nicht so einfältig sündiget, daß man sich selbst Schaden zufügt.

6) Wenn aber manchem Uebertreter der göttlichen Gesetze die Augen aufgehen, und er gewisse betrübte Ereignisse für Strafen erkennt, welche die göttliche Gerechtigkeit an ihm vollzieht: so werden sie doch endlich durch die Gewohn-

heie so abgehärtet, daß sie die Geißelstreiche der göttlichen Gerechtigkeit wenig mehr fühlen. Haben sie einigemal böse Zeiten überstanden, so fürchten sie künftige Unglücksfälle nicht mehr so sehr, daß sie sich dadurch von der Sünde zurückhalten ließen. *) — Aber so sollte die göttliche Gerechtigkeit mit härteren Schlägen solche Verwegene züchtigen, und ein scharfes Strafgefühl in ihren Seelen erregen? — Hierauf wird sogleich geantwortet werden.

7) Sehr scharfe und schwere Strafen können wohl Furcht, aber eben deswegen keine solche Wirkung in den Menschen hervorbringen, welche ein Grund besserer Gesinnungen wäre, und ihn zur Gott wohlgefälligen Tugend geschickt mach-

*) Man hat Beyspiele, daß Diebe auch im Zuchthause wieder stahlen und unzüchtige Dirnen, während der Strafzeit wieder Unzucht trieben. Es sind Trunkenbolde bekannt, die auf der Festung, wo sie gebessert werden sollten, alles versetzten, ja sogar stahlen, um trinken zu können.

machte *), weil sie, zumal wenn sie etwas lange anhalten, ihn entweder muthlos machen, Zweifel und Mißtrauen gegen Gott in ihm erregen, und die Erzeugung der kindlichen Liebe gegen Gott verhindern; oder weil sie ihn erbittern, verhärten, und gleichsam zur Rebellion gegen Gott aufwiegeln. Ueberhaupt aber sind Strafen solche Uebel, welche die Kräfte des Menschen einschränken, und seine freye Thätigkeit vermindern. Sie können folglich wohl vom Bösen zurückhalten, aber ihm die Kraft nicht verleihen, Gott mit freywilligem Gehorsam zu verehren. Nicht eimal das Gesetz allein flößt selbst die bessern Gesinnungen ein.

*) Wie wenig auf eine durch Furcht erzwungene, meistens nur äusserliche, Gesetzmässigkeit zu halten sey, haben die Apostel Christi und die Weltweisen oft genug gezeigt. Kant meynt sogar, Gott habe die Majestät seines Wesens uns auch deßwegen nicht deutlicher geoffenbart, damit unsre Seelen nicht durch Furcht getrieben würden, sein Gesetz zu befolgen. (Krit. der prakt. Vernunft. S. 265.) Dieß ist ein richtiger Gedanke, wenn von göttlichen Erscheinungen die Rede seyn soll, dergleichen etwa, nach Mose Beschreibung, die auf Sinai war.

ein *). Muthwillige Sünder, die im Zustand der Strafe verharren, sind also, so lange sie sich nicht bessern lassen, Missethätern ähnlich, die, an Ketten angeschlossen, im Gefängnisse liegen; sie können freylich nicht mehr rauben, nicht mehr üppig und wollüstig leben; aber die Neigung zu solchen Sünden wird durch die Einschränkung ihrer Freyheit nicht vertilgt. Die Erfahrung ist Bürge für diese Wahrheit; denn viele tausend kamen aus dem Gefängnisse, und kehrten zu denjenigen Sünden zurück, um welcher willen sie eingekerkert worden waren. Die bessern Gesinnungen müssen, wie gleich anfangs S. 99. gezeigt worden ist, durch Erkenntniß der Wahrheit hervorgebracht werden.

Wenn denn also Strafen zwar nothwendig, aber das beste Mittel zur Beförderung der moralischen Gesinnungen nicht sind, so ist es auch nicht nothwendig, sie zu vervielfältigen, wie es bisher geschehen ist. Sie sind nur nothwendig, wo sie nothwendig sind, und sie sind nothwendig, wo sie nicht entbehrt werden können, ohne daß die Sicherheit der Menschen gefährdet wird. Wo sie nicht nothwendig sind, da sind sie ungerecht, und wo sie ungerecht sind, da sind sie unnütz, ja schädlich. Denn ausserdem kann die nähere Erkenntniß Gottes, und die vollkommnere Ueberzeugung von seiner Existenz, der Moralität der vernünftigen Geschöpfe wohl nicht nachtheilig seyn.

*) Kant's Kritik der praktischen Vernunft. S. 265. Die tugendhafte Gesinnung kann durch kein Gebot eingeflößt werden.

moralischen Gesinnung nicht sind: so können und werden sie erlassen werden, in allen den Fällen, wo die Begnadigung mehr zur Besserung beytragen kann.

8) Was ist denn nun eigentlich die Wirkung der Strafen, wenn sie die moralische Besserung nicht selbst hervor bringen?

Die innerliche Strafe, die durch das Gewissen selbst vollzogen wird, erweckt den Menschen, über sich selbst nachzusinnen; die Gedanken fangen an, sich gegen einander zu verklagen und zu entschuldigen (Röm. 2, 12.). Auch die äusserlichen Strafmittel, es seyen nun natürliche Folgen seiner Vergehungen, oder absichtlich von der Fürsehung über ihn verhängte Unglücksfälle, erinnern den Menschen an die versäumten Pflichten, und an die Grösse der Schuld, die er sich zugezogen hat. Macht nun der Sünder von diesen Strafmitteln den rechten Gebrauch, und denket dabey an Gott seinen Richter: so wird die Unruhe seines Herzens grösser; Schaam

und

und Reue, zuweilen scharfschneidende Seelenschmerzen, steigen bis zu einem hohen Grade. Nun verschwindet die Freude an gesetzwidrigen Handlungen; es entsteht nach und nach Abscheu gegen die Sünde; er wird von der Ausübung der Sünde zurück gehalten. Die Strafen sind also Beweggründe, das Böse nicht auszuüben, und die Pflicht aus Furcht zu beobachten. — Aber ist dieß nun wahre Tugend? Kann die knechtische Furcht die Seele moralisch bessern? Kann das Gesetz einem solchen Menschen Gnade verheissen, zu einer Zeit, wo er die ganze Grösse seiner Vergehungen fühlt? Kann ohne Aufhebung der knechtischen Furcht freye Tugendübung statt finden? Aus dem Gesetz kommt nichts, als Erkenntniß der Sünden (Röm. 3, 20.); nicht die Beruhigung des Gemüths; nicht der wahre, freye Tugendsinn. Die Strafen verwunden die Seele, aber sie heilen die Wunden nicht. Sie erregen Traurigkeit und Zweifel, aber sie nehmen beyde nicht wieder weg. Die Heilung kommt aus dem Glauben an die göttlichen Verheissungen, und aus der beruhigenden Versicherung der Vergebung der Sünden. Die Begnadigung

selbst wirket wahre moralische Gesinnungen, dankbare Liebe, Entschliessungen der Treue und des Gehorsams gegen Gott in der Seele.

Es ist daher offenbar ein Fehlschluß, den so viele machen: weil Strafen den Menschen zur Besserung vorbereiten, auch wirklich etwas beytragen, daß er durch mancherley andre Mittel der moralischen Erziehung nach und nach zu tugendhaften Gesinnungen geleitet, und zur freyen Beobachtung seiner Pflicht endlich gebracht werden kann: so müssen alle von dem Menschen verdiente Strafen ihm auch aufgelegt werden; so kann die Weisheit Gottes veranstalten, daß diese in voller Strenge vollzogenen Strafen seiner Besserung und überhaupt seinem moralischen Zustand nicht schädlich werden.

Aber sagt man: die göttliche Gerechtigkeit fordert doch eine vollkommene Proportion zwischen Schuld und Strafe. Ist dieß: so kann auch auf keine Weise Strafe jemals erlassen werden.

Schon

Schon in den erstern Abschnitten dieses Buches, wurde dieß Vorurtheil unserer Tage einigermassen widerlegt. Es ist gezeigt worden, daß die Heiligkeit, Weisheit und Güte Gottes, welche eigentlich seine Gerechtigkeit sind, nicht fordern, daß die ganze vom Sünder verdiente Strafe ihm aufgelegt werde, weil Strafen nicht Zweck an sich, wie Tugend und Seligkeit, sind, weil die Weisheit Gottes nur soviel von Uebeln auflegen kann, als sich mit dem letzten Endzweck des Daseyns der Menschen verträgt. Damit aber diese Materie von allen Seiten betrachtet werde: so wollen wir über die Proportion zwischen Schuld und Strafe eine nähere und ausführlichere Untersuchung anstellen; nur müssen noch einige andere Bemerkungen vorausgehen.

II.

Unterschied der Strafen, die der Mensch verdient hat, von denen, die ihm wirklich von der göttlichen Weisheit und Güte aufgelegt werden.

Man hat bisher diese in der Ueberschrift benannten beyden Gattungen der Strafen nicht unterschieden. Aus diesem Versehen sind sehr viele

Fehler entsprungen; sonderlich ist man darüber auf folgenden Fehlschluß gerathen: Alle göttliche Strafen bessern; was aber dem Menschen zur Besserung dient, kann Gott nicht aufheben; also kann Gott keine vom Sünder verdiente Strafe aufheben. — Dies Sophisma zu berichtigen, will ich zuerst im allgemeinen die Sätze abändern: Von den Strafen, die der Sünder verdient, kann ein grosser Theil zu seiner Besserung genützt werden; dieser Theil der verdienten Strafen kann also und wird Gott nicht aufheben. Das ist die Wahrheit, die aus den Vollkommenheiten Gottes und der Natur der Menschen gefolgert werden kann. In dem Schluß aber, den die Gegner machen, ist mehr als eine Unrichtigkeit. Wir wollen der Sache auf den Grund zu sehen uns bemühen. Die Schuld, die aus einem auch nur 50 Jahre daurenden Leben wegen begangener Sünden vor Gott sich häuft, ist unbestimmbar groß. Würde Gott sie an dem Sünder nun hier schon vollstrecken; was würde aus ihm werden? Soll die Größe der dem Menschen wirklich aufzulegenden Strafe blos allein, nach der Größe der

Schuld

Schuld abgemessen werden? Ist Gott einem harten weltlichen Richter gleich, der Hand um Hand, Auge um Auge, dem Beleidiger abhauen und ausreissen läßt? Wenn wegen der Halsstarrigkeit und der knechtischen Gemüthsverhärtung der alten Israeliten dergleichen bürgerliche Strafen einst nöthig waren: sind sie auch im moralischen Gerichtshofe Gottes zu vermuthen? — Gewiß nicht. Der Allerheiligste und Allwissende ist der gerechteste Richter; Er fällt das Urtheil nach der Schuld des Menschen. Er ist aber auch der allerheiligste, weiseste, und gütigste Weltregent; er bestimmt die wirkliche Strafe nach moralischen Zwecken. Würde nun die Grösse der vollen Strafe die sittliche Besserung verhindern; so muß sie gemildert werden. Würde die Dauer der harten Strafe den Sünder verstocken oder muthlos machen: so muß sie abgekürzt werden. Kann die moralische Ausbildung der Menschen dadurch erleichtert, beschleuniget, und zu einem höheren Grad gebracht werden, wenn Gott diese Strafenerlassung dem Menschengeschlecht bekannt machen und sie zur Rückkehr zum freyen

Gehorsam dadurch erwecken läßt: so wird es der Weisheit und Güte des Weltregenten gemäß seyn, Strafenerlassung allen Völkern verkündigen zu lassen. Das Evangelium hat seinen Grund in der Natur Gottes und der Menschen; es ist der höchsten Vernunft angemessen.

Wie muß denn also der obige Fehlschluß verbessert werden?

1) Wenn Gott alle Strafen an den Sündern vollziehen würde, die sie verdient haben; so würden sie hier und dort weder ganz moralisch gebessert, noch vollkommen glückselig werden. Niemand hat je bewiesen, daß alle vom Sünder verdiente Strafen ihn auch bessern würden.

2) Darum legt Gott dem Sünder nur so viel Strafen auf, als zu seiner Besserung dienlich und solche nur, die zweckmässig sind. *)

3) Alle

*) Einer unsrer neuen Philosophen, dessen Grundsätze über die Natur der menschlichen und göttlichen

Stra-

3) Alle Strafen, die Gott wirklich auflegt, können zur sittlichen Besserung dienen.

4) Da aber der Wille des Wenschen durch Strafen zur Besserung nicht gezwungen

werden, gewiß werth sind, mehr beherziget zu werden, als es bisher geschehen ist, drücket sich hierüber also aus: Die Natur, die Vorsehung, die in ihr herrscht, geht mit der Erweckung der Strafe sehr haushälterisch um. Sehen wir auf den natürlichen ächten Zweck der Strafe; so werden wir in dieser Oekonomie, viel Weisheit entdecken. Es giebt nämlich Menschen, welche durch das Gefühl ihrer Schuld auf eine lange Zeit störrig und muthlos werden. Das Gefühl der Schuld ist, wie bekannt, Gefühl eigner Schwäche, die dem in seine Kräfte ohnehin Mißtrauischen, gewöhnlich zum Beweise seiner gänzlichen Ohnmacht zum Guten dienet, und welche den empfindlich Eigenliebischen von dem Zutrauen zu seiner Kraft um so tiefer herabwirft, je höher er es gespannt und unbezweifelt gelassen hatte. Beyder Fortkommen auf der Bahn der Tugend wird die Erweckung der Strafe gefährlich, statt nützlich; denn was hindert das Bestreben zum Guten mehr, als das Mißtrauen, die Verzweiflung an der Kraft dazu? als das starre Hinblicken auf den Fleck der Seele, der

über-

werden kann: so erfolgt die Besserung nicht bey allen so gleich; sie können durch ganze Perioden ihres Daseyns ohne Besserung im Zustand der Strafe leben und wohl zuweilen noch schlimmer werden, als sie Anfangs gewesen sind. Denn es giebt auch einen Progressus im Bösen.

5) Indessen müssen doch einige Strafen an ihnen vollzogen werden. Dies erfordert die Heiligkeit des Allwissenden, oder die urtheilende Gerechtigkeit; dies erfordert das Wohl der Geisterwelt.

6) Diese von Gott wirklich aufgelegte Strafen dienen auch in der That zu moralischen Zwecken.

a) Denn überrascht, den man nicht glauben, der auf einmal die vorige ermunternde Ansicht seiner selbst ändert, der die feine Eifersucht auf Selbstwerth in Selbsthaß verwandelt, und zur Niederträchtigkeit allgemach abwärts leitet?

Man glaube daher nicht, daß die Natur verlange, es solle immerdar und überall durch die Strafe im Menschen, das Gefühl seiner Schuld, erweckt werden, vielmehr verbietet sie es zuweilen eben um ihres Zweckes willen. Absicht über Belohnungen und Strafe. Th. 1. S. 235.

a) Denn ohne diese Strafen würde der Sünder gar nie einer Besserung fähig werden.

b) Durch diese Strafen wird er doch auch oft von noch größern Sünden zurück gehalten.

c) Durch diese Strafen werden andere Menschen gewarnt, und von Sünden abgeschreckt.

d) Diese Genugthung ist der gestrafte Sünder dem Geisterreiche schuldig, in welchem er durch sein böses Beyspiel, durch Verführung und ausgestreuten bösen Saamen, mancherley Uebel, Gift und Tod verbreiten half.

Alle diese Strafen also, die Gott wirklich über Sünder verhängt, zielen und dienen zur moralischen Besserung, entweder des Sünders selbst, oder der übrigen mit ihm verbundenen Menschen und Geister.

Aber, könnte denn die göttliche Weisheit nicht Mittel finden, um es endlich dahin zu bringen, daß die Sünder dennoch gebessert würden, wenn sie gleich alle von ihnen verdiente Strafen selbst nach voller und richtiger Proportion ganz ausstehen müßten? Da erschien ja doch die Gerechtigkeit Gottes noch im hellern Lichte? Bleibet Gott auch gerecht, wenn er schon weniger straft, als es der Mensch verdient?

12.

Wenn Gott gleich weniger straft, als es der Mensch verdient, so bleibt er doch gerecht; wer aber ganz proportionirte Strafen der Sünde fordert, stürzt die Menschen in Gewissensunruhe.

Man denket sich die Gerechtigkeit Gottes in der neuern Philosophie, als dasjenige Verhältniß desselben zur Geisterwelt, da er ganz genau jedem vernünftigen Weltwesen nach seiner Würdigkeit und Schuld vergilt, so daß er nicht mehr und nicht weniger giebt, als der Tugendhafte würdig und nicht mehr und nicht weniger straft, als der lasterhafte strafenswerth ist. Betrachtet man aber die Sache genau, so müßte vielmehr

die

die Regel also heisen: Gott giebt dem Tugendhaften weit mehr Gutes, als seine Tugend wehrt ist, und strafet weit weniger, als die Schuld des Menschen verdient.

Da weiter unten von dem Verhältniß der Belohnung zur Würdigkeit noch besonders geredet wird: so wollen wir hier nur auf die Strafen sehen.

Die weise Güte Gottes vertheilet das Uebel unter die Sünder so, wie dadurch in einzelnen Seelen und im ganzen Menschengeschlecht die höchste Summe moralischer Vollkommenheit, Tugend und dauerhafte Glückseligkeit erzielet werden kann. Wenn denn also eine menschliche Seele so beschaffen ist, daß sie nach mehreren einzelnen Vergehungen, seyen sie auch sehr strafwürdig, zur Erkenntniß ihrer Sünden gelangt, mit Abscheu auf das Vergangene sieht und den Vorsatz der Besserung aufrichtig faßt, wenn es, (wie schon oft erinnert wurde,) der Menschheit gemäß ist, durch sanftere Zuchtmittel die Besserung weiter zu befördern und nicht nach dem gan-

zen

zen Verdienst zu strafen: wem wird die Gottheit hiebey unrecht thun? Weichet sie etwa dadurch selbst vom Gesetz ab? Das Gesetz bestimmt ja für den Uebertreter nichts weiter, als Strafe; nicht aber das Maas der Strafe. Nur so viel verlangt das Gesetz oder vielmehr die Heiligkeit und Weisheit Gottes, daß die Strafe dermassen eingerichtet werde, damit der letzte Endzweck, das vollständige höchste Gut, aufs vollkommenste erreichet werde, folglich kommt es hier nicht sowohl auf die genaue Proportion, als vielmehr auf die Angemessenheit und Zweckmässigkeit der Strafen an. Dem Sünder, dem die Strafen erlassen werden, geschieht kein Unrecht, wenn er weniger gestraft wird; denn seine Besserung ist durch die Gelindigkeit befördert, sein Tugendsinn freyer, sein Gehorsam williger geworden. Andere Menschen sind dadurch nicht verletzt; es ist ihnen an ihrer Besserung kein Hinderniß in den Weg gelegt worden: denn sie können ja nicht einmal wissen, wie groß oder gering die Schuld dessen sey, der von Gott begnadigt worden ist; sie können über den Grad

des

des Seelenschmerzes, den er leidet, kein Urtheil fällen. Auch sie bedürfen der Vergebung und können mit Recht nicht darüber betrübt werden, wenn andere begnadigt worden sind; die Tugendhaften preisen Gott, der die Sünder durch Liebe bessert und aus einem unabsehlichen Elend befreyet. Im Himmel ist Freude über den durch Begnadigung gebesserten Sünder. Wem hat also Gott unrecht gethan, wenn er Sünde vergiebt?

Diejenigen Gelehrten aber begehen ein Unrecht, welche die Meynung unter den Menschen verbreiten, sie müßten durchaus für alle ihre Sünden selbst so büßen, daß sie die ganze, volle Strafe derselben entweder hier in der Zeit, oder in der Ewigkeit tragen. Was aus dieser Behauptung folge, und wie grossen Schaden sie selbst der Moralität zufügen könne, wird nachher noch etwas deutlicher gezeigt werden. Um aber das über diese Materie in aller Kürze hier Gesagte noch mehr zu bestätigen und mehrere Ansichten von eben der Sache zu geben, will ich jetzt noch folgendes beyfügen.

Gesetzt auch, man könnte beweisen, daß doch in der ganzen Reihe der in alle Ewigkeit fortlaufenden Existenz der vernünftigen Weltwesen eine ganz genaue Proportion zwischen Tugend und Glückseligkeit statt finden müßte: so kann man doch nicht, (wie es geschieht,) von dieser vollkommnen Proportion in den Belohnungen auf die Proportion der Strafen schließen. Wir wollen zwischen beyden nur eine kurze Vergleichung anstellen. Beyde kommen zwar darinnen mit einander überein, daß sie Wirkungen der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes sind, insoferne sie auf die vorhergehende Schuld oder die Würdigkeit des Menschen sich beziehen; auch sind beyde in einer andern Rücksicht, auf den künftigen Zustand des Menschen, als Mittel zu betrachten, welche die göttliche Weisheit und Güte anwendet, die Menschen vom Bösen zurück zu halten, zur Besserung zu leiten, und ihnen in der Moralität weiter fort zu helfen. Aber es ist doch vornehmlich in folgenden Punkten zwischen beyden ein wesentlicher und wichtiger Unterschied.

1) Die Strafe erinnert den Menschen an seine Schuld, und betrübet ihn. Die Belo-

lohnung läßt den Menschen mit einem gewissen Frohsinn zurück sehen auf seine Tugendwerke und erfüllt ihn mit Freuden.

2) Die Strafe dient vornehmlich nur dazu, daß der Mensch von Sünden zurück gehalten werde; die böse Begierde in der Seele kann bleiben und daher die Sünde bey aller äusserlichen Unbescholtenheit, innerlich dennoch begangen werden. Die Belohnung ermuntert den Menschen, das Gute im Herzen zu lieben und auch äusserlich zu vollbringen.

3) Die Strafe bringt für sich selbst die Reue über das Begangene noch nicht hervor, sondern das wirkt das Andenken an das göttliche Gesetz, das muthwillig oder leichtsinnig übertreten worden ist. Dieses beschämende Bewußtseyn aber schlägt den Geist nieder und schwächt seinen Muth. Die Belohnung ist mit einem Beyfall verbunden, durch welchen der Mensch sich selbst ehret und zum Vertrauen gegen Gott wie zur fernern Ausübung des Guten erweckt.

4) Wer

4) Wer durch Strafe gezwungen, das Böse läßt, läßt es gemeiniglich nur da, wo er der Strafe nicht entgehen kann. Wer durch Belohnung ermuntert, die Tugend liebt, gewöhnt sich nach und nach tugendhaft zu handeln, und sein Gehorsam wird immer freywilliger.

5) Strafe ist ein Uebel; es hemmet die Kräfte des Menschen, und schließt seine Freyheit enger ein; Belohnung stärket mit neuer Kraft und ermuntert den Menschen, seinen Wirkungskreis zu vergrößern.

6) Strafe ist ein Beweis des göttlichen Mißfallens, sie machet daher den Sünder meistens gleichgültig und mißtrauisch gegen Gott. Belohnung ist ein Merkmal des göttlichen Wohlgefallens; sie vermehret und stärket die dankbare Liebe zu Gott.

7) Strafe, wenn sie sehr scharf ist, und lange dauert, macht den Menschen verstockt und vermehrt sein Unglück. Belohnung

macht

macht lenksam zum moralisch Guten und vermehret die Glückseligkeit.

8) Die Strafe hat der Mensch nur allein seiner eigenen Schuld beyzumessen. Alle Belohnungen, die nicht unmittelbar aus der Tugend selbst entspringen, hat der Tugendhafte der Gnade Gottes zuzuschreiben. Ja, selbsten die Freuden der Tugend muß er dem Schöpfer verdanken, der ihm Anlage und Kräfte, die Gelegenheit und Ermunterungen dazu verliehen hat.

Je mehr denn also ein weiser Regent Vater seiner Unterthanen ist, desto gelindere Strafen wird er auswählen, desto mehr wird er sie zu verkürzen suchen. Belohnen aber wird er so viel, als es nur immer der Beförderung der sittlichen Vollkommenheit seiner Geschöpfe zuträglich und ihrer Würdigkeit angemessen ist. —

Alle Einrichtungen Gottes in der moralischen und physischen Welt zielen dahin, daß die moralischen Uebel durch die physischen verhindert und so viel es geschehen kann, vermindert werden.

Diese Uebel, die auf die Sünde folgen, sind also nicht um ihrer selbst willen da; sondern sie werden nur so lange aufgelegt, oder geduldet, als sie zugelassen werden müssen, um noch grösere Uebel und Mängel zu verhüten. Es folgt also aus der Natur dieser Uebel selbst, daß die göttliche Weisheit immer den geringsten Grad derselben zulassen oder auflegen werde, wenn nur dadurch der Zweck erreicht werden kann.

Der Mensch existirt nicht, um gestraft zu werden; folglich kann in dieser Rücksicht die ganze, durch seine Sünden verdiente Strafe nicht nothwendig seyn. Er existirt, um moralisch gebessert und vervollkommnet zu werden; folglich muß ihm auch nur so viel Strafe aufgelegt werden, als zur sittlichen Besserung und Vervollkommnung nöthig ist. Und die Strafe muß aufhören, sobald sie die Erreichung dieses letzten Zwecks verhindern würde.

Der Gedanke, Gott kann es doch aber nach seiner Weisheit veranstalten, daß die, der Schuld des Menschen proportionirte, Strafe ihn doch end-

lich

lich zur Besserung leite, ist eine blosse Vermuthung, eine leere Voraussetzung; denn Gott kann ja den freyen Willen des Menschen nicht zwingen. Wie, wenn nun die ganze Strafe ihn zur Widersetzlichkeit nur noch mehr reizt, ihn niederschlägt, mit knechtischer Furcht erfüllt, verstockt und unthätig macht — Gott soll sie in diesem Fall doch auflegen, nur damit die Idee der Strafwürdigkeit realisirt werde? — Welch ein unweiser Rath, den man Gott giebt, welch ein grausames Verlangen!

13.

Gott muß nicht deswegen dem Sünder alle verdienten Strafen auflegen, damit die Idee der Würdigkeit realisirt werde.

Das ist es, was einige Gelehrte unsrer Tage behaupten. Sie gehen aus von der Regel: Tugend und Glückseligkeit in Harmonie, das ist der letzte Zweck, das vollständige höchste Gut. Nun kommen sie aus der Lehre von den Belohnungen zu den Strafen und setzen sogleich als schon bewiesen voraus: also müssen auch Schuld und Strafe in Harmonie oder in voll-

kommener Proportion stehen: denn sonst würde die Idee der Würdigkeit nicht realisirt. Aber, das ist zu geschwind geschlossen. Es ist ja eben die Frage: ob die Idee der Strafwürdigkeit an allen und jeden Menschen realisirt werden müsse? Da sagt man denn: ja, weil das Gesetz allgemein ist. — Welches Gesetz aber ist allgemein? Das, welches aussagt: der Tugendhafte muß belohnet, der lasterhafte muß bestraft merden. Das allgemeine Gesetz bestimmt aber den Grad und das Maas der Strafe nicht; es ist kein Criminal, sondern ein Moralgesetz, das die Freyheit der Menschen durch zweckmäßige Uebel zur Besserung zu leiten, gebietet, nicht aber die Uebel und den Grad derselben, wie die Carolina die Strafen des Halsgerichts genau bestimmt. Das muß ja doch einmal der Weisheit und Güte des Vaters der Geister überlassen werden, der Kinder zu erziehen und die Mittel nach ihrer Gemüthsbeschaffenheit auszuwählen, auch den Grad der Strafe nach seiner Liebe und Güte, wie nach seiner Heiligkeit zu verordnen hat. Folglich ist ein Zirkel im Beweis, den man macht, anstatt

zu

zu beweisen. O die Idee der Strafwürdigkeit wird einst fürchterlich genug realisirt werden, wenn Gott gleich auf Erden Sünde vergiebt und Strafen erläßt. — Doch, noch etwas näher zur Sache.

Die Idee der Würdigkeit realisiren, bedeutet ohne Zweifel soviel, als, durch Ertheilung der verdienten Belohnung und Vollziehung der verdienten ganzen Strafe an dem Sünder selbst zeigen, was die Grösse seiner Schuld sey. Von dieser Strafe behauptet man also, sie müsse mit der Schuld in der vollkommensten Proportion stehen: denn sonst würde die Idee der Würdigkeit nicht realisirt. Aber Würdigkeit und Strafwürdigkeit sind ja doch sehr wohl zu unterscheiden. Es ist doch auch einmal ein wichtiger Unterschied zwischen denen, die sich in diesem Leben bessern und nicht bessern lassen. Die, welche ihren Sinn hier schon ändern, und Gott mit reinen Herzen zu verehren, zu lieben und zu gehorchen anfangen, haben nicht das volle Maas ihrer Strafen zu gewarten; diejenigen hingegen, die der Besserung nicht Raum geben, an denen auch alle gelinde Mittel ver-

geblich angewendet werden, müssen einst den ganzen schmerzhaften Lohn ihrer Uebertretungen empfangen; sie sind es also, an denen die Idee der Strafwürdigkeit hinlänglich realisiret, oder die göttliche Strafgerechtigkeit verherrlichet wird. — Diesen Unterschied der Personen hat man übersehen, und ist dadurch zu einem irrigen Grundsatz verleitet worden. Wir wollen dies noch aus einem andern Standpunkte betrachten.

Es ist in Gott keine solche Gerechtigkeit, die durch sich selbst nothwendig gedrungen würde, gerade so viel zu strafen, als der Mensch es verdient. Dies ist eben das theologisch-philosophische Gedicht, welches einst die Wolfianer und andere Gottesgelehrte machten, da sie so schlossen: In Gott ist eine wesentliche Gerechtigkeit, er kann folglich keine Sünde ohne Genugthuung erlassen. Beydes ist gleich falsch. Denn Heiligkeit, Weisheit und Güte sind Gottes Gerechtigkeit. Nun kann aber die Weisheit nicht strafen, ohne einen vernünftigen Zweck dabey zu haben. Wenn nun

der Zweck durch einige wenige Uebel erreicht werden kann, warum soll sie alle verdiente Uebel auflegen? Es müßte doch wohl deswegen geschehen, damit die Menschen erkenneten, daß sie gerade so viel gestraft wurden, als sie es verdienten. Welcher Mensch ist aber jemals im Stande einzusehen, daß die Strafe, die er bisher für diese und jene Sünde erduldet hat, gerade so groß sey, als seine Schuld? Es ist ja doch vor dem Richterstuhl der Vernunft ausgemacht, daß kein Mensch die wahre Größe seiner moralischen Schuld je vollkommen einsehen und abmessen könne. So kann auch keiner also mit Zuversicht jemals sagen, nun habe ich alle verdiente Strafen überstanden; so bleibt stets die Furcht vor künftigen Strafen in dem Gemüthe; so ist bey einer solchen Gedenkungsart, keine wohlgegründete Gewissensruhe zu erwarten.

Wer die Menschen lehrt, sie müßten die Strafen ihrer Sünden alle selbst ausstehen, der zeige doch den Zeitpunkt an, wenn irgend ein Mensch für eine oder die andere muthwillige Sünde hinlänglich gebüßt habe? Er nehme den Zir-

kel und Maasstab der Vernunft in seine Hand, und messe die Länge und Breite der moralischen Verschuldungen; er berechne die Proportionen!

a) Was ist für eine Proportion zwischen innerlichen Sünden und innerlichen Gewissensstrafen? — Wenn ein Mensch zwanzig oder mehrere Jahre lang, Neid, Geitz, Hoffart und andere unmoralische Begierden und Leidenschaften in seiner Seele herrschen ließ; welch eine Größe von Reue, welch eine Traurigkeit soll er dafür ausstehen; welch ein Gewicht voll Angst und Bangigkeit soll sein Gewissen dafür drucken?

b) Was für eine Proportion ist zwischen innerlichen Sünden und äußerlichen Strafen, die als Straf, oder Zuchtmittel von Gott dem Uebertreter der Gesetze aufgelegt werden? Wenn ein Mensch eine lange Zeit mit dem schändlichen Vorsatz umgieng, ein unschuldiges Eheweib zu verführen, wie groß muß für dieses Verbrechen die äußerliche Strafe seyn, wie lange muß sie dauren?

c) Zwischen äußerlichen mit dem Leibe begangenen Sünden und innerlichen Strafen, wie bestimmen wir da das Ebenmaaß? — Wie viel Schuld hat der Trunkenbold, wie viel der Betrüger, wie viel der Dieb oder der Mörder an seinen Verbrechen? Wie lange und wie sehr muß er sich darüber bekümmern, oder wie soll er die verdiente Strafe, durch den Kampf gegen die Lüste abbüßen?

d) Wie bestimmen wir die Proportion zwischen äußerlichen Sünden und zwischen äußerlichen göttlichen Strafen? Welche eine Schande soll den Wollüstling brandmarken, wie viel Verlust an Gütern soll der Betrüger leiden; welch eine Schmach soll den verwegenen Lügner treffen? — Zur richtigen Bestimmung aller dieser Proportionen, wird doch auch eine genaue Kenntniß des jedesmaligen Seelenzustandes, in welchem man die Uebertretung begangen hat, erfordert? Dann ein Bewußtseyn aller Sünden? —

Wer aber erinnert sich an alle Vorstellungen, die der Mensch bey einer Sünde hatte, an

die Stärke oder Schwäche der Neigungen, die ihn dazu reißten, an die Bewegung seines Gewissens, welches ihn warnte, an den Antheil, den sein freyer Wille an der Sünde hatte, an die Folgen der Sünde, die er hätte voraussehen können ꝛc? Wer kennt seine Seelenkräfte so genau, daß er im Stande wäre zu sagen, es sey ihm nicht möglich gewesen, sie zu vermeiden, nicht möglich, die Versuchungen zu überwinden und beym unterlassenen Guten, nicht möglich, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen? Wird nicht jeder darüber zweifelhaft bleiben, ob er in vorigen Zeiten nicht manches hätte vermeiden können, das ihn nachher mit zu dieser Sünde verleitet hat, ob er nicht viele Mittel zu seiner sittlichen Besserung fleissiger hätte gebrauchen, durch die Vorstellung des heiligsten Gesetzes, das Pflichtgefühl in sich hätte mehr beleben, durch die Erinnerung an die Gerechtigkeit Gottes und an die gewissen Strafen der Sünde sich im Vorsatz, die Sünde zu meiden, hätte bevestigen und durch das Nachdenken über die Schönheit der Tugend, über die Glückseligkeit eines ruhigen Gewissens, über den Reichthum der ihm zu Theil gewordenen

nen

nen göttlichen Wohlthaten, zu einem pflichtmäßigen Betragen gegen Gott sich mehr hätte ermuntern lassen sollen? Vom Mangel reiner, Gott gefälliger Beweggründe und Triebfedern bey gesetzmässigen Handlungen, von Unterlassung des möglichen Guten, will ich gar nicht reden. Denn die angeführten Gründe sind schon hinlänglich zum Beweis, daß kein Mensch auf Erden die Grösse seiner eigenen Schuld vor Gottes Gericht genau und richtig bestimmen könne.

Das Resultat aus diesem allen, ist folgendes: Kein Mensch kann die Grösse der von ihm verdienten Strafen der Sünden bestimmen. Kann er dies nicht: so ist er auch nicht im Stande, sich selbst je die gewisse Versicherung zu verschaffen, daß Gott ihm seine Sünden vergeben habe, wenn er nehml. Vergebung glaubt oder daß er die Strafe seiner Sünden ganz überstanden habe, wenn er dafür hält, daß er sie selbst tragen müsse. Im letztern Falle bleibt stets die Furcht vor Strafe in der künftigen Zeit und künftigen Welt. Denn es ist der durch die höhere Offenbarung noch nicht unterrichteten, Vernunft

sehr

sehr wahrscheinlich, daß in dem Zustand der Seele nach ihrem Abschied vom Leibe Strafen und Belohnungen vermischt oder wechselsweise noch fortdauren werden. Wenn nun niemand in diesem gegenwärtigen Leben mit Sicherheit wissen und zuverlässig überzeugt werden kann, daß ihm keine Strafen der Sünden künftig mehr bevorstehen: so ist offenbar, daß er von Furcht innerer Strafen der Sünde nicht befreyt, daß also auch sein Gemüth und sein Gewissen nicht gründlich und auf immer beruhigt werden könne. Wie nachtheilig dieß für die moralische Ausbildung des Menschen sey, wie es die Leiden dieses Lebens erschweren und die meisten derselben, als göttliche Strafen anzusehen verleiten, wie es selbst den Kampf des Gewissens in der letzten Stunde des Lebens sehr gefährlich machen könnte, ist nicht schwehr einzusehen.

14.

Von der zwofachen Art, den Menschen in Rücksicht der Strafen nach einzelnen Zeiträumen und nach der Ewigkeit zu betrachten.

Wenn die Weltweisen behaupten, daß Tugend und Glückseligkeit, Schuld und Strafe,

oder Sünde und Unglückseligkeit, von der Gerechtigkeit Gottes in eine vollkommne Proportion gesetzt werden müssen: so reden sie nicht von einzelnen Perioden des Lebens, sondern von der ganzen, in Ewigkeit fortlaufenden Dauer der vernünftig, freyen Weltwesen. In dieser letztern Rücksicht kann allerdings, wie mir deucht, so viel bewiesen werden, daß die zweckmässigste Proportion zwischen Schuld und Strafe, wie zwischen Würdigkeit und Belohnung einst statt finden werde.

Man kann also die Menschen auf eine gedoppelte Weise betrachten, wenn man von ihrer Schuld und Strafe redet; einmal so, daß man dabey nicht auf Zeit und Ort siehet, auch nicht auf einzelne Abtheilungen ihres Daseyns und auf ihre jetzige Verbindung mit der Sinnenwelt; sondern nach der ganzen Dauer ihrer Existenz durch alle Ewigkeit. So überschaut Gottes Allwissenheit unsre ganze Existenz. Da die weise Güte, oder Gerechtigkeit Gottes erfordert, daß jeder moralisch guter Geist glückselig, der lasterhafte, unglückselig werde: so kann man von

Der

derselben auch mit Grund erwarten, daß sie jeden Geist nach Maasgabe seiner Schuld oder Würdigkeit entweder strafe oder belohne; nehmlich so, daß durch eine vollkommene, jedem Subjekt angemessene, und zweckmässige*) Harmonie der Körper, Sinnen, und Geisterwelt, oder durch die zweckmässig proportionirte Vergeltung alles, so viel möglich ist, gleich werde. Nun sind aber zweyerley Menschen auf Erden; einige, welche durch moralische Besserung zum wahren Tugendsinn gelangen, und darinnen ewig bestehen; andere, welche den Mitteln der Besserung sich widersetzen, oder sie muthwillig verachten, vernachlässigen und bis an ihr Lebensende in der bösen Gesinnung verharren. Bey den ersteren wird eine zweckmässige Harmonie der Tugend und Glückseligkeit, bey den andern eine zweckmässige Harmonie der Strafe mit der Schuld veranstaltet und bewirkt werden; auf diese Art wird die göttliche Belo-

*) Zweckmässigkeit ist die Angemessenheit der Strafe zum Zweck der Besserung. Strafwürdigkeit ist das Ebenmaaß der Schuld. Die letztere muß der erstern untergeordnet werden.

lohnungsgerechtigkeit an dem einem und die Straf-gerechtigkeit an einem andern Theil des Menschengeschlechtes bewiesen, oder die Idee der Würdigkeit einst realisirt.

Die Menschen können aber auch betrachtet werden in einzelnen Zeiträumen, so daß ihre ganze Existenz in mehrere Hauptperioden zertheilt wird. Z. E. die erste Periode ist ihr Erdenleben; die andere, das Leben der Seele in dem nächsten Zustand, der auf das Sterben des Leibes folgt, bis an den Tag des Gerichts. Der dritte, vom allgemeinen Gerichtstag entweder in alle Ewigkeit oder durch eine unbestimmte aber lange Periode der Welt. — Wenn nun davon die Rede ist, ob Gott Sünden vergiebt und Strafen erläßt: so müssen wir nur allein auf das gegenwärtige Leben sehen ꝛc. Ueber den Zustand, der zunächst darauf folget, haben wir zu wenig Licht aus der göttlichen Offenbarung und wissen aus der bloßen Vernunft beynahe so viel, als nichts davon. Nur so viel können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen: wenn die tugendhaften Seelen im Orte

der

der Belohnung auch etwa noch fehlen und zwar auf eine solche Art fehlen, daß sie eine eigene Schuld dabey haben: so würden diese ihre unvorsetzlichen Uebertretungen der Gebote auch der Vergebung bedürfen, und es könnten einigermassen dadurch die Grade des Genusses ihrer Seligkeit vermindert werden.

Wenn die, welche als lasterhafte aus dieser Welt gehen, am Orte der Strafe zum Vorsatz der Besserung gelangen, auch etwa wirklich einigermassen moralisch besser werden, als sie vorher waren: so könnte wohl auch ihre Strafe vermindert und ihr Zustand erträglicher werden. Doch, es scheint Gottes Wille zu seyn, daß wir von der Zukunft wenig wissen können und sollen. Unsre Pflicht zu thun und auf seine Weisheit und Güte zu hoffen, das ist unser Beruf. Er hat uns daher eine Religion gegeben, die nur auf das gegenwärtige Leben sich einschränkt, in Ansehung des künftigen aber nichts, als allgemeine Verheissungen und Drohungen in sich faßt. Was also in den heiligen Schriften von der Vergebung der Sünden

und

und von der Erlassung der Strafen vorkommt, das ist alles auf diese gegenwärtige Lebenszeit, und auf unsern Lebensort, die Erde, einzuschränken; auf Erden vergiebt Gott Sünden; hier erläßt er Strafen. Was er in Zukunft thun werde, das müssen wir seiner Fürsehung ganz überlassen. *)

Werden denn aber die Sünden, welche Gott hier vergeben hat, etwa dort noch gestraft? Sündenvergebung ist die Versicherung der Erlassung der Strafen. Wenn diese Strafen dort dennoch erfolgten: so wären sie nur aufgeschoben, nicht erlassen. Daher machen diejenigen Jesum und die Apostel zu Lügnern, welche zwar mit uns annehmen, sie hätten Vergebung der Sünden und zwar aller Sünden verkündigt, aber doch statuiren, die Menschen müßten, wo nicht hier, doch dort gewiß die Strafen aller ihrer Sünden selbst tragen; sie wären nur aufgeschoben.

*) So viel ist gewiß, daß die Gewissensschmerzen und peinlichen Strafen, die hier erlassen worden sind, denen, die in den Ort der Seligen kommen, dort nicht wieder aufgelegt werden. Davon mehr weiter unten.

Indessen kann man die obige Frage doch noch in einem andern Lichte betrachten. Die Menschen, denen die Sünden hier vergeben werden, sind entweder durch wahre Sinnesänderung moralisch Gebesserte und Tugendhafte und gehen in einem solchen Zustand in jenes Leben über; oder es sind solche, die wieder in muthwillige Sünden zurückfallen und die böse Gesinnung in sich herrschen lassen, auch in dieser Gemüthsverfassung sterben.

Die ersteren haben in jenem Leben keine solche Strafen zu erwarten, dadurch ihre Seligkeit unterbrochen würde. Sie sind hier schon vom Tode zum Leben, vom Stand der Unglückseligkeit in den Stand der Glückseligkeit übergegangen. (Joh. 3, 17. 18.) Die Strafen folgen ihm in den Ort der Belohnung nicht nach. Aber gesetzt, ein Christ hätte die Vergebung der Sünden, in einem gewissen Perioden seines Erdenlebens empfangen, er hätte wirklich dem wahren Tugendsinn die Herrschaft in sich eingeräumt: so hätte er zwar während dieses Zeitraums keine Strafe zu fürchten; aber, wenn er wieder zurück-

rückfiele und der Sündenliebe die Herrschaft in seiner Seele einräumte: so würde ihn diese Untreue in Gefahr setzen, alle Strafen seines ganzen Lebens im künftigen Zustand selbst tragen zu müssen. Der Pardon wird gleichsam zurückgenommen. Der Treulose ist strafwürdiger, als vorhin. Das ist die Lehre der Offenbarung. Ezech. 18, 26. 2 Petr. 2, 20. Ebr. 6, 4.5. K. 10, 26.

"Da sehen wir denn an denen, welche an den Ort der Strafen kommen, die Idee der Strafwürdigkeit vollkommen realisirt. — Aber in Ansehung derer, welche in den Ort der Belohnung versetzt werden, ist es doch nicht so? Diese, zumal wenn sie sich späte bekehrt haben, werden doch weder hier noch dort für alle ihre Sünden bestraft; hier ist keine Proportion." —

Es ist schon bewiesen worden, daß keine arithmetisch, physische Proportion zwischen Schuld und Strafe im Reiche Gottes nöthig sey. Der weiseste Vater regiert seine Kinder und bessert sie so, daß er die gelindesten Mittel wählt. Aber dennoch ist auch in Ansehung derer, welche an

den Ort der Seligkeit kommen, eine Proportion zwischen ihrem künftigen Zustand und ihrem gegenwärtigen Verhalten; auch an ihnen wird die Idee der Würdigkeit realisirt, die Gerechtigkeit Gottes verherrlichet werden.

Um dieß einzusehen, müssen wir zuvor einen Unterschied der Strafen näher betrachten, der in unsern Tagen von mehreren ganz übersehen, von andern gar verworfen worden ist.

15.

Es sind Schmerzens- und Verluststrafen.

Die Uebertretung des Sittengesetzes kann zweyerley Uebel nach sich ziehen, entweder den Verlust eines gewissen Gutes, oder einen thätigen Schmerz. — Der Verlust kann bestehen in einer Verminderung von solchen Gütern, die in der Seele selbst ihren Sitz haben. Verminderung der Freude ist noch nicht Schmerz, wenn die geringere Freude mit Zufriedenheit genossen wird. Der Mensch würde nur, wenn er nicht gesündiget hätte, zu einer grösseren Geistesvollkommenheit sich erhoben, eine grössere Fertigkeit in Tugenden sich erworben haben, und einer grösseren Glückseligkeit würdig und fähig geworden seyn. Die-

Diesen Verlust der bey ihm möglich gewesenen größeren Vollkommenheit und Seligkeit, kann er selbst nicht ganz ersetzen. Denn, was er auch künftig Gutes thun mag, das hätte er doch auch ja ausüben können in dem Fall, wenn er jene Sünden nicht begangen hätte, daraus die Verminderung des Guten bey ihm entstanden ist.

Doch scheinet ein Fall möglich zu seyn, in welchem ein Mensch in dem Stande seiner Besserung mehr thun kann, als er gethan haben würde, wenn er nicht von Gott begnadiget und durch Vergebung der Sünden beruhiget worden wäre. Die menschliche Seele ist so beschaffen, daß sie nach einer grossen Demüthigung desto mehr sich wieder erhebt. Die überstandene Gewissenspein schrecket durch ihr Andenken desto mehr von der Sünde zurück. Je mehr ein Sünder die Grösse seiner Verschuldung gefühlet hat, desto mehr wird er durch die erlangte Gnade Gottes gerührt, zum Dank, zur Liebe, und zum Gehorsam gegen Gott angetrieben. So kann es geschehen, daß wenigstens gewisse Personen in der Fertigkeit vieler Tugenden es weiter

ter bringen, als sie es gebracht haben würden, wenn sie nicht nach einem schweren Fall und nach manchem Kampf des Gewissens durch die Versicherung der Vergebung der Sünden wieder aufgerichtet und beruhiget worden wären. Bey alle dem kann doch kein Mensch entscheiden, ob er es nicht bey stets treuem Gebrauch seiner Zeit und Kräfte noch weiter gebracht haben würde? Ob er auch den Schaden ganz wieder ersetzen kann?

Es ist auch eine Verminderung äußerlicher Güter möglich, die als eine Sündenstrafe anzusehen ist, nehmlich in dem Fall, wenn die Gesundheit, die Ehre, oder das Einkommen eines Menschen durch seine Sünde vermindert wird. Die meisten Güter dieser Art können zwar wieder erworben werden; doch ist der Mangel derselben auf eine Zeitlang, als eine Folge der Sünde zu betrachten, die das Vergnügen dessen, der gesündiget hat, wenigstens etwas vermindert, wenn er sich schon gleich dabey nicht ganz unglücklich fühlt.

Eine andere Gattung von Strafen bestehet im thätigen Schmerz. Dieser ist offenbar von einem geringern Grad der Glückseligkeit unterschieden. Denn wo Glückseligkeit ist, da ist auch Uebergewicht der Freude, dadurch traurige Empfindungen unterdrückt werden. Hingegen die Empfindung starker, angreifender Schmerzen, verdränget die Gefühle der Lust aus dem Herzen. Diese Schmerzen sind theils innere, theils äussere; theils nehmlich eine Wirkung des erwachten und strafenden Gewissens, theils entstehen sie aus einem durch Sünde zerrütteten Körper oder aus andern Uebeln, die sich ein Mensch durch die Uebertretung des Gesetzes zugezogen hat. Diese äußeren Uebel würden leicht zu ertragen seyn, wenn nur der Mensch sich dabey der Liebe und des Wohlgefallens seines Gottes bewußt wäre. Er kann aber, wo er im Zustande der Sünde verharret, diesen Trost nicht genießen; und in diesem Fall wird die innere Pein, durch diese äußeren Strafmittel, um viele Grade vermehrt.

Diese Eintheilung der Strafen ist wichtig und hat ihren guten Nutzen bey der Auflösung verschiedener Fragen. Denn wenn z. E. gefragt wird, was für Strafen durch die Vergebung der Sünden hier schon hinweg genommen werden: so muß die Antwort seyn, der geistige Schmerz im Innern der Seele, der aus der Anklage und der Unruhe des Gewissens entspringt. Körperliche Schmerzen, die aus vorigen Sünden herzuleiten sind, bleiben auch nach der Begnadigung; aber sie werden nun als väterliche Züchtigungen Gottes mit mehr Geduld und stiller Zufriedenheit in Gott getragen.

Wird denn aber durch die Vergebung der Sünden auch die Strafe des Verlustes höherer Vollkommenheit und Seligkeit aufgehoben? Die Antwort ist: nicht gänzlich, auch nicht bey jedem gebesserten Sünder. Denn, der höheren Vollkommenheit und Seligkeit muß der gebesserte Sünder durch angestrengten Eifer der Tugend sich selbst würdig und fähig machen. Geistes Schmerzen, die aus Anklagen der Sünde entstehen, können durch Versicherung

cherung der Vergebung der Sünden gedämpft und ganz vertilgt werden; aber Geistes Vollkommenheit und Fertigkeit im Guten, kann Gott keinem Menschen schenken, sondern sie müssen durch den Gebrauch eigener Kräfte und durch Thätigkeit erworben werden.

Werden denn also die Seligen eigentliche Verluststrafen zu erwarten haben? — Wie könnte man das Wort Strafen auf den Zustand derer anwenden, welche die herrlichen Belohnungen ihrer Treue in dem ungestöhrten Besitz moralischer Vollkommenheit und wahrer Seligkeit empfangen? Daß aber die göttliche Gerechtigkeit einst alles, so weit es nach der Natur der Dinge seyn kann, aufs genaueste und zweckmäßigste vergelten werde, darin stimmen alle überein. Es ist also unstreitig, daß die, welche in die Gemeinschaft der vollkommnen Geister versetzt worden sind, auf mancherley Weise in verschiedenen Graden das Maas ihrer Herrlichkeit und Seeligkeit empfangen.

1) Sie können für Tugenden, welche sie nicht ausgeübt haben, ob sie dieselben gleich

bey besserer Anwendung ihrer Zeit und Kräfte ausüben konnten, auch nicht belohnt werden; folglich leiden sie schon deswegen einen ewigen Verlust.

2) Haben sie viele blos gesetzmässige Werke in ihrem Leben hervorgebracht, ohne dabey durch die rechten tugendhaften Gesinnungen des Gehorsams und der dankbaren Liebe gegen Gott sich regieren zu lassen: so haben sie für solche blos legale Werke keine Vergeltung der Art zu erwarten, als sie bey einer bessern Gemüths-Verfassung hoffen könnten. Das ist ein anderer Verlust, den sie leiden.

3) Haben sie gewisse Sünden während ihres Erdenlebens begangen, die sie gar wohl hätten vermeiden können: so ist höchstwahrscheinlich auch dieß eine Ursache der Verminderung ihrer künftigen Vollkommenheit und Herrlichkeit. Denn anstatt daß sie ihre Kräfte als ächte Verehrer Gottes in der Uebung der Tugend ihm hätten wei-

hen

hen sollen, haben sie dieselben zur Uebertretung seines Gesetzes gemißbraucht. Bey einem gegenseitigen Verhalten würde folglich ihre Belohnung grösser geworden seyn.

4) Mancher Mensch hat in seinen vorigen Jahren vieles Gute versäumt und noch überdieß manche vorsetzliche Sünde begangen. Nachdem er zu bessern Gesinnungen gelangt und von seinem Gott begnadigt worden ist: so hätte er mit desto angestrengterem Tugendeifer das Versäumte, so viel seyn konnnte, einbringen und den angerichteten Schaden, so viel ihm möglich war, wieder gut machen sollen. Hat er nun beydes unterlassen: so muß seine künftige Seligkeit nothwendig geringer seyn, als wenn er es gethan hätte.

5) Hat jemand die ihm ohne seine Schuld zugestossenen betrübten Ereignisse mit stiller Unterwerfung unter Gottes weise Regierung geduldig ertragen: so wird der Ueberfluß seiner Freuden desto grösser seyn. Müßte

er aber nicht nach der Regel der göttlichen Gerechtigkeit verringert werden, wenn er eben diese Leiden mit Murren gegen die göttlichen Anstalten unter mancherley selbst verschuldeten Zweifeln an Gottes Verheissungen, mit Unlust und Widersetzlichkeit gegen die vom Weltregenten gemachte Ordnung, als ein Joch getragen hätte?

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich, daß ein jeder, der diese oder ähnliche Fehler begeht, wenn er auch an den Ort und in die Gesellschaft der Seligen einst versetzet wird, dennoch einen ewigen Schaden leiden wird, weil er zu keiner so grossen Geistesvollkommenheit, Freude und Herrlichkeit gelangen kann, als wenn er jene Fehler und Sünden vermieden hätte.

Allein eine andere Frage ist, ob dieser Verlust von den Bewohnern der herrlichen Welt, nun als eine Strafe unter Empfindungen des Kummers und einer die Seligkeit störenden Betrübniß über den Verlust erduldet werde, und daher mit Recht eine Strafe genennt wer-

werden könne? Dieß kann man, wie mir deucht, nicht mit Recht behaupten. Denn es herrschet doch in jenen Seligen der ächte Tugendsinn, reine Ehrfurcht gegen Gott, verbunden mit einem starken Gefühl der kindlichen Liebe und des freudigsten Danks; folglich sind sie nicht nur mit ihrem Zustand zufrieden, sondern auch als Tugendhafte ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, und dabey selig durch ungestörten Wonnegenuß. Sie sind also nicht im Zustand der Strafe, sondern der Vergeltung des Guten; sind auch nicht am Ort der Strafe, sondern am Ort der Seligkeit, in der sie stets erfreuenden Gesellschaft der Seligen. Daher ist jener Verlust, einer bey ihnen freylich möglich gewesenen, höhern Vollkommenheit, Tugend und Glückseligkeit, zwar als eine Folge ihres vorigen mangelhaften Verhaltens, aber nicht als Strafe anzusehen.

So wie an dem Orte der Seligkeit, kein gemischter Zustand von Strafen und Belohnungen statt findet: so kann man auch an dem Orte der Strafe, keine eigentlichen Belohnungen suchen; alles, was nach der Lehre der heiligen Schrift hier zu erwarten ist,

kann

kann eine Milderung der Strafe seyn, die um des vielen, im Erdenleben ausgeübten, Guten willen, verstattet wird. — Auf diese Weise ist also in dem Himmel und in der Hölle vollkommene Gerechtigkeitspflege. Jeder Selige hat Belohnung der Tugend und ewigen Verlust größerer Vollkommenheit und Herrlichkeit um seiner Sünden, Fehler und Nachlässigkeit willen. Jeder Verurtheilte am Ort der Strafen trägt die betrübten Folgen seiner Sünden; aber er hat Linderung zu hoffen, wegen der Tugenden oder gesetzlichen Handlungen, die er während seines Erdenlebens ausgeübt hat. Seligkeit ist nicht in der Hölle; Schmerzensstrafen sind nicht in dem Himmel. An dem Ort der Verdammniß sind aber Schmerzens, und Verluststrafen zu finden.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Die Schriftlehre von der Vergebung der Sünden und der Erlassung der Strafen, in ihrer Uebereinstimmung mit allgemein für wahr erkannten, Grundsätzen der Vernunft.

I.

Der Tod Jesu ist, in Ansehung seines Mittlerverhältnisses zu uns Menschen, der letzte Grund der Erlassung der Strafen der Sünden.

Die einfache und ungekünstelte Lehre der heiligen Schrift von dem, was Gott durch Jesum in Rücksicht der Vergebung der Sünden, der Aufhebung der Strafe und überhaupt der Wiederherstellung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts gethan hat und noch thut, kurz und deutlich vorzutragen, ist der Endzweck des gegenwärtigen Abschnitts. Daraus wird sich erge-

ben,

ben, daß diese Lehre den Prinzipien der Vernunft nicht entgegen, sondern vielmehr sehr gemäß und ein herrliches Denkmal der göttlichen Weisheit und Güte gegen die Menschen sey.

Die wichtige Frage ist: wie und warum hat Gott durch Christi Vermittelung uns die Sünden vergeben und die Strafen erlassen wollen? — War Gott nicht an sich schon gnädig genug, uns zu verzeihen? Warum sollte es Christus durch seine Vermittelung erst dahin bringen? Wie konnten eben durch ihn die Strafen weggenommen werden?

1) Zuerst ist es aus den apostolischen Schriften klar genug, daß Jesus nicht dazu Mittler der Menschen geworden sey, damit er Gott erst bewegen möchte, uns die Sünde aus Gnaden zu vergeben; denn Gott hat aus Liebe und Gnade gegen das Menschengeschlecht Jesum selbst zum Mittler verordnet. Nicht dem höchsten Wesen, sondern dem Geschöpf war der Mittler nothwendig.

Aller-

Allerdings hätte Gott der Allmächtige, auch ohne eine solche Vermittelung die Strafe der Sünden vom Menschen hinwegnehmen können; aber die Frage ist nicht, ob einzelne Menschen ohne Mittler von gewissen einzelnen Strafen befreyt werden können; sondern ob nicht dem ganzen Menschengeschlecht ein solcher Mittler nöthig gewesen sey, und ob nicht auch einzelne Personen weit mehr und vollkommner moralisch gebessert, auch zu einer weit höhern Glückseligkeit erhaben werden können, nachdem diese Vermittelung einmal veranstaltet worden ist; ob es also der Weisheit Gottes nicht anständiger gewesen sey, durch eine solche Vermittelung das grosse Werk der sittlichen Vervollkommnung des Menschengeschlechts zu befördern? Gott hatte keine Versöhnung, keine Erweichung und Bewegung zur Erbarmung, keinen Mittler nöthig. Das Bedürfniß war auf Seiten des Menschen.

Dieß vorausgesetzt, wollen wir vor allen Dingen untersuchen, wie durch den Tod und die Auferstehung Jesu, die Vergebung der Sünden bewirket werde? Sterben und Auferstehen, eins

war zur Erreichung des grossen Endzwecks so nö-thig, wie das andere, beyde müssen in der Betrachtung dieser Materie stets vereinigt bleiben.

1) Die Auferweckung Jesu aus dem Grabe ist eine vollkommen erwiesene Geschichte. Sie durch glaubwürdige Zeugen aller Welt verkündigen zu lassen, hat Gott nicht nur die Apostel erwählt; sondern auch viele der ersten Christen mit ungewöhnlichen Geistes Gaben ausgerüstet, um unter Juden und Heiden sich Glauben zu verschaffen, wenn sie eine so unerhörte Begebenheit ihnen verkündigten. Diese Auferweckung Jesu sollte nun aber der stärkste Beweis seyn, daß Gott denen Menschen, die zur Sinnesänderung zurückkehren, die Strafe ihrer vorigen Sünden erlassen wolle. Um unserer Gerechtigkeit willen, ist Jesus auferwecket worden. Röm, 4, 24. Das erklärt eben dieser Apostel 1 Kor. 15, also: ist Christus nicht auferstanden: so seyd ihr noch in euren Sünden, d. i., so könnt ihr noch nicht wissen, ob euch die Sünde von Gott vergeben sey. Jesus hatte vor seinem Ende versichert, daß er

sein

sein Blut vergieße zur Vergebung der Sünden; wäre er nun im Grabe geblieben: so hätte niemand glauben können, daß dies Wahrheit sey; denn er hatte mehr als einmal vorhergesagt, daß er am dritten Tage lebendig wieder auferstehen werde. Die Erfüllung dieser Vorherverkündigung war das Siegel und sicherste Pfand darüber, daß Gott um seinetwillen denen, die sich bessern, die Sündenstrafe erlassen werde. Sollte dieser Beweis so gegeben werden, daß alle Zweifel hinwegfielen: so mußte auch Jesus wahrhaftig gestorben seyn. Das Blut ist das vorzüglichste Organ und Mittel des Lebens; folglich mußte Christi Blut so ganz vergossen werden, daß er unmöglich am Leben bleiben konnte. Dies geschah nicht nur durch die Verwundung der Adern an Händen und Füssen, durch die er sich schon sehr verbluten konnte; sondern auch durch die Verwundung seines Herzens mit einer Lanze, die eben deswegen von Johannes Kap. 19, 35. so nachdrücklich bezeugt worden ist, damit niemand einen auch nur scheinbaren Zweifel gegen Jesu Tod machen könnte. In Jesu wahrhaftem Tod liegt also der

letzte Grund der gewissen Versicherung der Vergebung der Sünden. Man muß aber — (ich wiederhole es nicht ohne Grund,) — man muß das Sterben Jesu nie alleine denken; sondern, wie es auch in den neutestam. Schriften öfters geschieht, die Auferweckung Christi von den Todten mit demselben verbinden. Dadurch, daß Jesus wirklich todt war und wieder lebte, ist er der Mittler zwischen Menschen und Gott geworden. Denn durch diese beyden Begebenheiten zusammengenommen, wurde die Erlassung der Strafen möglich gemacht. Darum pflegten die Apostel immer alles auf Jesu Tod und Wiederleben zu beziehen, was sie an Dogmen und Moral in ihren Schriften vortrugen. Darum gab Johannes in der Apokalypse ihm den ganz eigenen Namen: Der todt war und lebt. Kap. 1, 18. Kap. 2, 8.

2) Warum hat uns Gott aber nicht ohne diesen Mittler die Sünde vergeben? Warum eben durch einen Todten, der wieder lebte? — Wie hätte dieses geschehen sollen? Etwa durch eine solche Einwirkung der Allmacht Gottes in unsre Seelen, dadurch Gewis-

wissensberuhigung hervorgebracht worden wäre? — Wie könnten wir wissen, daß eine solche Versicherung der Strafenerlassung, die wir in unserer Seele fühlten, von einer Wirkung der Allmacht Gottes herrühre, daß sie nicht eine Selbsttäuschung sey? — Gott hätte sie uns also durch die Vernunft geben müssen. Konnte wohl die menschliche Vernunft, sich immerhin selbst überlassen, ohne Offenbarung zu derjenigen Gewißheit der Vergebung gelangen, welche sie jetzt hat oder haben kann? Oder ist es genug zur Beförderung der Wohlfahrt des ganzen Menschengeschlechts, wenn einige Weltweise sich durch ihre Vernunft, wegen ihrer vorigen Sünden, beruhigen können? War es nicht übrigens ein allgemeines Bedürfniß der Menschheit, ein Versöhnungsmittel, d. i., ein Beruhigungsmittel zu erhalten, das eine hinlängliche Kraft hat, die Furcht vor göttlichen Strafen zu entfernen? Sind nicht die Christen selbst auf solche Beruhigungsmittel wieder verfallen, so bald sie die Lehre vom einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen verlassen haben? Es ist der Weisheit Gottes gemäß, und der menschlichen Schwach-

heit nothwendigem Bedürfniß angemessen, daß er sich immer gewisser Mittel bedient, um die Seelen zu höherer Vollkommenheit zu führen. Nach dem ewigen Rathschluß Gottes sollte nun eben durch Jesum diese Vermittelung zur Strafenerlassung veranstaltet werden.

3. Wenn es durch Jesum geschehen sollte, warum hat Gott nicht blos und allein durch seine Lehren die Vergebung der Sünden ertheilt? — Die Juden glaubten seinen Reden nicht und die Heiden würden den Aposteln noch weniger geglaubt haben.

4) War aber nicht das tugendhafte Leben Jesu Bürge für seine Aussage, daß Gott um seinetwillen die Sünde vergeben würde? — In die Gesinnungen Jesu konnte kein Mensch eindringen; die äusserlichen Tugenden seines an sich unbefleckten Wandels wurden verkannt; um seiner Lehre Willen, wurde er von den Juden gelästert und endlich so gar, als ein Aufrührer vor der römischen Obrigkeit angeklagt. Wie schwer war es in jenen Zeiten, von der vollkommenen

Unschuld Jesu so überzeugt zu werden, um von seinen Tugenden auf die Wahrheit seiner Aussprüche schließen zu können! — Ueberdieß, kann nicht auch ein frommer, tugendhafter Mann sich selbst täuschen und in redlicher Meynung andern einen Irrthum beybringen? Die Lehre Jesu konnte also zwar die Verkünderin, nicht aber das Mittel der Gewissens-beruhigung und Vergebung der Sünden seyn.

5) So hätte Gott doch durch ausserordentliche Machtwirkungen den ersten Lehrern der neuen, bessern Religion Glauben verschaffen und so die Vergebung der Sünden den Menschen mittheilen können? — Jesus hat diese Verheißung allerdings durch Wunder einigermassen bekräftiget. So sagt er zu den Pharisäern, die ihn deswegen lästerten, weil er behauptete, Vergebung der Sünden ertheilen zu können: damit ihr sehet, daß diese meine Verheissung, wahr sey: so will ich es beweisen, und nun sprach er zum Kranken: stehe gesund auf und gehe heim. Matth. 9, 1 — 8.

Allein, mit solchen Wundern konnte nicht die allgemeine Wahrheit, daß um Jesu willen allen Menschen, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde zu Theil würde, vollkommen bevestigt werden. Denn es waren ja damals sehr viele unter den Juden, welche diese Wunder, als Satanswirkungen lästerten; andere dachten darüber nicht gehörig nach; bey dem großen Haufen wurde der Eindruck, welchen die Wunder auf ihre Herzen gemacht hatten, bald wieder verlöscht. Christus sagte daher mehr als einmal es vorher, daß die Juden durch die Wunder, die er während seines Lebens verrichtete, zu keinem ganz vesten Glauben an ihn gebracht werden könnten; daß dies erst nach seinem Tode und Wiederleben möglich wäre. Er schlug daher auch den Pharisäern ihr Verlangen ab, als sie von ihm ein Wunder vom Himmel herab foderten: es wird ihnen, sprach er, kein anderes Wunder gegeben werden, (dadurch wenigstens viele von ihnen von seiner göttlichen Sendung überzeugt werden könnten,) als ein Wunder, das jenem ähnlich seyn wird, welches an dem Propheten Jona geschehen ist; bis an den drit-

ten Tage wird des Menschen Sohn todt seyn und dann wieder leben. Matth. 12, 40. Zu einer andern Zeit behauptete er eben dieß in Ansehung des grossen Haufens, der, ob er ihn gleich Schaarenweise nachzog, doch in seinem Vertrauen wieder wankend gemacht werden konnte: Nur erst dann, wenn ich erhöht seyn werde von der Erden, dann will ich sie alle nach mir ziehen, (alle zum Glauben am mich leiten, die nur dieses Glaubens fähig sind.) Dieß ist nach seiner Kreuzigung und Auferstehung geschehen. Joh. 12, 32.

Als die Juden im Tempel einen Wunderbeweis darüber forderten, daß er von Gott Macht habe, den Tempel von Mißbräuchen zu reinigen, berief er sich auf seinen Tod und sein Wiederleben am dritten Tage. Joh. 2, 19. Als er selbst von einer Bangigkeit befallen wurde über die Annäherung seines schmerzhaften Todes, beruhigte er sich dadurch, daß dieser sein Tod die herrlichste Frucht für die Menschheit bringen würde. Joh. 12, 27. Als seine Apostel sich darüber betrübten, daß er von ihnen scheiden wollte; suchte er sie dadurch zu beruhigen, daß er

sie versicherte, sein Sterben sey die nothwendige Bedingung ihrer grössern Geistes-Vollkommenheit. Joh. 16, 7 ꝛc. 16. So bezieht sich alles in seinem Leben auf seinen Tod. Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er sein Leben gebe für viele. Matth. 20, 28. Er wurde dazu ein Mensch gebohren, daß er durch seinen Tod dem Tode die Macht des Schreckens nähme. Ebr. 2, 14. Sterben und lebendig wieder auferstehen, das war das Kennzeichen dessen, den Gott gesandt hatte, das Oberhaupt aller Menschen zu werden: Ich, der gute Hirte, lasse mein Leben für meine Schaafe. Joh. 10, 11. Das Sterben allein war nicht hinlänglich, den grossen Endzweck zu erreichen. Denn das jüdische Volk hätte ihn doch für einen Betrüger und Verführer halten können. Die Volksobersten und Schriftgelehrten hatten ja über ihn ein solches Urtheil wirklich gefällt; die Apostel selbst hätten von einem todten Messias nichts weiter erwarten können; sie würden zu den Ihrigen zurückgegangen seyn, und ihre gewöhnlichen Geschäfte vorgenommen haben. Kein falscher Messias konnte sagen: ich will sterben und mich wieder lebendig machen.

Sterben also und wieder auferstehen, das war das einzige, was die Apostel am vollkommensten überzeugen konnte, daß alle Verheissungen Jesu untrüglich seyen. Daraus nun folgte unmittelbar, es sey wahr, daß er sein Blut vergossen habe zur Vergebung der Sünden. In dieser Ueberzeugung wurden die Jünger durch die Wunder bevestiget, welche sie nachher selbst an so manchen Elenden verrichteten. Denn da sie dieselben nur alsdann bewirken konnten, wenn sie den Namen Jesu dabey anriefen: so mußten sie nothwendig von der Wahrheit überzeugt werden: Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, durch welchen sie von allen Uebeln errettet und selig werden, als der Name Jesus. Apostelg. 4, 12.

Nun erst verstanden wohl die Apostel jene wichtigen Worte recht, die Jesus nach seiner Auferstehung zu ihnen gesprochen hatte: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie ver-

geben. Nun waren sie selbst im Stande, mancherley grosse, beschwerliche Uebel, welche viele Menschen wirklich durch Sünden sich zugezogen hatten, durch Wunderkräfte hinwegzunehmen. Jedes dieser Wunder war ein neuer Beweis, daß Gott um Christi willen den Menschen die Sünden vergebe. Das sagt auch Matthäus Kap. 8, 17.

6) Zwar ist schon oben im zweyten Abschnitt ausführlich genug gezeigt worden, daß immer die wesentlichsten Theile der Lehre Jesu und seiner unmittelbaren Gesandten diese gewesen seyen, daß durch ihn und um seinetwillen denen, die bey wahrer Sinnesänderung ihr Vertrauen auf ihn setzen, die Sünden von Gott vergeben werden: und daß die Vergebung der Sünden nichts anders sey, als die Ankündigung der Aufhebung der Strafen, so, daß alle, welche dieser göttlichen Verheißung Glauben beymessen, eben dadurch von der eigentlichen innern Strafe der Sünden, vom bösen Gewissen und von der Furcht künftiger, ewiger Strafen befreyt werden. Es wäre also nicht nöthig, hier aufs neue einen Beweis zu führen, daß wir durch Jesum von den Stra-

fen der Sünden befreyet werden. *) Damit aber nichts unterlassen werde, was zur Bevestigung der Wahrheit dienen kann: so wollen wir einige der wichtigsten Stellen des neuen Testamentes betrachten und aus dem Sprachgebrauch des alten Testamentes ihren wahren Sinn kürzlich darstellen.

a) Von denenjenigen, welche ein Verbrechen begangen hatten, pflegten die Ebräer zu sagen: sie müßten ihre Sünde tragen. Daher soll der Sohn nicht tragen, die Missethat des Vaters, sondern jeder, der gesündiget hat, soll seine eigene Sünde tragen. 3 B. Mos. 20. Ezech. 18. Christus aber ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Welt, ist offenbar das Menschengeschlecht; folglich ist der Sinn, Christus hat in seinem unschuldigen Leiden Strafen wie ein Sünder erduldet und ertragen, weil die Menschen durch ihre Sünden Strafen verdienet hatten. In Rücksicht auf Gott, war sein schmerzhaftes Sterben das Lei-

*) Weitläuftiger ist dieß gezeigt worden im Buche vom Versöhnungstode Christi. Th. 1. Kap. 2.

Leiden eines Unschuldigen. In Rücksicht auf die Juden, war es der Tod eines Missethäters. Warum hat er nun diese Leiden über sich genommen? — Petrus beantwortet diese Frage Br. 1. Kap. 2, 24. Er hat unsere Sünde selbst getragen (die Strafen unserer Sünden erduldet,) an seinem Leibe auf dem Holze, am Kreuze. *)

b) Gott hatte einen grossen Versöhnungstag gestiftet, an welchem die Israeliten versichert wurden, daß er sie mit den verdienten zeitlichen Strafen verschonen wolle, wo sie seine Verehrung unter sich aufrecht erhalten, und seine Gebote beobachten würden. 3 Mos. 16. Die Aeltesten des Volkes, mußten einem Opferthiere die Hände auf das Haupt legen, und die unbekannten Sünden des ganzen Volks, für welche etwa kein Opfer gebracht worden wäre, im allgemeinen bekennen, und der Hohepriester

*) Die Einwendungen gegen die Billigkeit eines solchen Verfahrens Gottes, werden nachher schon beantwortet werden.

priester mußte, nach vollendeter Handlung, ihnen von Gott Segen und Glückseligkeit versichern, das war die Aussöhnung Gottes mit sein Volk, die an einem einzigen Tage im Jahre geschah. Jeder einzelne Israelite aber, mußte die Aussöhnung mit Gott, zu allen Zeiten suchen, wenn er Sünden begangen hatte. Wie nun dort den Israeliten versichert wurde, daß Gott sie mit den zeitlichen Strafen verschonen würde; so hat Christus einmal für alle den Tod gelitten, damit denen, die sich moralisch bessern, und der göttlichen Verheißung trauen, die Strafen des Gewissens und die sie in der Ewigkeit noch zu befürchten gehabt hätten, erlassen werden können. Ebr. 9, 12. u. 28.

c) Da Gott nun durch Christum die Welt (die Menschen auf Erden, seine Gegner) mit sich selbst versöhnet hat: so rechnet er ihnen ihre Sünden nicht zu. 2 Kor. 5, 19. Gott rechnet die Sünde zu, wenn er sie bestrafet. Nicht zurechnen,

nen, heißt im göttlichen Gericht, nicht bestrafen. Jehova, wenn du willst Sünde zurechnen, wer wird vor dir bestehen? Ps. 130, 3. Und von gewissen Christen, welche dem Apostel Paulus in Rom hätten beystehen können, ihn aber aus Furcht verlassen haben, saget der Apostel: der Herr rechne es ihnen nicht zu, (er wolle sie deshalben nicht bestrafen). 2 Tim. 4, 16.

Durch Christum wurde das also veranstaltet, daß Gott den Menschen die Sünden nicht zurechnet, oder an ihnen sie nicht bestrafet. Glückselig ist der Mensch, dem Gott die Sünde nicht zurechnet, oder an dem er sie nicht bestrafet. Röm. 4, 8. Ps. 32. 2. Warum rechnet denn aber Gott um Christi willen, denen, die zur wahren Sinnesänderung gelangen, ihre Sünde nicht zu, oder warum verschont er sie mit den verdienten und im Gesetz gedrohten Strafen?

d) Christus hat uns erlöset von den Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für

uns.

uns, Gal. 3, 13. — Fluch ist nach dem Sprachgebrauch des alten Testamentes so viel, als göttliche Strafen. *) Den Frommen und Tugendhaften verheißt Gott Segen, d. i. Belohnungen und Wohlthaten; den Uebertretern des Gesetzes drohet er den Fluch, folglich Strafe. Christus wurde ein Fluch, bedeutet also, er wurde nach Gottes weisen Rathschluß und Zulassung von den Menschen, als ein strafwürdiger behandelt und die Absicht seines Leidens war, daß er die Menschen von den im Gesetz gedrohten Strafen befreyete: nicht nur aber von den Strafen, welche auf Uebertretung der levitischen Verordnungen gesetzt waren, sondern auch von den Strafen, welche die Uebertreter des Naturs, oder Vernunftgesetzes verdient hatten. Denn auch dieses ewige und unveränderliche Gesetz, ist in dem mosaischen enthalten **), und die Drohung ist ganz allge-

*) 5 Mos. 11, 26—29. Kap. 28, 15. 45. Kap. 29, 19—27. 4 Mos. 5, 21 ꝛc.

**) 5 Mos. 6, 4. 5. 3 Mos. 19. 2 Mos. 23. und an so vielen andern Orten.

mein: Verflucht ist (von Gott wird gestraft werden) jedermann, der nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue, 5 Mos. 27, 26.

3) Folglich hat uns Christus dadurch, daß er sich wie einen Missethäter behandeln ließ, von den Strafen der Sünden errettet. Dieß ist nun die Erlösung von Sünden durch sein Blut, von welcher in den neu testamentischen Schriften an mehreren Orten geredet wird. Es ist eine doppelte Erlösung ja wohl zu unterscheiden. Durch Jesu Lehre, durch sein nachahmungswürdiges Beyspiel in Befolgung des Gesetzes, durch die stärkeren Beweggründe zur Tugend ꝛc., befreyt er uns von der Knechtschaft der Sünde, wenn wir ihm gehorchen. Diese Erlösung aus der Sklaverey der Sünde geschiehet bey den Menschen nach und nach, so wie dieselben die Mittel der moralischen Ausbildung gebrauchen, und endlich so weit kommen, daß ihre durch Religion aufgeklärte Vernunft

über

über die Sinnlichkeit die Herrschaft erlangt. Diese Erlösung der Menschen, von der Gewalt der Sünde gehet denn also immerhin fort, bis an den letzten Tag ihres Lebens. *) Aber die Erlösung von den

*) Es ist im hebräischen Sprachgebrauch ein grosser Unterschied zu bemerken, zwischen der Erlösung aus Knechtschaft, aus Gefahr und Leiden, und dann der Erlösung von Sünden Strafen, die durch Opferblut, durch Begnadigung geschieht.

a) Zur Beschreibung der erstern werden die Worte gebraucht: פדה, גאל, ישע, נצל ꝛc.

b) Zum Ausdruck der religiösen Erlösung oder Befreyung von Strafen durch die Opferanstalt werden genommen: כפר, zudecken die Sünden und also die Strafen mildern, טהר, reinigen den Sünder, und dadurch ihn auch von der Strafe befreyen. Z. E. 1 Sam. 3, 14.: Die Sünde des Hauses Eli soll durch kein Opfer weggenommen werden, nicht ungestraft bleiben. Der grosse Versöhnungstag war bestimmt, וכפר על בני ישראל מכל חטאתם. 3 B. Mos. 16, 34. Das Wort כפר bekam daher selbst nach und nach die Bedeutung: reinigen, befreyen, daher ist כֹּפֶר Kopher das Lösegeld zur Befreyung

Strafen der Sünden ist auf einen Tag durch Christi Tod geschehen. Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen die Strafen der Sünden der grossen Menge. Ebr. 9, 27.

freyung von den Strafen der Sünde, so gar vor Menschen. Sprüchw. 6, 35. Der Ehemann nimmt kein Kopher vom Ehebrecher an, den er bey seiner Frau findet; tödten wird er ihn. Die Israeliten mußten jährlich zu den Opfern ihren Beytrag geben, das war zum Kopher Lösegeld für ihre Seelen, damit sie den Strafen der Sünden entgiengen. 2 Mos. 30, 11 — 13. Das ist also der Sprachgebrauch, in welchem Christus redet, wenn er Matth. 20, 28. sagt: er gebe sein Leben zum λυτρον für die Menschen dahin; das ist der Sinn, in dem Paulus das Zeitwort λυτροω nimmt, Tit. 2, 14. und eben so Petrus, 1 Petr. 1, 18. Daraus muß die αιωνια λυτρωσις erklärt werden, die uns Jesus von Sünden Strafen verschafft hat. Ebr. 9, 12. Israel hatte die Hoffnung, daß Gott den Strafen, die sie mit ihren Sünden verdienet hatten, ein Ende machen würde; das drückt der Verfasser des 130 Psalms V. 8. so aus: αὐτος λυτρώσεται τὸν Ἰσραὴλ ἐκ πασῶν τῶν ἀνομιῶν αὐτε.

27. Diese Erlösung ist geschehen, durch sein Blutvergießen. Ephes. 1, 7. Col. 1, 14. Da nehmlich das Blut Jesu Christi vergossen worden ist; so ist er, der Eine, für alle gestorben. 2 Kor. 5, 15. Gott hat ihn um der Sünden der übrigen Menschen willen, ob er sich gleich keiner Sünde bewußt war, als einen Sünder behandeln lassen, *) und eben dadurch wurde es möglich gemacht, daß Gott denen, die sich in seine moralische Ordnung schicken, um seinetwillen die Strafen erlassen kann.

6) Weil nun das Blut Christi vergossen worden ist um der Sünden der Menschen willen: so sagt Johannes: das Blut Christi reiniget uns von allen Sünden. 1 Joh. 1, 8. Von Sünden reinigen, ist in der levitischen Bildersprache eben so viel,

*) 2 Kor. 5, 21. Das ist der Sinn der Worte: Gott hat ihn zur Sünde gemacht. Ernesti, Döderlein, Morus und alle gute Ausleger stimmen bey.

als von den Strafen der Sünden befreyen.*) Am großen Versöhnungstage, wurden die Israeliten versichert, daß sie mit den Strafen der Sünden verschonet werden sollten; dieß wird 3 Mos. 16, 30. also ausgedrückt: ihr sollt an diesem Tage gereiniget werden, von allen euren Sünden.**) Man würde sich sehr irren, wenn man hier eine moralische Reinigung der Seele verstehen wollte. Die meisten Israeliten, waren an diesem Tage und nachher keine bessere Menschen, als vorhin. Es muß also diese Redensart aus der

*) Man sehe die Anmerkung S. 179.

**) Die Stelle 3 Mos. 16, 30. und 34. ist die beste Erläuterung. Ich will sie griechisch aus der Alex. Version hieher setzen:

Εν γὰρ τῇ ἡμέρᾳ ταύτῃ ἐξιλάσεται περὶ ὑμῶν, καθαρίσαι ὑμᾶς ἀπὸ πασῶν τῶν ἁμαρτιῶν ὑμῶν ἔναντι κυρίε, καὶ καθαρισθήσεσθε. Καὶ ἔσαι τᾶτο ὑμῖν νόμιμον αἰώνιον, ἐξιλάσασθαι περὶ τῶν υἱῶν Ἰσραὴλ ἀπὸ πασῶν τῶν ἁμαρτιῶν αὐτῶν ἅπαξ τᾶ ἐνιαυτᾶ ποιηθήσεται, καθαπερ συνέταξε Κύριος τῶ Μωυσῆ.

der hebräischen Denk, und Sprachart erklä, ret werden. Die Sünde ist in den Augen Gottes eine Unreinigkeit; hat sich nun ein Mensch diese Unreinigkeit durch eigene Schuld zugezogen, so hat er Strafe verdienet. Gott verabscheuet ihn, als einen Unreinen; aber durch das Opferblut wird er rein. Darum sprengte der Priester auf den von Aussatz Gereinigten Wasser und Opferblut, um anzuzeigen, daß nun der Aussatz, der für eine ganz besondere göttliche Strafe ge, halten wurde, ganz von ihm genommen sey. David, der durch Mord und Ehe, bruch sich sehr versündiget, und doch kein Opfer zu bringen die Erlaubniß hatte, bittet daher: Gott, wasche mich wohl von meiner Sünde, reinige mich von meiner Missethat, d. i., erlasse mir alle Strafen dieser Sünden. (Er hatte den Tod ver, dient.) Nun darf der vorhin Unreine, ohne Furcht vor Gottes Angesicht erscheinen; sei, ne Sünde ist bedeckt; Gott blickt ihn gnä, dig an: glückselig ist der, dem seine Sün, de bedecket ist, dem Jehova seine Misse,

that nicht zurechnet. Röm. 4, 8. Pſ. 32, 3. Mit ſolchen gehet Gott, der Regent aller Welt, nicht ins Gericht. Joh. 3, 17. An ihnen iſt nichts verdammliches. Röm. 8, 1. Niemand kann ſie vor Gott verklagen, weil Gott ſie ſelbſt losſpricht, weil Chriſtus für ſie geſtorben iſt. Röm. 8, 1. 32 ꝛc. Er iſt die Verſöhnung nicht allein für unſere, ſondern für der ganzen Welt Sünde. 1 Joh. 2, 1. 2. Wie durch einen Menſchen, das Strafurtheil des Todes über alle kam, ſo iſt es durch den einen, Jeſus den Erretter von Sündenſtrafen möglich gemacht worden, daß jeder, der nicht vorſetzlich der Gnade ſich unwürdig macht, von den Strafen der Sünde befreyet werde.

Dieß iſt die klare, einfache, durch das ganze neue Teſtament ſich erſtreckende Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel, der Mittelpunkt der beſſern, geiſtigern Religion, durch welche nicht nur leibliche Strafen entfernt, ſondern die Gewiſſen der Menſchen gründlich beruhigt werden ſollen, da,

damit wir ohne Furcht Gott verehren und mit freyem, kindlichem Sinne ihm gehorchen möchten.

Daß diese Erlösung von den Strafen keine Herablassung zu jüdischen Meynungen sey, ist zwar oben schon im zweyten Abschnitt bemerkt worden; *) aber ich muß es doch auch hier noch einmal wiederholen und mit wenigem zeigen, daß diejenigen, welche hier schon durch die Wahrheit des Evangeliums sich überzeugen und zur sittlichen Besserung leiten lassen, wirklich und in der That von der eigentlichen Strafe der Sünden, die hier auf Erden den Menschen trifft, befreyet werden.

Alle Uebel, die über den Menschen von aussen her kommen, sind, wie oben gezeigt worden ist, nur Strafmittel oder Strafgehülfen, dadurch der Mensch zur Erkenntniß und zur Empfindung seiner moralischen Schuld und Strafwürdigkeit gebracht wird. Die Strafe selbst geschieht im Innern der Seele, im göttlichen Gerichtshofe, im Gewis-

*) Es geschah auch schon im Buche: über die göttlichen Offenbarungen, Th. 2. S. 117.

wissen. Nun ist es aber ganz offenbar, daß die Predigt vom Kreuzestode Christi und von der Verheißung der Vergebung der Sünden durch sein Blut das gesegnete Mittel war, wodurch unzählige Menschen seit der Apostel Zeit in ihrem Gewissen beruhiget, von der Furcht künftiger Strafen befreyt, mit kindlicher Zuversicht und herzlicher Liebe zu Gott erfüllt, tugendhaft und glückselig gemacht worden sind; folglich ist es unläugbar, daß durch dieses, der Welt thöricht scheinende Mittel, der Zweck der göttlichen Weisheit an allen diesen Menschen wirklich (so weit es seyn konnte,) erreicht worden ist. Der Glaube an die Verheißungen Christi, war also für diese Verehrer Gottes das Mittel zur Beruhigung des Gewissens und zur Aufhebung der Strafen der Sünden, welche die Seele vorhin mit Furcht und Pein erfüllten. Dieß konnte aber nicht geschehen, ohne daß ein vollkommener Beweis der Wahrheit und unumstößlichen Gewißheit der göttlichen Verheißung von der Erlassung der Strafen gegeben würde. Diesen Beweis erhielten die Apostel und nachfolgenden Christen durch die Auferstehung Jesu.

Die

Die Auferstehung von den Todten hätte aber keine Kraft eines solchen Beweises gehabt, wenn Christus nicht wahrhaftig gestorben gewesen wäre. Von seinem wahrhaftigen Tod aber, hätten die Jünger nicht so vollkommen überzeugt werden können, wenn nicht vor den Augen vieler tausend Menschen sein Blut vergossen worden wäre, daß es auch so gar aus seinem verwundeten Herzen floß. Hieraus folgt, daß in dem Blut vergiesenden Leiden und Sterben Jesu der letzte Grund davon liege, daß die Menschen von der Gewissensunruhe, als der eigentlichen Strafe der Sünde befreyet werden. Daß dieß wirklich geschehe, darüber sind Millionen Zeugen vorhanden. Indem nun alle durch den Glauben an Jesum von der Erlassung der Strafen ihrer Sünden versichert sind; so haben sie auch Theil an der Verheissung: daß in der Ewigkeit kein schmerzhaftes Strafübel sie quälen, sondern daß sie zum Antheil an der Herrlichkeit gelangen werden, die Gott durch Jesum den Seinen bereitet hat. Denn die Verheissung steht ewig vest: daß alle die, welche durch thä-

tigen

tigen Glauben im Fleiße der Tugend, sich als Nachfolger Jesu beweisen, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben erlangen. Joh. 3, 16. Wo er ist, da werden auch die seyn, die der Vater ihm gegeben hat, und werden mit ihm die Seligkeit genießen. Joh. 17, 24.

2.

Von einigen andern Gründen und Zwecken des Todes und Wiederlebens Jesu Christi.

Es erfordert zwar der Endzweck des gegenwärtigen Buches nicht, die übrigen Gründe und Absichten des Todes Jesu Christi aufzusuchen; aber, es kann überhaupt zur Bestätigung der Wahrheit dienen, wenn wir überlegen, mit welcher bewunderswürdigen Weisheit Gott dieses Mittel erwählet habe, das Menschengeschlecht von der Strafe und Herrschaft der Sünde, sammt allem daraus entspringenden Elende zu retten. Ich will daher die wichtigsten dieser Absichten mit wenigen Worten angeben, da sie sonst schon an einem andern Orte weitläuftig ausgeführt worden sind.*)

1)

*) Im Buche: Ueber den Versöhnungstod Jesu. Th. 1.

1) Könnte wohl ein grösserer Beweis der Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht gedacht werden, als der war, welchen er durch Jesu Tod gegeben hat? — Wie viel vermochte der grosse Gedanke über die ersten Christen: Gott hat uns seinen Sohn geschenkt, zur Versöhnung für unsre Sünden! Wie viel hat er nicht seit mehr als anderthalb tausend Jahren in unzähligen Verehrern Gottes gewirkt? Ach! wäre er doch nur immer in seiner Reinigkeit vorgetragen und in seiner Vernunftmässigkeit recht erkannt worden, was würde er dann erst für herrliche gesegnete Wirkungen hervorgebracht haben?

2) Die ganze mosaische Religionsverfassung sollte geändert, der alte, am Sinai geschlossene Bund aufgehoben, und ein neuer gestiftet werden. Sollten die Jünger dieß in aller Welt predigen, das Judenthum abschaffen und eine allgemeine Religion einführen; so mußten sie selbst vollkommen gewiß seyn, daß Jesus die Vollmacht von Gott dazu empfangen habe; darum hat un-

ser Herr diese Stiftung des neuen Bundes mit seinem blutigen Tode besiegelt, und durch seine Auferstehung gezeigt, daß es in der That Gottes Werk sey.

3) Durch diese wichtige Religionsveränderung sollte der ganze Opferdienst aufgehoben werden; wie geschickt war dazu der Tod Jesu Christi, der sich auf eine geistliche Weise Gott für das ganze Menschengeschlecht aufgeopfert hat! Wie viele segensreiche Vorstellungen nahmen die Apostel aus der Lehre von Christi Leiden und Sterben, wenn sie jene Begebenheit von dieser Seite betrachteten!

4) Alle, wenigstens die meisten Nationen hielten ihre Opfermahlzeiten, dabey sie sich untereinander mit den Göttern oder Gott vereinigten. Nichts war schicklicher, an die Stelle dieser Opferschmäuße gesetzt zu werden, als das feyerliche, Tugendbefördernde Mahl, bey dem der Tod und die Liebe dessen gepriesen werden soll, der für uns alle ein blutiges Opfer war, und der uns alle zu gegenseitiger Bruderliebe verband. Was kann nicht die Erinnerung an

die

die Liebe Christi in solchen Seelen hervorbringen, die einem Paulus etwas ähnlich sind, und mit Empfindung es ihm nachsprechen: Christus hat auch mich geliebet und sich auch für mich dargegeben.

5) Das Vorurtheil der Juden, ihr Messias müßte ein weltlicher König seyn, konnte auf keine andere Weise ausgerottet, wenigstens nicht leichter und vollkommener aus den Seelen der Apostel vertilgt werden, als durch das Sterben, das Wiederleben und den glorreichen, sichtbaren Eingang des Mittlers in die höhere Welt.

6) Eben dadurch wurde nun eine weit edlere Hoffnung in ihren Seelen erzeugt, und nach und nach eine vernünftige, anständige Gedenkungsart eingeführt; das Wiederleben Jesu und seine Aufnahme in die Himmelsgegenden, war ein sinnlicher Beweis der Unsterblichkeit der Seelen; eine Auffor-derung an alle seine Nachfolger, das, was sichtbar und vergänglich ist, wenig zu achten, nach unsichtbaren und himmlischen Gütern zu streben, und wahrhaftig himmlisch ge-

gesinnt zu werden. Diese Gesinnungen stärkten die Seelen der ersten Bekenner des Evangeliums mit neuer Tugendkraft und erfüllten sie im Leiden mit Freudigkeit und Heldenmuth, dadurch sie über alle Menschenfurcht erhoben wurden.

7) Jesu Tugend war durch die wenigen Jahre seines öffentlichen Lebens, zwar stets ein vollkommener Ausdruck des Sittengesetzes; aber auch ein nachahmungswürdiges Beyspiel der Geduld und eines ausharrenden Gehorsams gegen Gott, konnte für alle Menschen die Geschichte seiner letzten Stunden geben. Er war seinem Vater gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Wie viele unter der Last der Schmerzen fast erliegende Christen, hat dieß sein Exempel aufgerichtet!

8) Und, wie viel hat er selbst unter diesen Leiden gelernt? Wie nöthig war ihm eine Bekanntschaft mit den Schwachheiten, Prüfungen und schmerzhaften Empfindungen der menschlichen Seelen, um ein über uns sich erbarmender Hoherpriester zu werden? Ebr. 2, 17. 18.

9) Da

9) Da er sich denn nun aber als einen allgemeinen Erretter und Menschenfreund für Alle geopfert hat: so war das zugleich die Versinnlichung der Lehre von der allgemeinen Menschenliebe und der Pflicht der Aufopferung für das gemeine Wohl.

10) Durch die Auferweckung Jesu und seinen Eingang in den Himmel, wurde endlich auch gezeigt, welche herrliche Belohnungen der Tugend dort noch aufbehalten sind.

Eben dadurch, daß Jesus für alle gestorben ist, hat er sich selbst würdig gemacht, Oberhaupt und Richter Aller zu werden, auch an denen, die sich zur Seligkeit hinleiten lassen, und mit ihnen unendliche Freuden zu genießen, (Joh. 17.) und sie zur immer grössern Vollkommenheit und Seligkeit erheben zu helfen. Welche unaussprechliche Wonne! Sie sind sein! Der Vater hat sie ihm als ein kostbares Geschenk gegeben; er hat sich um sie auf ewig verdient gemacht; auf ewig sind sie ihm zur Dankbarkeit verpflichtet; so ist für beyde, den Erretter und die Erretteten,

eine nie versiegende Quelle unendlicher Freuden geöffnet. Ebr. 2, 10.

Und, noch sehen wir nur wenige der herrlichen Folgen des großen, ewig preißwürdigen Werkes der Menschenerlösung; welch eine Tiefe der Weisheit, wird sich einst denen öffnen, die im Fortschreiten zum hohen Ziele der Weisheit und Aehnlichkeit mit Gott ihre Seeligkeit finden!

Nun kann man die Frage entscheiden, warum Gott nicht ohne Christus die sündigen Menschen zu begnadigen beschlossen habe? Er hat es ja überhaupt Macht zu thun. Was könnte ihn hindern, schwachen Geschöpfen Strafen zu erlassen, wenn nur niemand dabey ein Unrecht geschieht? Selbst seine Heiligkeit und Weisheit erfordern eine solche Gelindigkeit in der Auswahl der Besserungsmittel, wenn die Ausbildung der moralischen Natur der freyen Geschöpfe dadurch nicht verhindert wird. Aber es war auch der Weisheit Gottes gemäs, ein Mittel auszuwählen, dadurch die sich bessernden Sünder auf eine solche Art begnadigt würden, daß aus dieser Begna-

gnadigung selbst im Geisterreiche, ein hinlänglicher Ersatz für diejenigen Strafen zubereitet würde, die ihnen erlassen werden.

In der Geschichte von Jesu Sterben und Auferstehen, liegen nun so viele mächtig wirkende Beweggründe zur sittlichen Besserung, daß die Moralität der Menschen durch dieselbe weit mehr, weit schneller und vollkommener befördert wird, als durch die von ihm verordneten Strafen geschehen seyn würde. Soll der weiseste und gütigste Regent der Welt nicht die besten Mittel zum Zwecke wählen?

3.

Von welchen verdienten Strafen Gott die Menschen durch Christum befreye, auch zum Theil schon befreyet habe?

1) Zuerst von der unmittelbar aus der Sünde entspringenden, in der Seele selbst zu vollziehenden, eigentlichen Strafe der Sünde, wie nun eben gezeigt worden ist. Zwar ist es unmöglich, daß

der Allerheiligste den Sünder von allen und jeden innern eigentlichen Strafen befreye. Denn die moralische oder Gewissensstrafe ist eine nothwendige Bedingung der sittlichen Besserung. Der Sünder muß doch einsehen, daß er gefallen sey, um das Verlangen in sich zu erregen, wieder aufzustehen. Es muß nothwendig Reue bey ihm daraus entstehen; das Gewissen muß also sein Strafgericht über ihn halten, sonst wird der Mensch aus der Gefahr der Sünde nicht gerettet werden. Laßt es euch reuen ꝛc. das ist der Eingang zur Predigt von der Begnadigung.

Allein muß denn diese Gewissenspein immerhin dauern? Kann sie nicht abgekürzt und dennoch der Vorsatz eines tugendhaften Lebens recht gut bevestiget werden? Das ist bey viel tausend Menschen geschehen, die viele Jahre lang ein böses Gewissen bey sich herum getragen haben würden, wenn sie nicht dnrch den Glauben an den verdienstvollen Tod Jesu Christi von jenen innerlichen Qualen befreyt und durch die Vorstellungen der bewundernswürdigen Liebe Gottes

gegen

gegen die Sünder zum Dank und Gehorsam gegen ihn erweckt worden wären.

2) Gott befreyt den Menschen durch Christum von andern innerlichen Strafen, von der Knechtschaft der Sünde, von der Macht der Begierden und schädlichen Affekten, die aus wiederholten Sünden entstehen, wenn er die Mittel gebrauchet, durch welche er zur Besiegung derselben gestärkt werden kann. Denn, wenn durch den Glauben an Jesum die Ruhe des Gewissens wieder hergestellt und die dankbare Liebe gegen Gott zu einem gewissen Grade gestiegen ist: so wird es dem nunmehr gebesserten Menschen leicht, die Lüste des Fleisches zu unterdrücken, die Rachgierde auszulöschen und den ehehin gewünschten ungerechten Gewinn zu verabscheuen. Zu dieser Stärke der Seele würden wir nicht gelangt seyn, wenn nicht Christus für uns gestorben wäre.

3) Gott bewahrt uns durch Christi Religion vor Strafen, die wir uns würden zugezogen haben. Denn ist einmal die Seele durch Glau-

ben und Liebe mit Gott vereinigt; ist der Entschluß, heilig und tugendhaft zu leben, veste gegründet: so finden wir uns geschickt, sehr viele Sünden zu vermeiden, die wir ausserdem, wie andere sittlich verdorbene Menschen, würden begangen haben. Wer kann die Summe der Uebertretungen der göttlichen Gebote berechnen, welche seit der Stiftung des Christenthums unter den Menschen verhindert worden sind? Man sage nicht: wurden doch unzählbare Sünden dennoch begangen? Dieß ist freylich wahr und kam daher, daß man die Lehren des Evangeliums, nicht wie es seyn soll, lehrte und lernte, noch weniger aber gewissenhaft ausübte, bey allem dem aber sind doch immerhin in allen Gegenden, wo Jesu Religion geprediget wird, sehr viele, und man kann gewiß sagen, fromme Gottes Verehrer gewesen, welche den größten Theil ihres Lebens in der Ausübung ihrer Berufs, Pflichten, im Dienste der Welt und in Verrichtung so manches Guten, das aus edlen, Gott gefälligen Beweggründen entsprungen ist, zugebracht haben. Die grossen Wirkungen der christlichen Religion in allen Weltgegenden sind

Beweise von dem, was ich sagte. Ich rede von den Orten, wo die biblische Religion richtig gelehret, und die Gebote Jesu am gewissenhaftesten gehalten werden. Ohne das Christenthum lobrednerisch zu erheben, kann man also mit Recht sagen, daß durch die Kraft desselben, seit so vielen hundert Jahren, unzählige Millionen Sünden unterdrückt und verhindert worden sind. Hätten die Menschen jene mögliche Sünden wirklich ausgeübt: so würden sie von Gott auch desto mehr gestraft worden seyn. Was wäre endlich aus dem ganzen Menschengeschlechte geworden, wenn es ohne die Hülfe Jesu seinen Lauf zum Verderben fortgesetzt hätte?

Wenden wir dieß auf einzelne Menschen an, und fragen dann, von was für Strafen hat mich Jesus befreyt? so muß ein jeder sich antworten, von allen den Strafen der Sünden, welche ich durch unordentliche Begierden, durch verwerfliche Wünsche, durch böse Willensneigungen, durch schädliche Gedanken und Vorsätze mir selbst würde zugezogen haben, wenn ich nicht frühzeitig durch die Grundsätze der Religion Jesu

zu einem bessern Menschen wäre gebildet worden. Und dieß hätte nicht geschehen können, wenn Jesus nicht für die Menschen gestorben wäre. Es liegt also in seinem Tode der Grund meiner Befreyung von vielen und überaus grossen Strafen der Sünden.

4) Gott befreyt und bewahret uns vor Uebeln des Leibes durch Christi Religion. Wenn die unordentlichen Begierden durch den Körper des Menschen befriediget werden; so entstehen daraus nicht selten gewisse Uebel im Leibe selbst, die als natürliche Strafen betrachtet werden müssen. In Rücksicht dieser Strafen kommt uns die Erlösung durch Christum auf eine dreyfache Art zu Hülfe.

a) Erstlich werden auch viele solche Uebel von uns dadurch gänzlich abgehalten, weil wir durch die Erkenntniß der Gnade und Liebe Gottes von vielen Sünden bewahrt worden sind, dadurch wir uns dergleichen Strafen zugezogen hätten. Man kann daher mit Recht behaupten, daß Jesu Religion von dieser Seite betrachtet, einen segensreichen Einfluß

fluß in die Gesundheit und das Wohlbefinden vieler tausend Menschen habe. Selbst dadurch, daß vermittelst der Vergebung der Sünden, die Furcht der Strafen aus dem Gewissen entfernt, und eine gewisse Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele hervorgebracht wird, wird die Gesundheit des Leibes bevestigt und gestärkt; denn Bangigkeit und die Besorgniß künftiger Uebel hat meistens auch betrübte Folgen in den Nerven und andern Theilen des Leibes.

b) Wenn aber auch der Mensch sich wirklich schon gewisse Krankheiten durch seine Thorheiten und Ausschweifungen zugezogen hat; so ist ihm die Lehre von der Begnadigung durch Christum eine heilbringende Arzney nicht nur für die Seele, sondern auch für den Körper; wenn er sich nur derselben gehörig bedient. Denn ist einmal die sittliche Ordnung in seiner Seele wieder hergestellt; ist er wieder durch die dankbare Liebe gegen Gott und Christum seinen Erretter ermuntert, dem Gesetze der Vernunft gemäß zu leben: so wird er auch die übri-

gen Mittel anwenden, die zur Wiederherstellung und Bevestigung seiner zerrütteten Gesundheit nöthig sind, und jemehr er sich bestrebt, alle Sünden zu meiden, in Mäßigkeit und Ordnung und Zucht seinen Körper zu erhalten, und überhaupt als ein Weiser zu leben; destomehr wird er von den aus der Sünde entsprungenen Uebeln erlöset werden.

c) Gesetzt aber auch, die traurigen Wirkungen seiner ehemaligen Sünden, wären durch kein Mittel so zu heben, daß sie gänzlich entfernt werden könnten; so wird durch den Trost der Gnade Gottes, den wir durch Christum erlangen, jedes Uebel dieser Art weit erträglicher, als es ohne denselben gewesen seyn würde. Der Christ kann doch immer gewiß seyn, daß Gott ihn liebe, daß er an seinem gegenwärtigen Gemüthszustande ein Wohlgefallen habe, daß er selbst die Wirkungen der Sünde durch seine weise Regierung ihm erleichtern werde, jemehr er selbst sich durch dieselbe erwecken läßt, die Sünde destomehr zu fliehen und

jedes ihm nur mögliche Gute in dankbarem, freywilligem Gehorsam gegen Gott auszuüben.

5) Auch die positiven oder absichtlichen Strafübel werden durch Jesu Vermittelung vermindert.

Es ist oben gezeigt worden, daß es der Weisheit und Güte Gottes sehr gemäß sey, diejenigen Sünder, welche sich durch natürliche Strafen, zur sittlichen Besserung nicht erwecken lassen, durch gewisse Uebel, die nicht nothwendig aus ihren Sünden folgen, zu züchtigen. Diese Uebel kommen also über dieselben aus der Verbindung der Dinge, welche die göttliche Fürsehung gemacht hat, aus Zeit, Ort und Umständen, die nicht von den Menschen, sondern von Gott allein abhängen, der die Körper- und Sinnenwelt, der höhern sittlichen Ordnung gemäß, einrichtet. Der Allwissende sah von Ewigkeit voraus, daß dieser oder jene Mensch, die Warnung seines Gewissens verachten und sich gegen die natürlichen bösen Folgen seiner Sünde dergestalt verhärten werde, daß er dadurch nicht gedemüthigt

thigt, nicht an die Sinnesänderung nachdrücklich genug erinnert werden kann. Er hat also doch wohl die Schicksale eines solchen Menschen dergestalt eingerichtet, daß ihm viel Böses von aussen begegnen soll, daß er durch unerwartete Unglücksfälle niedergeschlagen und durch Ereignisse, denen er nicht entgehen kann, in grosse Sorgen und Kümmernisse versetzt wird. Auch die reichesten und mächtigsten Sünder, müssen diese Schläge des Unglücks oft fühlen, um dadurch gleichsam mit Gewalt zu ihrer Schuldigkeit gebracht zu werden. Wenn sich nun sehr viele Menschen durch die gelindern Mittel der Gnade und Liebe Gottes zur Besserung leiten lassen: so sind ihnen harte Schicksale dieser Art nicht nöthig; folglich sind sie, durch Jesum von allen diesen Uebeln befreyt. Es ist zwar schon oben zugestanden worden, daß man in einzelnen Fällen nicht entscheiden kann, ob ein Uebel eine positive Strafe sey; auch ist es wahr, daß Unglücksfälle den Frommen, wie den Sünder treffen; aber der Zustand des Gerechten, unter solchen Ereignissen, ist vom Zustand des Ungerechten, fast wie Himmel und Hölle unterschieden. Der wahre Christ setzt

auch

auch in solchen Unfällen sein Vertrauen auf Gott; er freuet sich, daß er Uebel dieser Art, nicht als Strafen seiner Sünden betrachten darf; er wendet sie nach Gottes weiser Absicht zu seiner eignen Vervollkommnung an, richtet seine Seele destomehr zu Gott, denkt desto öfter an die bessere, künftige Welt; folgt in standhafter Geduld seinem Erlöser nach und weiß, daß ihm unter dem mächtigen Schutze seines göttlichen Freundes und seines gütigsten Vaters nichts Böses begegnen kann. Viele von denen, welche die Lehre von der Vergebung der Sünden durch Christum verwerfen, sind in solchen Zeiten des Unglücks ohne Trost; werden durch die innern Bestrafungen ihres Gewissens gemartert und weil sie zu Gott kein rechtes Vertrauen haben, verleitet, unerlaubte Mittel zu ihrer Rettung zu brauchen; machen sich also neuer Strafen schuldig und gehen auf dem Wege des Verderbens dem Abgrund entgegen. Von allen diesen Uebeln hat uns Christus erlöset; das hätte nicht geschehen können, ohne seinen Tod und sein Auferstehen.

6) Durch den Troſt der Vergebung der Sünden und Erlaſſung der Strafen werden unvermeidliche Folgen der vorigen Sünden in natürliche Züchtigungen verwandelt. — Aus dem bisher ſchon geſagten iſt klar, daß ein ſehr groſſer Unterſchied zwiſchen Sündenſtrafen ſey, die der Menſch leidet, der in der Sünde verharrt, und zwiſchen Züchtigungen durch natürliche Folgen voriger Sünden, welche der moraliſch gebeſſerte noch zu erfahren hat. Da dieſer Unterſchied wichtig iſt und von einigen geläugnet wird: ſo wollen wir ihn etwas näher betrachten. Es können zween Menſchen mit eben derſelben Todesſtrafe hingerichtet werden; dem Sünder, der es verdient hat, iſt es Strafe, dem andern ein unverſchuldetes Leiden, das ihn zwar auch an manche ehemalige Fehltritte erinnert, das ihn aber nach ſeiner moraliſchen Gemüths-verfaſſung eine Gelegenheit wird, groſſe Tugenden der Ergebung an Gott, der Geduld, der Standhaftigkeit, auszuüben. Es können zween Menſchen von einerley Unglücksfall betroffen, beyden ihre Güter entriſſen werden. Der eine erinnert ſich dabey ſeiner vorigen Leichtſinnigkeiten,

ver-

vermehrt in sich den Abscheu gegen die Sünde und bevestiget den Vorsatz der Tugend. Dem andern erinnert es zwar auch an viele seiner muthwilligen Sünden, in denen er jetzt zum Theil noch lebet; er erkennt gar wohl, daß er der Strafe schuldig sey, daß Gott ihm z. E. das mit Unrecht erworbene Gut nun auch wieder habe entreissen lassen; fühlt auch diesen Verlust, als eine Strafe Gottes; denkt aber auf andere Ungerechtigkeiten, um sich aus der Verlegenheit wieder zu helfen. Eben derselbe Unglücksfall ist also dem ersten eine Züchtigung, oder ein Zuchtmittel, das ihn in der moralischen Besserung forthilft; dem andern aber ist und bleibt es eine gerechte Strafe, weil er im Zustande der Sünde verharret. So werden Strafen in heilsame Leiden verwandelt.]

7) Endlich so befreyt Gott durch Christum die, welche sich moralisch bessern und durch die tugendhaften Gesinnungen regieren lassen, von der Furcht aller peinlichen Strafen der Ewigkeit; wird sie auch, wo sie bis ans Ende ihres Lebens in diesem gottgefälligen Gemüthszustande verharren,

wirk-

wirklich von allen schmerzhaften Folgen der Sünde auf ewig in Sicherheit setzen. Aber, sollten denn diejenigen, welche den guten Vorsatz der Tugend dermassen in sich bevestigen, daß die sittlich gute Gesinnung in ihnen herrschend wird, von allen und jeden Strafen der Ewigkeit frey seyn? Sie haben doch manche Sünden begangen, ehe sie in diesen moralisch guten Zustand gelangten, und auch jetzt während desselben, pflegen sie noch manche Fehltritte zu thun, die sie bey mehr Aufmerksamkeit auf sich selbst und grösseren Tugendeifer vermeiden könnten. Nun nehmen wir aber an, daß ihnen von Gott durch Christum die Strafen der vorigen Sünden erlassen werden; auch diejenigen Uebertretungen des göttlichen Gesetzes, welche sie aus Uebereilung der Leidenschaft, oder sonst aus Mangel der gehörigen Ueberlegung, begehen, werden ihnen deswegen von Gott nicht zugerechnet, weil ihr freyer Wille keinen Antheil daran hatte; weil die tugendhafte Gesinnung in ihnen doch die herrschende blieb; weil sie durch Christum aus dem Zustande der Strafe, in den Zustand der Belohnungsfähigkeit übergegangen sind. — Nun entstehet der Zweifel,

ob denn die Gerechtigkeit Gottes, alle diese Sünden ungestraft lassen könne? Ob nicht jede dieser bösen Handlungen an sich schon ewige bösen Folgen haben müße?

Die Antwort darauf ist folgende:

1) Diejenigen Sünden, welche ein moralisch gebesserter Mensch vor seinem Uebergange in den Zustand der herrschenden tugendhaften Gesinnung, begangen hat, sind schon einigermassen an ihm bestraft worden, indem er sich selbst verurtheilen, Unruhe und Schaam, Reue und Schmerz in seinem Gewissen ausstehen mußte. Nachdem er aber von Gott begnadiget und zu einer wahren Sinnesänderung geleitet worden ist: so hat er von Gott durch Christum Vergebung und Erlaßung der übrigen Strafen erhalten; daher bleibt es bey der Lehre der Schrift: wer an den Sohn glaubet, kommt nicht ins Gericht; es ist nichts verdammliches an denen, die wahre Christen sind.

2) Diese Sünden haben aber doch noch mancherley Folgen, theils in der Seele, theils

in dem äußerlichen Zustande des Menschen. Sorgen und Mühe, Armuth und Krankheiten, treffen auch den Gebesserten, als natürliche Folgen seiner Thorheiten. Allein sein Verhältniß gegen Gott und die Welt hat sich geändert. Diese Uebel werden ihm nun durch die Religion erträglicher gemacht, obschon sogleich nicht weggenommen. Manche derselben bleiben bey dem Tugendhaften sogar bis an sein Lebensende. Nun aber fallen bey seinem Sterben mit dem Körper alle diejenigen betrübten Folgen der Sünde hinweg, welche, entweder in dem Leibe selbst ihren Sitz hatten, oder welche ihm sonst durch seine Verbindung mit der Sinnenwelt, hier auf Erden zu tragen, auferlegt wurden. Eben so ist es mit denjenigen Fehlern, die der Tugendhafte während des Zustandes in der guten Gesinnung begeht. Seine Seele wird am Ende seiner Tage aus der Verbindung, in der sie lebte, hinweggerückt; weder Krankheit noch Armuth, folgen ihm nach; dort können Feinde, die er durch seine Fehler sich zu-

ge-

gezogen hatte, nicht mehr ihn kränken ꝛc. Es ist daher ein Irrthum, wenn manche ohne alle Einschränkung annehmen, daß alle Sünden des Lebens ewige Strafen zur Folge haben. Sie haben ewigen Verlust, nicht aber ewige Schmerzensstrafen zur Folge. Der Grad der Seligkeit und Vollkommenheit wird dadurch vermindert, weil der Mensch statt der Sünden hätte Tugenden ausüben können. Aber selig bleibt er doch, nur minder selig, als er gewesen seyn würde, wenn er jene Fehler nicht begangen hätte.

Wendet man dagegen ein, daß auf diese Art die Gerechtigkeit Gottes nicht ins Licht gesetzt werde: so läßt sich dieß leicht widerlegen. Die Strafgerechtigkeit Gottes soll in den Wohnungen der Seligen nicht geoffenbaret werden. Sie wird aber an denen in ein fürchterliches Licht gesetzt, welche die Beweise derselben an den Ort und in dem Zustand der Strafe der abgeschiedenen Seelen an sich erfahren, und so wird ihre schreckliche Majestät sich noch mehr offenbaren,

einst am Tage des allgemeinen Gerichts. — In Ansehung der Tugendhaften hingegen ist eine ganz andere Einrichtung der Dinge getroffen; die Schmerzensstrafen ihrer Sünden nehmen zum Theil hier schon, durch die Beruhigung des Gewissens, zum Theil am Schluße ihres Erdenlebens, durch ihre Versetzung in einen ganz neuen Zustand, ein Ende.

Wollte man eigensinnig auf dem Worte Strafe bestehen und behaupten, die Seligen litten doch in so ferne eine Strafe, weil sie einen ewigen Verlust größrer Seligkeit haben: so ist das ein leerer Wortstreit, der zu nichts frommet, wie alle Schulgezänke. Keiner der Seligen wird gepeiniget. Das ist Lehre Christi und seiner Gesandten. Alle Seligen sind mit ihrem Zustande zufrieden. Ist das nicht genug? — Nun so wollen wir doch einmal zusammenrücken und uns als redliche Wahrheitsforscher gerade heraus erklären: Ewigen Verlust an höherer Seligkeit verursacht jede vorsetzliche Sünde. Alle Schmerzensstrafen fallen am Ende des irdi-

schen

schen Lebens bey denen hinweg, die zur wahren Sinnesänderung gelangt sind, und darinn verharren.

5.

Ist es denn also der Vernunft gemäß, in Gott Langmuth, Gnade, Geduld ꝛc. anzunehmen.

Aus den bisher über die Strafen und ihre Erlassung vorgetragenen Grundsätzen, wird sich nun entscheiden lassen, in wie ferne es wahr sey, was mehrere Philosophen, zum Theil auch Theologen, zeither behauptet haben, daß die Vernunft von einer Begnadigung der Menschen nichts wisse; daß Gott weder mit, noch ohne Satisfaction begnadigen könne; daß Geduld für die Gesinnung, nicht alles moralische Böse mit gleicher Strenge, also mit Störung der Proportion zu rächen, daß Langmuth für die Gesinnung, nicht gleich zu strafen, sondern Besserung abzuwarten, Begriffe seyen, die auf unwürdigen Voraussetzungen von Beleidigungsfähigkeiten, oder von schwacher Güte, die von den allgemeinen Regeln der Weisheit abgeht, beruhen ꝛc. — —

Es ist, wie mir deucht, äusserst viel daran gelegen, jedem nachdenkenden Christen von diesen Ausdrücken der heiligen Schrift richtige Erklärungen zu geben, noch mehr aber künftigen Lehrern der christlichen Religion zu zeigen, wie sie beym Gebrauch dieser Worte ihre Zuhörer zu vernünftigen Vorstellungen von Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten anleiten sollen. Das ist doch die wahre, vernünftig moralische Interpretation der Bibel, welche die Weltweisen selbst verlangen. Um dieser und anderer Gründe willen, halte ich die folgenden Erklärungen für eine sehr wichtige, und unsern Zeiten angemessene Sache.

Was ist der wahre Sinn der Namen Langmuth, Geduld, Gnade, Begnadigung, Barmherzigkeit, wenn sie von Gott gebraucht werden? Liegen grobe Anthropomorphismen darunter verborgen, oder bezeichnen sie Vernunftbegriffe? Ob schon alle menschliche Erkenntniß von der Gottheit nur analogisch und symbolisch ist: so können doch gewisse Worte der menschlichen Sprache von demselben im eigentlichen Sinne gebraucht

braucht werden. Gott ist, er war, er wird stets seyn; eigentlicher kann man von ihm nicht sprechen. Aber es sind mehrere Ausdrücke eine Bezeichnung reiner Vollkommenheiten, die von Gott auch eben so buchstäblich, als von Menschen gebraucht werden können. Ewige und unveränderliche Macht, Heiligkeit, Weisheit, Güte, können wir als die unendlichen Grundvollkommenheiten in der Gottheit betrachten. In der Heiligkeit ist der Abscheu gegen das moralisch Böse und die vernünftige Geneigtheit zu allem moralischen Guten enthalten. Die unendliche Weisheit setzt Allwissenheit, unendlichen Verstand, unendliche Vernunft voraus; sie ist die Quelle des ewigen, unveränderlichen Rathschlusses, in welchem die besten Zwecke, durch Vereinigung der besten Mittel zu erreichen, das Ziel der Vollkommenheit sind. Unendliche Güte, ist die unveränderliche Richtung oder Geneigtheit des Willens Gottes, alles mögliche Gute in der durch die göttliche Weisheit vereinigten Körper-, Sinnen-, und Geisterwelt zu veranstalten.

Diese unendliche Vollkommenheiten Gottes äußern sich aber in der Welt auf mancherley Weise und können daher in diesem Verhältniß mit besondern Namen bezeichnet werden. Wir haben hier nur vorzüglich auf die Aeusserungen der moralischen Vollkommenheiten Gottes zu sehen. — Der Allerheiligste schuf Geister und Seelen durch seine Macht und indem er sein heiliges Gesetz ihnen mit unauslöschlichen Buchstaben tief einprägte, ward er ihr Gesetzgeber. Der Allerheiligste kennet nach seiner Allwissenheit alle Gesinnungen, Veränderungen und Handlungen, die in dem freyen Willen der Geister ihren Grund haben; er kennet also auch genau die Schuld und die Würdigkeit eines Jeden; indem er nun das Urtheil einer der Schuld und Würdigkeit angemessenen Strafe oder Belohnung von Ewigkeit bestimmt hat, ist er ihr Richter. — Dieß Urtheil über die der Schuld eines jeden angemessene Strafe, würde auch vollzogen werden, wenn in Gott keine andere moralische Vollkommenheit, als die Macht und Heiligkeit wäre. Aber Gott ist ja auch der Allerweiseste; er sieht nicht nur auf das Vergangene, auf

die

die Schuld oder Würdigkeit, die sich ein Mensch durch sein vorhergehendes, freyes Verhalten zugezogen und erworben hat, sondern er siehet auch auf das, was die Menschheit überhaupt und jeder Mensch durch alle Ewigkeit werden kann und werden soll. Daher wird Strafe und Belohnung von ihm dergestalt bestimmt, wie es zur künftigen Erreichung des höchsten Zwecks, des vollständigen, höchsten Gutes am dienlichsten ist, d. i., wie die vernünftig freyen Geschöpfe am besten zu der ihnen höchst möglichen, vernünftig sittlichen Vollkommenheit, Tugend und Glückseligkeit hingeleitet werden können; dazu bewegt ihn denn auch seine unendliche Güte. Denn keine dieser göttlichen Vollkommenheiten wirket allein und für sich. Ob denn also gleich der Allmächtige durch seine unermeßliche Kraft in den Geistern, wie in den Körpern unmittelbar wirken, sie unmittelbar belohnen und strafen, sie verändern und umschaffen könnte: so geschieht dieß doch nicht, weil er seine Allmacht nie anders, als mit unendlicher Weisheit anwendet, und sich nach der freyen Natur der geschaffenen Wesen richtet. Nun sind wir Menschen hier auf Erden in

unserm ersten Vorbereitungsstande zur grössern sittlichen Vollkommenheit. Wir sollen erst durch mancherley Erfahrungen nach und nach weiser, durch Uebungen im Guten fertiger, durch Gefahren und Prüfungen vorsichtiger, in moralischen Vollkommenheiten Gott nach und nach ähnlicher, der Glückseligkeit fähiger und würdiger werden. Gutes und Böses, Stärke und Schwäche, Tugend und Laster, sind untermischt, und dergestalt in einander verschlungen, bey uns zu finden, daß, wenn man das Böse mit Gewalt ausrotten wollte, auch unendlich viel Gutes zugleich mit hinweggerafft werden würde. Der Herr des guten Landes sagt denn also: Raufet das Unkraut nicht aus, daß ihr den Waizen nicht auch mit hinweg nehmet. Hieraus folget, daß das Böse, welches die Menschen begehen, nicht immer so gleich, da es begangen wird, nicht immer so scharf, als es der Sünder verdiente, nicht so lange, als der Zustand der Sünde bey dem Menschen vorhin gedauert hat, und als es die Grösse der Schuld gar wohl mit sich brächte, gestraft werden könne. Denn wo dieß geschähe; so würde es mit den meisten Men-

schen ärger werden, als vorhin, oder wenn sie auch in etwas gebessert würden; so würden ihre Scheintugenden doch nur gesetzliche Handlungen, knechtische Gehorsamleistungen, nicht aber freye, Gott gefällige Tugenden seyn. Es ist daher, (wie schon oben gezeigt worden ist,) der Weisheit und Güte, ja auch der Heiligkeit Gottes gemäß, in diesem Zustande der Erziehung und Vorbereitung auf die Ewigkeit, nicht immer das begangene Böse sogleich zu bestrafen, auch nicht mit ganz proportionirter Strafe dasselbe zu verfolgen, sondern dem verirrten schwachen Menschen Zeit zu lassen, daß er sich besinne und zur Pflicht zurückkehre. Es sind also manche Strafen zu mildern, damit nicht allzugroße Aengstlichkeit, Kleinmuth, Zweifel an Gott und Verzweiflung an sich selbst, in den bestürzten Seelen gleichsam durch Gewalt der Strafen herausgepreßt werden; es sind manche Strafen abzukürzen, weil sie bey längerer Dauer, bey dem Gebesserten nicht nur unnütz, sondern ihm auch wohl gar schädlich werden könnten; es sind gelindere Mittel und väterliche Züchtigungen auszuwählen, welche den

zur

zur Pflicht Zurückgekehrten zwar an seine vorige Thorheiten erinnern und beschämen, aber nicht mehr als einen Missethäter beschimpfen und peinigen.

2) Diese verschiedenen Aeußerungen der Heiligkeit, Weisheit und Güte Gottes, können nun mit verschiedenen Namen ausgedrückt werden. Sie sind eben so, wie die Namen Weisheit und Güte selbst, analogische Ausdrücke, zur Bezeichnung des Verhaltens Gottes gegen die Menschen.

a) Langmuth Gottes ist das Verhalten seiner weisen Güte gegen die Sünder, nach welchem er die Strafen, die sie jetzt schon verdient hätten, in der Absicht aufschiebet, damit viele unter ihnen Zeit und Reue zur sittlichen Besserung erhalten. *) Der Zeitpunkt der Strafe, ist von Ewigkeit nach dem höchsten moralischen Zweck dermassen bestimmt, wie die Moralität nicht nur eines Menschen, sondern ganzer Völker, ja in gewisser Rücksicht des ganzen Menschengeschlechts

*) Luk. 13, 7. 8. Wie schön hat dieß Jesus gelehrt!

schlechts dadurch am meisten befördert werden kann. Längstens hätte Gott einen Pharao vertilgen können; aber er ordnete seine Todesstrafe so, daß dadurch seine höchste Macht und Herrlichkeit nicht nur den Israeliten, sondern allen umher liegenden Nationen und selbst der spätesten Nachwelt zur Förderung der Religiosität bekannt gemacht werden konnte. Röm. 9, 12.

b) Auch die Frommen und Tugendhaften begehen noch manche Fehler, welche gar wohl der Züchtigung verdienten; wenn aber diese Züchtigungen, wo sie sogleich in ihrer ganzen Schärfe erfolgten, den Fortgang der moralischen Besserung Hindernisse in dem Wege legen, das Vertrauen zu Gott schwächen, und die Willigkeit des Gehorsams bey dem wahren Gottesverehrer vermindern würden: so läßt sie Gott später erfolgen, oder er weiß durch gelindere Mittel, die unterbliebene Züchtigung vielfach zu ersetzen. Dieß kann man denn nun mit Recht die Geduld nennen, die Gott mit den Schwachen trägt.

c) Die

c) Die weise Güte Gottes verherrlichet sich an allen lebendigen Geschöpfen, also auch an den Sündern. In Rücksicht der letztern heißt sie Gnade. Sie ist nehmlich diejenige Richtung des Willens Gottes, nach welcher er die Sünder nur so weit strafet, als es zu ihrer moralischen Besserung nothwendig ist, oder sie ist die Geneigtheit Gottes, denjenigen Sündern, welche zu ihrer Schuldigkeit zurückkehren, diejenigen verdienten Strafen zu erlassen, die zu ihrer sittlichen Besserung nicht nöthig sind, oder, die derselben wohl gar hinderlich werden könnten.

d) Die Versicherung der wirklichen Aufhebung der Strafen, oder die von Gott veranstaltete Ueberzeugung des Sünders, daß ihm verdiente Strafen erlassen werden sollen, heißt Begnadigung, die Vergebung der Sünden.

e) Da manche noch nicht ganz verdorbene menschliche Seelen durch Güte und Wohlthaten weit eher, als durch Schärfe der Strafen von ihrem Irrthume geheilt und

wie-

wieder zurechte gebracht werden können: so ist der Wille Gottes geneigt, solchen Menschen mancherley Gutes nach einer solchen weisen Ordnung mitzutheilen, daß dadurch Sinnesänderung in ihnen eher, als durch Anwendung der Schärfe möglich wird. Dieß kann man seine uns zuvorkommende Gnade heißen, oder auch seine Menschenfreundlichkeit gegen die Fehlenden und Sünder.

f) Unter den Menschen auf Erden sind viele, die durch ihre Schuld sich manche Uebel und Schmerzen zugezogen haben, oder auch ohne ihre Schuld in Traurigkeit, in Sorgen und Elend sich gestürzt sehen. Die weise Güte Gottes, hat für diese Unglücklichen hinlänglich Mittel der Rettung vorbereitet und Gottes Wille ist immerhin geneigt, alles zu veranstalten, was nöthig ist, damit diesen Elenden geholfen werde. Das ist Gottes Barmherzigkeit.

g) Diejenigen Menschen, welche sich den Geboten Gottes freventlich widersetzen und in

solchen Gesinnungen eine Zeitlang verharren, sind gleichsam im Zustand der Rebellion gegen Gott. Man kann sie daher mit Recht Gottes Feinde nennen. Röm. 8, 7. Diejenigen, welche Gottes Gesetz aus Pflicht und aus reiner kindlicher, dankbarer Liebe gegen ihn mit Bereitwilligkeit beobachten, können nach der Analogie der biblischen Sprache mit Recht seine Kinder genennet werden; sie haben Frieden mit Gott. Dieß seligste Wesen, ist zwar nichts als Liebe, das ist, der Wille des weisesten und gütigsten Gottes ist immerhin geneigt, allen und jeden mit Vergnügen so viel Gutes zu erzeigen, sie so vollkommen tugendhaft und glückselig zu machen, als es nur immerhin seyn kann. Es wird aber die Güte des Allerhöchsten gegen alle Menschen von seiner Liebe gegen die Tugendhaften doch zu unterscheiden seyn. Jene kann die allgemeine Liebe, die Schöpfer- und Regentenliebe Gottes genennt werden; auch über die Rebellen erstreckt sie sich. Aber die Vaterliebe Gottes ist die reinste Freu-

de, an der Wohlfahrt so gehorsamer Kinder, die unveränderliche, vernünftige Geneigtheit, ihre Vollkommenheit, Tugend und Glückseligkeit, soviel als nur immer möglich ist, zu befördern.

Nach diesen hier vorgetragenen Erklärungen gewisser Namen und Worte, die in der heiligen Schrift nach einer vernünftigen, in der Natur Gottes und der Menschen gegründeten Aehnlichkeit auf Gott angewendet werden, scheint ihr Gebrauch nicht nur untadelich zu seyn, sondern weil wir vernünftig, sinnliche Geschöpfe sind, die auch eine vernünftig, sinnliche Religion haben müssen, so wird dieser reine Anthropomorphismus selbst von der Vernunft gebilliget werden. Wir haben in der menschlichen Sprache ohnehin nicht Worte genug, alle Verhältnisse Gottes gegen uns, und die mancherley Aeußerungen seiner Macht, Weisheit und Güte in und auf uns gehörig auszudrücken. Eine philosophische Sprache schicket sich nicht für den Religionsunterricht. Der größte Theil der Menschen ist so beschaffen, daß er Gott ohne Bilder,

von menschlichen Gesinnungen und Handlungen hergenommen, nicht denken kann. Wenn auch gleich ein geistlicher Redner sich alle Mühe giebt, in einer edlen Sprache die Religionswahrheiten so vorzutragen, daß die Zuhörer das höchste Wesen mehr mit ihrer Vernunft erkennen, und im Geiste und in der Wahrheit verehren lernen, als es ehehin geschah: so sind demohngeachtet diese jetzt erklärten Worte durchaus nothwendig, nicht nur um den wahren Sinn gewisser Schriftstellen richtig zu erklären, sondern auch den Willen der Zuhörer in Bewegung zu setzen, das Herz zu rühren, und die Neigungen der Menschen in das Interesse der Wahrheit zu ziehen. *)

Um dieser und anderer Gründe willen, kann es durchaus nicht gebilliget werden, wenn gewisse Schriftsteller oder wohl gar Lehrer auf Akademien von diesen Benennungen der Vollkommenheiten, Gesinnungen und Verhältnissen Gottes gegen uns, in einem wegwerfenden Tone, so reden,

*) Herr Prof. Heidenreich hat dieß in der moralischen Gotteslehre an vielen Orten gezeigt, um künftige Prediger aufmerksam darauf zu machen.

reden, daß studierende Theologen fast zweifelhaft werden, was sie sich unter denselben Wörtern denken, oder wie sie die Schriftstellen, in denen sie vorkommen, erklären sollen. Wie sehr ist nicht zu wünschen, daß diejenigen Autoren, welche von Gegenständen dieser Art, in ihren Schriften schon gehandelt haben, oder künftig noch handeln werden, ihren Zuhörern und Lesern eine Anleitung geben möchten, wie sie von der Gnade, Liebe, Langmuth, Geduld und Barmherzigkeit Gottes auf eine vernünftige Weise denken sollen. Nichts ist schöner und herrlicher, und der Menschheit nützlicher, als wenn die erhabene Weisheit eines christlichen Philosophen nach Gottes Beyspiel sich herabläßt zu der sinnlichen Menschheit, die unsichtbaren Wahrheiten, aus den Himmelswolken der transscendentalen Weltweisheit, auf die Erde herab führt, sie in menschliche Bilder kleidet und den Augen der Uneingeweihten zur Bewunderung nicht nur, sondern auch zum Unterrichte darstellet.

Vierter Abschnitt.

Was der Gehorsam Jesu gegen Gottes Gesetz für Folgen für das menschliche Geschlecht habe.

I.

Wird der Gehorsam Christi uns Menschen zugerechnet?

Es ist über die Zurechnung des sogenannten thätigen Gehorsams und des Verdienstes Christi an die Menschen, manches unschickliche gesagt und geschrieben worden, welches seinen Grund meistens in der Abweichung von der Lehre des neuen Testamentes hat. Da die hierüber entstandenen Zweifel doch einmal entfernt und widerlegt werden müssen: so ist nöthig, daß wir diese Materie blos nach der Schrift betrachten, und dann mit Principien der Vernunft vergleichen.

1) Warum leistete Jesus dem göttlichen Gesetz einen vollkommnen Gehorsam? —

Er

Er war in seiner Natur selbst durch keine Anlage zu Sünden, durch keine sündlichen Neigungen und Leidenschaften befleckt; folglich stimmte sein Wille nicht nur, sondern seine ganze Natur mit dem göttlichen Gesetz überein. Es war immerhin wahre Freude für ihn, den Willen des Vaters zu thun; überdies sollte seine Menschheit das auserkohrne Werkzeug seyn, dadurch sich die mit ihm aufs genaueste vereinigte Gottheit dem menschlichen Geschlechte auf eine besondere Weise offenbaren wollte. Seine Nation sollte ihn für einen untrüglichen göttlichen Gesandten halten, und er mußte im Stande seyn, jedem seiner Lästerer zu sagen: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Er war dazu bestimmt, sowohl durch treue Anwendung seiner hohen Kräfte überhaupt, als besonders in den schweren Pflichten seines Amtes, in Prüfungen und Versuchungen zur Sünde, die von aussen her an ihn kamen, das nachahmungswürdigste Beyspiel der uneigennützigsten, reinsten Tugend zu geben. Gott hatte beschlossen, ihn zum Licht und Aufklärer der Menschheit zu machen; daher mußte er selbst durch eine vollkommene Unschuld sich das Vertrauen seiner Schü-

ler und Zuhörer verschaffen. Sein Leiden und Sterben sollte eine Bedingung und der stärkste Versicherungsgrund der Vergebung der Sünden für die übrigen Menschen werden. Wäre er nun selbst ein Sünder gewesen: so würde man geurtheilt haben, daß ihn Gott um eigener, vielleicht heimlicher Vergehungen willen, einen so schmerzlichen und schmählichen Tod habe ausstehen lassen. Wir mußten denn also einen Hohenpriester und Mittler haben, der heilig, rein, unbefleckt und von allen Sündern, durch seine höhere Vollkommenheit, sehr unterschieden wäre. Durch seine untadelhaften Gesinnungen, durch seine stets im Guten fortdauernde, Gott gefällige Gemüthsverfassung, und durch seinen unveränderlichen Tugendeifer leistete er den vollkommensten Gehorsam, auch selbst in seiner Aufopferung am Kreuze; darum hat ihn auch Gott erhöhet zur erhabensten Stufe der Herrlichkeit, die kein vernünftiges Geschöpf erreichen kann; durch diese seine Erhöhung wird dem ganzen Menschengeschlecht kund gemacht, wie Gott die geprüfte und ausharrende Tugend auf die vollkommenste Weise belohne.

2) So hätte also Jesus nicht an unserer Statt Gott den vollkommensten Gehorsam geleistet? — — An unserer Statt? Wo stehet dieß im ganzen neuen Testament?*) Was sagt Jesus, als er von seinen Jüngern scheiden wollte? Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe. Was würde es uns genützt haben, wenn der Unschuldige an unserer Statt keusch, gerecht, mässig, geduldig ꝛc. gewesen wäre, wo wir den vernunftwidrigen Schluß daraus gezogen hätten: also dürfen wir uns dieser Tugenden nicht so sehr befleißigen; denn durch Christi vollkommenen Gehorsam wird alles ersetzt? Welch eine seelenver-

*) Paulus sagt zwar, Christus sey unter das Gesetz gethan worden, daß er uns von dem Gesetz erlösete und wir die Kindschaft empfiengen. Galat. 4, 4. Aber es ist allzuklar, daß er von demjenigen Gesetz nur rede, wodurch Juden und Heiden von einander getrennt und so lange geschieden wurden, bis die vollkommene, allgemeine Religion gestiftet werden konnte. Jesus hat uns von keiner moralischen Pflicht befreyt, sondern uns vielmehr stärker verpflichtet und nachdrücklicher erweckt, dem Moralgesetz zu gehorchen. Röm. 6, 4 bis 16. Kap. 8, 3.

derbliche Lehre! Wir sollen ja nun desto mehr der Tugend uns bestreben, da uns Gott das erhabenste Muster in Jesu vor Augen gestellt, und durch die dringendsten Beweggründe uns zur Nachfolge aufgefordert hat. Sollten wir der Sünde dienen, da Gott uns seinen Sohn gegeben, da Christus die Todesleiden für uns aus Liebe erduldet hat?

3) So könnte also der vollkommene Gehorsam Jesu uns nicht zugerechnet werden? Davon steht kein Wort in den Evangelien und in den Episteln. Die Apostel sagen, daß uns um Christi willen, unsere Sünde nicht zugerechnet werde, daß der Glaube uns statt eines vollkommenen Gehorsams angerechnet werden soll; aber nirgend heißt es, Jesu Heiligkeit, und Gerechtigkeit, Tugend und Frömmigkeit würde uns moralisch so zugerechnet, als wenn es unsre Tugenden wären. Kann sich Gott irren?

Weil denn nun aber diese Redensart einmal in den christlichen Schulen vorhanden ist, und auf eine schrift, und vernunftmäßige Weise erklärt werden kann; so wollen wir sie hier auch beybe-

hal-

halten, aber so bestimmen, daß mit dem Worte Zurechnung ein richtiger Sinn verbunden werde.

a) Jesu Gehorsam, insoferne er in der Ausübung der vollkommensten Tugend bestand, kann uns denn also moralisch nicht zugerechnet werden. Jesu Gerechtigkeit, Keuschheit, Sanftmuth, Treue und Güte gegen die Menschen sind und bleiben ewig seine Tugenden und werden ihm selbst, durch alle Ewigkeiten, auf die herrlichste Weise belohnt. Dieß ist eine der wichtigsten Gründe unserer Hoffnung, daß, wenn wir ihm in guten Gesinnungen und Tugenden ähnlich werden, auch auf uns Ehre und Herrlichkeit warte.

b) Es ist aber eine thätige Zurechnung, vermöge welcher ein Mensch, um der Tugenden und Verdienste eines andern willen, mancherley Wohlthaten empfängt, so, daß der Gehorsam, welchen jener Tugendhafte dem Gesetz geleistet hatte, ihm, nicht allein unmittelbar, sondern auch mittelbar, durch diejenigen Wohlthaten, die Andere um seinetwillen empfangen, vergolten wird. So pfle-

gen gute Regenten, die Treue eines würdigen Mannes, der um den Staat große Verdienste hat, an und durch seine Kinder und Freunde zu belohnen, wenn sich diese einer solchen ausgezeichneten Gnade, nur nicht selbst unwürdig machen. Würdigkeit wird erfordert, nicht immer eigenes Verdienst. *)

Auf diese Art hat Gott den Gehorsam Jesu belohnt; er hat ihm selbst eine unendliche Quelle von Freuden dadurch geöffnet, daß er um seinetwillen und durch ihn denen, die ihm an Frömmigkeit und Tugend ähnlich werden, viele und grosse Wohlthaten erzeigt. Jesus sieht daher uns, seine Geliebten, und die Vermehrung unsrer Seligkeit, die Gott durch ihn veranstaltet, als ein Geschenk seines Vaters an, Joh. 17, 4—6. zugleich als eine Belohnung seiner Liebe zum Vater und seines vollkommenen Gehorsams gegen seine Gebote.

4) Was hat denn also der Gehorsam Jesu für einen Einfluß in das Wohl des Men-

*) Dieß ist ein für wahr erkannter Grundsatz nach der neuesten Philosophie.

Menschengeschlechts; oder was für Wohlthaten erhalten wir durch ihn selbst und um seinetwillen? — Ohne den Gehorsam Jesu wäre er nicht tüchtig gewesen, der höchste göttliche Gesandte und allgemeine Lehrer, noch weniger Mittler des Menschengeschlechts zu werden; folglich wäre ohne diesen Gehorsam die bessere moralische Ordnung und das neu zu stiftende Reich Gottes, nicht auf diese Art, wie es durch ihn geschah, angerichtet und auf Erden verbreitet worden. Immer tiefer in das Sittenverderben würde die Menschheit versunken seyn, und es ist sehr wahrscheinlich, daß das moralische Böse endlich eine immerwährende Uebermacht über das sittlich Gute in Rücksicht der ganzen Menschheit erhalten hätte, wenn auch gleich einzelne Personen einen guten moralischen Sinn in sich hätten herrschen lassen. Wir haben es also dem Gehorsam Jesu zu danken, daß Gott das Menschengeschlecht durch ihn von dieser Herrschaft der Sünde befreyt, und fähig gemacht hat zu einem immerwährenden Fortschritt in Tugend und Glückseligkeit.

In dem Gehorsam Jesu liegt also eine Bedingung, ja der Hauptgrund des seligen Zustandes, in welchen die Menschheit versetzt wird. Wenn Jemand zweifeln wollte, ob dem also sey, der mache sich doch die Geschichte der Sitten und den Zustand der Moralität bekannt, wie sie unmittelbar vor Christi Zeiten auf Erden gewesen sind, und der zeige uns dann einen Mann in der ganzen Geschichte des ersten, zweyten und aller folgenden Jahrhunderte, vor, durch den die wahre Gottes Erkenntniß unter alle Nationen ausgebreitet, der Götzendienst gestürzt, der Aberglaube erschüttert und die veste Grundlage zur immer steigenden Besserung des Menschengeschlechts gemacht worden wäre; er zeige uns einen, der nach einer vorhergegangenen bestimmten Verheißung solche Veränderung hervorgebracht, der durch wenige ungelehrte Männer eine solche bewundernswürdige Umwälzung der Dinge in Religion und Sittlichkeit, in einem kleinen Zeitraum von etlichen Jahrhunderten unter gesitteten Völkern hervorgebracht hätte. Das alles aber hätte Jesus nicht bewirken können, wo er seinen vollkommnen Gehorsam dem Vater nicht geleistet hätte; daraus

fol-

folget, daß Gott um des Verdienstes Christi willen und durch ihn dem Menschengeschlechte unbeschreiblich große Geisteswohlthaten erzeige. Das hatte das Menschengeschlecht nicht verdient, das hat Gott aus Gnaden durch Christum gethan. Tit. 3, 5. So wird Christi Verdienst dem Menschengeschlecht thätig zugerechnet.

Paulus hat dieses Verhältniß des Gehorsams Christi zu unsrer Wohlfahrt Röm. 5, 12—19. als eine allgemeine Rechtfertigung des Menschengeschlechts beschrieben, indem er den ersten Menschen und dann den Wiederhersteller des Menschengeschlechts, und die Uebel, in welche wir durch den ersten gestürzt worden sind, dann aber die weit grössern Wohlthaten, welche wir durch den andern erhalten können, einander entgegen gesetzt hat. Da diese Lehre zur Aufklärung der ganzen Materie, mit deren Entwickelung wir uns beschäftigen, so genau verbunden ist, so wird es nützlich seyn, auf den Hauptinhalt der Wahrheiten, die in der angeführten Schriftstelle liegen, hier etwas mit Rücksicht zu nehmen*). Es wird sich daraus er-

*) Sie ist von der jüdischen Fabel vom Adam Kadmon u. d. g. sehr viel unterschieden.

ergeben, daß Gott um Christi willen, und durch Christum, den Menschen weit größere Wohlthaten zu erlangen möglich gemacht hat, als Menschen durch ihre eigene Tugend je sich hätten verschaffen können, und daß auf ihrer Seite nichts dabey erfordert werde, als nur dieß, daß sie sich durch muthwillige Sündenliebe, oder Nichtgebrauch jener heilsamen Mittel, zur grössern Vollkommenheit jener Wohlthaten nicht unwürdig machen.

5) Was für Gutes erlanget die Menschheit durch Christum, um seines Gehorsams oder Verdienstes willen, von Gott in Zeit und Ewigkeit?

Der erste Grund der Möglichkeit, das ewige Leben zu erhalten, liegt freylich wohl in der moralischen Natur des Menschen selbst, die zu einer ewig fortdaurenden sittlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit fähig ist. Gott sah von Ewigkeit, daß die Summe des sittlich Guten, durch die ganze in Ewigkeit fortdauernde, Existenz des Menschengeschlechts, in derselben weit grösser werden könnte, als die Summe des moralisch Bösen;

sen; er hatte daher auch von Ewigkeit beschlossen, dieß Geschlecht zu schaffen. Hätte die Summe des moralisch Bösen, die, des Guten übertroffen: so würde das Menschengeschlecht nicht in die Reihe der existirenden Dinge gekommen seyn. Aber zum Daseyn des Menschengeschlechts gehören alle Menschen, wie sie je auf Erden lebten und leben werden; also nicht nur Adam, sondern vornemlich auch Christus. So wie wir das ewige himmlische Leben nicht erhalten können, wo wir nicht das irdische durch Adam erhalten hätten: so können wir das ewige selige Leben nicht empfangen, wo nicht Gott ein zweytes, allgemeines Oberhaupt des Menschengeschlechts verordnet hätte, durch welches die ins Verderben gerathene Menschheit wieder errettet, und das Uebergewicht des sittlich Guten über das Böse ausgemittelt würde. Dieß wird klar werden, wenn wir die ganze Dauer des Menschengeschlechts auf Erden in zween grosse Perioden zertheilen und genau bemerken, wie es mit dem moralisch Guten und Bösen stand und noch steht. In reiner Unschuld und in dem Schmuck des göttlichen Ebenbildes, kamen die ersten Menschen aus der

Hand

Hand des Schöpfers, und befanden sich in einem paradiesischen glücklichen Zustand. Man kann von der weisen Güte Gottes gewiß erwarten, daß sie keine bösen und unglücklichen vernünftigen Geschöpfe hervorbringen werde. Alle alte Sagen der Völker, die das Andenken einer güldenen Zeit unter sich erhalten haben, stimmen damit überein. — Es muß also nicht von Gott gekommen, sondern durch die eigene Schuld der Menschen geschehen seyn, daß sie aus diesem angenehmen Zustand in einen weit schlimmern versetzt worden sind. Das Sittenverderben breitete sich schon in den ältesten Familien sehr weit aus, und es wurden fürchterliche Strafen nothwendig, um demselben Einhalt zu thun. Schon oft stellte Gott, nach seiner weisen Fürsehung, Männer unter den Völkern auf, welche hie und da die vergessene Religionskenntniß wieder ins Gedächtniß bringen, oder neue nützliche Wahrheiten, zur Verbesserung der Gesinnungen und Sitten, bekannt machen mußten. Gewiß, es waren viele, der Nachwelt unbekannte, grosse Männer, solche moralische Anführer der Nationen, wie ein Mose, ein Solon, ein Numa; aber durch alle noch so gut ausgedachte

Ge-

Gesetze, durch Verordnungen religiöser Ceremonien und bürgerlicher Statuten, durch Lehren der Weltweisen aus mancherley Schulen, durch Strafen und Belohnungen, und was man sonst anwenden kann, um sittliche Besserung zu verbreiten, wurde dennoch der Zweck nicht soweit erreicht, daß das moralisch Gute die Oberherrschaft und das Uebergewicht über das moralisch Böse in der ganzen Masse des Menschengeschlechts erhalten hätte. Einzelne tugendhafte Personen waren ja ein bewundernswürdiger Gegenstand der übrigen, folglich etwas seltenes. Immer fielen die Völker wieder in Unwissenheit und Aberglauben, in Thorheit und Laster, und alles das damit verbundene Verderben, zurück; der allein anbetungswürdige Urheber der Welt wurde vergessen; die ganze Erde war endlich mit Altären der Götter besetzt, und mit Blut befleckt. Unter der Last dieses Sittenverderbens, und des daraus entspringenden drückenden Elendes, seufzte die Menschheit (die Kreatur Röm. 8, 21.); sie sehnte sich, frey zu werden von der schimpflichen Herrschaft des Irrthums und der Sünden. — Wohin würde es mit dem Menschengeschlecht noch gekommen seyn, wenn die Sa-

chen in diesem Zustande geblieben wären? Freylich wurden die natürlichen Kräfte der Menschen, während dieses ersten Perioden, sehr geübt und ausgearbeitet; Künste und Wissenschaften blühten in manchem Staate; selbst der Götter- und Bilderdienst beförderte Mahlerey, Bildhauerkunst, Dichtkunst; die Fertigkeit, einander zu erwürgen, wurde endlich eine gelehrte Taktik; die Staatskunst war nie so schlau, als sie kurz vor Christi Geburt in Griechenland und Rom gewesen ist; überall waren Schulen der Weisen, und des Bücherschreibens war kein Ende. — Würde denn also nicht nach und nach diese Ausbildung der natürlichen Seelenkräfte der Menschen für sich selbst besser geworden seyn? — Da der Zustand und die Lenkung des freyen Willens des Menschen und seiner mancherley Veränderungen durch bloses Nachdenken auf ganze Jahrhunderte hinaus nicht vorhergesehen werden kann: so müssen wir aus der Geschichte selbst lernen, ob dem moralischen Verderben nicht durch jene Wissenschaften, Künste und philosophische Theorien gesteuert worden sey, ohne daß man eines Christus nöthig gehabt hätte. Wie stand es denn also zu der Zeit, da Jesu Reli-

gion

gion im Verborgenen wirkte, da sie nur in kleinen unbedeutenden Religionsgesellschaften zu finden war; wie stand es da mit dem Menschengeschlecht? Um nur ein einziges bestimmtes Beyspiel aufzustellen; wie stand es in Rom mit den Sitten? — Ist die Geschichte eines Jahrhunderts mit Schande und Mordthaten so erfüllt, als das erste nach Christi Geburt? War es nicht eben so in den meisten römischen Provinzen? Ey, wie schön hat sich das Menschengeschlecht selbst geholfen! Die meisten Philosophen waren Unglaubige in Ansehung der Religion, oder hielten höchstens die Welt selbst für einen halblebendigen Gott; die Staatsleute misbrauchten die öffentliche Religion zu ihren sträflichen Ränken, um entweder ihren eigenen Ehrgeitz zu befriedigen, oder sonst ihrer Parthey das Uebergewicht zu verschaffen; der oberste Priester (Pontifex maximus) war der größte Betrüger; die Haruspiker und Astrologen, sammt den Götzen-Pfaffen, waren entweder Verführer, oder blinde Leiter, und der grosse Haufe des Volks, sammt dem ganzen weiblichen Geschlecht, war eine beklagenswürdige Beute dieser schlauen Füchse und Tyger. Der beste Gewährsmann über die Wahrheit

dieser Vorstellung ist Tacitus, daß ich von andern Schriftstellern jener Zeiten nichts sage.

Es ist also unstreitig gewiß, daß von dem ersten Menschen aus das sittliche Verderben, bald mehr, bald minder, unter mancherley Abwechselungen des Steigens und Fallens, trotz aller dagegen gemachten Anstalten, immer grösser und weit ausgebreiteter geworden sey, und endlich das völlige Uebergewicht über das sittlich Gute unter den Menschen auf Erden erhalten habe. Es ist ein Fortschreiten im Bösen, wie im Guten; folglich ist es unmöglich, zu sagen, ob nicht durch das überhand nehmende sittlich Böse endlich das Gute größtentheils verdrängt, oder bis auf einen geringen Grad vermindert worden wäre. Unter solchen Umständen wäre das Menschengeschlecht nicht würdig und fähig gewesen, zu einem ewigen seligen Leben zu gelangen.

Nun fragt es sich, wer hat es denn vermittelt, daß das Menschengeschlecht von dem Abgrund des Verderbens errettet, und einer so grossen göttlichen Wohlthat fähig gemacht worden ist?

ist? Die heilige Schrift und die Geschichte stimmen beyde darin überein, daß dieß durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, geschehen sey. Denn mit der Stiftung seiner Religion und der Gründung des neuen Bundes, hebt ein zweyter neuer Periode des Menschengeschlechts auf Erden an. Dieß ist der Periode des Lichts, das durch die aufgehenden Strahlen der Wahrheit zwar langsam und unter manchen Hindernissen, aber doch immer weiter auf Erden sich verbreitet, und sittliche Besserung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts nach und nach bewirket hat. Zwar finden wir auch hier einzelne Zeiträume, worinnen der Aberglaube und die Unsittlichkeit herrschten; aber eben diese sind ein Beweiß für die Wahrheit, die wir behaupten. Warum nahm das Licht der Wahrheit in Griechenland, in Italien, in Gallien wieder ab? Warum griff vom fünften Jahrhundert an das Sittenverderben immer weiter um sich? Weil man Jesu Glückseligkeit bringende Lehre mit Aberglauben und Irrthümern vermengte, ja endlich beynahe ganz bey Seite setzte; weil nicht das reine Evangelium denen nachfolgenden Geschlechten geprediget, sondern, mit Hintansetzung

der Hauptlehren des neuen Testamentes, Menschenwahn, fanatischer Aberglaube und Irrthum mitgetheilt, und statt der einfachen Religionshandlungen, die Jesus verordnet hatte, seltsame Ceremonien, gedankenlose Gaukeleyen und eingebildete magische Künste in die Tempel eingeführt, selbst auf den Altären von den Priestern mit lächerlichen Leibesbewegungen vollbracht, und von dem blinden Volk angestaunt wurden. Wie lange hat denn nun dieser dunkle unglückliche Zeitraum gedauert? So lange, bis aus den Schriften des neuen Testamentes, vermittelst einer deutschen Uebersetzung, das Licht wieder hervorbrach, und die Finsterniß hie und da überwältigte. Selbst während der 900 Jahre, da man die Lehre Jesu an so wenig Orten, und so selten zweckmäsig gebrauchte, hat sich doch der Keim des sittlich Guten, der durch einige wenige Wahrheiten des Evangeliums gepflegt und genähret wurde, nicht ganz ausrotten lassen. Gewiß, wir haben nun nicht mehr zu fürchten, daß die Kraft der siegenden Wahrheit künftig sich werde unterdrücken lassen; das Menschengeschlecht wird in allen Welttheilen, durch Jesu Lehre mit dem einigen wahren Gott bekannt gemacht, zur

Ver-

Verehrung seiner höchsten Vollkommenheiten angeleitet, zum Gehorsam gegen seine Gesetze ermuntert, durch das Bewußtseyn guter Gesinnungen und die Ausübung wahrer Tugenden glückselig gemacht werden. Wie also von Adam, dem ersten Repräsentanten des Menschengeschlechts, Sünde, Verderben und Tod sich über alle seine Nachkommen verbreitet haben: so werden durch Jesum Christum, als das andere und weit erhabnere Oberhaupt des Menschengeschlechts, allen, die sich dazu fähig machen lassen, die Sünden vergeben, bessere moralische Gesinnungen eingeflößt, die stärksten Trostgründe gegen die Schrecken des Todes dargereicht, und die Freuden des ewigen Lebens verheissen. Der Tod ist der Sünden Lohn; das ewige Leben ist ein Geschenk Gottes, durch Jesum Christum unsern Herrn. Das sind die vorzüglichsten Wohlthaten, die das Menschengeschlecht durch Jesum erhält. Da nun der vollkommene Gehorsam Jesu bis zum Tod am Kreuze, die nothwendige Bedingung war, ohne welche dem Menschengeschlecht alle diese Wohlthaten nicht zu Theil werden konnten; da wir dieselben unter andern um dieses Gehorsams willen durch Christum von Gott erlan-

gen: so ist dieß die thätige Zurechnung seines Gehorsams und seines unendlichen Verdienstes. Wie die Menschheit von einem an immer tiefer sank: so wurde sie durch einen wieder gehoben und erhöhet. Röm. 5, 15—17. —

6) Nun kann auch die Frage beantwortet werden: Wie einzelnen Personen der Gehorsam Jesu auf eine thätige Art zugerechnet werde? Gott rechnet einem einzelnen Menschen etwas Böses oder Gutes zu, wenn er ihn belohnt oder bestraft. Die göttliche Zurechnung besteht nicht in Gedanken, sondern in Thaten. *) Wenn Gott einem Menschen das Verdienst eines andern zurechnet, so geschieht dieß also, daß er diesem Menschen um der Tugenden eines andern willen Gutes erzeigt. **) Die Nachkommen Abrahams erhielten um ihres Stammvaters Frömmigkeit willen, das Land Kanaan. Was sind es denn

*) Siehe oben die Anmerkung S. 233.

**) Wir haben schon weiter oben gesehen, daß viele Menschen, z. E. Kinder, Anverwandte ꝛc. um der Sünden ihrer Eltern und Blutsverwandten willen, Leiden und Ungemach ausstehen müssen.

denn also für Wohlthaten, welche diejenigen, die die sittlich gute Gesinnung zur herrschenden Maxime in sich machen, um Jesu Christi willen von Gott empfangen? Im Allgemeinen können wir mit wenigen Worten die Sache so entscheiden: Sie empfangen dasjenige von Gott durch Christum und um seinetwillen, was Menschen durch ihre Tugenden sich nicht selbst verschaffen können, was aber doch zur sittlichen Ausbildung, zur Tugendübung, zur steigenden Geistesvollkommenheit und Seligkeit ihnen nöthig ist. In wie weit kann denn ein sich moralisch bessernder Mensch durch seine Tugend selbst sich einen Ort und einen Grad der wahren Glückseligkeit verschaffen? Oder, was kann der Mensch beym Gebrauch seiner ihm eignen vernünftigen moralischen Kräfte selbst zu seiner Seligkeit beytragen? —

Wer das göttliche Gesetz mit einem vernünftigen, freywilligen Gehorsam beobachtet, der fühlet in sich eine gewisse Art der Zufriedenheit, der Selbstbilligung, der Achtung gegen seine innere Würde. Je mehr er mit regem Eifer die Pflicht seines Standes und Berufes, auszuüben

sich bestrebt, desto mehr Veranlassungen findet er zu einer reinen Freude am Guten. Dieß ist nun die Vergeltung der Tugend, die von dem Menschen selbst abhängt. Gott schenkt ihm die Kräfte der Vernunft und Freyheit, die Sinnen und Glieder, die Wohlthaten der Erziehung, die Mittel zur Aufklärung, zur Uebung des Guten. Er gebraucht dieß alles und wird bey seiner Zufriedenheit einigermassen glückselig. Wir würden berechtiget seyn, diese aus der Tugend entspringende Fülle des mancherley Guten, eine Seligkeit zu nennen, weil sie ein Seelengut ist, wenn sie unvermischt und ungestöhrt immerhin fortdauerte. Allein, so weit bringen wir es in diesem Leben nicht. Die täglichen Fehler, welche die meisten zu begehen pflegen, sind für sie eine Ursache einer sie beschämenden Unruhe, und einer oft starken Unzufriedenheit mit sich selbst; diese werden zuweilen noch grösser, wenn die Tugendhaften bemerken, daß gewisse Begierden in ihrer Seele stark werden, oder Leidenschaften zu herrschen beginnen, die ihre Ruhe stöhren; wenn sie durch Thorheiten und Leichtsinn der äußerlichen guten Folgen ihrer Tugenden verlustig werden; oder durch

Ver-

Vernachlässigung der Uebungen der Religion um den Genuß mancher geistiger Freuden sich bringen. Wenn gleich die gute Gesinnung in einer Seele herrschend geworden ist, so ist doch die aus der Tugend entspringende Zufriedenheit und Seligkeit oft in Gefahr, gestöhrt zu werden. Selbst durch den Zusammenhang der Dinge in der Welt, wird auch ohne Schuld des Tugendhaften seine innere Freude vermindert, wenn er z. E. von Krankheiten befallen wird, die er sich doch nicht selbst zuzog, wenn ihm geliebte Ehegatten oder Kinder durch den Tod entrissen, seine Güter durch Krieg geraubt, seine Ehre und sein guter Name durch boshafte Verläumder beflecket werden. Bey fürchterlichen Schmerzen des Körpers, bey quälenden Sorgen des Mangels kann der frömmste und tugendhafteste Mensch den Frohsinn und die Heiterkeit der Seele in sich nicht ganz erhalten, welche die Tugend ihm bey andern vortheilhaftern Umständen geben könnte und würde. — Man kann daher mit Recht sagen, daß Tugend allein, sey sie auch die reinste und vollkommenste, die Menschen in diesem Erziehungszustande auf Erden nicht ganz glückselig, noch weniger selig machen könne; die-

nen auch gleich diese Unglücksfälle und Leiden dem Frommen zur Erhöhung seiner Geistesvollkommenheit, wenn er jene Erziehungsmittel anders recht anwendet: so kann er doch keiner ungestöhrten Geistesfreuden und immerhin dauernden Glückseligkeit geniessen. Verheisset die Vernunft den Tugendhaften eine solche vollkommene Seligkeit: so müssen sie dieselben von einem allweisen und allmächtigen Regenten des Ganzen erwarten, der die Körper- und Sinnenwelt mit der Geisterwelt in eine solche Harmonie bringen wird, daß endlich die sittlichen Wesen, die sein Gesetz beobachten, zum Genuß einer ungestöhrten, vollkommnen und reinen Seligkeit gelangen.

2.

Die innere Glückseligkeit der Tugendhaften wird hier auf Erden und einst ewig von Gott gar sehr vermehrt. Gott giebt mehr, als die menschliche Tugend werth ist.

Wenn die Menschen hier in diesem Leben nur so viel innere Ruhe, Zufriedenheit und Freude empfinden sollten, als sie aus tugendhaften Gesinnungen und Handlungen schöpfen, oder durch äußerliche Glücksgüter erlangen können, so würde die Summe dieser Glückseligkeit bey den meisten nicht

nicht sehr groß seyn. Nur allzuoft werden die guten Gesinnungen durch sinnliche Triebe und eitele Wünsche, durch Reitze zur Sünde, denen man nachgiebt, unterbrochen. Außer den gewöhnlichen Geschäfften des Lebens, können wenige Menschen große und vorzügliche Tugenden ausüben. Der Leiden und Kümmernisse, der Verdrüßlichkeiten und Plagen, die die Menschen einander erregen und zufügen, sind auf Erden sehr viele. Durch die Wahrheiten der Religion und die daraus entspringenden Freuden, wird das einigermassen ersetzt, was wir selbst und die Welt uns nicht geben können. Die Ehrfurcht vor Gott und das Andenken an seine Allwissenheit stärken uns, böse Begierden zu überwinden; das Gefühl seiner Liebe, das Bewußtseyn seines gnädigen Wohlgefallens erfreuet uns bey aller Gleichgültigkeit der Menschen und bey den Lästerungen der Feinde. Der Glaube an die göttlichen Verheißungen erfüllet auch die Traurigen mit Muth und Freudigkeit. Diese Quelle unbeschreiblicher Freuden, stehet den tugendhaften Gottesverehrern immerhin offen. Der rechte Gebrauch der Religionswahrheiten belohnet sich selbst im Genuß;

diese

diese Freuden können aber auch durch Gott vermehrt werden, der mit und durch die Wahrheiten wirkt. Nun wem haben wir Christen dieß alles zu danken? — Die tugendhaften Gesinnungen und Handlungen verschaffen dem Menschen ja doch nichts weiter, als die Würdigkeit, das erwünschte Gute, das er sich nicht selbst geben kann, von Gott zu erhalten. — Und, was kann die Tugend in Rücksicht des künftigen Lebens, oder was kann sie nicht thun? Kann ein Mensch durch die Harmonie seiner Gesinnungen und Handlungen mit dem Gesetz, sich, wenn sein Leib stirbt, in der Seele das Bewußtseyn selbst erhalten? Kann er sich einen angenehmen Ort zu seinem Aufenthalt selbst zubereiten? Kann er sich die Gesellschaft, in der er leben will, selbst auswählen? Giebt er sich selbst ein neues Seelenorgan, die neuen Veranlassungen zur Fortsetzung der Tugendübungen? Kurz, schafft er sich durch seine Tugend selbst den neuen Zusammenhang der Dinge, oder daß ich so sage, die neue Welt, in die er versetzt wird? Alle diese für uns Menschen höchst wichtige Einrichtungen der Dinge hängen von unserer

serer Tugend und Freyheit ganz und gar nicht ab; sie sind ein Geschenk der Gottheit. Nun hat es Gott gefallen, alles dieß und was sonst zur Erhöhung und Vermehrung unserer Seligkeit nöthig ist, nach dem Maas unsrer Würdigkeit, durch Jesum Christum uns mitzutheilen. Eben, weil er durch seinen vollkommnen Gehorsam dieser Ehre sich würdig machte, weil seine freywillig übernommenen grossen Leiden, so von Gott belohnt werden sollten, darum hat Gott ihm das Recht und die Macht ertheilt, alle, die sich sittlich bessern lassen, von der Uebermacht des Bösen zu befreyen, allen Tugendhaften grosse, von ihnen selbst nicht verdiente Wohlthaten zu erzeigen und mit ihnen und durch sie große Freude und Herrlichkeit zu empfangen. Das ist die thätige Zurechnung seines Verdienstes.

Wahre Christen haben daher nicht allein die Versicherung des göttlichen Wohlgefallens, wie jeder tugendhafte Mensch, der so weit in der Beruhigung der Seele kommt; sondern sie haben einen grossen Ueberfluß an vielen andern herrlichen Freuden, welche sie aus ihrer Tugend nicht schöpfen,

pfen, die sie um Christi willen und durch Christum von Gott empfangen, und zwar zum Theil schon hier, zum Theil und vornehmlich dort im künftigen Leben.

1) Was für Wohlthaten wir in diesem Leben schon um des Verdienstes Christi willen empfangen, ist schon zum Theil gezeigt worden. Durch das gewisse Vertrauen auf die göttliche Verheissung von der Vergebung der Sünden, wird die Seelenruhe tugendhafter Menschen weit mehr gesichert, als durch die oft schwankende Hoffnung, welche die Vernunft geben kann. Die Beweise der bewunderswürdigen Vaterliebe, die Gott uns durch Christum seinen Sohn gegeben hat, erfüllen sein Herz mit Empfindungen des freudigsten Dankes und reiner Gegenliebe, die ihn zur willigen Befolgung des göttliches Gesetzes erweckt. Die besondern Verheissungen eines zweckmäsigen göttlichen Beystandes, zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, die seiner Tugend sich entgegen stellen, giebt ihm Muth und Freudigkeit, auch in schweren Prüfungen auszuhalten. Die wohlgegründete Hoffnung eines künftigen

über-

überirdischen Lebens, die Jesus in den Seelen der Seinen bevestiget, machet sie geschickt, sich über die Sinnlichkeit zu erheben und bey ihren Handlungen mehr auf das Unsichtbare, als auf das Sichtbare zu sehen. Wie viele Quellen des süssesten Trostes eröffnet das Christenthum seinen Schülern? Welche Weisheit kann je den Leidenden eine solche Stärke des Geistes geben, dergleichen die war, mit welcher z. E. die ersten Nachfolger Jesu alle Verfolgungen erduldet, und selbst unter den Martern des Todes über die Schreckniße desselben triumphirt haben? — Dieß sey genug um nur einige von den unschätzbaren Wohlthaten zu nennen, welche wahre Christen dnrch Jesum und um Jesu willen von Gott hier schon erlangen; ich sage, auch um Jesu willen: denn in seinem Gehorsam und in seinem ganzen moralischen Verhalten, liegt ja doch einer der letzten Gründe von allem dem Guten, das wir durch ihn erhalten.

2) Was werden wir denn aber in dem künftigen Leben für Wohlthaten durch ihn empfangen?

Unser Bewußtseyn und unsere Persönlichkeit würden auch ohne Leben und Sterben Jesu durch unmittelbare Wirkungen der Gottheit überhaupt fortdauern können; denn sie haben zu allen Zeiten ihren letzten Grund unmittelbar in Gott. Wenn nun diese fortdauern: so bliebe der Seele des Menschen beym Sterben des Leibes, das Bewußtseyn und die Erinnerung ihres vorigen Zustandes. Mehr könnte sie sich wohl nicht selbst verschaffen, und beyde wären dennoch von Gott. Bliebe die abgeschiedene Seele in der Verbindung der Dinge hier auf Erden, und sähe immerhin zurück auf ihr vorhergehendes Daseyn: so würde sie (ich rede nicht von den Seelen der Christen, sondern derer, die blos der Vernunft folgen wollen,) Gutes und Böses, Tugend und Untugend, Weisheit und Thorheit, erblicken, und ungewiß seyn, was sie zu erwarten hätte. Gesetzt auch, daß die gute Gesinnung in ihr die Herrschaft erlangt hätte: so bliebe doch auch das Bewußtseyn der Sünden. Sie würde also wohl zwischen Furcht und Hoffnung in der Mitte stehen, und von Gott, der eben so heilig und gerecht, als gütig ist, ihr Schicksal erwarten. Denn die Vernunft

unft giebt ja doch keinen solchen Aufschluß von unserm künftigen Zustand in der Ewigkeit, daß wir mehr, als dieß von ihr erwarten könnten; sie beantwortet die besondern Fragen nicht: ist alles begangene Böse in der Ewigkeit ohne schmerzhafte Folgen? Wo komme ich hin? In welche Gesellschaft? Zu welchen Beschäfftigungen? Zu welchen Belohnungen, oder Sündenstrafen?

Ueber alle diese Zweifel und Ungewißheiten, ist die Seele des wahren Christen weit erhaben, sie kann das auf sich anwenden, was Jesus zu seinen Jüngern gesagt hat: ihr wisset, wo ich hingehe, und den Weg wisset ihr auch. Sey auch der individuelle Ort, welcher er wolle; wir wissen es, daß alle tugendhafte Seelen zu Jesu kommen, dem Oberhaupte aller. Da nun er in die Herrlichkeit zum Genuß ungestöhrter Freuden eingegangen ist, so wissen auch wir, wohin, und wozu wir kommen, in die bessere Gesellschaft vollkommener Geister, zu unserm geliebten Oberhaupte, zur ferneren Ausbildung unserer moralischen Natur unter einer höhern Anleitung, zu grössern Tugendwerken, in einen weitläuftigern

Wirkungskreis, der unsern grössern Geisteskräften angemessen seyn wird, in solche vortheilhafte äußere Umstände, die nicht nur unser Vergnügen vermehren, sondern uns auch Gelegenheit und Veranlassung geben werden, noch edlere Werke zu verrichten, als hier, noch mehr zur Wohlfahrt der Geisterwelt beyzutragen, und eben dadurch zur immer höhern moralischen Würde, zur grössern Herrlichkeit und Seligkeit zu gelangen. Zu allen diesen wird zwar schon die vom irdischen Leibe getrennte Seele, ein feineres Organ erhalten. 2 Kor. 5, 1—6. denn ohne ein solches Werkzeug würde sie weder geben noch nehmen, weder Gutes wirken, noch genießen können; aber wenn einst die Zeit kommt, da die bey Christo versammleten Seelen vor der Geisterwelt öffentlich verherrlichet werden sollen, da werden sie, einen dem gegenwärtigen zwar ähnlichen, aber feineren, unsterblichen Körper erhalten und vermittelst desselben geschickt seyn, noch mehr Gutes zu verrichten und noch höhere und stärkere Empfindungen der Freude zu genießen; da wird erst die vollkommene Vergeltung ihren Anfang nehmen.

Daß diese Gedanken eine grosse Kraft haben, tugendhafte Seelen über ihr künftiges Schicksal zu beruhigen, wird niemand leugnen; es ist aber eine Folge des Gehorsams Jesu Christi, daß wir zu einer so übersinnlichen Gedenkungsart, zu so himmlischen Hoffnungen gelanget sind. Wenn Gott um des moralischen Verdienstes eines andern willen uns Gutes erzeigt, so rechnet er uns sein Verdienst auf eine thätige Weise zu. Hieraus fließet die natürliche Folge, daß wir, vermittelst dieser thätigen Zurechnung des Verdienstes Christi, durch eine auf historisch moralische Gründe gebaute Hoffnung hier schon glückselig und einst durch ihn zu einer weit grössern Seligkeit erhoben werden, als wir durch unsere eigene Tugend uns hätten verschaffen können.

3) „Ist es aber nicht der Regel des ewigen Rechts zuwider, wenn Gott um der Verdienste eines andern willen, mehr giebt, als die eigene Tugend werth ist?„

Gott giebt allen Menschen, ja vielleicht allen Geistern, weit mehr, als ihre Tugend werth ist.

a) Durch die Schöpfung theilte Gott allen Geistern und zum ewigen Daseyn bestimmten Seelen, ihre Kräfte mit, aber nicht nach dem Werth irgend einer Tugend, sondern aus freyer Gnade und Liebe. Auch die körperlichen Gaben und Kräfte waren sein Geschenk. Unverdiente Gaben und Wohlthaten, waren, bey jedem Menschen, die Erziehung, die tägliche Nahrung, die Jugendfreuden; die Gelegenheiten, Unterricht zu empfangen und sich auszubilden, nebst allen andern Mitteln, dadurch sich die Menschen einen Theil ihres zeitlichen Glücks, oder ihres geistigen Wohls verschaffen konnten. Wenn wir nichts sonst haben und genießen sollten, als das, was unsere Tugend werth ist, wie wenig würden wir empfangen! Sind wir Schöpfer der Gewächse, Regenten der der Glücksfälle ꝛc. Ich will diese Idee nicht weiter verfolgen.

Schon in diesem Leben giebt also Gott weit mehr, als die Tugend der Menschen an sich werth ist; er kommt uns mit seinen Wohlthaten nicht nur zuvor, sondern er giebt mehr, als wir je nur bitten, oder erwarten.

b) Eben

b) Eben so ist es in Ansehung des künftigen Lebens; jede der Tugend ergebene Seele ist zwar würdig, in ihrer Persönlichkeit fortzudauern, und sich ihrer Tugend zu freuen; aber, alles was äußerlich, durch gewisse göttliche Anstalten, ihr Gutes zu Theil wird, das zu geniessen, war sie zwar nicht unwerth, aber kann sie einen gerechten Anspruch darauf machen? Kann sie das Betragen Gottes tadeln, wenn er nach seiner weisen Regierung vielen Seelen große Wohlthaten erzeigt, die man nicht aus ihrer Würdigkeit herleiten kann, sondern die um eines andern Grundes, um einer andern Person willen, ihnen zu Theil werden?

4) „Warum sollte denn aber Gott manchen vernünftigen Weltwesen, um eines Andern willen Gutes erzeigen?“

Dazu können viele, uns zum Theil verborgene Gründe vorhanden seyn; wir wollen einige aufzusuchen uns bemühen.

a) Unerwartete Wohlthaten, auf die man, vermöge seiner eigenen Tugend und Bemühung kei-

nen Anspruch machen konnte, pflegen ein vernünftiges, sittliches, gut gesinntes Wesen, weit mehr zu rühren, zu erfreuen, zum Dank und zum Gehorsam gegen Gott zu erwecken, als was ein jedes seinen eigenen Bemühungen zuzuschreiben hat. Der Taglöhner nimmt seinen durch Vertrag bestimmten Lohn und geht gefühllos dahin; gebt ihm nur etwas mehr, als bestimmt ist, mit welcher Freundlichkeit wird er euch anschauen, mit welchen Gefühlen der Liebe euch danken, mit wie weit grösserer Treue (wenn er anders ein guter Mensch ist,) euch künftig arbeiten!

b) Gott ist das gütigste Wesen; er erfreuet seine Geschöpfe gerne so sehr, als es seyn kann, zumal wenn dieß auf eine solche Weise geschehen kann, daß dadurch, (wie jetzt erst gezeigt wurde,) die Moralität und der Tugendfleiß befördert wird. Sollte er den Menschen nicht auch diesen Beweis seiner Liebe geben?

c) Wenn gewissen Personen, die einer Gabe nicht unwürdig sind, um eines verdienten Mannes willen Gutes widerfährt, so werden dadurch nicht nur sie selbst, (die Empfänger,)

son-

sondern auch der Verdienstvolle und andere mit ihm, zu noch grösserem Eifer im Guten ermuntert; so verbreiten sich tugendhafte Gesinnungen, wenn erkannt wird, daß Verdienste, nicht nur an verdienten Männern selbst, sondern auch an denen belohnt werden, die sie lieben und deren Glückseligkeit sie vornehmlich wünschen.

b) Wenn eine Wohlthat auf eine Fürbitte einem andern erzeigt wird: so werden mehrere dankbare Gesinnungen erweckt, als wenn es ohne Interceßion geschehen wäre; es danket der Empfänger, und auch der Fürbitter dankt; die Dankbarkeit ist eine Tugend, aus welcher mehrere Tugenden entspringen.

c) Wenn ein weiser Mann, der zugleich Held und Menschenfreund ist, ein ganzes Volk, in Aufruhr begriffen, durch wenig Menschenblut überwunden, und der ruhigen Herrschaft seines Monarchen wieder unterworfen hat, wenn nun die Strafe über die Rebellen ergehen soll, er aber, ihr Ueberwinder, nach seiner Menschenliebe, sich ihrer annimmt, um ihnen Gnade auszuwirken; wenn die Weisheit des Monarchen voraussieht, daß die Verzeihung

die Herzen der ehemaligen Rebellen rühren und sie zu einem desto treuern Gehorsam ermuntern werde; wenn er weiß, daß er die Tapferkeit und die überstandenen Todesgefahren seines Feldherrn nicht besser belohnen könne, als wenn er, ihm zur Freude und Ehre, auf sein Verlangen und durch seine Vermittelung allgemeinen Pardon giebt; wäre es seiner Weisheit und Güte nicht gemäß, dieß zu thun? Wäre dieß nicht die stärkste Erweckung, zur frohen Dankbarkeit der Unterthanen, und dann zur Liebe, zum willigen Gehorsam. — Ich will die Anwendung auf Christum und die Menschheit nicht selbst machen, sondern nur bemerken, daß dieser Fall zugleich die beste Erläuterung sey, wie es möglich ist, daß um des Verdienstes eines andern willen, Sünden vergeben werden.

f) Nun war Jesus von Gott dazu bestimmt, daß er mit den erretteten Menschen in einem ewig dauernden Reiche vereiniget bleiben sollte. (Wir werden bey dem Herrn seyn allezeit. 1. Thess. 4, 17.). Aus dieser Vereinigung entspringt die Möglichkeit der Erhöhung der Se-

lig-

ligkeit aller auserwählten Bürger seines Reiches. Er kann viele Seelen bestimmen, zu vorzüglichen großen Werken, und kann ihnen also auch größere Ermunterungen durch absichtliches Wohlthun dazu geben; er kann auch dort in jenem Leben, noch Gutes gewissen Seelen in der Absicht erzeigen, um dadurch die Tugend Anderer zu belohnen, um alle zu noch grösserm Eifer der Tugend zu entflammen. Doch dieß alles sind nur schwache Vermuthungen und Versuche, um die Vernunftmässigkeit des Satzes zu zeigen, daß Gott durch Christum und um Christi willen aus vielen Gründen mehr geben könne, als die menschliche Tugend an sich werth ist.

5) Die biblische Lehre ist also wahr, daß wir das ewige selige Leben von Gott durch Jesum Christum erhalten. Die ewige Fortdauer unsers Daseyns ist zwar ein immerwährendes Geschenk der freyen Gnade Gottes, eine Wirkung seiner ewigen Kraft, durch eben diese unendliche Macht erhält er uns Bewußtseyn und Leben dergestalt, daß wir uns stets für eben dieselbigen Personen erkennen. Hierinn bestehet die

Un-

Unsterblichkeit eines vernünftigen, freyen Wesens, nehmlich in der Fortdauer des Daseyns des Bewußtseyns, der Persönlichkeit.

Aber was nützt die Unsterblichkeit, wenn diese Fortdauer des Daseyns nicht mit dem Besitz der Geistesvollkommenheiten, der sittlichen Kräfte, der Tugend und Gottseligkeit verbunden wären, welche allein das ewige Daseyn wünschenswerth machen? Durch wen hat uns nun Gott zu einer solchen ewigen Tugend und Glückseligkeit zu führen beschlossen?

Wäre Christus nicht gestorben und auferstanden, so würden weder seine Jünger, noch die Juden geglaubt haben, daß ihnen Gott um seinetwillen die Sünden vergäbe, daß sie verpflichtet seyen, seine Lehre, als Gottes Befehle zu beobachten, seinem Beyspiel zu folgen, um der von ihm gestifteten Religion willen, die beschwerlichsten Arbeiten und Gefahren zu übernehmen, Freyheit und Leben dafür aufzuopfern. Wären sie aber zu dieser Ueberzeugung nicht gelangt,

so würde die Lehre von der Strafenerlassung durch Christum und der ganze übrige Inhalt seiner moralischen Religion unter den Völkern nicht bekannt gemacht, die mosaische Particular-Religion nicht abgeschaft, die Vielgötterey nebst den Bilderdienst nicht verdrängt und aufgehoben, und die überall herrschende Lasterhaftigkeit nicht vermindert worden seyn. Das schon ganz verdorbene Judenthum, würde den Aberglauben noch mehr befördert und bey allem äußerlichen Opferdienst das unsichtbare Seelenverderben gleichwie viele Gattungen der Heucheley, Scheintugenden, Sünden aus guter Meynung, Menschenhaß, Partheygeist, Verfolgungssucht gegen die anders Denkenden verbreitet haben. Und wie tief würde endlich die ganze heidnische Welt gesunken seyn! Bey einem solchen Zustande der Dinge auf Erden, würde auch der nächste Zustand der abgeschiedenen Seelen für die allermeisten traurig, schmerzhaft und elend geworden seyn. Das Verderben der Menschheit hätte sich also von dieser Erde in die künftige Welt hinüber gezogen. Was für Folgen, würden bey dem Fortgang der Dinge dort daraus entstanden seyn? Hätte nicht end-

lich die Summe des Bösen, in der Menschheit weit grösser werden können, als die Summe des sittlich Guten; hätte nicht das Maas der Unglückseligkeit, das, der Glückseligkeit im Ganzen übertreffen können? — Setzen wir diesen Fall; wäre es wohl der Weisheit und Güte Gottes anständig gewesen, die Menschheit in einem solchen Zustand fortdauern zu lassen? Was sollte die Gottheit mit ihren vernünftigen Geschöpfen thun? sie unmittelbar durch die Wirknngen der Allmacht umändern? Das ist bey freyen Weltwesen unmöglich. — Ihnen das Bewußtseyn nehmen, oder sie vertilgen? Das ist der Weisheit und Güte Gottes wohl nicht gemäß. Hat denn also der allgütige Schöpfer, und weiseste Regent der Welt, nicht weit besser für die Menschheit gesorgt, da er während unsers Erziehungsstandes auf Erden, das künftige, unübersehbare moralische Verderben der Menschheit zu verhüten, ein so sicheres und gelindes Mittel ausgewählt hat? Das ist das grosse Werk der Erlösung, welches er durch Jesum Christum gestiftet hat. Ohne dieses Werk, würde die Menschheit nicht würdig gewesen seyn, ewig fortzudauern; ja

man

man kann sagen, nicht würdig, geschaffen zu werden; denn nur unter der Voraussetzung, daß durch Christum das menschliche Geschlecht in einen bessern, sittlichen Zustand gesetzt werden würde, konnte es als ein Theil des Ganzen mit zur besten aller Welten gerechnet werden. In Christi Mittlergeschäft liegt denn also die letzte Bedingung, unter welcher uns ein ewiges, glückseliges Leben zu Theil werden kann. Man kann also sagen: wie wir an dem Elend Theil nehmen mußten, das sich vom ersten Menschen an über das ganze Menschengeschlecht verbreitet hat: so nehmen wir an der Seligkeit Theil, die Gott durch Jesum allen, die sich derselben nicht unwürdig machen, bereitet und zu geben verheissen hat.

1) Um Christi willen erlangen wir die künftige ewige Seligkeit, weil in seinem Sterben und Auferstehen, dann überhaupt in dem, was er als Mittler uns zum Besten veranstaltet hat, die letzte Bedingung unsere Errettung von Strafen und der Sünden liegt. —

2) Durch Christum erlangen wir die ewige Seligkeit; denn Gott hat ihm, als dem Oberherrn des Menschengeschlechts, gleichsam zur

Be-

Belohnung seines Gehorsams, das Vorrecht ertheilt, allen denen, die sich von der Knechtschaft und dem Elend der Sünde erretten lassen, die ewige Seligkeit zu geben. Joh. 17. Er nimmt die Seelen derselben auf an den Ort seiner Herrlichkeit; er wird sie unter seiner Aufsicht, in der Gesellschaft der vollkommnern und auserwählten Seelen immer weiter zur Vollkommenheit führen, ausbilden und ihnen zu den erhabensten Tugendübungen Gelegenheit geben; einst wird er ihre Leiber erwecken und sie durch diese unsterblichen Werkzeuge geschickt machen, weit grössere Unternehmungen, als hier, in zahlloser Menge auszuführen und auch grössere Seligkeit, als vorhin, zu geniessen. Das ist es, was Jesus nicht nur seinen Glaubigen Joh. 17. zugesichert hat, sondern was auch die Apostel, als göttliche Verheissungen wiederholen und verkündigen. 1 Petri 1, 5 — 9. Phil. 3, 20. 21. 2 Kor. 5, 1 — 8. 2 Tim. 4, 7, 8.

Das Resultat aus allen diesen Betrachtungen ist kürzlich folgendes:

1) Gott

1) Gott giebt das Daseyn, Talente, Kräfte, Veranlassung zum sittlichen Guten allen Menschen; jedem ist es möglich, zu einer ewigen, sittlichen Vollkommenheit und Seligkeit zu gelangen.

2) Jede Seele kann diese Mittel gebrauchen, um den letzten Zweck zu erreichen.

3) Die, an denen er erreicht wird, empfangen das folgende Gute:

a) das Bewußtseyn ihrer rechtschaffenen Gesinnungen und Tugenden, die Freude, aus der Erinnerung ihrer guten Handlungen.

b) Alle äußerliche, vortheilhafte Umstände, die sie in der Ewigkeit finden, Ort, Gesellschaft, gute Einrichtungen und Veranlassungen zum Wachsthum der Moralität, und zum reinen Freudengenuß, kann keine Seele sich selbst schaffen; dieß hat Gott uns durch Christum bereitet, und es wird dadurch die innerliche Seeligkeit um ein grosses vermehrt werden können.

c) Der Grad dieser von außen der Seele zufließenden Wonne, der Glanz und die Stufe der Herrlichkeit, wird jeder Seele mit-

getheilt werden, nach dem Grad ihrer tugendhaften Gesinnungen, und nach dem Fleiß ihrer Tugendwerke.

d) Gott wird keinem weniger geben, als er es werth ist, aber er giebt wohl allen mehr, als sie verdienen; dieser Ueberfluß der Seligkeit, folgt theils aus Christi Verdienst, theils aus der besondern Bestimmung einer Seele zu künftigen grössern Werken, zur Beförderung der Wohlfarth des Geisterreichs.

5.

Die Vermittlung Jesu ist allgemein, sie hat Einfluß auf das ganze Menschengeschlecht.

Diejenigen, welche annehmen, daß Jesus nur der Retter und Glückseligkeitsbringer für diejenigen sey, welche durch seine Lehre und sein Beyspiel wirklich sich auf Erden schon bessern lassen, vermindern sein unermeßliches Verdienst um die Menschheit dergestalt, daß nur ein kleiner Theil desselben sichtbar bleibt. Denn wie wenige waren der Christen auf Erden in den ersten tausend Jahren nach Chri-

ſti

sti Geburt, wenn wir ihr Häuflein mit den noch übrig gebliebenen Juden, und mit der großen Menge der Heiden vergleichen, welche das ganze bewohnbare Erdreich bedeckten? Und wie wenige von denen, die Christen genennt wurden, verdienten diesen Namen in der That? Da traf es wahrhaftig ein: Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt. Zwar ist in unsern Tagen beynahe ein ganzer Welttheil von Christen bewohnt und sie breiten sich in allen andern Erdengegenden aus. Allein, was für Christen sind es hie und da? Wie ist ihr Inwendiges beschaffen? Wenn auch in Europa und in andern Erdtheilen viele Millionen wahre Gottes Verehrer unter unsern Glaubensgenossen angetroffen werden: so ist dieß doch nur eine kleine Zahl, wenn wir hinschauen, auf die tausend Millionen Menschen, welche (wie die Kenner dieser Sache behaupten,) jetzt das Erdreich bewohnen. Hätte Jesu Vermittelung nur Einfluß auf die wenigen Menschen, welche seit der Ausbreitung seiner Lehre, durch dieselbe zur wahren sittlichen Besserung gelangt sind und etwa noch dazu gelangen werden: so wäre sein Verdienst um die Menschheit zwar

immerhin groß, aber doch nicht so allumfassend, daß er der Heiland und Retter des Menschengeschlechts genennt werden könnte. Was wäre zwischen ihm und einem Paulus für Unterschied?

Allein so ist es nicht. Wie seine Liebe die ganze Menschheit umfaßte; so verbreiten sich die Folgen seines Verdienstes auch überall, selbst einst über die, die eine Zeitlang seine Feinde blieben.

1) Auch diejenigen, welche nicht glauben wollen, daß er für sie gestorben und zu ihrem Besten wieder auferstanden sey, die sich aber durch einen aufrichtigen Tugendsinn und durch Treue in der Beobachtung ihrer Pflichten über die Sünden ihres vorigen Lebenswandels und über ihre gegenwärtigen Fehler im Gewissen dadurch beruhigen, daß sie von der freyen Güte Gottes Begnadigung hoffen, oder daß sie sich wenigstens, um ihrer guten Gesinnungen willen, für einen Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens halten, selbst diese haben ihre Gewissensberuhigung und den größten Theil ihrer Glückseligkeit der Vermittlung Jesu zu verdanken. Denn sie würden zu

die,

dieser Seelenruhe und in diesen Gott gefälligen Gemüthszustand nicht gekommen seyn, wenn Jesus nicht seine Religion gestiftet hätte. Warum sind denn die Weisen unter den Heiden in der sittlichen Ausbildung und in dem Genuß wahrer moralischer Glückseligkeit nicht so weit gekommen, als sie? Würden sie, wenn sie unter den Chinesen oder Tatarn, oder den Feuerländern geboren und erzogen worden wären, in Rücksicht der Sittlichkeit auch das seyn, was sie jetzt sind? Wenn sie bey der in ihnen herrschenden Liebe zur Tugend verharren: so wird Jesus auch ihre Seelen in sein herrliches Reich aufnehmen; auch sie werden ihn dort für ihr Oberhaupt, für ihren Retter und Seligmacher erkennen; auch sie wird er mit feinern und unsterblichen Leibern einst zum noch süssern Genuß himmlischer Freuden, zur Ausübung noch fürtreflicherer Werke umgeben.

2) Eben dieß können wir von allen denen sagen, die ausser der christlichen Religionsgemeinschaft nach ihren Einsichten und nach den ihnen möglichen guten moralischen Gesinnungen, das ihnen bekannte Gesetz beobachten. Daß sie Jesum hier

auf Erden noch nicht für ihren höchsten Oberherrn und den Vermittler ihrer Seligkeit erkennen, hat zwar die Folge, daß sie hier noch nicht zur Geistesglückseligkeit gelangen, die wir genießen; aber es schließt sie vom Antheil an seinem hohen Verdienst nicht gänzlich aus. Viele von ihnen erndten hier schon gewisse grosse Vortheile aus der Saat ein, die Jesus auf Erden ausgestreut hat. Alle rechtschaffne Muhamedaner haben Jesu ihre bessern Gesinnungen zu danken. Denn Muhamed hat zwar Jesu Religionslehren einigermassen verdorben, aber er hat doch viele derselben in sein Religionssystem aufgenommen und ihn als einen göttlichen Propheten allen den Seinen empfohlen. Was die Götzendiener und andere abergläubische Völker betrift, so sind sie wie Kinder zu betrachten, die größtentheils ohne ihre eigne Schuld, die reinen Erkenntnisse vom einigen höchsten Wesen nicht erlangt haben. Nun können wir mit Zuversicht hoffen, daß Gott alle in der Unschuld der ersten Jahre sterbenden Kinder, an den Ort versetzen wird, wo er die guten Seelen unter der leitung des göttlichen Menschenfreundes und anderer Mittelspersonen weiter ausbilden, mit den

Vollkommenheiten Gottes bekannt, und zu himmlischen Tugenden geschickt machen werde. Der Allgütige hat gewiß Menschenseelen, die nur wenige Tage oder Jahre auf Erden zubringen, weder zur Vernichtung noch zur Qual — sondern zur immer steigenden Vollkommenheit und Seligkeit geschaffen. Insoferne also jene unwissenden Völker Kindern ähnlich sind, und ohne ihre eigne freywillige Schuld der beßern Kenntnisse und Gesinnungen entbehren, welche wir Christen erlangen; insoferne sie nach ihrer Schwachheit das ihrige gethan haben und noch thun werden, insoferne können wir mit Zuversicht hoffen, daß sie auch ein ähnlich glückliches Loos, wie die Kinder, einst treffen werde. Die Juden scheinen bisher, so lange sie Juden bleiben, noch keine wesentlichen Vortheile aus Christi Vermittelung zu ziehen; allein würden sie nicht in ein noch grösseres Sittenverderben gerathen seyn, wenn nicht Gott durch Jesum eine neue moralische Ordnung auf Erden eingeführt hätte? Und was wird noch aus ihnen werden, wenn die Christen sie recht behandeln? Wie viele von ihnen, die rechtschaffen wandeln, werden dort den mit uns

ehren, den sie durch die Schuld ihrer Lehrer und der Christen, hier noch nicht für ihren Erretter erkennen? Kurz, es ist oben gezeigt worden, daß das ganze Menschengeschlecht ohne Christus und seine Vermittlung in keinen solchen sittlich guten und seligen Zustand hätte gelangen können, als derjenige seyn wird, in den sie Gott durch Christum hin zu führen, beschlossen hat; folglich haben alle diese Menschen ihr wahres Heil, nach Gott, Christo zu verdanken.

3) Sollte Christi Verdienst sich auch über diejenigen erstrecken, welche vom Anfang des Menschengeschlechts bis auf seinen Tod gelebt haben? Auch sie waren strafwürdige Sünder. Hätte Gott die verdienten Strafen alle über sie verhängt: so würden sie noch weit weniger gebessert und noch weit unglückseliger geworden seyn. Da denn nun aber der Allweise nach seinem ewigen Rathschlusse bestimmt hatte, durch Christum eine solche Anstalt zu treffen, daß das Menschengeschlecht bey Anwendung gelinderer Mittel, zu höherer Vollkommenheit geführt werden konnte; so ist es durch diesen einigen Mittler der Menschheit möglich gemacht

macht worden, daß auch alle die, welche vor ihn lebten, wenn sie nur ihre Kräfte und Einsichten nach Pflicht und Gewissen gebrauchten, oder, wenn sie sündigten, doch nicht in der Sünde verharrten, sondern den guten Vorsatz, recht zu handeln, in sich wieder herstellten, von Gott, dem Vater aller Menschen, in Hinsicht auf das, was Jesus leiden, thun und veranstalten würde, aus dem Verderben der Sünde gerettet und in einen bessern Zustand nach dem Tode versetzet werden. In diesem Sinne kann man mit Recht behaupten, daß das Leben und der verdienstvolle Tod, des allgemeinen Mittlers auch rückwärts wirke, bis zum Ursprung des Menschengeschlechts: sein Tod hatte gute Wirkungen auch für die, die unter dem alten Bunde lebten. Ebr. 9, 15 ꝛc. Die Sünde blieb unter Gottes Geduld, wurde von Gott nicht nach Verdienst gestraft, weil er beschlossen hatte, durch Jesum die Menschen zu begnadigen. Röm. 3, 25.

4) Zwar ist es fast sehr kühn, über den Zustand derer, die nach der Lehre Jesu und seiner Schüler, als Verurtheilte, in dem Zustand der

Strafe, an einem Ort sind, wo sie Qual leiden, etwas sagen zu wollen. Glauben wir aber den Aussprüchen der Apostel: so müssen wir annehmen, daß Jesu Vermittlung auch sogar einigen Einfluß habe, auf den Zustand jener unglücklichen Seelen; denn auch sie müssen es bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 10. Folglich müssen auch ihnen die Gründe bekannt werden, warum er von Gott zum Oberhaupt, Herrn und Richter der ganzen Menschheit gesetzt worden ist. Sie werden es also einstens erkennen, oder schon erkannt haben, wie durch seine Vermittlung es möglich gemacht worden war, daß auch sie bey besserem Gebrauch ihrer Lebenszeit und Kräfte, an den Ort der vollkommnen Gerechten, zu Jesu, hätten versammlet werden können. Auf diese Art wird die allgemeine Liebe Gottes, die sich auf sie erstreckte, ihnen bekannt; sie können nun die Billigkeit des Urtheils, das der Richter über sie gefällt hat, eher einsehen; sie können desto eher zum Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze gebracht, folglich können auch ihre Schmerzen gemindert wer-

den.

den. Ueber ihr ferneres Schicksal haben wir keine vergebliche Untersuchung anzustellen, sondern können sie der weisen Güte Gottes getrost überlassen. Im allgemeinen läßt sich etwa noch so viel sagen, die Heiligkeit Gottes werde sich dort an dem Sünder, zwar nach Maasgabe seiner Schuld, offenbaren; aber seine Weisheit und Güte werde jene Strafmittel so auswählen, abmessen und einrichten, daß es ihnen wenigstens möglich werde, sich nach und nach zur Besserung lenken zu lassen; allein, (wie schon oben gezeigt worden ist,) so kann die Allmacht Gottes den freyen Willen der vernünftigen Weltwesen nicht mit Gewalt zwingen. So lang sie sich also den Strafmitteln trotzig widersetzen, oder sie nicht nach Gottes Absicht zu gebrauchen anfangen: so ist und bleiben sie im Zustand der Strafe und niemand kann wissen, wie lange derselbe dauern wird. Der höchste Richter allein kann darüber den Ausspruch thun.

Wird die Vermittlung Christi auf eine solche Weise beschrieben: so wird sie erst in ihrer ganzen Grösse erkannt werden können. Daß ich

es zum Schluß wiederhole, wird mir der Leser verzeihen. — In Jesu Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen, liegt die letzte Bedingung der Möglichkeit, daß in dem Menschengeschlecht die Summe des moralisch Guten und der wahren ewig dauernden Glückseligkeit, die Summe der Sünde und des Elends in dem strafbaren Zustand weit übertrifft, daß folglich das menschliche Geschlecht unter dieser Bedingung, so weit sich dasselbe nur retten läßt, zu der demselben möglichen, höchsten, sittlichen Vollkommenheit und Seligkeit gelangen kann. — Wenn auch die zur Strafe Verurtheilten, aus ihrem Orte nicht kommen sollten: so können sie doch durch Christum ihren Herrn und die Erkenntniß dessen, was Gott durch ihn zur Minderung ihrer Strafe gethan hat, in einen erträglichen Zustand gelangen. So werden alle die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, lobpreißend bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 10. Sie hörte der entzückte Prophet des neuen Testamentes rufen: Lob und Ehre, und Preis, und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit, dem Allmächtigen, der alles schuf,

und

und dem, der getödtet und wieder lebendig worden ist. *)

*) Für diejenigen Leser, welche mit Kants Grundsätzen vertraut sind, setze ich noch folgende Anmerkung bey. Schon in der Kritik der prakt. Vernunft Th. I. B. II. Abschn. 4. S. 220 ꝛc. schrieb er folgendes: "Der Unendliche, dem die Zeitbedingung nichts ist, sieht in der endlosen Reihe eines ins Unendliche gehenden Progressus der Angemessenheit des Willens zum moralischen Gesetz; das Ganze dieser Angemessenheit und die Heiligkeit, die sein Gebot unnachläßlich fordert, ist in einer einzigen intellektuellen Anschauung des Daseyns vernünftiger Wesen ganz anzutreffen. (Das heißt: der allwissende Gott siehet die ins unendlich fortwachsende Tugend eines künftigen Seligen, als ein einiges Ganze so an, daß er denselben für einen Gerechten und der Seligkeit Würdigen hält, ob er gleich hier in diesem Leben noch keine vollkommene Tugend hat.) In dem Buche: Religion innerhalb den Grenzen der Vernunft, hat er auf diese Idee weiter fortgebauet, und S. 77. und 94. (Ausg. 1.) unter andern folgendes geschrieben: Gott nimmt die Gesinnung des Menschen für die That, welche in diesem Leben jederzeit mangelhaft ist; er nimmt sie zusammen in einer reinen intellektuellen Anschauung, als ein vollendetes Ganze. Ungeachtet der beständigen Mangelhaftigkeit, in Ansehung der äusserlichen That, kann daher der Mensch dennoch überhaupt Gott wohlgefällig zu seyn erwarten." In diesen Gedanken liegt eine grosse Wahrheit, nemlich: daß die vorausgesehene künftig vollkommnere Tugend des Menschen, der Grund sey, warum Gott in diesem Leben mit ihm Geduld träget. Gott siehet, was aus der Menschheit einst werden wird, und behandelt sie in diesem Leben nach ihrer Schwäche. — Wer ist denn aber die Mittelsperson, durch welche die Menschheit in einem solchen Zustand versetzt wird, daß das moralische Böse immerhin abnimmt, und das moralische Gute immerhin wächst? Es ist bisher gezeigt worden, daß dieß Jesus sey.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Einwendungen gegen die durch Christum veranstaltete Erlassung der Strafen.

Zwar ist die Lehre von der Vergebung der Sünden und Strafenerlassung im Vorhergehenden so vorgetragen worden, daß die meisten ältern Einwendungen dagegen entweder gar nicht statt finden, oder leicht beantwortet werden können. Weil aber doch in unsern Tagen einige angesehene Weltweise und Gottesgelehrte zum Theil neue Zweifel dagegen gemacht, zum Theil die ältern mit neuen Gründen zu unterstützen gesucht haben: so werden jene etwas ausführlich zu widerlegen, diese kurz zu beantworten seyn, damit die Ueberzeugung von der Wahrheit durch sie nicht geschwächt werde.

1) Die erste Einwendung: "Jeder Sünder muß die Strafe seiner Vergehungen selbst tragen, wenn

er

er auch gleich zur moralischen Besserung gelangt. Denn er hat ja doch in dem Stand seiner Sinnesänderung eine lange Reihe von Uebeln zu erdulden, weil er in einem beständigen Kampf der guten Maximen, mit den mehr oder weniger eingewurzelten bösen Neigungen und Begierden, eine beständige beschwerliche Last tragen, und als eine Folge seiner Schuld betrachten muß. Denn hätte er vorher nicht seiner Sinnlichkeit überwiegende Macht eingeräumt: so würde ihm der Kampf mit derselben bey weiten nicht so schwer fallen, als er ihm jetzt fallen muß. Sodann muß der gebesserte Sünder auch alle andere Uebel, die ihn treffen, als Strafen der vorigen Sünden ansehen."

Diese neue Vorstellung der Sündenstrafen ist in mancher Rücksicht unhaltbar. Wir wollen auch einräumen, daß eine mit bessern Gesinnungen erfüllte, in einem guten moralischen Zustand lebende Seele, mit einer starken Sinnlichkeit zu kämpfen habe: so wäre doch immer noch die Frage, ob diese Beschwerden auch eine hinlängliche, proportionirte Strafe, für viele vorher begangene Sünden seyen? Ob sich das Gewissen eines Menschen

selbst

selbst auf alle künftige Zeiten damit beruhigen könne? Ob nicht der Uebertreter der göttlichen Gesetze, seinen Mitunterthanen im Reiche Gottes, die er beleidiget, gekränkt, verführt, wohl gar sittlich verdorben hat, eine Genugthuung zu geben schuldig sey, und ob er nicht diese seine Schuld durch Erduldung äusserlicher in die Sinne fallender Strafen abbüsen müsse; ob er also nicht auch in der Zukunft noch mancherley Uebel zu ertragen habe? — Sodann ist es ganz und gar nicht bewiesen, daß jeder Sünder nach seiner sittlichen Besserung einen härtern Kampf mit den Begierden und Leidenschaften hat, als er gehabt haben würde, wo er nicht gesündiget hätte. Vielmehr kann man behaupten, daß ein Mensch, der nach einem, oft Jahre lang geführten, sündhaften Leben, zur wahren Sinnesänderung gelangt, und von Gott begnadiget worden ist, seine Sinnlichkeit weit leichter besiegen kann, als vorhin. Die Gründe hievon sind nicht schwer zu entdecken. Die, welche die traurige Erfahrung gemacht haben, was an der Sünde sey, kennen nun das Eitle, das Unbefriedigende derselben, zum Theil auch die Plage und vergebliche Mühe, welche Uebertreter der göttlichen

lichen Gebote auf sich nehmen müssen, weit besser, als ein Mensch, der in seiner Unschuld dahin lebt; sie haben die Unruhe des Gewissens gefühlt, die auf das Bewußtseyn der Schuld folgte; sie sahen oft mit Schrecken zurück auf die Angst, die sie in gewissen düstern Augenblicken ausgestanden haben; sie empfanden grosse Freude darüber, daß sie von diesen Seelenschmerzen befreyt, und durch die Gnade Gottes allen den Uebeln entronnen sind, die sie bey einem längern Sündendienst noch hätten ertragen und fürchten müssen. Durch alle diese Gedanken und Empfindungen wird der gute Vorsatz in ihnen so stark, daß es für sie nun eine leichtere Arbeit ist, die Reitzungen der Begierden zurück zu weißen, und aus Liebe gegen Gott, der sie errettet hat, täglich mit neuen Kräften viele Siege über die Sinnlichkeit zu erringen; daher ist ein bekehrter Sünder nicht selten besser, als neun und neunzig Gerechte, die einer so grossen Buße, wie er, nicht bedurften. — Ist denn nun einem solchen tugendhaften Christen der Kampf gegen die Leidenschaften etwas sehr Schmerzhaftes? Wird er darüber, als über eine Beschwerde, klagen? Wie könnte er dieß? — Wir wollen selbst nach

den Principien derer urtheilen, die in dieser Materie anders denken. Sie nehmen den Grundsatz an: die Tugend kann nicht ohne Kampf seyn. Je gefährlicher der Feind ist, den man überwindet, desto grösser ist der Sieg. "Die Moralität, sagen einige von ihnen, muß mit einem, in umgekehrtem Verhältniß mit ihrem Wachsthum stehenden, Gefühl von Unlust, welches aus der Unterdrückung der entgegen strebenden sinnlichen Neigungen entspringt, verbunden seyn. Eine Moralität, (setzen sie hinzu,) ohne Aufopferung, ohne Kampf mit der Sinnlichkeit, ohne Verläugnung und ohne Leiden, wäre keine Moralität." —

So wenig diese Gedanken ganz vollkommen richtig sind, sondern nur von den Tugendhaften im Zustand der gegenwärtigen Vorbereitung und Prüfung gelten: so wollen wir sie doch als wahr annehmen, um mit jenen Gelehrten einerley Principien zum Grunde zu legen. Wenn also der Kampf gegen die Sinnlichkeit zur Ausbildung der Moralität so unentbehrlich und so überaus wirksam ist: wie will man denn denselben, sey er gleich auch etwas beschwerlich, als eine Strafe ansehen?

Muß

Muß nicht ein jeder rechtschaffene Mensch diesen Kampf mit Freuden übernehmen? Gesetzt also, er wäre durch eine alte Gewohnheit zu sündigen, etwas beschwerlicher geworden, sollte nicht jeder Tugendhafte mit desto grösserm Muthe den Kampf antreten, da er durch den Sieg so viel gewinnen kann? — Aus diesem allen folgt, daß diejenigen, welche die gute Maxime einmal zur Herrschaft in sich erhoben haben, und aus dieser herrschenden guten Gesinnung mit Recht schliessen können, daß sie ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens seyen, alle Uebel, die sie etwa treffen, oder die sie in sich selbst zu dulden haben, nicht mehr als Strafen mit Furcht und Abscheu betrachten, sondern, ohne alle Gemüthsunruhe, als Mittel zur Beförderung ihrer Moralität ansehen. Sie sind Kinder des gütigsten Vaters; sie werden von ihm gezüchtiget, nicht gestraft. Dieß ist die Lehre der Vernunft und der Schrift. Der Vernunft: denn diese muß durchaus annehmen, daß nur diejenigen Uebel wahre Strafen seyen, die ein Sünder während der Zeit trägt, da er im Zustand der Sünde verharrt, dadurch er sich weder zur Besserung leiten, noch von Sünden zurück halten läßt.

Nur ein solcher Mensch, und so lange er so bleibt, ist ein Gegenstand der göttlichen Strafgerechtigkeit. Die Vorwürfe des Gewissens, und das Gefühl seiner Strafwürdigkeit, machen, daß er in einem ganz besondern Verhältniß gegen Gott und die Sinnenwelt steht. Er ist von dem Allmächtigen abgeneigt, weil er ihn fürchtet und Strafen von ihm erwarten muß; er misbraucht die Sinnenwelt zur Befriedigung seiner Lüste, und wird vermittelst derselben wieder gestraft; Schmerzen, Verlust, Furcht und Schrecken sind sein Theil.

Dieses ganze Verhältniß des Menschen verändert sich aber, wenn er aus dem Zustand der Lasterhaftigkeit in den Stand der wahren Sinnesänderung übergegangen ist. Froh sieht er zu Gott auf, seinem Begnadiger, seinem Vater. Die Schrecknisse im Gewissen sind vorüber; diejenigen Uebel, welche er wegen voriger Sünden, entweder in der Seele, oder am Leibe, tragen muß, achtet er schon um deswillen gering, weil er von der weit grössern Pein, die aus der Furcht der Strafen entstand, befreyt, des Wohlgefallens Gottes versichert, und von der Knechtschaft der Sünden er-

ret-

rettet ist. Nichts von allen betrübten Ereignissen sieht er als göttliche Strafen an; Leiden sind sie ihm, aber Leiden, die nicht zu achten sind, gegen die Herrlichkeit, die seiner in Zukunft wartet. — Daß eben diese Denkungsart der begnadigten Tugendhaften in den Schriften der Apostel auf eine ganz ähnliche Weise beschrieben wird, darf ich nicht erst beweisen. Das Resultat von diesen Betrachtungen ist: daß man den Kampf gegen die Sinnlichkeit, den die Tugendhaften, nach geschehener Sinnesänderung, fortzuführen haben, in der That nicht als eine Strafe, geschweige denn als eine, ihren vorigen vielen Sünden proportionirte, Strafe betrachten könne. Um dieß zu bestätigen, will ich nur noch einen Gedanken hinzufügen: Haben nicht manche junge, tugendhafte Personen, mit ihrer Sinnlichkeit einen weit härtern Kampf, als solche Christen, die eine Zeit lang in einem gesetzwidrigen Zustand gelebt haben? Wenn die Beschwerden dieses Kampfes als eine Strafe angesehen werden sollten, könnten manche fromme Gottesverehrer in trüben Stunden, zumal wenn sie zur Melancholie geneigt sind, nicht auf die Vermuthung gerathen, sie müßten wohl inner-

lich auf irgend eine Art mit Gedanken oder Neigungen sich sehr schwer an Gott versündiget haben, weil er sie einen so harten Kampf ausstehen liesse? Wohin könnten solche Vorstellungen führen? Es sind also die Beschwerden des Kampfes gegen die Sinnlichkeit, auch um deswillen nicht als Strafen anzusehen, sobald der Mensch aus der Herrschaft der Sünde unter die sanfte Regierung des weisesten, gütigsten Weltregenten hinüber gegangen ist.

Der Philosoph, dessen Gedanken hier in Untersuchung genommen worden sind, hat es auch selbst gar wohl gefühlt, daß die Beschwerden des Kampfes im Zustand der Besserung keine proportionirten Strafen grosser Sünden und Laster seyn können; darum nahm er ferner an, der sich bessernde Mensch müsse auch alle andere Uebel, die ihn treffen, als Strafen seiner vorigen Sünden betrachten. Allein, dieß ist erstlich der Wahrheit der Sache zuwider, weil auch ihn, wie den Unschuldigen, viele Leiden treffen, die in gar keinem Zusammenhang mit der Sünde stehen; sodann aber, sind denn alle sich bessernde Sünder

nach-

nachher grossen Uebeln ausgesetzt? Sind die wenigen Uebel, die manche in besserm Gemüthszustande lebende treffen, auch eine hinlängliche Strafe für alle vorige Sünden? Werden ihnen keine grössern in der Zukunft mehr bevorstehen? Wo ist da wahre Gewissens- und Seelenruhe zu finden? Kant hat ganz recht, wenn er annimmt, daß ein Mensch, (der an höhere Offenbarung nicht glaubt,) doch aber die gute Maxime zur Herrschaft in sich erhoben hat, die Uebel, welche ihm in seinem nunmehrigen Zustand begegnen, auch als Strafen seiner vorigen Sünden anzusehen geneigt sey. Denn, das Gewissen ist so eingerichtet, daß jedes empfindliche Uebel, den, der ehehin gesündiget hat, bald an diesen, bald an einen andern Fehltritt erinnert, und die Vermuthung hervorbringt: das hast du mit deinen Sünden verdient. Da nun kein Mensch ist, der die Grösse seiner Schuld kennet; auch keiner entscheiden kann, ob nicht die göttliche Gerechtigkeit positive Strafen über ihn verhänge: so ist bey einer solchen Gedenkungsart keine vollkommene Seelenruhe zu finden.

2) Ein andrer von den allerneuesten Schriftstellern, welche die Möglichkeit der Vergebung der Sünden und Strafenerlassung läugnen, hat, um die Kantische Methode etwas zu verbessern, einen andern Weg zur Beruhigung vorgeschlagen. Seine Gedanken sind folgende: Christus und die Apostel verhiessen nur aus Herablassung zu den jüdischen und heidnischen Meynungen ihren Zeitgenossen Vergebung der Sünden; da aber Strafenaufhebung moralisch unmöglich ist: so fragt sichs, wie ein büssender Sünder in seinem Gewissen sich doch beruhigen könne? Darauf wird nun, nach der Meynung jenes Gelehrten, folgendermassen geantwortet:

a) Der Sünder kann des Wohlgefallens Gottes an der Umkehrung seiner Maximen, und an dem ernstlichen Bestreben, seinen besseren Grundsätzen einen überwiegenden Einfluß auf seine Vorstellungen, Gefühle, Neigungen und Handlungen zu verschaffen, versichert seyn. Er ist aus diesem Grunde und in diesem Sinn mit Gott versöhnt. (Nein; er ist nicht mit Gott versöhnt, weil er, nach des Autors Meynung, noch unter der Strafgerechtigkeit Gottes ist und Strafe leidet.)

b) Er

b) Er darf der göttlichen Unterstützung bey dem Bestreben, seine guten Maximen in Ausübung zu bringen, insoweit gewiß seyn, als der göttliche Beystand nicht mit der Natur der Moralität streitet, oder seine eigene freye Selbstthätigkeit hindert. Und er darf diesen Beystand Gottes nicht blos in Rücksicht auf seine natürlichen Anlagen, und in Rücksicht auf alle äussere Verhältnisse überhaupt, welche ihm die Moralität bisher erschwert haben, und noch erschweren, sondern auch in Beziehung auf diejenigen Hindernisse, welche er durch selbstverschuldete Schwächung seiner moralischen Kraft seiner Besserung in den Weg gelegt hat, erwarten. Er ist ein Gegenstand der göttlichen Gnade. Im Vertrauen auf diese göttliche Unterstützung, verbunden mit dem Glauben an seine Freyheit, kann er

c) die Hoffnung schöpfen, daß er seiner bisherigen Immoralität ungeachtet dennoch bey einem beharrlichen Eifer im Guten das Ziel der moralischen Vollkommenheit und Glückseligkeit durch unendliche Annäherung erreichen wer-

de. (Er ist gerechtfertiget) — Diese Hoffnung wird

d) durch die Furcht vor den Strafen seiner vorigen Sünden eben so wenig, als der Muth zur Besserung, gelähmt, wenn der Mensch mit einer ächtmoralischen Gesinnung den Gedanken vest hält, daß alle Strafübel, die er für seine Verschuldungen leiden muß, zugleich auch zur Erhöhung seiner Moralität genau in eben dem Verhältniß beytragen können, in welchem sie seiner Glückseligkeit Abbruch thun."

Wir wollen nun sehen, ob diese Beruhigungsart gründlich, ob sie vernunft- und schriftmässig sey. —

1) Zuerst wird hier angenommen, daß ein Sünder, ohne vorher Vergebung der Sünden und Begnadigung von Gott erhalten zu haben, seine bisher in ihm herrschenden Maximen selbst umkehren und sich soweit moralisch bessern werde, daß er des göttlichen Wohlgefallens nicht nur gewiß seyn kann, sondern daß auch seine guten Grundsätze einen überwiegenden Einfluß auf seine Vorstellungen, Gefühle, Neigungen

und

und Handlungen haben. Es ist sehr zu zweifeln, daß man je viele Menschen, ohne Hoffnung der vom Verfasser geläugneten Begnadigung, dahin bringen werde, daß sie diese Höhe der moralischen Güte erreichen werden; denn wenn sie dabey befürchteten, die verdiente Strafe doch selbst ausstehen zu müssen: so würde die Besserung schwerlich soweit bey ihnen fortgeführt werden können, daß sie mit kindlichen Herzen Gott aus Liebe gehorchen. — Was hätten denn solche Menschen, dadurch sie zu solchen guten Gesinnungen der herrschenden Liebe Gottes und seines Gesetzes geleitet werden sollten? Daß die Strafen an sich selbst keine solche Gesinnungen erzeugen, ist oben bewiesen worden; das Evangelium von der Vergebung der Sünden und der Begnadigung sollen sie nicht brauchen, weil das von dem Gegner blos als eine Herablassung zu jüdischen Meynungen angesehen wird; es bleibt also das Gesetz übrig; das Gesetz aber kann, selbst nach Kant's Ausspruch, die gute Gesinnung nicht hervorbringen; es verurtheilt den Sünder zur Strafe; wo soll nun die bessere Gesinnung und ihr überwiegender Einfluß auf alle Gefühle und Neigungen, auf Vorstel-

stellungen und Handlungen des Menschen, herkommen?

Gesetzt aber, der sich bessernde Sünder brächte seine Sinnesänderung soweit zu Stande: so stehen ihm doch, nach der Meynung der Gelehrten, von denen wir reden, selbst im Zustand der Besserung noch Strafen bevor. Wie viele Strafen werden ihn noch treffen; wie lange werden sie dauern? Wo ist bey solchen Fragen eine dauerhafte Gewissensruhe und die volle Freudigkeit eines kindlichen Vertrauens zu Gott möglich?

Wollte man sagen, der Gebesserte sieht nun diese Uebel nicht nur als Strafen, sondern noch von einer andern Seite an, nemlich von der, da er sie als Wirkungen der Weisheit und Güte Gottes betrachtet; und da sie zu seiner Vervollkommnung beytragen: so gestehen wir dieß gerne zu; aber eben daraus folgt ja, daß der Tugendhafte, die aus seinen vorigen Sünden entstandene Uebel, jetzt als heilsame Arzneyen betrachte, die er gerne einnehmen soll, ob sie gleich bitter sind; folglich darf er sie nicht mit Furcht und Abscheu, als et-

was Beschwerliches, betrachten, also nicht als Strafen ansehen; denn sein Verhältniß gegen Gott und die Sinnenwelt ist geändert worden. Ehehin, vor seiner Besserung, lebte er im Zustand der Strafen; jetzt ist an ihm nichts verdammliches. Röm. 8, 1.

Sodann scheint der Urheber dieser Meynung hier zwar eine Versöhnung des Sünders mit Gott zu statuiren; aber es ist nicht die, welche Paullus 2Kor. 5, 19 ꝛc. u. Johannes 1 Br. Kap. 2, 1 ꝛc. lehren, die Gott einst durch Jesum veranstaltet hat, sondern die durch Sinnesänderung in den Menschen bewirkte Aussöhnung mit Gott, die Ablegung der feindseligen Gesinnungen gegen ihn. (Röm. 8, 7.) Da wäre denn also der Mensch sein eigner Versöhner; einen andern kennt auch der Verfasser nicht, weil er leugnet, daß um Christi willen die Sünden vergeben werden und weil er durchaus lehret: es sey unbedingter Zweck der Menschheit, nur durch Rechtthun glückselig zu werden; alle Hoffnung der Vergebung der Sünden sey verlohren.

Was der Verfasser im zweyten Satz von dem Beystand der göttlichen Gnade, und von dem Glauben des Menschen an seine Freyheit, gesagt hat, das ist noch vielen Zweifeln ausgesetzt. Denn, wenn auch gleich die göttliche Weisheit und Güte jedem Tugendhaften Mittel genug darreicht, die Hindernisse der Moralität zu überwinden: so ist ja doch eben die Freyheit des Menschen selbst nicht selten der Grund, daß diese Mittel nicht anschlagen, weil der Wille, auch selbst bey den Gebesserten, gar leicht durch Leidenschaften und Begierden eine andere Richtung bekömmt. Sodann, ist nicht selbst die Furcht vor den noch zu erduldenden Strafen eine Beschränkung der Freyheit in der Ausübung des Guten? Kann nicht eben diese Furcht vor noch bevorstehenden Strafen voriger Sünden selbst das Vertrauen des Tugendhaften auf den göttlichen Gnaden-Beystand schwächen, den er (nach des Verfassers Meynung,) erwarten soll? — Zuvor muß die Schuld vor Gott getilgt seyn, ehe man volle Zuversicht zu seiner Gnade fassen, oder sogar hoffen will, daß Gott ihm beystehen werde, die Hindernisse zu überwinden, welche der Mensch durch selbstver-

schul-

schuldete Schwächung seiner moralischen Kraft, seiner Besserung in den Weg gelegt hat. So lange die Seele noch unter dem Strafurtheil des Gesetzes ist, kann sie dieß mit vollkommner Zuversicht nicht erwarten.

Am meisten aber weichet der Schriftsteller, von welchem wir reden, in der Lehre von der Rechtfertigung von der heiligen Schrift ab. Denn die Rechtfertigung ist, nach Paulli Vortrag, eine vollkommne Versicherung der Erlassung der Strafen, die der Mensch mit seinen vorigen Sünden verdient hat; sie bezieht sich also immer auf den vorhergehenden und gegenwärtigen Zustand der Menschen, nicht aber auf den künftigen. Der Mensch ist vor Gott durch den Glauben nicht deswegen gerechtfertiget, weil er in der guten Gesinnung bestehen, und an sittlicher Vollkommenheit immerhin künftig wachsen wird, sondern weil er sich seiner aus dem Glauben entspringenden guten Gesinnung, seiner aufrichtigen Entschliessung, das Böse zu meiden und das Gute zu thun, und seines Vertrauens auf die göttliche Verheissung jetzt schon bewußt ist. Eine ganz andere Frage ist: ob

ein

ein Mensch auch im Guten bestehen, und künftig gewiß zur Seligkeit gelangen werde? Dieß hängt von seinem beharrlichen Eifer im Guten ab. Daß er eine Gott gefällige Gesinnung in sich habe, und sich folglich auch des Wohlgefallens Gottes jetzt schon zu erfreuen habe, das weiß der Tugendhafte so gewiß, als er lebt, und eben so gewiß ist er seiner Rechtfertigung vor Gott. (Röm. 8, 1. u. 32—34. 1 Kor. 6, 11.) Gerecht, oder von allen Strafen der Sünden frey wird er durch den Glauben; ob er aber einst wirklich zur Seligkeit gelange, davon hat er nichts als eine schwächere oder stärkere Hoffnung, je nachdem sein Seelenzustand sich ändert. Nur so lange bleibt er vor Gott gerechtfertigt, als er durch keine muthwillige Sünden sich selbst wieder in den Zustand der Strafe versetzt. Mit dem Herzen glaubt man, und wird gerecht; so du aber auch im Guten ausharrest, und ein treuer Bekenner bist, dann wirst du selig. Röm. 10, 9. Daß dieß nicht nur Pauli, sondern auch Jesu Lehre sey, ist aus Joh. 3, 17. und andern Stellen klar. Auch selbst die Vernunft muß hiemit übereinstimmen; denn wo der aufrichtige Vorsatz ist, Gottes Gesetz zu halten,

ten, da ist der Sinn der Rechtschaffenheit und Angemessenheit zum göttlichen Gesetz. Das ist aber die sittliche Gerechtigkeit, die Gott angenehm ist; von dieser ist die künftige steigende Vollkommenheit und noch höhere Tugend der Himmelsbewohner zu unterscheiden. Die vorhin angeführte neue Lehre von der Rechtfertigung stimmt also durchaus nicht mit der heiligen Schrift überein, und sie wird eine Quelle von vielen falschen Schriftauslegungen seyn, wenn sie von ihrem Urheber beybehalten werden sollte.

Beym vierten Satz ist zu bemerken, daß es zwar jedem frey stehe, die aus vorhergehenden Sünden eines Menschen ihm auch, nach seiner moralischen Besserung, noch übrig bleibenden Uebel, Strafen voriger Sünden zu nennen, daß aber dieß weder mit der Schrift, noch mit der Vernunft harmoniere. Mit der Schrift nicht; dieß ist schon bewiesen worden. Aber auch nicht mit der Vernunft; denn solange man ein Uebel als eine Strafe denkt: so ist es uns lästig. Strafe erzeugt Unlust und ist der Freude entgegen. Die Vernunft verlangt, daß der Tugendhafte zufrieden und fröhlich sey; dieß wird er

werden, wenn er versichert ist, daß Gott dergleichen Uebel nur in dem Zustande der Besserung, sogar zu seinem Vortheil, zu seiner Vervollkommnung und zur Beförderung der Sittlichkeit anwenden werde. Der fromme tugendhafte Christ kennt kein wahres anderes Uebel, als die Sünde; alle, auch selbst verschuldete Leiden schrecken ihn nicht, weil er sie sich jetzt nicht mehr durch muthwillige Sünden zuzieht, weil er durch seine Sinnesänderung weit grössern Strafen der Ewigkeit entgangen ist. Nicht unter Strafgefühlen und peinlichen Empfindungen übernimmt er den schweren Tugendkampf; sondern mit freyem Muth und kindlichem Vertrauen zu Gott, der alles zum Besten derer lenket, die ihn aufrichtig lieben. Es ist wider die Vernunft, sich selbst das Leben beschwerlich zu machen; folglich ist es auch wider die Vernunft, heilsame, väterliche Züchtigungen, die der Tugendhafte erduldet, in Strafen des Richters zu verwandeln. Es kommt hier nicht auf Worte, sondern auf die vollkommene Beruhigung des Herzens an, ohne welche reine Moralität und volle kindliche Liebe zu Gott nicht möglich ist. Worte sind hier Zeichen von wichtigen Ideen. Aus den Ideen,

die

die wir uns von unserm Zustand machen, entspringt Freude oder Traurigkeit, Willigkeit zum Guten, oder Zwang und knechtische Gesinnung. Der Geist des Christenthums ist Friede; er läßt uns zurufen: freuet euch im Herrn! abermal sage ich: freuet euch! Ist es auch wohl recht, diese gegründete, nicht nur an sich unschädliche, sondern Tugend und Glückseligkeit fördernde, Freude zu stöhren, und eingebildete Geistlichkranke durch einen erdichteten Zwitterzustand der Seele zu machen? Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben: so haben wir ganzen Frieden mit Gott, und nicht nur halben.

3) Eben derselbe Schriftsteller, dessen Gedanken wir bisher betrachteten, sieht die Strafenerlassung bey Gott für so unmöglich an, daß er sogar annimmt, wenn Gott eine Strafe je zu erlassen für nöthig halten sollte: so müßte er sie nach seiner Gerechtigkeit, doch durch eine andere, an eben dem Sünder vollzogene, wieder ersetzen; denn dazu würde er genöthiget, durch das allgemeine Gesetz der Proportion zwischen

Schuld und Strafe; die unterbliebene Strafe muß durchaus eingebracht werden.

Obgleich schon vielmals bemerkt worden ist, daß Gott nicht strafe, um zum strafen, und daß er durch seine Heiligkeit, Weisheit und Güte, die eigentlich seine Gerechtigkeit sind, durchaus nicht genöthigt werde, dem Sünder alle von ihm verdiente Strafen wirklich aufzulegen: so will ich doch von der Art und Weise, wie Gott die unterbliebene Strafe ersetzt, hier einiges einrücken.

Ueberhaupt wäre zuerst die Frage: ob denn Gott, wenn er Strafen erläßt, dadurch jemand ein Unrecht zufüge, das er zu ersetzen hätte; denn wer sich seines Rechts bedient, von dem kann kein anderer irgend einen Ersatz verlangen. Die vernünftigen Geschöpfe sind Gottes Eigenthum. Er belohnt ein jedes derselben nach Würdigkeit. Wenn sie aber freywillig seine Gesetze übertreten: so findet er in sich die Nothwendigkeit, seinen Abscheu dagegen zu erkennen zu geben, folglich zu strafen; das ist es, was das ewige allgemeine Sittengesetz verlangt, und weiter nichts. Wenn, wie, wie

scharf

scharf, wie lange Gott strafen soll, das hat allein seine Weisheit und Güte zu entscheiden, und er thut niemand Unrecht, wenn er weniger straft, als es der Mensch verdient, wenn nur der höchste Endzweck der Menschheit dabey eben so gut erreicht wird, als wenn er nach Verdienst gestraft hätte. Hieraus ist klar, daß es eine unverschämte, oder wenigstens eine unvorsichtige Forderung sey, die man an Gott thut, wenn man verlangt, er soll in seinem Reiche diejenige Strafe ersetzen, die er einem oder dem andern Sünder erlassen hat. Paullus hat diejenigen, die Gott so behandeln wollen, Röm. 9, 20. sehr kurz abgefertigt: "wer bist du, o Mensch, daß du Gott vor dein Gericht ziehen willst; spricht auch ein Werk zu seinem Meister: warum machst du mich also?"

Es ist ein grosser Unterschied zwischen einem menschlichen Regenten und Gott. Der König ist ein Sterblicher, wir seine Unterthanen; er ist, wie sie, ein Unterthan des allerhöchsten Beherrschers der Welt; er ist also vor Gott verantwortlich dafür, wenn er einem Missethäter die verdiente Strafe erläßt, und gewissermassen kann er auch

seinen Reichsbürgern dafür verantwortlich werden. Denn, begnadigt er viele Uebelthäter: so wird die Zahl der Verbrecher sich häufen; die Moralität und Glückseligkeit seiner Unterthanen wird vermindert werden. Wird aber auch dieses im Reiche Gottes der Fall seyn? Dafür ist die Heiligkeit Gottes uns Bürge, daß es nicht geschehe. Erlässet er Strafen: so wird es nur insoweit geschehen, als dadurch die sittliche Vollkommenheit in seinem freyen Geisterstaate nicht vermindert werde. Er wird ganz sicher gewisse Mittel in seiner Gewalt haben, dadurch dieser Schade verhütet, und das, etwa durch Strafen zu erzwingende Gute, auf eine der Moralität der Menschen angemessenere Weise, in grösserm Maasse hervorgebracht, auch viel leichter und schleuniger befördert werde. Es ist nemlich hiebey folgende nicht unwichtige Bemerkung in Erinnerung zu bringen. Das gegenwärtige Leben des Menschen ist diejenige Periode, worinnen seine sittliche Ausbildung nur bis auf eine bey ihm mögliche Stufe gebracht werden kann. Es ist ihm daher zu seiner moralischen Besserung sehr oft die nöthige Zeit zu lassen. Gottes Weisheit und Güte

richtet sich doch einmal nach der Natur und Beschaffenheit ihrer Geschöpfe; sie wird Kinder nicht wie Männer behandeln. — Daher müssen die verschiednen Perioden der Existenz der vernünftigen Geschöpfe ja wohl unterschieden werden. Auch muß ein Unterschied gemacht werden, zwischen der Art der Existenz in einem irdischen Leibe und ausser demselben, unter den Menschen auf Erden und unter Geistern und abgeschiedenen Seelen, unter welche sie nach dem Ende ihres Erdenlebens versetzt werden. Hier auf Erden beruhiget Gott das Gewissen aller derer, die an Jesum glauben; er nimmt eben durch dieß Vertrauen zu seiner Gnade, die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, die Angst und Gewissenspein, als die eigentliche Strafe der Sünden, aus ihren Seelen hinweg; erzeugt in ihnen, durch die Wahrheit, kindliche Liebe und frohe Dankbarkeit gegen Gott. Auf diese Art werden sie frey von den Strafen, sittlich gebessert und glückselig, soweit es bey jedem Individuum hier seyn kann. Zu dieser Ausbildung wird Gott eben die Mittel wählen, welche er für die zweckmässigsten hält. Er wird durch Wohlthaten locken, durch die Erkenntniß der moralischen Wahr-

heit das Gewissen rühren, durch das Exempel anderer gestraften Sünder die Pflicht in Erinnerung bringen, und endlich den Entschluß in der Seele erzeugen, das sittlich Böse freywillig zu lassen, und den genommenen guten Vorsatz des Gehorsams endlich auszuführen. Durch eine solche Art der sittlichen Ausbildung und Vervollkommnung des innern Sinnes wird nun eine weit edlere Tugend hervorgebracht, als diejenige gewesen wäre, welche unter dem Gefühl der verdienten Strafe, daß ich so sage, erpreßt worden wäre. Gesetzt nun, viele Millionen Menschen würden durch die Hülfe der von Christo gestifteten Religion auf eine so vernunftmäsige und der Freyheit und Würde des Menschen anständige Weise zur grössern menschlichen Vollkommenheit gebracht; wären nun diejenigen verdienten Strafen, die Gott den Sündern erlassen hat, eben dadurch nicht hinlänglich, ja überflüssig ersetzt?

Das Wort Genugthuung werde ich zwar nie in der Lehre von der Vergebung der Sünden und der Erlösung der Menschen durch Christum gebrauchen; aber wenn es ja in diese Materie

ein-

geflochten werden soll; so muß es aus dem, was ich jetzt sagte, erklärt werden. *)

Gott selbst ist es, der sich durch seine Weisheit und Güte, vermittelst der moralischen Ordnung der Dinge, die er durch seine allwaltende Vorsehung hervorbringt, die vollkommenste Genugthuung verschafft. Dieß thut er aber nicht unmittelbar, sondern durch das Leben, die Lehre, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi, durch alles, was er durch die Vermittlung desselben weiter bisher gethan hat, noch thut und künftig thun wird. Man kann also mit Recht sagen, daß diese Genugthuung durch Christum geleistet werde. Wie wird sie denn aber hier auf Erden schon geleistet? — Dieß geschieht durch die Substitution gelinder Erziehungsmittel an die Stelle der Strenge der von den Menschen verdienten härtern Strafen. Unter diesen Mitteln nimmt die erste Stelle ein, die Lehre von Christi Sterben und Auferstehung, von

*) Schon vor 23 Jahren habe ich mich gegen den Gebrauch dieses Wortes öffentlich erklärt in der theologia dogmatico - polemica pag. 396. P. II. C. I. Sect. VIII. Hist. dogm. n. 8.

seinem erhabenen Beyspiel des vollkommensten Gehorsams und der darauf erfolgten unendlichen Belohnung. Vermittelst der Bekanntmachung dieser Lehre ist unendlich viel moralisch Böses unterdrückt und eine weit grössere Summe von wahren gottgefälligen Tugenden, und der damit verbundenen Glückseligkeit hervorgebracht worden, als durch die an dem Menschen wirklich vollzogenen Strafen, möglich gewesen wäre. Wem leistet denn nun Christus diese Genugthuung? — Vor allen Dingen der ewigen Gerechtigkeit, d. i. der Heiligkeit, Weisheit und Güte Gottes selbst; sodann aber auch dem ganzen Geister-Reiche; denn welches vernünftige Wesen, sollte in seiner moralischen Forderung durch eine solche göttliche Anstalt nicht befriediget werden? Auf diese Weise wird durch die Folgen von Jesu Tod und Auferstehn die Heiligkeit Gottes ins hellste Licht gesetzt. — Das scheint mir die vernünftige Lehre von der Genugthuung Christi zu seyn, und von der Ersetzung der erlaßnen Strafen. Wollte man aber die neue, unschriftmäßige Lehre aufbringen, Gott werde die Strafen, die er jetzt erläßt, künftig doch noch an dem Menschen vollziehen: so

nimmt

nimmt man dem Gewissen die volle Beruhigung; stöhrt den Frieden des Herzens mit Gott; unterhält die Furcht vor künftigen Strafen; hemmt die freywirkenden moralischen Kräfte der Seele durch diese Ketten und verhindert die Erzeugung der vollkommnen Liebe zu Gott. 1 Joh. 4, 18 ꝛc.

4) Dieß alles gilt auch von der Meynung eines andern Theologen, der neuerlich in einem Buche behauptet hat: Christus und seine Apostel hätten nur, nach einer weisen Herablassung, den damals lebenden an Sühnopfer gewöhnten Juden und Heiden die Vergebung ihrer, vor dem Uebertritt zum Christenthum begangenen Sünden verheissen; sie hätten aber denen, die Christen wären, keine Erlassung der Strafen muthwilliger Sünden verkündigt. Ein wahrer Christ begehe gar keine vorsetzliche Sünde mehr. 1 Joh. 3, 9. Daraus folge, daß jeder, der muthwillig sündigt, seine verdiente Strafe auch selbst tragen müsse.

Da von dem letztern Punkte schon so oft geredet worden ist: so haben wir nur die beyden ersten in Erwägung zu ziehen.

a) Hr.

a) Haben Jesus und seine Apostel nur Vergebung der vorigen Sünden verheissen? So scheint es, weil sie stets nur von vorigen Sünden reden. Allein, von was für Sünden hätten sie sonst reden können? Welche Sünden waren damals zu verzeihen? Doch nur die schon begangenen?

b) Wäre es wohl zur wahren Gemüthsbesserung der Menschen dienlich gewesen, wenn die Apostel folgendermassen geprediget hätten: "Menschen! Christus ist nicht allein für euere schon begangenen Sünden gestorben, sondern auch für die, welche ihr künftig vielmal noch begehen werdet? — Wenn ihr gleich sündigen solltet bis an den letzten Hauch eures Lebens; nur getrost! ihr erhaltet dennoch durch Jesum Verzeihung vom Vater." War es moralisch möglich und der Lehrweisheit gemäß, daß die Apostel von künftigen noch zu begehenden Sünden auf diese Art redeten? Mußten nicht vielmehr ihre Predigten also lauten: Christen, ihr habt um Jesu willen Vergebung empfangen, sehet zu, sündigt hinfort nicht mehr; Jesus starb für euch einmal; ster-

bet auch ihr den Sünden ab, lebet mit ihm Gott und der Tugend. Ist aber jemand so unglücklich, je wieder zu sündigen, der verzage nicht; er hat einen Fürsprecher beym Vater. Aber er muß sich reinigen, gleich wie er rein ist; er muß nicht mehr der Sünde, sondern Gott dienen.

Ob das nicht der Hauptinhalt aller Briefe Pauli, Petri und Johannis sey, darüber lasse ich jeden Unpartheyischen selbst urtheilen. Aus alle dem, was bisher gesagt worden ist, erhellet nun deutlich genug, von welchen Menschen die Apostel reden, wenn sie behaupten, daß Jesus für ihre Sünden und zur Aufhebung der Strafe derselben gestorben sey. Das Bedürfniß dieser Hülfe und die Versicherung der Gnade Gottes ist allgemein; so wird auch die göttliche Verheissung allgemein seyn, und niemand hat das Recht, sie nur auf Einige einzuschränken. Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und dem Menschengeschlecht. Alle, die von Adam abstammen und eine sterbliche Natur von ihm empfangen haben, können durch Jesum

vom

vom Strafurtheil des ewigen Todes losgezählt werden. Durch Einen kam das Strafurtheil über Alle, durch Einen kommt das Urtheil des Lebens über Alle, d. i. allen ist der Weg zum ewigen Leben durch Christum geöffnet. Christus ist nicht nur die Versöhnung für unsere, der Christen, sondern für der ganzen Welt Sünden, 1 Joh. 2, 1. 2. Zwar sagt man: Johannes rede nur von den Judenchristen, weil er sagt: für unsere Sünde. Allein in Ephesus und andern vorderasiatischen Gemeinden, waren die Heidenchristen die größte Anzahl, und es ist offenbar, daß Jesus und die Apostel die wahren Glaubigen allen andern Nationen auf Erden, Juden und Heiden, entgegenstellten, so oft sie die Christen von der Welt unterscheiden. Er ist Herr über Todte und Lebendige, weil er für alle sich hingegeben, alle sich zum Eigenthum erkaufet hat, Röm. 14, 19. Das, was die Apostel ihren Zeitgenossen von den Wirkungen des Todes Christi verkündigten, daß er nämlich nach der Vorherverkündigung in der Schrift für unsere Sünden gestorben sey, 1 Kor. 15, 1 — 3. das sollten sie auch andere Menschen lehren, und das sollten diese halten. Lehret sie halten alles, was ich euch

ge-

gesagt habe, Matth. 28, 21. Auch kein Engel vom Himmel sollte je ein ander Evangelium verkündigen dürfen, als das Paulus verkündiget hat. Gal. 1, 8. Er aber verkündigte allen: wir haben die Errettung durch Jesu blutigen Tod, nämlich die Vergebung der Sünden, Ephes 1, 7. Es ist dem Sinne dieser Schriftstellen nicht gemäß, anzunehmen, daß hier nur von der Vergebung derjenigen Sünden die Rede sey, welche Juden und Heiden in ihrem vorchristlichen Zustand begangen hatten. Denn die meisten unter ihnen begiengen oft auch nachher, wie alle Menschen, manche vorsetzliche Sünden und viele zurechnungsfähige Schwachheitssünden, die sie hätten vermeiden können und sollen. Bey erfolgter Sinnesänderung erhielten sie auch dann wieder Vergebung von Gott. — Dieß ist es nun, was man läugnet. Denn man nimmt an: wahre Christen sündigten nach erhaltener Vergebung und Sinnesänderung nicht mehr, und die, welche muthwillig sündigten, wären für keine Christen mehr zu halten. Dieß ist eine überaus harte Lehre, wie auch der Urheber derselben erkennt. Er glaubt aber, man müsse sie dadurch

ent-

entschuldigen, weil es doch keine vortrefflichere, der Heiligkeit Gottes und der moralischen Bestimmung des Menschen angemessenere Religionslehre geben könne, als diejenige, welche die Sünder ohne Trost läßt. Das ist noch härter, wenn man bedenkt, daß so viele gutgesinnte Menschen doch wieder durch äusserliche Umstände verleitet werden, der Versuchung nachzugeben und vorsetzliche Sünden zu begehen. Offenbar ist in dieser Sache ein Mißverstand, der aus der Stelle 1 Joh. 3, 9. entsprungen ist: "ein Wiedergebohrner kann nicht sündigen: der Saame des Wortes Gottes bleibt bey ihm." — Dieß wird also ausgelegt: ein Wiedergeborner begeht keine wissentliche Sünde mehr. Dieß ist aber grundfalsch und wird durch die tägliche Erfahrung widerlegt. Die Wahrheit, die Johannes lehren will, muß also ausgedrückt werden: Wer muthwillige Sünden begeht, ist kein Wiedergebohrner. Johannes redet nehmlich von den Kennzeichen der Kinder Gottes und von ihren Pflichten. Der ächte Christ soll den Saamen des göttlichen Worts in sich behalten; er soll denselben in sich selbst die gu-

te

te Frucht religiöser und tugendhafter Gesinnungen hervorbringen lassen. Wenn er dieß thut, und so lange er es thut, so wird und kann er nicht muthwillig sündigen; denn der Grund der Heiligung, die Kraft der moralischen Wahrheiten wirkt in ihm Abscheu vor der Sünde und dauerhafte Zuneigung zu Gottes Gesetz. Aber geschieht denn das auch immer von allen wiedergebohrnen Christen? Wenn nun ein rechtschaffner Christ durch Versuchungen von aussen und Reitzungen von innen zu einer wirklich wissentlichen Sünde verleitet worden ist, wenn er, wie ein Petrus, bald wieder zu Gott sich wendet und seinen Fehltritt bereut, sollte er keine Vergebung erlangen? Soll er, seiner bessern Gesinnung ungeachtet, dennoch die Strafen seiner wissentlichen Sünden befürchten müssen? Wer kann dieß mit der allgemeinen Liebe Gottes vereinigen?

Es ist wohl nicht nöthig, mehr hinzuzusetzen, um das Unschriftmässige dieser Meynung zu zeigen, zumal da der Gottesgelehrte, welcher sie vorgetragen hat, wie es scheint, nicht gesonnen ist, sie weiter zu verbreiten; sondern es nach

seiner billigen Gedenkungsart den Lesern überläßt, was sie davon denken wollen. Der Eifer für das thätige Christenthum, hat schon manchen redlichen Mann verleitet, mehr von den Christen zu fordern, als sie leisten können, und andern den Trost streitig zu machen, den Gott ihnen gegeben hat.

5) Unter diese Gattung von Zweifeln gegen die Lehre von der Erlassung der Sündenstrafen um des Todes Jesu willen, gehört auch noch ein anderer, von welchem ich hier zu reden deswegen für nöthig halte, weil er in neuern Zeiten nicht nur wie ehehin von Feinden des Christenthums, sondern sogar von Lehrern desselben vorgebracht worden ist. Wir berufen uns nehmlich immerhin auf den Tod und die Auferstehung Jesu, wenn wir behaupten, daß uns um Jesu willen, die Sünden vergeben werden. Jesus hätte aber nicht von Gott aufs neue belebt werden können, wo er nicht wahrhaftig gestorben gewesen wäre. Da haben denn nun einige den Gedanken geäussert: war denn auch Jesus wirklich gestorben; ist sein Tod auch über alle Zwei-

fel erhaben? Beynahe hätte ich gar nicht darauf zu antworten für das Beste gehalten. Denn diese Einwendung, (wenn sie Spötter vorbringen,) gränzt zu nahe an die Chicane. Allein, da sich so gar Theologen mit diesem Einfall befaßt haben und dieß würdige Männer sind, die alle Achtung verdienen; so ist es doch nicht rathsam, die Sache ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Alles kommt darauf an, ob hinlängliche Zeugnisse in der Geschichte des Todes und der Auferstehung Jesu darüber vorhanden sind, daß er wirklich gestorben gewesen sey. Was haben wir nun über den wirklichen Tod Jesu für Zeugen?

1) Die römischen Kriegsleute brachen den Mitgekreutzigten die Gebeine, um ihren Tod zu beschleunigen; Jesum fanden sie schon gestorben.

2) Um alle Zweifel hierüber zu entfernen, und der Sache ganz gewiß zu werden, durchstach einer seine Seite mit einem Spieß, und es lief Blut und Wasser heraus.

3) Der Hauptmann unter dem Kreutze, ist Zeuge seines wirklichen Sterbens.

4) Das um das Kreutz her stehende Volk, ist eine Wolke von Zeugen, dieser für sie so merkwürdigen Begebenheit.

5) Niemand hat wohl mehr dafür gesorgt, daß Jesus nicht am Leben bliebe, als seine Feinde, die Mitglieder des hohen Raths, die Schriftgelehrten und Pharisäer.

6) Als einige Freunde Jesu, seinen Leichnam von Kreutze nehmen wollten, und bey Pilatus darum baten, sandte der Richter hin, um nachforschen zu lassen, ob er wirklich, und wann er gestorben sey?

7) Alle, die bey seinem Abnehmen vom Kreutze zugegen waren, Freunde und Feinde, sahen es, daß er ganz gestorben war. Die Arme wurden losgebunden, die Nägel aus den Händen herausgezogen. Wenn noch ein Funke von innerm Leben vorhanden gewesen wäre; hätte er nicht sich regen müssen?

8) Man bringt den Leichnam nicht nur so hinweg, sondern er wird abgewaschen, er wird mit wohlriechenden Kräutern umwickelt, in Leinwand gebunden, in das Grab getragen und ein grosser Stein vor das Grab gelegt.

9) Nun

9) Nun sendet der hohe Rath Abgeordnete und eine Wache, um ihn ganz vest zu verwahren. Wem war mehr daran gelegen, als den ungerechten Volksvorgesetzten, zu wissen, ob der Gekreuzigte auch wirklich todt, und ob kein anderer etwa ins Grab gelegt worden sey? Sie besichtigten doch gewiß das Grab, ehe sie es versiegelten; den schlauen Pharisäern kann man dieß doch wohl zutrauen? Sind sie doch so bange, die Jünger möchten den Leichnam stehlen. Ist wohl noch ein Zeugniß dafür nöthig, daß Jesus wirklich gestorben sey? —

Als Jesus seinen Aposteln nach seiner Auferstehung das erstemal erschien, meynten sie, sie sähen einen Geist. Wäre dieser Gedanke bey den Jüngern möglich gewesen, wenn sie nicht von seinem wahrhaften Sterben ganz vollkommen überzeugt gewesen wären? Sie sahen eine Gestalt, die Jesu ähnlich war; denn er war es ja selbst, dachten aber es sey sein Geist oder sein geistliches Schattenbild, etwa so wie die Jünger vom Petrus dachten *). Apostelg. 12, 15.

Die

*) S. Hr. Gen. Super. Herder in dem Buche: Von Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium, Riga, 1797. Seite 221.

Die übrigen neuesten Einwendungen gegen die Möglichkeit der Strafenerlassung, sind durch viele in diesem Versuch aufgestellte Principien und schriftmäßige Erklärungen der Lehre von der Vergebung der Sünden, entweder schon beseitiget und unnöthig gemacht, oder sie sind beantwortet. Doch, damit ich nichts unterlasse, was zur Ueberzeugung beytragen kann: so will ich diejenigen noch anführen, die, ob sie gleich oft widerlegt wurden, dennoch in neuen Schriften immer wieder vorkommen, als hätte man nichts dagegen gesagt. Da hiebey Wiederholungen mancherley Art unvermeidlich sind: so hoffe ich von der Billigkeit gütiger Leser Nachsicht zu erhalten. Wenn die Gegner die Einwendungen wiederholen, wie könnten wir es mit den Antworten vermeiden?

6) "Einem ganz Unschuldigen, wie Jesus war, können, nach der göttlichen Gerechtigkeit, keine Sündenstrafen aufgelegt werden" — — Dieß lehren wir auch nicht; Jesu Schmerzen und schmählicher Tod, waren Leiden eines Unschuldigen. Sie waren aber eine Hauptbedingung, ohne welche die

Stra-

Strafen der Sünden, von denen, die sich bessern, nicht weggenommen werden können; er mußte sein Blut vergießen, zur Vergebung der Sünden, sonst hätte der neue Bund nicht so gestiftet, die bessere moralische Ordnung zur Erhöhung der Sittlichkeit auf Erden, nicht angerichtet, folglich der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes kein Genüge geleistet werden können.

7) Jesu konnten aber doch die Sünden der Menschen nicht so zugerechnet werden, daß dadurch die Sünder von den ihnen gebührenden Strafen, oder von der Schuld und Strafwürdigkeit befreyt worden wären. — — Es ist eine moralische und eine thätige Zurechnung; die moralische besteht darinnen, daß man Einen für den freyen Urheber einer Hand-

lung erklärt; in diesem Sinne konnten die Sünden der Menschen Jesu nicht zugerechnet werden; denn es war nicht möglich, daß Gott denselben als den eigenen moralischen Urheber der Sünden hätte ansehen sollen. Die thätige Zurechnung bestehet darinn, daß jemand, der in einer genauen Verbindung mit andern steht, so behan-

delt wird, als wenn er an den freyen Handlungen der andern, einen wahren Antheil hätte. Die Kinder verschwenderischer Eltern müssen mit ihnen verarmen; die Krankheiten, welche Vater oder Mutter, durch ihre freywillige Uebertretung der göttlichen Gebote sich zugezogen haben, müssen die Kinder tragen, und oft deswegen in ihrem ganzen Leben viel Schmerzen dulden. Dieß sind bey den Kindern unverschuldete Leiden, aber Leiden, welche sie um der Sünden anderer willen mit tragen müssen, eben als ob sie selbst mit gesündiget hätten. Auf eine so thätige Art sind nun Jesu die Sünden der Menschen zugerechnet worden; Er ist von Gott selbst mit dem Menschengeschlecht in die genaueste Verbindung gesetzt worden, in der Absicht, damit durch sein Sterben und Auferstehen es vermittelt würde, daß denen, die zur Sinnesänderung sich bewegen lassen, und der göttlichen Verheissung trauen, die Sünden vergeben, und die vorhin verdienten Strafen erlassen werden könnten. Daß dieß auch wirklich so geschehen und erfolget sey, ist bewiesen. Abschnitt 3. u. 4.

8) Wie

8) Wie konnte denn aber ein Unschuldiger an die Stelle der Sünder und Einer an die Stelle aller gesetzt werden? Ein Unschuldiger mußte es seyn; denn sonst würde jedermann geglaubt haben, er hätte um seiner eignen Sünde willen so viel leiden müssen. — Daß aber durch das Sterben und Auferstehen eines Einzigen, daß grosse Mittel der Sündenvergebung bereitet wird, haben wir der Weisheit und Güte Gottes zu verdanken, die alles nach Recht und Billigkeit ordnet und dergestalt einrichtet, daß das Menschengeschlecht zur höchst möglichen, sittlichen Vollkommenheit ausgebildet, und zum Genuß einer unendlichen Seligkeit geführet werde. Sollte Gott das, was er durch Einen ausführen konnte, durch Mehrere thun? Die schmerzhafte Empfindungen sind an sich Uebel. Die Uebel sind in der Welt zu vermindern und nicht zu vermehren. Wenn nun durch die Todesschmerzen eines einzigen vermittelt werden konnte, daß der Zweck der Gewissensberuhigung und moralischen Ausbildung erreicht und noch besser erreicht werden konnte, als wenn alle Menschen ihre Strafen selbst ausgestanden hätten; warum

sollte die höchste Weisheit dieß Mittel nicht wählen? Und sodann, müssen wir nicht auch Rücksicht nehmen, auf die Hoheit der Person, die in der Menschheit auf Erden erschienen ist? Kurz, es gefiel Gott, durch seinen Sohn, durch sein Sterben und Auferstehen, uns den Trost der Vergebung der Sünden zuzubereiten. Konnte Gott nicht auch mehrere Männer aus Erde schaffen, die Stammväter der übrigen würden? — Aber, damit die Schuld der sündigen Menschheit nicht noch grösser, der Schade nicht ganz unheilbar würde, schuf er nur einen. Durch ihn sind wir alle, ohne unsere freywillige Schuld, in Verbindung mit Sündern gekommen und müssen sehr viele Uebel mit tragen, die wir nicht verschuldet haben. Sollten wir es denn von der Weisheit und Güte Gottes nicht mit Dankbarkeit annehmen, wenn sie uns durch einen Einzigen aus dem Zusammenhang mit Sündern wieder herausführt, hier schon dadurch, daß sie uns vermittelst der Religion Jesu, durch bessere Gesinnungen, von ihnen unterscheidet und dann, wenn unser Leib stirbt, unsere Seele in die Gesellschaft der tugendhaften vollkommnen Geister versetzt? Durch Ei-

nen also thut sie alles das zu unserm Heile, was wir selbst nicht thun können. Wenn wir denn nun mit aller Aufrichtigkeit des Herzens, bey redlichem Gebrauch der Mittel, und treuer Tugendübung, auch das unsere thun, so werden wir gewiß hoffen können, daß Gott seine Verheißung an uns erfüllet; wir werden seinen unergründlichen Rathschluß bewundern, nicht aber bezweifeln, und uns freuen, daß wir die Hoffnung haben, einst ihn noch besser verstehen zu lernen.

9) Die Theologen behaupten eine Stellvertretung der sündigen Menschen durch Christum. Ist denn bey Veranstaltung des Mittlertodes Jesu wahrhaftig eine Substitution geschehen? — —

Christus, der Unschuldige, ist von den Menschen wie ein Missethäter gemartert und getödtet worden: wir, die wir auf so mancherley Weise durch Uebertretung des Gesetzes strafwürdig sind, werden durch den thätigen Glauben an ihn, bey ernstlichem Tugendfleiße von der Strafe befreyt. Hier ist also wirklich eine persönliche Substitution.

Wenn

Wenn Gott nach dem strengen Rechte mit uns hätte handeln wollen, so würden wir noch sehr viele und grosse Strafen zu fürchten haben und vielleicht durch Furcht vor solchen Strafübeln nur langsam gebessert, zur reinen, ganz freyen, vollkommenen Tugend aber, durch Strafen doch nicht geschickt gemacht worden seyn. Gott hat also, (wie schon vorhin bemerckt wurde,) nach seiner Weisheit in die Stelle des Mittels der Sündenstrafen das Mittel der Begnadigung gesetzt, und er hat durch Jesum, dieß herrliche Werk so ausgeführt, daß nun alle, welche diese Lehre empfangen, durch Liebe und Gnade weit mehr, als durch Furcht der Strafe gebessert werden können. Hier ist also eine Substitution des Begnadigungssystems, in die Stelle des strengen Strafsystems.

Daß aber Jesus um unsertwillen von Gott nicht für einen Sünder angesehen, daß ihm unsere Sünden nicht moralisch zugerechnet werden konnten, daß also keine moralische Substitution des Gerechten für die Ungerech-

ten

ten statt finden konnte, ist oben deutlich genug gezeigt worden.

10) Auf diese Weise wäre aber der Tod Jesu kein Beweiß der göttlichen Strafgerechtigkeit gewesen, das doch mehrere Theologen behaupten?" — An Christi Person selbst konnte die göttliche Strafgerechtigkeit nichts strafwürdiges finden. Sein Leiden war ein, von der göttlichen Weisheit und Güte verordnetes, unschuldiges Leiden. Allein, da der Hauptendzweck des Todes Jesu, die Aufhebung der Strafen der Sünden war; so liegt in dieser Veranstaltung selbst der Gedanke, daß der Allerheiligste Gott die Sünden der Menschen für strafwürdig halte, und daß er sie nicht anders begnadigen könne, als wenn sie durch dieß höchste Zeichen seiner Liebe sich zur sittlichen Besserung leiten ließen. Er ließ daher nicht nur Begnadigung um des Todes Jesu willen verkündigen, sondern dabey wahre Sinnesänderung fordern. Er ließ den Völkern anzeigen: bisher habe er ihre mannigfaltigen Missethaten mit Langmuth ertragen und sie nicht nach ihrer

gan-

ganzen Schuld gestraft; nun aber gebiete er allen Menschen an allen Orten, ihre Gesinnungen zu verbessern. Nur unter der Bedingung der Sinnesänderung sey Begnadigung. Wo sie dieser nicht Raum geben würden: so sollten sie wissen, daß er einen Tag gesetzt habe, an welchem er die Bewohner des Erdkreises durch den vom Tode erweckten Christus nach der Strenge des Gesetzes richten werde. Apostelg. 17, 30. Kap. 14, 16. Wenn schon diejenigen einst hart gestraft wurden, welche das mosaische Gesetz übertreten haben, wie viel grössere Strafen haben die einst zu erwarten, die das für sie vergossene Versöhnungsblut Christi nicht achteten! Hebr. 10, 28. 29. — So war in der Lehre vom Versöhnungstode Christi stets Gnade und strenge Gerechtigkeit, Güte und Schärfe mit einander auf das genaueste vereiniget. Unsere Pflicht ist, dem Beyspiel der Apostel im Vortrag dieser Wahrheiten zu folgen; so nur können sie recht nützlich werden.

11) Die, von denen man sagt, daß sie noch an dem Ort der Strafe bleiben, müssen ja doch die Strafen ihrer Sünden selbst tragen,

folg-

folglich sind sie durch Jesum nicht davon befreyt worden?" — — Sie hätten aber davon befreyt werden können, wenn sie nur ihre Vernunft, oder auch die höhere Offenbarung, wenn sie Erkenntniß davon empfiengen, ihre Freyheit, ihre Kraft und Zeit und jede Gelegenheit zur moralischen Besserung gehörig angewendet hätten. Jesus ist der allgemeine Mittler zwischen Gott und den Menschen; er hat es allen möglich gemacht, in einen seligen Zustand zu kommen, aber unter der Bedingung: daß sich die Menschen der Belohnung würdig, und der Seligkeit fähig zu machen suchen. Ueberhaupt muß man sich an das erinnern, was oben oft genug wiederholt worden ist: Nur hier auf Erden werden den Menschen um Christi willen die Sünden vergeben.

12) "Die Seligen haben doch auch noch Verlust, Strafen zu leiden, also sind sie durch Jesum von dieser Art Strafen, nicht befreyt worden?" — — Was an sich unmöglich ist, konnte Gott durch Christum nicht veranstalten. Dieß ist die Regel des ewigen Rechts. Die Seligen haben also allerdings zum Theil einen ewigen

Ver-

Verlust, weil sie zu einer höhern Stufe der sittlichen Vollkommenheit und Herrlichkeit gelangt seyn würden, wenn sie gewisse Fehler nicht begangen und mehr Fleiß in der Tugendübung angewendet hätten; aber sie werden bey einem geringen Maas der Herrlichkeit dennoch selig seyn. Ist doch mancher in Niedrigkeit und Armuth lebende Mensch schon mit seinem Zustande zufrieden, weil er durch die Freuden der Religion aufgeheitert, durch die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, schon selig auf Erden wird. In jenem bessern Leben ist keine ungesättigte Begierde, kein eitles Bestreben des Ehrgeitzes, keine hämische Mißgunst gegen vollkommnere und edlere Wesen, dadurch die Geistesruhe und Seligkeit eines Himmelsbewohners gestöhrt werden könnte. An der vollen Tafel des reichsten und gütigsten Vaters sind alle seine Kinder vergnügt, wenn schon von der Speise, die er ihnen vorsetzt, eines weniger, als das andere genießt. Strafen sind nicht im Himmel, so wie Seligkeit nicht in der Hölle ist.

13) Die Gelehrten, welche leugnen, daß Gott den Sündern Strafen erlasse, werden durch

diese Meynung zu einer Behauptung geleitet, die den Aussprüchen Jesu und der Apostel gerade entgegen ist. Die neutestamentische Lehre ist nehmlich folgende: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, dann das Gericht. Ebr. 9, 27. Der verschwenderische und unbarmherzige Reiche, kommt sogleich an den Ort der Quaal; Lazarus, der neben Jesu sterbende Missethäter, kommen in den Ort der Seligkeit. Es ist also die Stunde des Todes der Termin, welcher dem Sünder von Gott zu seiner Begnadigung gesetzt worden ist. Wer bis dahin durch die gelinden, oder auch schärfern Mittel hier sich nicht retten läßt, wird in einen für ihn sehr schmerzhaften Zustand versetzt und ist von dem Orte der Seligkeit auf immer ausgeschlossen. Es steht den Bösen eine Scheidung von den Gerechten bevor, die für sie höchsttraurige Folgen haben wird; diese Scheidung nimmt in Ansehung einzelner Seelen ihren Anfang nach dem Absterben des Leibes; in Ansehung des ganzen Menschengeschlechts, wird sie vollendet am grossen Tage des allgemeinen Gerichts. Matth. 13, 49. Kap. 25, 32. — Das ist offenbar Jesu Lehre. Diese müssen die

Gegner des Trostes von der Vergebung der Sünden in eine Herablassung zu jüdischen Meynungen verwandeln. Keine Strafe (sagen sie) wird dem Menschen erlassen; daraus folgt: so müssen alle Menschen befürchten, daß ihnen in der künftigen Welt noch Strafen bevorstehen. Denn, wer kann gewiß versichert seyn, daß er hier schon alle verdiente Strafen ausgestanden habe? Dazu kommt noch ein andrer Umstand. Kein Bösewicht ist so grundverdorben, der nicht noch etwas Gutes an sich hätte. Wenn nun dieses Gute hier noch nicht vergolten worden ist; so wird der gerechte Richter die Vergeltung in jenem Leben nachfolgen lassen, obgleich eben derselbe Uebelthäter um seiner Sünden willen gestraft werden wird, so daß also in einer Seele Strafe und Belohnung entweder zugleich oder nach einander statt finden müßte. Wenn denn nun aber jener künftige Zustand dem gegenwärtigen auf diese Art ähnlich ist: so ist zu vermuthen, daß die Lasterhaften auch dort noch Zeit haben, sich zu bessern um durch fortgesetzte Uebungen im Guten endlich zu einer beständigen Tugend und dauerhaften Glückseligkeit gelangen zu können. — Auf

der

der andern Seite wäre es doch auch möglich, daß durch äußere Umstände veranlaßt, oder durch Lust und Reitzung verführt, mancher Tugendhafte in jenem Leben wieder rückwärts gienge und aufs neue eine Zeitlang, unter die Herrschaft der Sünde geriethe. Denn die Freyheit des Menschen kann den Beweggründen zum Guten widerstreben. Nun ist aber doch zu hoffen, daß die göttliche Heiligkeit und Weisheit jenen Seelen Gelegenheit verschaffen nnd Antrieb geben werde, sich immer mehr moralisch auszubilden, und zur vollkommenen Sittlichkeit empor zu schroingen. Folglich wird auch dort Gutes und Böses, Tugend und Sünde, Belohnung und Strafe im Menschen vermischt seyn, oder wechselsweise auf einander folgen. Dieß sind die, der Lehre Jesu und seiner Apostel widersprechenden, Gedanken mehrerer Gelehrten unsrer Zeiten.

Nun fragt es sich: was kann die Vernunft hier in diesem Leben über den Zustand der Strafen in jenem Leben gewisses oder wahrscheinliches sagen? Wenn wir offenherzig unsere Schwäche gestehen wollen, so müssen wir bekennen: nur sehr

wenig. Es kann nicht einmal ein hinlänglicher Beweiß darüber geliefert werden, daß alle und jede Seelen, die in einem lasterhaften Zustand aus der Welt gehen, und in jenen Zustand der Strafe kommen, ewig fortdauern werden. Dieß scheint vielleicht etwas zu kühn abgesprochen zu seyn, zumal in unsern Tagen, da man so manche auch scharfsinnige Beweise für die Unsterblichkeit der Seele aufgestellt hat. Allein, für welche Gattung von Seelen hat man dieselben gebrauchen können? Für keine andere, als solche, an denen der letzte Zweck des Daseyns vernünftiger Weltwesen erreicht werden kann, d. i., die zu einer immer höhern sittlichen Vollkommenheit, Tugend und Glückseligkeit empor steigen können. Man hat folglich dabey schon vorausgesetzt, daß alle und jede Seelen einst einmal in einen solchen seligen Zustand gelangen. Kein Weiser dieser Welt hat aber je bewiesen, daß es nicht auch Seelen anderer Art geben könne, an denen zwar viel Gutes zu finden ist, die aber doch in einem Zustand muthwilliger Sünden verharren, folglich auch im Zustand der Strafwürdigkeit. Denn, wo ist der Beweiß, daß es nicht einen Fortschritt im Bösen, wie im Guten gebe?

Selbst die Argumente, die man für die Unsterblichkeit tugendhafter Seelen vorbringt, geben nichts, als einen moralischen Glauben, wie die berühmtesten Philosophen unserer Zeit eingestehen. Die Unsterblichkeit der Seele ist, nach den Lehren der Kantischen Schule, nichts mehr als ein Postulat der praktischen Vernunft. Unsere Vernunft findet sich genöthigt, Unsterblichkeit der Seele anzunehmen; denn nur unter dieser Voraussetzung kann sie die Erreichung des vollständigen höchsten Guts für möglich halten; indem nur unter der Bedingung der Unsterblichkeit, die menschlichen Seelen der Angemessenheit zum Sittengesetz sich immer mehr nähern, und so ins Unendliche fort an sittlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit wachsen können *).

Der gewöhnliche Bestätigungsgrund der Unsterblichkeit der Seele, den man aus den göttlichen Vollkommenheiten herleitet, ist zwar auf kein bloses Postulat gegründet; aber er kann auch doch nichts weiter, als einen vernünftigen Glauben geben, und daher nicht für einen eigentlichen Beweis gelten. Wir können es allerdings von der Weisheit

*) Kants Kritik der prakt. Vernunft. S. 220.

Gottes erwarten, daß sie vernünftig-sittliche Wesen dazu hervorgebracht habe, damit dieselben zum Ziel der Vollkommenheit hingeführt werden. Man kann es von Gottes unendlicher Güte hoffen, daß sie menschliche Seelen, welche das Gesetz mit Freuden ausüben, gewiß nicht vertilgen, sondern zur fernern Ausübung des allerheiligsten Gesetzes, ihnen Bewußtseyn, Kräfte und Gelegenheit geben werde. Das verlangt selbst die Heiligkeit Gottes; denn als der Allerheiligste kann Gott nicht anders, als wollen, daß sein Gesetz von vernünftigen Wesen ewig ausgeübt werde. Allein, würde es denn nicht ausgeübt, wenn auch gleich gewisse menschliche Seelen nicht immerhin als Seelen mit Bewußtseyn existirten? Könnten nicht Gründe vorhanden seyn, welche es moralisch nothwendig machten, daß gewisse vernünftige Wesen in ein ewiges Nichtbewußtseyn zurückfielen? Hier ist noch etwas, was die menschliche Vernunft nicht auflösen kann. Wenn aber eine göttliche Verheissung gegeben wäre, die sich alle und jede Tugendhafte zueignen könnten; wenn diese Verheissung mit den stärksten vernünftig-sinnlichen Argumenten bewiesen wäre, so daß ein jeder die Erfüllung dieser Ver-

heissung Gottes aus vernünftig- moralischen Gründen hoffen könnte: so würde auch jener Zweifel gehoben seyn. Gott hat diese vernünftig- sinnlichen Argumente in dem Tod und der Auferstehung Jesu, und den übrigen Argumenten für seine göttliche Sendung, gegeben. Unerschütterlich vest stehet der Glaube des Christen gegen alle Zweifel gesichert.

Wenn nun die Vernunft, wie sie hier auf Erden bey Menschen zu finden ist, kein ganz zuverlässiges und über alle Zweifel erhabenes Argument für die Unsterblichkeit aller und jeder einzelnen, zumal bösen, Menschenseelen geben kann, wie soll sie Beweise für die Unsterblichkeit lasterhafter Seelen auffinden? — Freylich sagt man, Gott ist gerecht; er muß also das Böse, welches hier oft nicht bestraft wird, dort bestrafen. Daran ist kein Zweifel. Aber, muß denn die Strafe ewig seyn? Eine Sünde, die man in sechzig Jahren begangen hat, kann und darf sie Millionen Jahre dauern? Wenn denn aber auch angenommen wird, daß die verdorbenen Seelen dort in dem Bösen verharren; könnte sie der allmächtige und heiligste Gott nicht des Bewußtseyns beraubt werden

lassen, damit sie die Erreichung des letzten Zwecks der Welt, wenigstens in andern vernünftigen Weltwesen, nicht mehr verhindern? Soll Gott nur darum ewig strafen, damit er ewig strafe, oder damit er durch Strafen immerhin zeige, daß er gerecht sey? Sind ewige Strafen, der letzte Zweck der Welt, ein Theil des höchsten Guts, so wie die Tugend oder die Glückseligkeit? — Mir deucht, es springe aus diesem Wenigen schon jedem unbefangenen Leser in die Augen, daß es mit den Beweisen für die Unsterblichkeit lasterhafter Seelen sehr mislich aussehe; daß man bisher noch kein einziges haltbares Argument aus der Vernunft dafür gefunden habe. Es sollte uns daher diese Schwäche der menschlichen Vernunft in allen unsern Behauptungen, die das künftige Leben angehen, immer behutsamer machen. Wir sollten nicht so geschwind seyn, das als falsch zu verwerfen, was Jesus und die Apostel über den Strafen-Zustand nach diesem Leben gelehrt haben. Welche Vernunft irgend eines Menschen ist fähig, genau und bestimmt zu sagen, in welchen Zustand die vom Leibe abgeschiedene Seele komme; an welchen Ort und in welch eine Gesellschaft sie versetzt werde;

de; was sie für Veranlassungen zur Besserung dort finde, und ob überhaupt eine vollkommne Besserung dann bey ihr noch so weit möglich sey, daß sie aus dem Orte der Strafe in einen bessern versetzt werden könne? Bey dieser Unwissenheit, in Rücksicht des künftigen Zustands der Seele, sollte es doch wohl kein Mensch wagen, irgend einem andern die Hoffnung zu machen, daß in jenem Leben noch Zeit zur gänzlichen moralischen Besserung übrig sey; denn die Leichtsinnigkeit der allermeisten ist ohnehin schon so groß, daß zu fürchten ist, sie möchte durch eine der Sinnlichkeit schmeichelnde Lehre dieser Art noch grösser, und für die Menschheit sehr gefährlich werden. Jetzt, da man die Christen lehrt, daß ihnen unmittelbar nach dem Tode des Leibes ein Gericht bevorstehe, in dem ihnen das Urtheil nach strenger Gerechtigkeit gesprochen, und ihre Seele entweder an den Ort der Strafe, oder an den Ort der Belohnung versetzt werde, — jetzt verschieben sehr viele dennoch die wahre Sinnesänderung bis ins Alter; ganz gewiß würden sie dieselbe bis ins künftige Leben verschieben, wenn ihnen durch unsere Autoren bekannt gemacht würde, daß auch dort noch

Zeit dazu übrig sey, und daß ein jeder doch am Ende durch die ganze Ewigkeit hin, zu immer grösserer moralischer Vollkommenheit aufsteigen, und zuletzt selig werden könne. — So lehrt Jesus nicht. Er nimmt an, daß Gute und Böse, nach dem Tode auf immer getrennt werden. Ist denn eine ewige Scheidung der Tugendhaften und Lasterhaften so etwas Unglaubliches? Wenn die erstern gegen alle Verführungen böser Beyspiele in Sicherheit gesetzt werden, wenn sie zum vollen und ungestöhrten Genuß ihrer Tugenden gelangen sollten, werden sie nicht von den Knechten der Sünde, von den Stöhrern der öffentlichen Ruhe, von den Verführern, von den Urhebern des moralischen Uebels und aller darauf folgenden Schmerzen getrennt werden müssen? Das ist nun die Lehre Jesu und seiner Gesandten. Die, welche an den Ort der Strafe verwiesen werden, werden nun nicht deswegen in böse Geister verwandelt; sie denken zurück an ihr voriges Leben; sie empfinden wohl auch Reue (Luk. 16, 27.); sie gelangen (dieß ist wahrscheinlich) wahrscheinlich zum Vorsatz der Besserung; sie werden zum Theil auch moralisch gebessert, soweit es unter dem Gefühl der Strafe geschehen kann: müssen sie deswegen an den Ort der

Seligkeit versetzt werden? Kann nicht in der Weltgegend, in welcher sie leben, eine ihrer Besserung angemessene Milderung ihrer Strafen veranstaltet werden? Das moralisch Gute, welches sie eine Zeit lang während ihres Erdenlebens ausgeübt haben, wird sicher auch in Rechnung gebracht. Kurz, wir können sie der göttlichen Weisheit und Güte getrost überlassen; es wird keinem derselben Unrecht geschehen. Wir sollten daher auch billig bey der Frage über die Ewigkeit der Höllenstrafen ganz im Allgemeinen stehen bleiben, und den Sündern, die sich hier nicht bessern lassen, nur überhaupt unabsehbare Uebel verkündigen. Denn wer wollte Gott tadeln, wenn er mehrere Weltperioden auf einander folgen liesse; wenn daher die zur Strafe Verurtheilten durch die ganze, aber unbestimmte Dauer des nächsten Weltperioden in ihrem Zustand verweilen müßten; dann aber durch allerley göttliche Veranstaltungen doch noch in einen erträglichern Zustand versetzt würden? Wäre es nicht schon schrecklich genug, wenn ein Sünder nach einem Leben, in dem er einige ungerechte Vortheile gesammelt, oder etliche Stunden in unerlaubter Wollust verlebte, eine Pein von zehn-

tausend Jahren zu fürchten hätte? Also Sünder, die sich hier nicht bessern, haben ein unabsehbares Elend in der künftigen Welt zu fürchten.

Wenn wir auf diese oder eine ähnliche Weise die Schriftlehre von dem Zustand der Strafen der Sünder in jenem Leben betrachten und vorstellen: so kann diese Lehre an sich selbst durchaus nicht als schädlich angesehen werden. Denn, daß sie an sich keine Quelle von sittlich-guten Gesinnungen sey, wissen wir ja wohl, und behaupten es selbst von allen Strafen. Aber die allzustarke Sinnlichkeit der Menschen muß durch sinnliche Vorstellungen gerührt; die allzugrosse Begierde nach unerlaubten Freuden muß durch die Kraft der Drohung scharfer und langer Strafen geschwächt und unterdrückt werden. Leben wir etwa in dem Perioden, da die Vernunft herrscht? Haben die Leidenschaften über die Menschheit keine Gewalt mehr? Was sagt die Geschichte unsrer Zeiten? Freylich haben ehrwürdige Männer und Matronen, zumal von Jahren, die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht nöthig, um von Sünden zurückgehalten zu werden. Aber, mein Gott! wie wenig sind dieser auserwehlten Seelen

auf

auf Erden? Wie viele gehen unter der Herrschaft der überwiegenden und verdorbenen Sinnlichkeit dahin bis ins Alter, und werden endlich nur durch die Vorstellung gerettet: entweder jetzt, oder nicht mehr! Der peremtorische Termin, der dem Sünder bis zum Schluß seines Erdenlebens gesetzt ist, ist also mit grosser Weisheit angeordnet; die, welche ihn tadeln, scheinen vom grossen Haufen, oder vielmehr von hohen und niedern Ständen der Menschen, wenig genaue Kenntniß zu haben. Erfahrne Prediger, die oft beym Sterbebette gewesen sind, können viel Auskunft hierüber geben. Ferne sey es von mir, die späte Buße zu empfehlen; aber ich berufe mich auf einen Nösselt, um mit einem einzigen Namen den Beweiß zu führen, daß sie nicht nothwendig vergeblich sey *).

14) "Die Vernunft kann sich wegen vergangener Uebertretungen der Gesetze selbst schon Ruhe verschaffen (sagen andre); sie hat eine besondere göttliche Verheissung und einen Mittler, der Vergebung der Sünden ver-

schaft

*) Er bewieß es in seinem Buche: Vom Werth der Moral, der Tugend und der späten Besserung. Halle. 1777.

schaft, nicht vonnöthen." — Allerdings kann in unsern Tagen die menschliche Vernunft sich einige Beruhigung in Rücksicht voriger Sünden und der zu befürchtenden Strafen verschaffen. Ein Mensch, der es in der moralischen Besserung soweit gebracht hat, daß er jede Sünde verabscheut und flieht, und jede Pflicht mit aller Treue auszuüben ernstlich entschlossen ist, kann von der weisen Güte Gottes erwarten, daß sie ihn mit allen unnöthigen Uebeln verschonen, und auch die bösen Folgen voriger Sünden zu seinem Besten lenken werde. Dieß ist der Glaube der Vernunft an die Vergebung der Sünden. Er stimmt im allgemeinen mit dem Glauben des Christen überein. Da aber die Vernunft den verborgenen Plan Gottes nicht überschauen, und die äusserlichen Mittel nicht bestimmen kann, welche der allgemeine Weltregent anzuwenden für gut findet, um dem sündigen Menschengeschlecht diese so wichtige Lehre von der Begnadigung bekannt machen, und den Glauben an dieselbe in den Seelen gründen zu lassen: so konnte sie auch den Mittler der Menschen nicht finden. Gott mußte ihn durch Geisteskräfte, durch grosse Wirkungen und ausserordentliche Merkmale,

vor

vor andern Menschen auszeichnen, unter einem Volke bekannt werden, und dann weiter den übrigen Nationen ankündigen lassen. Ehe dieses geschah: wie stand es da mit der Ruhe des Gewissens, mit dem Glauben an die Vergebung der Sünden oder Begnadigung? Wenige Weise der Welt waren, die so weit kamen, daß sie eine auf sichere Principien gegründete Ruhe des Gewissens hatten. Alle übrige Menschen sahen die Grösse ihrer moralischen Verschuldungen nicht einmal ein, oder wenn sie dieselbe erkannten: so waren sie ohne Trost, wo sie anders nicht durch schlaue Priester, vermittelst Opfer und Lustrationen, entsündiget zu werden glaubten. Die Weisen hatten nichts, um sich zu beruhigen, als ihre Tugend; wenn diese auch noch so mangelhaft war: so war sie ihnen dennoch in Zeiten der Trübsal ein Schild, und im Tode hofften sie deswegen an einen guten Ort zu kommen. Wie viele waren aber der tugendhaften Seelen, die sich durch ihre, auch wohl nur bürgerliche Unsträflichkeit, noch beruhigen konnten? Der andere Theil von Philosophen neigte sich zum Atheismus, oder zum Pantheismus. Der ganze grosse Haufe des männlichen und weiblichen Geschlechts hieng

von

von den Priestern ab, welche die unglücklichen Menschen bald in Furcht setzten, bald wieder beruhigten, je nachdem es Politik und Eigennutz erforderten. Woher kam es doch, daß nur erst seit Christi Zeiten die Völker nach und nach von der Furcht vor göttlichen Strafen, auch ohne Opfer, auf eine mit der Vernunft übereinstimmende Weise befreyt werden konnten? Wer hat jene Lehre in ganzen Welttheilen verbreitet, daß die, welche die Sünde verabscheuen und dem göttlichen Gesetz einen willigen Gehorsam leisten, wegen ihrer vorigen Sünden von der göttlichen Gerechtigkeit keine Strafen zu fürchten hätten? — Wie sind die Weltweisen und andere Gelehrte unserer Tage zu diesem Glauben gekommen? Er ist ihnen, als Kindern der Christen, von Jugend auf eingeflößt worden; und hätten sie die biblischen Grundsätze, aus denen er besteht, schon in der Jugend richtig gefaßt: so würden sie auch den aus der höhern Offenbarung hinzugekommenen Zusatz, daß uns um Christi willen diese Begnadigung zu Theil werde, nachher nicht weggeworfen haben. Vielleicht sind manche unter ihnen, die den Göttlichen, der sich auch für sie aufgeopfert hat, in ihrem Her-

zen

zen die volle, demselben gebührende Ehre, wieder geben, und es mit uns bekennen: in Christi Tod und Auferstehung liegt der letzte Grund der Vergebung der Sünden.

Es ist noch eine andre Gattung von Philosophen, welche die göttliche Verheissung von der Strafenerlassung nicht nöthig zu haben behaupten, weil ihr System sie schon über alles begangene Böse hinlänglich beruhige. Es sind die, welche die eigentliche wahre innere Freyheit des Willens aufheben *), und dafür halten, daß sie nicht anders handeln könnten, als sie gehandelt haben; wie eine Uhr nicht mehr und nicht weniger schlagen kann, als sie nach Maasgabe ihrer Stellung schlägt. — Da bey einer solchen Gedenkungsart alle Zurechnung wegfällt: so macht ein solcher Mensch sich auch keine Vorwürfe über das, was er begangen hat; er hat folglich auch keine Beruhigung des Gewissens vonnöthen. Aber, was ist Religion

und

*) Die, welche einen allgemeinen, nicht nur sinnlichen, sondern sogar transscendenten Determinismus statuiren.

und Tugend unter den Menschen, wenn keine Freyheit ist? Und welch einen Nachtheil würde diese Lehre von der Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen unter dem grossen Haufen hervorbringen, wenn sie demselben bekannt würde? Diese Meynung hat daher in Deutschland wenig Anhänger gefunden. — Weit Mehrere scheinen es aber nun mit denen zu halten, welche die Zurechnung der Sünde zwar nicht ganz aufheben, aber so sehr vermindern, daß sie kein Mittel der Strafenbefreyung nöthig zu haben glauben. Die innerlichen Abweichungen von Gottes Gesetz, die nicht in die That übergehen, sehen sie für unbedeutende Kleinigkeiten an. Da fast alle Menschen ihre Zeit mit nützlichen Berufs-Arbeiten zubringen: so werden, (wie jene Gelehrte glauben,) von ihnen wenige Uebertretungen der göttlichen Gebote begangen. Die meisten Sünden entstehen nur aus Irrthum; Irrthum aber ist, (ihrer Meynung nach,) nicht zurechnunsfähig. Was aus der Einrichtung und natürlichen Stimmung der Seele, aus der Erziehung, aus der unverschuldeten Angewöhnung, aus Temperament, unwiderstehlichen Neigungen, Leidenschaften und natürlichen Trieben folgt, kann,

sagt

sagt man, den Menschen nicht zur Schuld und Strafe angerechnet werden. Daraus folgern sie nun den Satz, daß das wenige, eigentlich zurechnungsfähige, Böse, das ein Mensch begeht, durch das viele Gute, das er ausübt, weit überwogen werde, daß man daher von der göttlichen Güte hoffen könne, sie werde das andere übersehen, und mit der menschlichen Schwäche Geduld haben, zumal, da doch ohnehin jede Sünde ihre Strafe nach sich ziehe.

Das Unrichtige und Schädliche dieser Gedenkungsart ist so leicht zu entdecken, daß nicht der Mühe werth ist, viel davon zu reden. — Die meisten Menschen bringen ihre Zeit mit Berufsgeschäften zu, das ist wahr; aber wie viel Ungerechtigkeit, Untreue, Faulheit und Nachlässigkeit, pflegen unzehliche Arbeiter zu Schulden zu bringen? Sodann, was denken, was reden sie dabey? — "Viele Menschen begehen wenige äusserliche, in die Sinne fallenden, Sünden;" aber die eigentliche Uebertretung der Gebote Gottes geschiehet mit der Seele. Die Veränderungen und Verrichtungen des Leibes sind an sich weder moralisch gut, noch böse.

Zween Menschen können einen kostbaren Ring aus dem Hause tragen, welches bey einer Feuersbrunst von den Flammen ergriffen worden ist; bey dem einen ist es eine Tugend, bey dem andern ein grobes Verbrechen: denn jener rettet aus Liebe zu seinem Freunde das Kleinod; der andere hat es gestohlen, und bey sich verborgen. In der körperlichen Handlung bestehet also die Sünde nicht; sie wird nur sichtbar durch Sinnen und Glieder des Leibes; ehe dieß geschieht, war sie schon in der Seele begangen. Eben so ist es mit andern Abweichungen von Gottes Gesetz; die lasterhafte Gesinnung macht den Menschen vor Gott verwerflich. Durch die vorhin beschriebene Gedenkungsart entsteht eine höchstschädliche Verblendung. Denn alle wahre sittliche Besserung wird dadurch zurück gehalten. Blos gesetzliche (legale) Handlungen werden schon für wahre Tugenden angesehen. Weil gegen das, was Sünde ist, nicht der gehörige Abscheu erreget wird: so unterbleibt nicht die innerliche Sünde, sondern nur die äusserliche That. Auf diese Weise wird der Heuchler gebildet, der sich, um seiner äusserlichen Reinigkeit und Werke willen, für einen Heiligen hält, und der vor Gott Ehebrecher,

brecher, Dieb und Mörder ist. Kommt zu den jetzt beschriebenen Vorurtheilen und Irrthümern die falsche Anwendung der Wahrheit: Gott ist die Liebe, er wird der Schwäche seiner Geschöpfe nachsehen: so kann ein Mensch auch gar viele äusserliche Sünden begehen, ohne lange Zeit hindurch etwas von Gewissensbissen zu empfinden. Wohin endlich eine solche Gemüthsverfassung führen könne, ist leicht voraus zu sehen. Aber es stimmt diese Gedenkungsart weder mit dem gemeinen Menschenverstand und der Erfahrung, noch mit der Philosophie überein. Die Erfahrung lehrt, daß alle nur etwas über sich nachdenkende Menschen sehr oft Reue über ihre Handlungen empfinden; daß sie auch göttliche Strafen befürchten. Fast alle Nationen, beynahe vom Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag, hatten gewisse Mittel, die sie brauchten, um den Strafen der Götter zu entgehen *). Sogar die Christen selbst verfielen zu der Zeit, da man die biblische Lehre von Christi Versöhnungstod hintansetzte, auf mancherley Ka-

*) Plinius Hist. n. XXVIII. 2. Livius VIII. 9. Herodot VII. c. 135. J. Lomeier de veterum gentilium lustrationibus. Hindu Gesetzbuch von W. Jones, übersetzt v. J. C. Hüttner. 1797. Kap. 11.

steyungen, Bußübungen und Zeremonien, um sich Vergebung der Sünden zu verschaffen. Sind nicht selbst eben in unsern Tagen Philosophen und Theologen, aus sehr scheinbaren Gründen auf den Gedanken gerathen, daß ganz und gar keine Erlassung der Strafen zu erwarten sey? Ist es nicht für eine Art der Weisheit gehalten worden, zu sagen: die Vernunft weiß nichts von einer von Gott zu hoffenden Begnadigung, nichts von Vergebung der Sünden? Und wenn auch Gott einige Strafen erläßt, wer kann wissen: wenn, und wie viel? — Wie groß ist die Schuld des ganzen vorigen Lebens? Wie viel hat nun ein Mensch zum Verderben unter andern Menschen beygetragen; wie viel Gutes unterlassen, das er hätte ausüben können? Wie groß ist der dadurch angerichtete Schade im Geisterreiche? Wie viel hätte der Sünder daran wieder ersetzen können, und hat es nicht gethan? Wird nicht um des Wohls des Geisterreiches willen, und zur Beförderung der Moralität nöthig seyn, daß solche Sünden öffentlich gestraft werden? Wie groß wird nun der Grad dieser Strafe seyn? Wo wird sie nach diesem Leben vollzogen werden? Wie lange wird

sie

sie dauern? Kann die Vernunft alle diese Fragen beantworten? Wenn nun das Gewissen erwacht, wird nicht auch mancher Tugendhafte über seine vorigen Sünden bittere Vorwürfe hören müssen? Was wird der Sünder empfinden? War also nicht eine Versicherung nöthig, daß Gott den Tugendhaften alle ehehin begangene Uebertretungen des Gesetzes erlassen wolle? Konnte Gott diese Versicherung nur allein dem gemeinen Manne geben? Mußte er sie nicht ganz allgemein ausdrücken lassen, damit keine einzige Seele auf Erden wäre, welche sich nicht nach erfolgter Sinnesänderung damit beruhigen könnte? Wenn denn also auch gleich mancher gelehrte und tugendhafte Mann, in seiner jetzigen Gemüthslage, dieser äusserlichen Beruhigungsmittel selbst nicht bedürfte: sollte er sie nicht um moralischer Ursachen willen, aus Liebe zum ganzen Menschengeschlecht aufrecht zu erhalten suchen?

"Aber so müßten wir uns ja nach dem Aberglauben der Menschen richten?" — Ist es denn schon bewiesen, daß der Glaube an Christus Aberglaube sey? Freylich treten selbst Theo-

logen in unsern Tagen auf, welche vorgeben, Christus habe, um sich nach den Meynungen seiner Zeitgenossen zu richten, zwar eine Vergebung der Sünden verheissen; aber er habe nichts weiter gelehrt, als daß Gott diejenigen Sünden nicht strafen würde, die keine Strafe verdienten, und daß diejenigen Uebel, welche Juden und Heiden damals für göttliche Strafen hielten, keine wahren göttlichen Strafen wären. — Aber halten diese Grundsätze auch die Probe aus?

15) Hat Christus vielleicht nur seine abergläubischen Zeitgenossen von der Furcht eingebildeter Strafen befreyen wollen?

Allerdings waren Juden und Heiden, um Christi Zeiten gewohnt, viele betrübte und insonderheit fürchterliche Begebenheiten, oder auch schmerzhafte Zufälle als Strafen Gottes oder der Götter zu betrachten, die doch an sich nichts als gewöhnliche Wirkungen der Natur gewesen sind. Da Jesus den grossen Zweck stets vor Augen hatte, eine jede schädliche Furcht, aus den See-

len der Menschen zu entfernen und sie mit einem wahren kindlichen Sinne, mit vestem Vertrauen zu dem allgütigen Gott zu erfüllen: so war es unter andern auch seine Absicht, die abergläubischen Meynungen zu vertilgen, dadurch Juden und Heiden sehr oft in eine nicht nur ganz unnöthige, sondern auch ihnen sehr schädliche Furcht gestürzt wurden. Jesus war ein Arzt, der die kranken Seelen von allen Uebeln zu befreyen suchte; wenn aber ein geschickter Arzt einen Kranken von zwey Uebeln errettet, von einem wahren und einem eingebildeten, kann man mit Recht dann sagen, er habe ihn nur von einer Einbildung befreyt? Die mit der lästigen Hypochondrie geplagt sind, pflegen gewöhnlich Einbildungen dieser Art, fast täglich bey sich zu unterhalten; man wird ihnen diese nicht nehmen können, wo man sie nicht von dem Hauptübel befreyt, das sie drückt. Das war der Fall, in dem sich das Menschengeschlecht befand, und in dem es sich noch befindet, so weit es sich nicht durch Jesu Religion und durch Vernunft in den Stand der wahren Freyheit hat versetzen lassen. Christus mußte also den Menschen die vollkommenste Versicherung verschaffen,

daß sie, wenn sie durch seine Lehren zur Sinnesänderung sich erwecken und sittlich bessern ließen, durch das Vertrauen auf seine Verheissung, von der wahren Strafe der Sünden (der Gewissensangst ꝛc.) befreyt werden sollten; und zwar so, daß sie von der Zeit an ganz und gar keine göttliche Strafen weiter zu fürchten hätten, so lange sie nehmlich in dieser guten Gesinnung verharrten. Indem dieß nun geschah, so konnten sie zugleich von aller abergläubischen Furcht vor eingebildeten Strafen losgemacht werden.

Nach dieser schriftmäsigen Vorstellung der Sache, müssen nun auch einzelne Stellen der neutestamentischen Bücher ausgelegt werden. Die Kananiterin sagte zu Jesu: meine Tochter wird vom Teufel sehr geplagt; sie redete als eine Heidin zugleich auch wohl nach abergläubischen Meinungen der Juden. Nun fragt es sich: hat Jesus ihre Tochter nur von einem eingebildeten Uebel befreyt? Gesetzt, das Uebel wäre die Epilepsie gewesen: so hat Jesus jenes Mädchen von einer sehr grossen und gefährlichen Krankheit errettet und zugleich sie von der Furcht be-

freyt, daß ein böser Geist in ihrem Leibe Wirkungen hervorbringe. Eben dieß gilt von allen andern Wundern dieser Art. Wenn aber Jesus zu einem Kranken sagt: dir sind deine Sünden vergeben; oder, siehe zu, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgers widerfahre, Matth. 9, 2. Joh. 5, 14. Kap. 8, 15. so wäre es der Ehrfurcht zuwider, die wir Jesu schuldig sind, wenn wir annehmen wollten, jene Menschen hätten sich ihre Uebel nicht durch Sünden zugezogen; es wären also keine wahren Strafen der Sünden gewesen, von welchen sie Jesus befreyet hat; denn hieraus würde folgen, daß Jesus den Aberglauben seines Volks bestätiget habe; daß dieß aber nicht geschehen sey, sehen wir aus Joh. 9, 3. wo unser Erlöser dem Vorurtheil von eingebildeten Sündenstrafen geradehin widersprach, als seine Jünger ihn fragten: wer hat gesündiget, die Eltern oder dieser Blindgebohrne selbst, daß er blind gebohren worden ist? Auf eine ähnliche Weise warnt er vor einem abergläubischen Urtheil bey einer andern Gelegenheit: meinet ihr, daß jene, die der Thurm zu Siloa erschlug, oder

auch

auch jene niedergehauene Galiläer, vor allen Menschen Sünder gewesen seyn? Luc. 13, 2 ꝛc. Dieß wird genug seyn, um mit wenigem zu zeigen, wie diejenigen Jesu und den Aposteln sehr unrecht thun, welche behaupten wollen, in allen, oder den meisten Schriftstellen, in denen gesagt wird, daß Jesus die Menschen von Sündenstrafen befreye, sey nur von eingebildeten Strafen die Rede. Ich berufe mich übrigens auf die Deduction, mit welcher oben Abschnitt 2. bewiesen worden ist, daß Jesus und die Apostel in der Lehre von der Vergebung der Sünden reine Wahrheit gelehrt, und nicht nur etwa nach irrigen Meynungen der Juden sich gerichtet haben.

Daß Christus die Menschen nicht nur von der Furcht eingebildeter Strafen befreyen wollte, wird noch deutlicher werden, wenn wir einzelne Arten der Furcht vor gewissen Strafen betrachten. Es können 1) Strafen von Schwachheitssünden seyn, die, wie man glaubt, an und für sich schon dem Menschen nicht zugerechnet werden, weßhalben denn auch keine Strafenerlassung nöthig wäre. So denkt man wohl; allein,

allein, ist es auch wahr? Wenn auch gleich ein ungebesserter Mensch in einem oder dem andern Fall, aus Uebereilung oder gegenwärtiger Unwissenheit sündiget: so fragt es sich ja doch, ob nicht in seinem vorigen Betragen die Ursache dieser Schwäche und Unwissenheit liege; ob er nicht durch muthwillige Unterlassung des Gebrauches der Mittel der Besserung daran Schuld sey, daß er nachher nicht mit mehr Ueberlegung und Vorsichtigkeit handeln konnte. Wenn dieß der Fall ist, wie kann man ihn für unsträflich halten? — Eben dieß gilt von den Schwachheitssünden der sogenannten wiedergebornen, oder durch die christliche Religion gebesserten Menschen. Zu der Zeit, da sie aus Schwachheit sündigten, konnten sie freylich nicht stark seyn. Wo alle Gründe zur Handlung da sind, da muß die Handlung selbst erfolgen. Allein konnten sie nicht in der vorigen Zeit ihres Lebens, die von Gott und durch eigenes Nachdenken erhaltene Einsichten und Kräfte zu ihrer sittlichen Verbesserung, zu Stärkung des guten Vorsatzes, zur Schärfung der Aufmerksamkeit auf sich selbst und Bevestigung im Guten mit mehr Gewissenhaftigkeit anwenden?

Wenn

Wenn sie diese wichtigen Pflichten unterlassen haben; so zeigt sich ja eben bey den Schwachheitsſünden die Strafwürdigkeit ihres vorhergehenden Verhaltens. Wie viel ist nun von diesen Fehlern auf ihre moralische Rechnung zu schreiben? Wie groß ist der Grad ihrer Strafwürdigkeit? — Christus hat also die Menschen nicht nur von der Furcht eingebildeter, sondern wahrhaftig verdienter Strafen befreyt, als er ihnen den Trost zuwege brachte, daß auch diese Sünden ihnen vergeben werden sollten. — Zweytens konnten es positive Strafen seyn, welche die Juden zu Christi Zeiten fürchteten. Dergleichen Uebel hatte ihnen Gott durch Mosen im Gesetz drohen lassen. Er hatte, zumal was das ganze Volk betrift, diese Drohungtn mehr als einmal erfüllt, und die Strafen auf eine fürchterliche Weise vollzogen. Denn daß der Abfall der Juden zur Abgötterey durch Verstossung der Nation aus Kanaan bestraft worden sey, ist aus dem ganzen Zusammenhang der Schicksale der Israeliten offenbar. Jesus selbst stellt die trautigen Schicksale des jüdischen Volks, und den Untergang ihres gemeinen Wesens, als ein göttliches Straf-

gericht

gericht vor. Matth. 23. Hatten sie also Unrecht, wenn sie glaubten, daß auf muthwillige Sünden göttliche Strafen folgten? Da einmal die Drohung solcher Strafen zur Verhütung künftiger Sünden nothwendig war; da aus diesen Drohungen Furcht und Schreckniſſe im Gewiſſen jener Leute entſtanden: so waren eben deswegen die Verſöhnopfer nöthig, um dieſe Furcht zu mildern, und die Herzen der wahren Iſraeliten zum Vertrauen zu Gott, und zum willigen Gehorſam gegen ihn geſchickt zu machen. Alle dieſe Opfer ſollten nun aufgehoben werden: ſo war ja ein anderes Beruhigungsmittel für diejenigen Juden nöthig, welche durch wahre Sinnesänderung des Friedens mit Gott ſich würdig machten. Daß aber durch den Tod und die Lehre Jeſu nicht nur die Furcht vor den geſetzlich, poſitiven, ſondern allen Strafen aufgehoben werden ſollte, iſt Grundſatz des Evangeliums. Apſtlg. 13, 3—9. Von allen den Sündenſtrafen, davon die moſaiſche Religionsverordnung uns nicht befreyen konnte, werden wir durch Jeſum befreyt und gerecht. — Drittens: Juden und Heiden ſahen fürchterliche Naturbegebenheiten als Strafen Got-

tes

tes und der Götter an. Dieß war, sagt man, eine Furcht vor eingebildeten Strafen; von dieser wollte Jesus die Menschen erlösen. Allerdings haben sich die Menschen jener Zeit durch unnütze Furcht, nicht nur schrecklicher oder auch ungewöhnlicher Naturbegebenheiten, ohne Grund gepeiniget, sondern auch durch ihre Meynungen und Satanswirkungen in den Seelen und Leibern der Menschen manche überflüssige Angst und Traurigkeit verursacht. Allzugrosse Furcht vor Gott und den Göttern, vor schrecklichen Naturbegebenheiten und ungewöhnlichen Ereignissen, war eine der gefährlichsten Seelenkrankheiten der Menschen. Allein nicht jede Furcht entsprang aus Aberglauben. Es ist doch der Weisheit Gottes gemäß, daß er die Sinnenwelt so einrichtete, daß sie zur Beförderung des lezten Endzwecks der Moralität und Glückseligkeit diente. Er wird also einem jeden Geistergeschlecht einen solchen Wohnort in der Welt anweisen, der zu seiner moralischen Ausbildung und Vervollkommnung sich schicket. Darum hat Gott die Menschenseelen nicht gleich anfangs in den Himmel, sondern zuerst auf diese Erde gesetzt: darum hat er sie nicht im Para-

diese gelassen, sondern ihren Wohnsitz ihnen da angewiesen, wo Sünder wohnen sollten, die durch schwere Arbeiten ihre Kräfte üben und dabey durch mancherley Leiden geprüft, auch durch schärfere Züchtigungen gedemüthiget und in einer moralischen Ordnung erhalten werden mußten. Es stehen denn also die Sünden der Menschen mit den natürlichen Uebeln auf Erden in einem moralischen Verhältniß. Es ist der Wille Gottes, daß muthwillige Uebertreter seiner Gesetze schreckliche Ereignisse, als Offenbarungen der Gerechtigkeit Gottes, ansehen sollen. Es war also nicht immer eine eitele Furcht, wenn jene Menschen fürchterliche Begebenheiten der Natur von dieser Seite betrachteten. Da nun noch überdies der Aberglaube dieß Gefühl der Furcht um ein grosses vermehrte; so hat Christus die Menschen von beyden, den wahren und eingebildeten Uebeln zugleich befreyt, da er allen denen, die sich bessern, den Trost verschafte, daß sie von allen Strafen der Sünden befreyet werden sollen. Denn eben dadurch wurden sie in den Stand gesetzt, ungewöhnliche Erscheinungen der Natur ohne Entsetzen zu betrachten, Krankheiten, Schmer-

zen und andere Uebel aber, als heilsame Mittel anzusehen, dadurch Gott sie von Sünden abzie-hen und zur inneren vollkommneren Tugend ge-schickt machen wollte. Angenommen aber, Chri-stus hätte die Menschen blos und allein von der Furcht eingebildeter Strafen befreyt; verträgt sich wohl dann sein Verhalten, und das Verhalten der Apostel, mit den Regeln der Moralität und Gewissenhaftigkeit? Es ist unläugbar, daß er seine Gesandten aus-schickte, allen Nationen zu verkündigen, daß sie von Gott, um seinetwillen, Vergebung der Sün-den erlangen sollten. Wie haben die Apostel diese Verheissung verstanden? — Offenbar also, daß sie Vergebung aller ihrer Sün-den und Erlassung aller eigentlichen Stra-fen derselben von Gott durch Christum erwarte-ten. Eben diese Hoffnung, suchten sie allen ih-ren Zuhöhrern einzuflößen. Wie nun? — Wenn Jesus die Menschen nur allein von der Furcht ein-gebildeter Strafen hätte befreyen wollen; wenn jeder die wahren Strafen seiner Sünden selbst tragen müßte: warum redete Jesus so allgemein, daß kein Unterschied zwischen den Strafen gemacht

wur-

wurde? Hätte er damit nicht die Menschheit betrogen und in einem irrigen Wahn viele Jahrhunderte durch bisher erhalten? Wie vertrüge sich das mit dem reinen Charakter, mit der Frömmigkeit, mit der Weisheit Jesu Christi? Die Gegner nehmen an, diese Lehre von der Erlassung aller auch wahren Strafen sey schädlich, sie mache Menschen träge im Guten und leichtsinnig, das Böse zu begehen. Wir wollen indessen annehmen, das Urtheil sey gegründet; so fragt es sich, hat Jesus diese Schädlichkeit seiner Lehre einge-sehen oder nicht? Ist das erste; warum hat er befohlen, sie allen Völkern uneingeschränkt zu predigen? Ist das letzte: wie konnte Gott ihn dazu erwählen, daß er die bewundernswürdigste Revolution in der Religion und Moralität unter den Menschen auf Erden bewirken sollte: wie konnte er ihn von den Todten erwecken, um das Siegel der Wahrhaftigkeit seiner Lehre aufzudrücken? Oder ist er nicht von Gott auferwecket worden? Wer das leugnet, verdienet der den Namen eines nachdenkenden Christen; ja nur eines gewissenhaften Forschers der alten Geschichte?

Die Gedanken der Gegner der Vergebung der Sünden, hängen auch von einer andern Seite nicht zusammen. Sie geben zu, (nehmlich manche unter ihnen,) Jesus habe Erlassung der Strafen verkündigen lassen: aber sie nehmen an, nur die Furcht von eingebildeten Strafen habe er dadurch hinweg nehmen wollen. Nun ist aber offenbar, daß das Evangelium von der Begnadigung durch Christum die, welche sich bessern, von der knechtischen Furcht befreyen sollte. Röm. 8, 14. 15. Diese knechtische Furcht vor Strafen entstand vornehmlich aus der Drohung des Fluches. Fluch aber ist die Bezeichnung aller göttlichen Strafen, nicht nur der Strafen, die auf die Uebertretung des Kirchen, und Staatsgesetzes, sondern noch vielmehr die, welche auf die Uebertretung der moralischen Gebote Gottes gesetzt waren. Denn es heißt ja: verflucht ist, wer Vater oder Mutter flucht, wer seines Nächsten Weib begehret ꝛc., wer nicht hält alles, was im Gesetz geschrieben steht. Daraus folgt, daß Christus die Menschen, welche sich bessern, von der Furcht aller Strafen, nicht nur von eingebildeten Strafen der Sünden, zu

er-

erlösen, sich für sie hingegeben habe. — Dieß glaubten auch die Apostel und ersten Christen; denn sie pflegten eingebildete und wahre Strafen nicht von einander zu unterscheiden. Wenn nun Strafen, wie jene Gelehrten annehmen, eines der vorzüglichsten Mittel der Besserung der Menschen seyn sollen: so hätte ja Jesus die Furcht vor Strafen nicht aufheben sollen. Und eben dazu hat er doch alle Anstalten gemacht. Welche Inconsequenz! — Es bleibt also dabey: Gott hat durch Jesum die Menschen nicht nur von Einbildungen, sondern von wahren Strafen der Sünde befreyt.

2.

Wie Gott in der Anstalt der Strafenerlassung auf die Schwäche und die sinnliche Reitzbarkeit der Menschen Rücksicht genommen habe.

In dem ersten Abschnitt dieses Buches ist unter andern behauptet worden, daß die Weisheit und Güte Gottes auch auf die Schwäche der Menschen Rücksicht nahm, da sie dieselben zu begnadigen Anstalt machte (S. 27.); daß Gott als Vater mit Kindern, die durch ihre Natur selbst zur Sünde gereitzt werden, nicht nach der ganzen Strenge des Gesetzes verfahre. Dieß leugnen nun diejenigen, welche alle Strafenaufhebung in Gottes Gericht für unmöglich halten. Einer derselben hat sich hierüber folgendermassen ausgedrückt: "Einen besondern Grund, durch welchen man berechtiget zu seyn glaubt, die Strafenaufhebung bey den Menschen unter der Bedingung, daß die göttliche

liche Strafgerechtigkeit durch die Thatsache des Todes Jesu dennoch dabey ins Licht gestellt werde, für Gotteswürdig zu halten, findet man zwar in der natürlichen Reitzbarkeit des Menschen zur Sünde, die es ihm so schwer macht, moralischen Grundsätzen das Uebergewicht über die Sinnlichkeit zu geben. Und auf diese Art wird die dogmatische Lehre von dem Erbübel in die genaueste Verbindung mit dem Versöhnungstod Jesu gesetzt. Aber einmal kommt in dem Urtheil des allwissenden Richters, folglich auch bey seinen Belohnungen und Strafen, nur der Grad von moralischer Selbstthätigkeit, nur das, was ein jeder durch seine eigene Freyheit bewirkt oder nicht bewirkt hat, in Betrachtung. Hindernisse und Schwierigkeiten, die nicht von uns selbst abhängen, können ja doch den Grad unserer Selbstverschuldung eben so wenig vermehren, als alle die Hülfsmittel, welche die Moralität erleichtern und befördern, den Grad unseres Verdienstes erhöhen können. Wenn aber unverschuldete Hindernisse unserer Sittlichkeit die Erreichung des höchsten Zwecks wirklich soweit, als er von Menschen erreicht werden könnte und sollte, subjektiv unmöglich machen sollten, so dürfen wir

von der göttlichen Güte allerdings erwarten, daß sie diese Hindernisse wegräumen, oder ihren Einfluß auf Moralität durch entgegenwirkende Ursachen schwächen, und uns die Tugend durch desto wirksamere Hülfsmittel zum Guten in eben dem Grade erleichtern werde, in welchem sie uns durch mächtige Reitze zur Sünde erschwert wird; aber Strafenaufhebung kann durch Schwäche und Mangelhaftigkeit der menschlichen Natur in keinem Fall moralisch möglich gemacht werden, wenn nicht der moralische Endzweck an dem Menschen ganz verlohren gehen soll."

Die Hauptfrage ist nun folgende: Ist es der Heiligkeit, Weisheit und Güte Gottes gemäß, den Menschen deßwegen, weil sie durch ihre Abstammung und allzustarke Sinnlichkeit von sündlichen Eltern in viele Versuchungen zur Sünde gerathen, in Rücksicht auf diese Schwäche einen Vermittler anzuordnen, durch dessen Tod und Auferstehen gewisse Strafen der Sünden aufgehoben werden? — Diese Frage hängt wieder von einer andern ab: Ist es den

mora-

moralischen Eigenschaften Gottes gemäß, daß er vernünftig, sinnlichen Geschöpfen, die durch ihre Abstammung in den Zustand der Sündhaftigkeit, und in die Verbindung mit Sündern und vielen aus der Sünde entspringenden Uebeln (ohne ihr Vorwissen, ohne ihre freye Wahl) versetzt werden, einen Mittler verordne, der sie von solchen Strafen der Sünden befreye, welche zu ihrer moralischen Ausbildung nicht nöthig und nicht dienlich seyn würden? — Das ist es, was wir behaupten. Die Gründe dieser Behauptung liegen in der Natur Gottes und der Menschen, sonderlich in der nothwendigen Verbindung der menschlichen Seelen mit der Sinnenwelt.

Wenn wir für uns ganz alleine existirten, ohne mit irgend einem andern Weltwesen zusammen zu hängen, aber doch den Gebrauch unserer Vernunft und Freyheit hätten: so würden alle Handlungen gegen das Gesetz der Vernunft uns ganz vollkommen zugerechnet, und folglich nach der ganzen Schuld an uns bestrafet werden. Allein, wir haben uns in gedoppelter Rücksicht zu betrachten: einmal als vernünftig, denkende We-

sen an sich, die Spontaneität und Freyheit des Willens besitzen, und die den Grund ihrer Handlungen in sich selbst haben *); sodann aber als solche Wesen, die in der Sinnenwelt vorhanden, und mit derselben, in Ansehung der Zeit und des Orts, und zwar unfreywillig, vereiniget sind. Wir haben also einen doppelten Charakter: einen übersinnlichen (intelligiblen), der nur mit der Vernunft gedacht werden kann; sodann aber einen sichtbaren (sensiblen), der in die Sinne fällt, und in der Sinnenwelt sich äussert. Nach dem ersten müssen wir uns selbst mit aller Strenge beurtheilen. Wir haben und fühlen in uns das Gesetz der Vernunft; wir finden uns verpflichtet, demselben gemäß zu handeln; folglich muß aus dem Bewußtseyn jeder Uebertretung des Gesetzes bey uns Selbstschuldigung, Beschämung, Reue und Schmerzen entstehen; wir müssen uns selbst moralisch strafen, denn wir sind zu allen Zeiten, (nachdem wir zum Gebrauch der Vernunft gelang-

*) Kant's Kritik der prakt. Vernunft. Th. I. B. I. St. III. S. 170. auch S. 177. Ohne Rücksicht auf irgend eine Zeit frägt sich immer nur, ob eine Begebenheit mir als That angehöre d. i. zugerechnet werde.

langten,) vernünftig, freye Wesen; wir sündigen oft; wir fühlen Reue; wir erkennen nicht einmal die ganze Grösse unserer Schuld.

Auf der andern Seite hängen wir aber von einer gewissen Reihe von Dingen und Begebenheiten ab, die vor unserm Daseyn in der Sinnenwelt schon vorhanden waren. In den Eltern und Voreltern, durch viele Grade rückwärts gerechnet, liegen gewisse Gründe, die uns bestimmen; und alle vor uns erfolgte Ereignisse, insoferne sie mit uns zusammenhängen, haben ihren Einfluß in die Art unsers Daseyns, in unsre sinnliche Natur, und vermittelst derselben in Neigungen und Gesinnungen. Jeder Mensch trägt etwas an sich, was aus der Vorzeit abstammt; ausserdem sind um uns her zugleich viele Dinge mit uns vorhanden, die bald auf eine nähere, bald auf eine entferntere Weise, Einfluß auf unsern Seelenzustand haben. Unser sichtbares Daseyn ist also abhängig von Dingen, die in der Zeit aufeinander folgen, und die im Raume neben einander sind. Daraus entstehen unzehliche Veranlassungen, Reitzungen und Versuchungen zur Abweichung vom Gesetz. Nun

hat

hat unsere Vernunft in ihren Wirkungen einen Anfang genommen; sie ist in ihrer ersten Thätigkeit noch schwach, nicht scharfsichtig, nicht wachsam genug. So geschieht es denn, daß wir vieles thun und unterlassen, woraus nachher eine bittere Reue entspringt. Denn unser Gewissen sagt es uns doch, wir hätten es oft besser überlegen, gegen die Reizungen wachsamer und in Ausübung des Guten eifriger seyn sollen. Da wir denn aber nicht ganz unabhängige Wesen sind, sondern auf so mancherley Weise von aussen zu einem gewissen Verhalten bewogen und ermuntert werden: so sind wir auch geneigt, uns mit unserer Schwäche zu entschuldigen, und wir würden es unbillig finden, wenn uns irgend ein Richter als vollkommen freye und unabhängige Wesen betrachten wollte. Wie weit sind nun aber diese Entschuldigungen gültig? Was ist bey der Unterlassung des Guten, was bey der Ausübung des moralisch Bösen unserm eignen freyen Willen zur Last zu legen, oder mit andern Worten: wer von uns kennt die ganze Grösse seiner moralischen Schuld vor Gott? Wäre es nicht leichtsinnig und für uns höchst schädlich, wenn wir diese Schuld

dadurch

dadurch vermindern wollten, daß wir sagten, alle unsere Handlungen wären, was das äusserliche derselben betrift, dem Natur-Mechanismus unterworfen; wir hängen von der Reihe der Dinge ab, die vor uns waren; gewisse Triebe seyen uns angebohren, daher könnten wir nicht anders, als sie befriedigen? Ein Mensch, der sich einmal solcher Ausflüchte bedient, kann leicht dahin kommen, daß er die gröbsten Verbrechen bey sich entschuldiget. Damit nun dieß nicht, oder wenigstens nicht oft geschehen möchte: so hat der Allerheiligste mit grosser Weisheit den Gewissenstrieb in unsere Seele gepflanzt, der uns nöthigt, ein strenges Urtheil über unsere Schuld zu fällen, und durch harte Vorwürfe uns zu demüthigen. Daraus entsteht aber nicht selten grosse Furcht und Angst; bey manchen könnte wohl gar Verzweifelung daraus werden. — Was ist also in einem solchen Gemüthszustand nöthiger, als die Beruhigung des aufgebrachten Gewissens, die Erzeugung des Vertrauens auf die Billigkeit und Gnade dessen, der alles weiß; der allein das genau unterscheidet, was aus unserm eigenen freyen Willen gekommen, und was aus der vorhergehenden Reihe, und dem Ein-

fluß der neben und mit uns existirenden Dinge, die wir nicht in unserer Gewalt hatten, entstanden ist, der folglich allein ein ganz richtiges und unpartheyisches Urtheil über unsere Schuld zu fällen im Stande ist? Ist nun das nicht eben dasselbe, was Johannes geschrieben hat: wenn uns unser eigenes Herz verdammt, so ist Gott grösser, als unser Herz, und erkennt alle Dinge. Hieraus ist klar, daß in unserm gegenwärtigen Zustand, da wir als Theile der Sinnenwelt von dem abhängen, was vor uns war, und auſſer und neben uns ist, eine Gewissens-Beruhigung, oder Versicherung der göttlichen Gnade durchaus nothwendig sey. Denn, ein strenges Urtheil unsers Gewissens muß nothwendig den Anfang zu unserer Besserung machen; Entschuldigungen unserer Vergehungen aber sind auch natürlich. Es ist also eine göttliche Dazwischenkunft nöthig, die uns über das Vergangene zwar beruhigt, aber vor künftig neuen Sünden nachdrücklich warnt. Durch Furcht und Liebe, durch Strenge und Güte, müssen Kinder, wie wir jetzt noch sind, gezogen werden.

Warum hat denn Gott aber (möchte man sagen,) unsre Seelen mit der Sinnenwelt so genau in Verbindung gesetzt? Warum hat er nicht jede derselben für sich allein existiren und gleichsam in der Einsamkeit durch eignes stilles Nachdenken sich ausbilden lassen? Oder, warum hat Gott die Menschheit nicht mit einer solchen Vollkommenheit gleich anfangs ausgerüstet, daß sie, ohne erst durch eine so lange Reihe von Jahrtausenden in dem Zustand der Sünde und des manchfaltigen daraus entspringenden Elendes auf Erden zu durchleben, gleich den höhern Geistern, die die Schrift Engel nennt, tugendhaft und selig gewesen wären?

Diese Platonische Welt, wünschen sich manche einfältige gute Leute, auch sogar andre, die sich weise zu seyn dünken. Ja, es sind Männer, die wirklich mit der Philosophie bekannt sind, und doch annehmen, ein solcher von Guten und Bösen vermischter Zustand sey nur deswegen nöthig gewesen, weil die Tugend ohne Kampf nicht stark werde. Dieß letztere ist nun wohl ein Theil der Wahrheit, aber noch nicht das

Gan-

Ganze. Den Wegen Gottes nachzuspüren, ist nicht nur Pflicht und Freude, sondern es belohnet sich auch selbst dadurch, daß wir desto mehr beruhiget, von Zweifeln befreyt und der göttlichen Weisheit und Güte uns gänzlich zu überlassen, geneigt gemacht werden. Der folgende kleine Versuch, wird hoffentlich nicht ohne Nutzen seyn.

Diejenigen Weltwesen, welche von dem Schöpfer, mit Anlagen von Kräften zur Vernunft und Freyheit begabt worden sind, man nenne sie Geister, oder Seelen, würden wohl ewig in dem Zustand des Nichtdenkens und Nichtempfindens geblieben seyn, wenn die in ihnen liegenden Kräfte, nicht durch Verbindung mit organischen Körpern geweckt, und der in ihnen liegende Keim der Vernunft gereizt worden wäre, sich zu entwickeln. Der allweise und gütigste Schöpfer vereinigte daher unsere Seelen mit Leibern, die eine solche Einrichtung haben, daß Gefühle und Empfindungen durch sie in den Seelen erreget werden. So war der erste Grund zu vernünftig, sinnlichen Geschöpfen gelegt. Organische Leiber, sie seyen nun welcher Art sie wollen,

scheinen durchaus dazu nothwendig zu seyn, daß die Seelen zum Selbstbewußtseyn kommen und ihre Kräfte üben können. Alle menschliche Erkenntniß nimmt von Sinnen und Erfahrung ihren Anfang, und äußert sich wieder durch Wirkungen in der Sinnenwelt. *) Und wo sollte die Seele seyn, wenn keine Dinge ausser und neben ihr wären? **)

Dazu

*) Es ist kein Subjekt ohne Bewußtseyn; kein Bewußtseyn ohne Objekt, an dem das Subjekt seine Kräfte übt, und sein Selbst gewahr wird; folglich kein denkender Geist möglich, ohne etwas ausser ihm.

**) Recht treffend schrieb einer der scharfsinnigen kritischen Philosophen: Der Begriff von Daseyn ist zusammengesetzt von dem reinen Begriff des Seyns und einer Raumbestimmung. Crusius hat daher allerdings Recht, daß alles Daseyende irgendwo und irgendwann sey, und da das Irgendwosein eine bestimmte Raumerfüllung in Beziehung auf eine andere ist, alles Sinnliche aber den Raum erfüllen (nach Lambert solide seyn) muß; so hat Crusius mit Recht darin das Complementum possibilitatis gesetzt, was, nach Wolf und Baumgarten, dem blos Möglichen fehlen soll, um wirklich zu seyn.

Es

Dazu kommt noch ein andrer wichtiger Grund dieser Verbindung der Seelen mit der Körper- und Sinnenwelt. Wie sollte der unsichtbare Schöpfer den geschaffnen Geistern sich und seine Vollkommenheiten offenbaren? Durch unmittelbare Wirkung? Würden dadurch deutliche Vorstellungen in der Seele hervorgebracht werden, wenn sie nicht schon eine Idee von Gott und das natürliche Vermögen zu denken hätte? Der Allmäch-

Es liegt schon im Begriffe von Daseyn, daß das Daseyende etwas Wirkliches und Wirkendes ist. Wirkend, den Raum, den es einnimmt, zu erfüllen; wechselwirkend auf andere Dinge, um da, das ist an einem bestimmten Orte, zu seyn. Es muß folglich auch durch das Gefühl vorstellender Subjekte wahrnehmbar seyn. Daseyn drückt demnach aus: das reale Verhältniß des gegebenen Stoffes eines Gegenstandes zum vorstellenden Subjekte. Der Begriff bezeichnet eine Synthesis, eine bestimmte und unmittelbare Verknüpfung zwischen Objekt und Subjekt, durch das Gefühl und empirische Bewußtseyn. — S. 60. u. 61. des mit Scharfsinn und Geisteskraft geschriebenen Buches: Vernunft gegen Vernunft, oder Rechtfertigung des Glaubens von Johann Reeb, öffentl. Lehrer der Weltw. der kurfürstl. köln. Universität Bonn. 1797.

mächtige würde nichts, als die vollkommensten Denker schaffen, wenn das Vermögen zu Denken, nicht eine Fertigkeit wäre, die sich jeder Geist selbst erwerben müßte. Die Körper- und Sinnenwelt ist also das grosse Buch, daraus die Seelen die Elemente des Denkens, und sodann auch die unsichtbare Welt und den Urheber aller Dinge kennen lernen. Ausserdem ist sie das Wohnhaus der Geister; sie reicht die Werkzeuge dar, durch welche die Seelen Einfluß auf einander haben, ihre Gesinnungen und Empfindungen einander entdecken, ihre Erkentnisse einander mittheilen, einander geben, erfreuen, ihre Liebe erzeigen und sich wechselsweise zur höhern Vollkommenheit und Seligkeit empor heben helfen. Der Zusammenhang der Seelen mit einem organischen Körper und durch ihn mit der Sinnenwelt ist folglich für sie nothwendig, mögen auch noch so viele Uebel auf eine Zeitlang daraus entstehen. Aber, wir können auch schon zum voraus vermuthen, daß die höchste Weisheit Mittel haben werde, diesen unvermeidlichen Uebeln Einhalt zu thun, oder

sie endlich, so weit möglich, ganz zu vertilgen.

Wie entstehen nun diese Uebel, sonderlich die moralischen; und wie liegt selbst in ihrer Entstehungsart ein Grund davon, daß Versicherung der Vergebung der Sünden und Strafenerlassung nöthig wird?

Die mit dem organischen Körper vereinigte Seele sammelt Empfindungen und Kenntnisse aus der Sinnenwelt; die Vernunft wird dadurch in Thätigkeit gesetzt und die lebendig werdende Freyheit geübt. Während der Zeit aber, gelangt die Sinnlichkeit zu einer sehr grossen Stärke; die Begierden hören nicht auf, etwas zu verlangen; der tägliche Genuß von Speisen und Getränken, die Freuden der Jugend, das Vergnügen an der fröhlichen Gesellschaft, und tausend andere Dinge, beschäftigen fast immer nur die Sinnen, die Neigungen, die Begierden, die Leidenschaften; die Sinnlichkeit erhält eine solche Stärke und Oberherrschaft über die noch zarte Vernunft und, daß ich so sage, noch junge Freyheit, daß sie gar schwer zu besiegen ist.

ist. — Nehmen wir noch dazu, daß jeder Mensch von Eltern abstammt, in denen die Sinnlichkeit nicht nur stark, sondern sogar verdorben ist, in denen sündliche Neigungen und Gesinnungen oft herrschen: so können wir es leicht erklären, woher es komme, daß nach etwa funfzehn bis sechzehn Jahren, die Vernunft schon einen harten Kampf gegen die nicht selten unbezwingbare Sinnlichkeit hat. Unzählige verlieren ihre Unschuld, noch ehe die Vernunft bis in das zwanzigste oder fünf und zwanzigste Jahr des menschlichen Alters, zu einiger Reife gelangt ist. Wir können von der weisen Güte Gottes es erwarten, daß sie ganz gewiß eine andere Einrichtung der Dinge getroffen haben würde, wenn es möglich gewesen wäre. Aber, der Schade hätte bey jeder andern Einrichtung der Dinge noch gröser werden müssen. Wenn z. E. jeder Mensch nach seinem Leibe oder nach der Seele unmittelbar von Gott geschaffen, und in der reinsten Unschuld mit allen nöthigen Kräften zur Tugend ausgerüstet, auf die Erde gesetzt worden wäre; wenn es denn doch aber in Rücksicht des Gehorsams gegen Gottes Gesetz keiner besser, als der

erste Mensch gemacht, sondern ein jeder muthwillig gesündiget haben würde: so würde die Schuld des menschlichen Geschlechts ja unendlich vermehrt worden seyn. Der Allwissende sah, daß wir ohne Sünde nicht bleiben würden. Denn jedes Geschöpf, es werde geschaffen oder gebohren, muß im Empfinden und Denken doch einen Anfang machen, einzelne Erfahrungen sammlen und vergleichen, Regeln des Verhaltens für sich finden und so nach und nach verständig und weise werden. Wenn denn nun Fehler und Sünden bey jedem einzelnen Menschen unvermeidlich waren; so ist es doch besser, daß wir ohne unsre freywillige Entschliessung durch Abstammung in den Zustand der Sünde gekommen sind.

Diese Verbindung war nicht nur, wie wir sahen, nothwendig, sondern sie konnte auch unter der weisen Regierung Gottes, der Menschheit auf mancherley Art nützlich werden. Sie reicht uns die Mittel und die Veranlassungen zu unzählichen Erfahrungen dar, dadurch wir zu richtigen Grundsätzen, zu einem Schatz von grossen Kenntnissen und bey fleißiger Uebung der Tugend,

zur

zur wahren Weisheit gelangen; sie ist zwar eine Quelle von Reitzungen zum Bösen, aber sie giebt auch der Seele Gelegenheit, im Kampf gegen das Böse ihre Kräfte zu stärken, in der Tugend immer vester zu werden und sich unendlicher, herrlicher Belohnungen immer würdiger zu machen.*) Freylich aber ist mit diesem Vortheile auch mancher unvermeidliche Schade verbunden. So lange unsere Seele mit diesem Körper und mit den übrigen Menschen auf Erden so genau verbunden

*) Wie werden denn die Seelen der kleinen Kinder, die in den ersten Tagen und Jahren ihres Erdenlebens schon sterben, ihre Kräfte entwickeln; wie werden sie zu Erkenntnissen und nöthigen Tugendfertigkeiten gelangen? — Die Antwort ist: in der künftigen Welt. Darauf könnte man erwiedern: so hätte es auch bey uns in der künftigen Welt geschehen können? — Antw. Da machen wir wieder eine platonische Welt. Wie, wenn die Seelen aller Menschen, die nun Väter und Mütter sind, in die künftige Welt, ohne hier auf Erden gelebt zu haben, sogleich versetzt worden wären; wenn dort aber, wie Jesus sagt, die Menschen nicht heyrathen und Kinder zeugen: wie wären alle Seelen der Kleinen, die in der Jugend sterben, mit menschlichen Leibern vereini-

get

bleibt, bleibt sie auch in der Gefahr, stets wieder zu sündigen; dabey haben wir zwar den Trost, daß Gott uns nichts zurechnen werde, was nicht aus unserm eigenen freyen Willen seinen Ursprung hat, daß folglich viele böse Begierden, Gesinnungen, Worte und Werke, in Gottes Gericht, gewiß nicht auf unsere Rechnung geschrieben werden, weil sie nicht unsere Schuld sind. — Allein hier tritt eine grosse Schwierigkeit ein. Welcher Mensch kann

get worden? Wie wären ihre Seelen zur Empfindung und zum Bewußtseyn ihrer selbst gekommen *)? Durch die Zeugung und Fortpflanzung des Menschengeschlechts wurde also der Grund dazu gelegt, daß ihre Seelenkräfte belebt, in Thätigkeit gesetzt, und zu einer fernern Ausbildung in einer bessern Welt geschickt gemacht werden; nun können sie in der Gesellschaft anderer Seeligen zu den nöthigen Kenntnissen geleitet, zur Ausübung grosser Tugenden und zu einer unvergänglichen Seligkeit geschickt gemacht werden. Ohne geboren zu werden, würden sie auch nicht seelig geworden seyn.

*) Warum Gott nicht jeder einzelnen Menschen Seele einen eigenen Körper unmittelbar schafft, davon ist der wahrscheinliche Grund schon oben angegeben worden.

kann genau bestimmen, wie viel von dem moralisch Bösen, das er in sich findet und ausübt, in seinem eigenen freyen Willen seinen Grund habe, was ihm zugerechnet, was ihm nicht zugerechnet werden könne? Diejenigen, welche alle Schuld auf die Natur wälzen, die Sinnlichkeit, die Reitzungen zum Bösen, die Verführungen und lockenden Beyspiele, das Temperament, die Erziehung und Gewohnheit anklagen, werden leichtsinnig, gewöhnen sich an die Sünden; viele fahren nun fort, sie fast mit ruhigem Gewissen zu begehen. Menschen hingegen von richtigern Grundsätzen und zärterem Gewissen klagen sich mehr, als die Natur an, denn sie sind sichs wohl bewußt, daß sie viele Mittel der Besserung nicht mit allem möglichen Fleiß gebraucht haben, vieles ihnen mögliche Gute hätten ausüben, viele Gelegenheit zum Bösen hätten vermeiden können ꝛc. Daraus entsteht nun Selbstanklage, Reue, Furcht und je länger diese Furcht anhält, desto weniger wird der Mensch geschickt, zum freyen, kindlichen Gehorsam gegen Gott. — Da wir nun ohne unsere eigene Schuld in die-

sen Zusammenhang des moralisch Bösen gekommen sind, da wir es so schwer finden, unsere eigene moralische Schuld zu bestimmen und zu tilgen und unserm Gewissen darüber eine vollkommene Ruhe zu verschaffen: so ist auch dieß ein Grund, von der weisen Güte Gottes, ja auch von seiner Heiligkeit selbst zu erwarten, daß sie dasjenige veranstalten werde, was wir selbst nicht thun können. Wenn nun eine solche Anstalt wirklich unter den Menschen vorhanden ist, durch welche die menschlichen Gewissen vollkommen beruhigt werden können; wenn diese mit den Grundsätzen der Vernunft übereinstimmt; wenn sie nicht nur Glückseligkeit, sondern selbst Moralität befördert, indem die Strafenerlassung nur unter der Bedingung einer ächten Sinnesänderung und unter dem redlichen Entschluß der Beständigkeit im moralischen Guten verheissen wird; wenn durch den Glauben an diese Verheissung, das Herz zur dankbaren Liebe gegen Gott erwecket und zur Befolgung seines Gesetzes ermuntert wird: warum sollten wir nicht eine so unschätzbare göttliche Wohlthat mit Freuden annehmen und zu unserer ferneren Vervollkomm-

kommnung gewissenhaft gebrauchen? Warum dem Gott der Liebe nicht danken, daß er sich zu unsrer Schwäche so gnädig herabgelassen hat?

Wie dieß geschehen sey, wollen wir nun näher betrachten.

Die Weisheit Gottes richtet sich überhaupt nach der Natur ihrer Geschöpfe, sie leitet jede Gattung der Geister auf eine solche Art zu den ihnen nöthigen Kenntnissen, wie es ihre Schwäche oder Stärke, ihre Organisation, ihr äusserer Zustand vornehmlich, wie es die Moralität und die Ausbildung zur Tugend erfordert. Will die Gottheit nun auch den Menschen einige Erkenntnisse von sich selbst und ihren höchsten Vollkommenheiten beybringen: so wird dieser grosse Zweck nicht anders erreicht werden können, als durch solche Mittel, die der Natur, Gedenkungsart und der sinnlichen Beschaffenheit der Menschen angemessen sind. Dieß ist der Grund, warum eben dieselben Wahrheiten der Religion und der Sittenlehre durch alle Perioden des Menschengeschlechts in den göttlichen Offenbarungen immer

anders

anders vorgestellt und von den Menschen nach ihrer Art und besondern Seelenstimmung immer anders gedacht worden sind. Ich will hier nicht bis auf die allererste Geschichte der Menschheit zurückgehen, da sie viele für so ungewiß halten; sondern nur diejenigen Perioden mit einigen Blicken überschauen, die von Mose bis Christus verflossen sind und dieß zwar nur in Rücksicht auf die Materie, die wir bisher durchgedacht haben.

Gedrohte Strafen und Vergebung der Sünden, damit hebt die Geschichte der Menschheit in der Bibel an; Vertilgung der Sünden durch Begnadigung, damit hört sie auf. Alle alte und jetzt noch im rohen Zustand lebende Nationen, hatten und haben gewisse Mittel, sich von der Furcht göttlicher Strafen zu befreyen. Unzählige Priesteranstalten, Opfer, Reinigungen, und andere Zeremonien, sind erdacht worden, um den Gewissen der Menschen Ruhe zu schaffen. Furcht vor den Göttern, und andern bösen unsichtbaren Wesen, hat nach und nach die ganze Menschheit (wenige besser unterrichtete, oder Unglaubige, oder Leichtsinnige ausgenommen,) dergestalt erfüllt,

füllt, daß die ganze Kreatur unter diesem Druck seufzete. Röm. 8. — Doch ich will jetzt nur auf das Volk sehen, unter welchem Jesus hervorgetreten ist. Die Israeliten waren nach ihrem halsstarrigen und unbändigen Gemüthscharakter, durch scharfe Drohungen des Gesetzes von Sünden zurückzuhalten: darum hat ihnen Gott viele, und zum Theil die Freyheit sehr einschränkende Gesetze gegeben, sonderlich um sie zum rechten Gefühl ihrer Sünde und Strafwürdigkeit zu bringen. Gott hatte diesem Volk ausser dem Moralgesetz, das durch mancherley religiöse Anstalten versinnlichet war, auch noch viele Ceremonien vorgeschrieben, durch deren Unterlassung, oder unrichtige Beobachtung sie sich einer Sünde vor Gott schuldig machten. Die religiösen Gebräuche waren nothwendig, um die Israeliten vom Götzendienste abzuziehen und die Erkenntniß und Verehrung Gottes unter ihnen aufrecht zu erhalten. Das Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten, nebst allen andern gesellschaftlichen Pflichten, wurde, wie die andern Gesetze, sehr häufig übertreten. Daher konnte in der That ein Israelite gar leicht es einsehen und davon überzeugt wer-

den,

den, daß die Grösse seiner Schuld vor Gott unübersehbar sey. Alle gut unterrichtete Juden, dachten daher gewiß wie David: Herr, wer kann wissen, wie oft er fehle? Freylich wäre es eine blos eingebildete Verschuldung gewesen, wenn ein Israelite Schwachheitssünden für eben so strafwürdig gehalten hätte, als muthwillige Uebertretungen der göttlichen Gebote. Aber welcher von ihnen konnte genau bestimmen und beweisen, daß von dieser und jener sogenannten Schwachheitssünde nicht auch ein Grund in seinem freyen Willen — und in seinem vorhergehenden Verhalten gelegen sey? Die menschlichen Seelen bedurften also einer göttlichen Versicherung darüber, daß ihnen auch diese Sünden verziehen werden sollten.

Nun war dieß Volk einmal dazu bestimmt, daß die Erkenntniß des einigen wahren Gottes unter demselben aufrecht erhalten, nach und nach erweitert, verfeinert und endlich unter alle Nationen verbreitet werden sollte; daher stellte die höchste Weisheit unter demselben von Zeit zu Zeit Lehrer auf, die Mose ähnlich waren, um die Israeliten an die ihnen gegebenen Gesetze zu erinnern,

nern, zur Befolgung derselben sie zu ermuntern, durch Drohung göttlicher Strafen siedazu anzutreiben, durch Verheissungen von künftiger Glückseligkeit zum Guten zu reizen und zu ermuntern. Drohungen und Verheissungen dauerten daher immerhin fort. Die Drohungen verkündigten die Heiligkeit Gottes und seinen Abscheu gegen die Sünde: die Verheissungen verkündigten Gottes Güte und insofern den Israeliten Vergebung der Sünden versprochen wurde, Gottes Gnade. Schon längst hatte Mose diese beyden Hauptstücke vereinigt vorgestellt in der Beschreibung jener göttlichen Offenbarung, 2 Mos. 34, 6. Jehova ist barmherzig, gnädig, geduldig, und von grosser Güte und Treue. — Er vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde; denn kein Mensch ist unschuldig vor ihm; aber er strafet die Missethat der Väter und der Kinder bis ins dritte und vierte Glied.

An diese Vorstellungen von Gott wurde seit Mose Zeit, die ganze israelitische Nation gewöhnt. So sinnlich auch diese Denkungsart gewesen seyn mag; so lagen doch die Hauptwahrheiten der

mora-

moralischen Religion zum Grunde: Gott ist heilig; kein Mensch ist vor ihm unschuldig und unsträflich; Gott ist gnädig, er verzeihet denen, die sich bessern; lassen sich aber die Menschen, zumal ganze Nationen, durch Güte und Wohlthaten nicht bessern, so verhängt er endlich über dieselben die gebührende Strafen. Diese Wahrheiten sind in der Natur Gottes und der Menschen gegründet; daher werden sie in den Psalmen und in den prophetischen Reden und Liedern weiter ausgeführt, unter mancherley Bildern vorgestellt, auch nach und nach von der Hülle allzusinnlicher Vorstellungen entkleidet; sonderlich wurde die Allwissenheit und Allgegenwart des allerheiligsten Gottes den Israeliten mehr zu Gemüthe geführt; es wurde ihnen gezeigt, daß die äußerlichen Opfer, ohne innere bessere Gesinnungen Gott nicht gefielen, Ps. 50. es wurde der bloß körperliche Gottesdienst als Gottes unwürdig verworfen und eine Zeit verkündiget, wo nicht nur die Israeliten, sondern auch die Heiden Gott mit bessern und reinern Opfern auf der ganzen Erde verehren würden. Denn Gott würde sein Reich, das bis jezt nur noch unter Israel war, bis an die äußersten

Grenzen

Grenzen der Erde erweitern und alle Völker würden nach und nach an der Glückseligkeit seiner Verehrer Antheil nehmen.

Diese von Gott ausgewählte, der noch schwachen Vernunft und der Sinnlichkeit angemessene Bilderspracbe war durchaus nothwendig, wenn anders die frommen Israeliten beruhiget, dann zur rechten Verehrung Gottes und zum Gehorsam gegen seine Gesetze erwecket werden sollten. Aber der sinnlich äußerliche Opferdienst mußte endlich einmal abgeschaft, es mußte eine Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit für alle Nationen gestiftet werden. Es war also der Weisheit Gottes gemäß, ein einiges Beruhigungsmittel an die Stelle aller andern Opfer zu setzen, und anstatt der immerwährend wiederholten Aussöhnungen die frohe Nachricht von der Begnadigung der Sünde durch ein einiges geistiges und bedeutungsvolles Opfer allen Völkern auf Erden vermittelst des gestifteten Predigtamts immerhin verkündigen zu lassen.

Zur Einführung der auf dieses Opfer gegründeten neuen Religion, war also die Opfer-

sprache für Juden und Heiden durchaus nothwendig und Gott ließ sich zur Schwachheit jener Völker herab, die an Sühnopfer gewöhnt waren. Aber es war dem Zwecke Gottes nicht gemäß, diese aus jenem sinnlichen Gottesdienst des alten Bundes hergenommene Bildersprache zum ewigen Ausdruck der Religionswahrheiten zu machen. Zur Grundlage nur waren die Bilder aus der Opferschule nothwendig. Mit der Zeit konnten und sollten sie aus den Religionsvorträgen entfernt und durch Ausdrücke ersetzet werden, die jedem Zeitalter und jedem Grade der steigenden Aufklärung angemessen sind. Es ist daher auch Gottes Willen gemäß, daß wir diese Bilder zwar zuweilen erklären, um die Bibel den Menschen verständlich zu machen; aber wir sollen uns im Vortrage der Religionswahrheiten selbst mehr solcher Worte bedienen, die unserm Zeitalter angemessen sind.

4) Können denn aber auch diejenigen Wahrheiten, welche in jener Bildersprache, den Zeitgenossen Jesu und der Apostel mitgetheilt worden sind, aus dem christlichen Religionsunterricht

in

in unsrer oder den künftigen Zeiten selbst weg, fallen? Soll jene fruchtbringende herrliche Lehre von der Begnadigung der Menschen durch Christum, eben so wie die Lehre von den Opfern und die Opfer selbst, abgeschaft werden? — Wir können diesen Fragen vorläufig einige andere entgegen setzen: Sind wir jetzt keine schwachen Menschen mehr, zu denen sich Gott, wie ein gnädiger Vater, herablassen muß? Bedürfen wir nicht mehr einer historisch moralischen Versicherung der göttlichen Liebe? Sind alle Menschen fähig, aufgeklärte Philosophen zu werden? Und sind die Verheissungen Gottes nicht auch für wahre Weltweise ein herrliches Mittel der Seelenberuhigung, sobald sie die Geschichte Jesu glauben? Ist seit Christi Zeiten die Natur der Menschen geändert worden?

5) Damit über diese dunkle Materie noch etwas mehr Licht verbreitet werde; so will ich die Herablassung Gottes zu den Menschen noch von einer andern Seite darstellen.

Wenn Gott sich den Menschen durch Gedankenzeichen offenbaren will: so ist es nothwendig, daß er sich nach der Sprache derselben bequeme, und nach dem Sinne, den sie mit gewissen Bildern zu verbinden pflegen. Dieß ist die göttliche Herablassung zur Sprachweise der Menschen.

In jedem Zeitalter sind unter den Menschen gewisse Vorstellungen, die sie von unsichtbaren Dingen sich machen. Die Weisheit Gottes erfodert, daß er diese Vorstellungen zum Grunde lege, um ihnen wichtige neue Wahrheiten bekannt zu machen, sie durch Verheissungen zu beruhigen und zur Tugend zu erwecken. So war die Verheissung von einem künftigen großen Gottesreich und einem Oberhaupte desselben, das aus dem Volk Israel entspringen sollte, beschaffen. Dieß ist die Herablassung Gottes zu den schon eingeführten Ideen.

Es ist aber der moralischen Natur Gottes entgegen, anzunehmen, daß er sich Irrthümer bedient habe, um die Menschen zu belehren, ihnen gewisse Wahrheiten oder selbst Rathschlüsse

bekannt

bekannt zu machen: denn wie hätten sie Wahrheit und Irrthum von einander scheiden können? Gewiß, sie wären an Gott selbst irre geworden. Aber Gott hat dennoch bey seinen Offenbarungen und Verordnungen auf die jedesmalige Beschaffenheit der Menschen, auf ihre religiösen und moralischen Bedürfnisse und dann auch auf ihre falschen Meynungen und Irrthümer mit gesehen, um sie durch Wahrheit zu verdrängen.

Wenn wir also fragen, wie hat sich nun Gott in der durch Christum gemachten Veranstaltung der Vergebung der Sünden und Strafenerlassung zu den Menschen herabgelassen; so ist die Antwort:

a) Gott hat sich bey der Stiftung dieser Anstalt der Versicherung der Vergebung der Sünden insonderheit nach denjenigen Grundsätzen gerichtet, welche er unter den Israeliten durch Mosen selbst veranlaßt hatte. Er hatte auf die Uebertretung seiner Gebote positive, oder in gewissen Absich-

ten verhängte (absichtliche) Strafen gesetzt; die Furcht vor diesen Strafen, hat er durch Christi Tod auch aufgehoben.

b) Ueberdieß waren unter den Juden und Heiden manche unrichtige Vorstellungen. von eingebildeten göttlichen Strafen verbreitet; sie sahen jeden fürchterlichen Unglücksfall für ein Zeichen des Zornes der Gottheit an. Gott hat auch auf diese schädliche Meynungen gesehen, und die Menschen versichert, daß er, der Gott der Liebe, alles, auch das, was sehr schädlich zu seyn scheinet, zum Besten derer lenke und anwende, die ihn als gehorsame Kinder lieben.

c) Es waren manche abergläubische Meynungen unter Juden und Heiden von gewissen unsichtbaren bösartigen Wesen, welche Macht haben sollten, dem Menschen an Leib und Seele zu schaden. Diesem Aberglauben sollte zugleich durch Christi Lehre, Tod und Auferstehung entgegen gearbeitet werden. Durch seinen Tod hat er dem Tode die Macht genommen und dem, der des Todes Gewalt hat, d. i. dem Teufel.

Chri-

Christus hat die oberste Gewalt im Reiche Gottes; zu dieser ist er durch seinen Tod gelangt, folglich kann keine böse Macht, sie sey auf Erden oder in der Unterwelt, demjenigen schaden, der ein wahres Mitglied im Reiche Gottes und Christi ist.

Dieß alles nun wurde zugleich dadurch bewirkt, daß Gott durch Jesu Tod und Auferstehung der Strafe der Sünden gab, um alle Ursachen der Furcht hinweg zu nehmen, um uns zur Ausübung einer ungezwungenen Ehrfurcht gegen Gott und freywilligen Tugend geschickt zu machen. Diese Lehre muß immerdar bleiben.

Da mehrere übereinstimmende Urtheile solcher Männer, die über wichtige Materien lange und reiflich nachgedacht haben, bey manchen Lesern mehr Eindruck machen: so will ich die Gedanken eines Theologen einrücken, dessen Gelehrsamkeit und Scharfsinn allgemein anerkannt sind *).

*) D. G. J. Planck, Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme.

Er redet davon, daß in einem Religionssystem für uns Menschen, die wir Sünder sind, eine Ver-

steme. Göttingen 1796. S. 105. — Eben das haben andere gründliche Gottesgelehrte, deren Ansehen selbst bey den Gegnern gewiß etwas gilt, in ihren Dogmatiken mit andern Worten von gleichem Inhalt gesagt. Z. E. Döderlein, Morus, Grießbach, Henke. Aus den Lineamentis institutionum Christ. des Letztern, will ich nur eine Stelle hieher setzen. Sie steht P. II. Cap. III. Membr. II. §. 116. p. 200. der andern Ausgabe: Veniam obtinuit homo, pro pio et justo declaratus est, et aliae hoc genus locutiones, nihil aliud significant, ac: homo jam scit, cognitum persuasumque habet, nihil sibi timendum ab ira Dei, se potius ita, ut ipse omnis pravi osor, rectique studiosus est, Deo gratum et carum esse. *Atqui gravem hanc cogitationem, suave solamen, et ingens ad sanctiora studia incitamentum, sive* 1) *homo, bene edoctus, e consideratione et justa certaque cognitione Dei, per Christum patefacta, sive,* 2) adsuefactus Iudaicis opinionibus ac tenax dictionis, in N. T. libris passim usitatae, ab expiationis, quam Christus praestitit, sufficienti merito repetat, perinde est, quatenus de *effectu* quidem quaeritur; atque eo tantum differt haec posterior via perveniendi ad persuasionem illam ab illa priori, quod per longiores circuitus ad eundem scopum perducat.

Versöhnungslehre zur Beruhigung durchaus nöthig sey: "Setzt man voraus, daß für den Menschen, der moralisch gebessert werden soll, die veste und zweifelsfreye Ueberzeugung von der Geneigtheit des obersten Richters seiner Handlungen und seiner Gesinnungen, ihn unter der Bedingung der Besserung zu begnadigen, dringendstes aller Bedürfnisse ist, setzt man voraus, daß er die Beruhigung, die er allein aus dieser Ueberzeugung schöpfen kann, selbst zu seiner Besserung nothwendig braucht, und nimmt man dabey an — was selbst unsere neuere Philosophie eingeräumt hat, daß uns die Vernunft keinen hinreichenden Grund anzugeben im Stande ist, auf welchen diese Ueberzeugung gebaut werden könnte, so scheint allerdings bey einem theologischen System, das gar keine Versöhnungslehre hat, ein Mangel zu erwachsen, durch den es wirklich zu Begründung der moralischen Religion und zu Sicherung ihres Effekts weniger brauchbar wird."

Aus dem bisher gesagten, ergiebt sich nun von selbst, wie unrichtig die Behauptung einiger Gelehrten unserer Tage sey, die es zeither sehr oft wiederholt haben: "die Lehre von der Vergebung der Sünden sey ja doch nur aus der Opferanstalt entstanden, sie sey folglich als eine Local, und Zeitlehre nur für diejenigen Menschen nöthig gewesen, welche von Jugend auf an diese Opferzeremonie gewöhnt gewesen wären. Daher könnte man sie nun, da sie so manchen anstößig, vielem Mißbrauch ausgesetzt, auch nicht mehr nöthig wäre, aus den Religionsvorträgen, auch aus dem Jugendunterricht nach und nach hinweglassen."

Die, welche so denken, versäumen zwey Dinge zu unterscheiden, die Materie und die Form, den Inhalt und den Ausdruck einer Lehre, die Wahrheit selbst und die Bilder, in denen sie vorgestellt wird. Das Bedürfniß der Sündenvergebung ist allgemein; wer ein sündiger Mensch von der Art ist, wie es bis jezt noch alle auf Erden sind, die von Sündern erzeugt und gebohren werden, der hat eine Beruhigung des Gewissens durch Versiche-

rung

rung der Erlassung derjenigen Strafen nöthig, die seiner moralischen Ausbildung hinderlich, seiner Seelenruhe und Geisteswohlfahrt nachtheilig seyn würden. Dieß ist die reine Wahrheit, die sich durch die ganze Bibel erstreckt, die man ein Postulat der praktischen Vernunft nennen kann. Eine und eben dieselbe Wahrheit aber kann auf mancherley Weise ausgedrückt und in vielen Formen nach verschiedenen Zwecken dargestellt werden. Durch Mosen ordnete Gott Schuld, und Sühnopfer an, und der Priester gab dafür die Versicherung der Vergebung der Sünden. — Dieß war nöthig, weil die Idee schon vorhanden war, daß Gott als ein heiliger und gerechter Richter über den Sünder in Zorneifer gerathe, mit Opferblut ausgesöhnt und gleichsam besänftigt werden müsse.

In diesen Beschreibungen lag indessen doch die Wahrheit: der heilige Gott, der die Sünde verabscheut und straft, vergiebt doch auch denen, die sich in seine Ordnung schicken, die sie vor ihm bekennen und Besserung versprechen. Jene Bilder sind also die Form; diese Wahrheit ist die Materie der Lehre von der Strafenerlas-

lassung. Die Wahrheit muß bleiben. Die Einklei-
dung kann wegfallen. Nur dann würde die Lehre
von der Vergebung der Sünden nicht mehr nöthig
seyn, wenn die menschliche Natur so geändert
würde, daß sie dieses Beruhigungsgrundes nicht
weiter bedarf. So lange wir solche Menschen
bleiben, ist eine solche Religion, wie Gott sie
durch Jesum gegeben hat, durchaus nothwendig.
Wir müssen in diesem unsern Erziehungs, und
Vorbereitungsstand durch Begnadigung und sanfte
Mittel der Zucht zur Tugendliebe geleitet, nicht
durch die Härte der ganzen verdienten Strafe
in eine schädliche Furcht gesetzt, und zum knech-
tischen Sinn geneigt gemacht werden. Das ist,
wie mir deucht, das Resultat aller Untersuchun-
gen, die wir bisher angestellt haben. Da ich
schon in verschiedenen andern Schriften die Wahr-
heit zu bestätigen gesucht habe, daß die Lehre von
der Sündenvergebung bis an das Ende der Tage
der sündigen Menschheit auf Erden bleiben müße:
so will ich hier nichts weiter davon hinzusetzen,
sondern einen Gegner der Lehre von der Verge-
bung der Sünden an meiner statt reden lassen.
Nachdem derselbe alle seine Gründe vorgetragen

hat,

hatte, um aus der Vernunft zu beweisen, daß Sündenvergebung und Strafenerlassung in Gottes Gericht unmöglich sey: so kam Er auf eben diese Frage, die ich zu beantworten angefangen habe und schrieb folgendes: "Gesetzt, die heilige Schrift hätte weder als ein göttliches Buch, noch aus irgend einem andern Grunde das Ansehen für sich, welches sie als die allgemeine Quelle unserer Religionskenntnisse hat, so könnten doch in der That die Wahrheiten, welche sich auf das Verhältniß des Sünders gegen Gott beziehen, dem Verstand und Herzen gebildeter und ungebildeter Menschen auf keine faßlichere, einleuchtendere und eindringendere Weise nahe gebracht werden, als durch ihre Ausspräche, und vorzüglich durch die Belehrungen Jesu, dessen einfache und ungekünstelte Reden und Aeusserungen über Besserung und Begnadigung des Sünders in einem bewunderungswürdigen Grade alles in sich vereinigen, was den Sünder zur aufrichtigen Herzensänderung auffordern, trösten, beruhigen, und das ganze Gefühl seiner Würde wieder herstellen kann. Wie konnte man es aber auch anders von dem größten göttlichen Gesand-

ten

ten erwarten, deſſen Beſtimmung es war, den Bedürfniſſen eines Sündergeſchlechts zu Hülfe zu kommen, Sünder zur Buße zu rufen, moraliſch, Todte zu erwecken, zu ſuchen, was verlohren war, allen, die an ſeine Lehre glauben, die Ausſicht auf ein ewig glückſeliges Leben zu eröffnen — von dem, der in der Welt auftrat, nicht um dem Menſchengeſchlecht ein ewiges Verdammungsurtheil zu ſprechen, ſondern um es ewig zu beſeligen. — Geſetzt alſo, man ſeye, vermittelſt einer unpartheyiſchen Prüfung, wirklich mit der Unterſuchung ins Reine gekommen, daß und welche Belehrungen der heiligen Schrift von der Art ſeyen, daß man die Frage: ob ſie an ſich noch jetzt einen moraliſchen Nutzen haben, mit Zuverläſſigkeit bejahen oder verneinen könne: ſo wäre doch die angeführte Methode (gewiſſe Lehren des Evangeliums hinwegzulaſſen), überhaupt in ſehr wenigen Fällen, am allerwenigſten aber in dem gegenwärtigen Fall, zu billigen. Ein Buch, das in jedermanns Händen iſt, das gerade von den ungebildetſten am häufigſten geleſen wird, ſoll dem Volksunterricht zum Grund gelegt werden, und der Religionslehrer

lehrer übergeht Sätze, die so oft in diesen Schriften wiederholt werden. Denn unter diese Sätze gehören wenigstens die Belehrungen von dem Zusammenhang der Sündenvergebung mit dem Tod Jesu. Würde auf diesem Wege wohl der Zweck der Aufklärung und Veredlung des grösseren Theils der Menschen erreicht werden? Müßte nicht dadurch Mißtrauen entweder gegen den Religionslehrer, oder gegen das Ansehen der heiligen Schrift selbst entstehen? Hätte Jesus z. B. die messianischen Weissagungen, welche man zu seiner Zeit auf einen irdischen Glanz des Messiasreiches deutete, ganz mit Stillschweigen übergangen, würde wohl seine Lehre je Eingang gefunden haben?"

Sechster Abschnitt.

Abwendung der Beschuldigung, daß die Lehre von der Vergebung der Sünden und die Strafenerlassung der Sittlichkeit nachtheilig sey, wenigstens den Fleiß in der Tugend vermindere.

Vor allen Dingen muß man hier zum voraus bemerken, daß eine jede und auch die beste Lehre, z. E. von der Liebe und Güte Gottes, gemißbraucht werden und daß aus dem Mißbrauch auf die Falschheit der Lehre nicht mit Recht geschlossen werden könne. Auch geben wir gerne zu, daß die Lehren, von denen hier die Rede ist, ehehin nicht immer der Jugend und den Erwachsenen so erklärt worden seyen, daß jener Mißbrauch genugsam verhindert worden wäre. Wir verlangen

aber

aber dagegen von einem jeden billigen Manne, daß er die biblische Lehre von der Strafenerlassung, nach dem hier vorgetragenen Grundsätzen beurtheile. Um aber in dieser Sache ordentlich zu verfahren, müssen wir die Gegner theilen.

1) Die erste Classe lehrt mit beiden protestantischen Kirchen, daß Gott den Sünder begnadige, wenn er mit aufrichtiger Sinnesänderung Gott und der Tugend sich ergiebt. Nur leugnen diese Gelehrte, daß Gott uns um des Todes Jesu willen begnadige. Diese können unsre Lehre deßwegen nicht mit Recht als schädlich anklagen, weil sie im Grunde mit der ihrigen beynahe ganz übereinstimmt, den einzigen Punkt ausgenommen, daß die Vergebung der Sünden um Jesu willen geschieht. Sie und wir behaupten und vertheidigen übrigens folgende Schriftlehren, an deren Nützlichkeit kein Mensch zweifeln kann: Ohne wahre Sinnesänderung ist keine Vergebung der Sünden von Gott zu erwarten; ohne tugendhafte Gesinnungen, keine Versicherung des göttlichen Wohlgefallens; ohne wirkliche Vermeidung

muthwilliger Sünden und ohne Ausübung der uns möglichen Tugenden, keine sichere Hoffnung der künftigen Seligkeit. — Innerliche Strafen muß jeder Sünder eine Zeitlang selbst empfinden, nehmlich die Gewissensunruhe, die Reue, die Selbstverurtheilung ꝛc. *) mit ihren unangenehmen Gefühlen. Dieser Strafen kann er nicht eher los werden, als bis durch die Erkenntniß der Wahrheit der bessere Vorsatz und die moralische Gesinnung in seiner Seele erzeugt und sein Herz durch den Glauben beruhigt worden ist. Auch bleiben manche alte Uebel von vorhergehenden Sünden dem gebesserten Tugendhaften noch übrig, die er zwar nicht als Strafen des Richters, aber doch als Züchtigungen eines weisen Vaters betrachtet. — Jede Tugend hat aber sicher eine innerliche Belohnung bey sich; durch jede sittlich gute Handlung wird die Summe der künftigen Seligkeit vermehret werden. — In diesem Leben hier ist aber keine vollkommene Vergeltung

*) Apologie der Augsburgischen Konfession. Art. 6. der Baumg. Ausg. des Conc. B. S. 371. Wir lehren, daß in der Buße Strafe der Sünden seyn ꝛc.

tung. Dort erst wird der gerechte Richter jedem geben nach seinen Werken. Daß also ja keiner, der ein tugendhafter Christ seyn will, versäume, seine Zeit und Kräfte gewissenhaft anzuwenden; denn jede Trägheit im Guten, jede vorsetzliche Unterlassung eines uns möglichen, Gott gefälligen Werkes, bringet dort ewigen Schaden. In allen diesen Punkten stimmen aufgeklärte Lehrer der protestantischen Kirchen jetzt fast alle mit einander überein, wenigstens diejenigen, von welchen wir hier reden. Man sieht aus dieser kurzen Beschreibung schon, daß diese Grundsätze auf keine Weise schädlich seyn können. Sollten sie denn dadurch der Moralität nachtheilig werden, wenn wir aus den Schriften des N. T. die Wahrheit hinzufügen: in Christi Tod und Auferstehen liegt der letzte Grund der Vergebung der Sünden, oder um seinetwillen werden uns von Gott die Strafen erlassen? Dieß ermuntert ja den Begnadigten desto mehr zum Dank und zur Liebe gegen den göttlichen Menschenfreund, der sein Leben in einer so wichtigen Absicht für uns gelassen hat; es erweckt jeden Nachdenkenden desto mehr zum Bestreben, Jesu Lehre und Beyspiel zu folgen.

2) Aber es ist nun eine andere Classe von Gelehrten, die (wie wir sahen,) die ganze Lehre von der Vergebung der Sünden für schädlich halten und eben deswegen die Schriftstellen, in welchen davon die Rede ist, ganz anders auslegen wollen, als man sie seit der Apostel Zeiten bisher ausgelegt hat. "So lange", sagen sie, "die Hoffnung der Vergebung der Sünden bleibt, werden doch immer viele sich auf die Nothhülfe der späten Buße und auf künftige Begnadigung verlassen; so lange man um eines fremden Verdienstes willen selig zu werden vermeynt, werden immer viele in der Tugend träge bleiben." *)

Al-

*) Einer der Theologen, von denen wir reden, schrieb noch erst in diesem Jahre folgendes: So wie die Vorstellungsart derjenigen, welche einen Caussal-Zusammenhang zwischen dem Tod Jesu und der Erlassung der Strafen annehmen, mit der Voraussetzung derer, welche die Strafenaufhebung bloß der freyen Güte Gottes zuschreiben, dies gemein hat, daß die eine wie die andere gegen die Idee der Würdigkeit anstößt, so können auch beyde in irgend einem Grad Gleichgültigkeit gegen die Sünde veranlassen, und besonders die so beliebte späte Besserung

be-

Allerdings kann der Mißbrauch der wahren Schriftlehre nicht ganz verhütet werden. Aber aus dem rechten Gebrauch derselben ist nach richtigen Schlußfolgen kein schädlicher Grundsatz zu ziehen. Damit dieß noch mehr, als es nun schon geschehen ist, klar werde, wollen wir die Forderungen, welche nach unsrer Lehre an die geschehen, die ihrer Begnadigung gewiß seyn wollen, hier angeben.

Wer von Gott um Christi willen, Vergebung der Sünden erhalten will, der muß vor allen

begünstigen. Freylich ist Besserung eine nothwendige Bedingung der Strafenerlassung, aber in jedem Fall werden doch dem, der sich bessert, die Strafen seiner Sünden erlassen, es mag frühe oder spät geschehen. Nun ist es freylich sehr ungewiß, ob Aufschub der Besserung sie in diesem Leben nicht ganz unmöglich mache, da jeder Mensch an jedem Augenblick vom Schauplatz seines Lebens abgerufen werden, oder in solche Umstände gerathen kann, die ihn zu allem Nachdenken unfähig machen. Aber die Erfahrung lehrt doch, wie wenig diese Vorstellung auf die Menschen wirke, weil sie doch immer mit einer bey weitem grösseren Wahrscheinlichkeit auf einen langsamen als auf einen plötzlichen Tod, und bey einem gesunden Körper auch auf eine längere Dauer ihres Lebens rechnen können.

len Dingen dasjenige thun, was die Vernunft dem Menschen gebietet: lerne dich selbst und deine Fehler kennen. — Der Mensch prüfe sich selbst. Es wird also das Werk mit Vorhaltung des göttlichen Gesetzes angefangen; der Mensch wird aufgefordert, nicht nur auf sein äusserliches Betragen zu merken, sondern in seine ganze Gedenkungsart, in seine Neigungen, Begierden, und Wünsche einzudringen, sie genau zu erforschen und ein richtiges Urtheil nach Gottes Gesetz über sich zu fällen. Wie könnte bey einer solchen Arbeit Gleichgültigkeit gegen die Sünde statt finden? Der wahre Christ ist in der Beurtheilung seiner selbst weit schärfer, als alle Menschen gegen ihn sind, denn er hat es ja mit Gott, seinem allwissenden Richter zu thun. — Es kann also nicht fehlen, daß er nicht durch die Wahrnehmung seiner vielen Sünden und Fehler betrübt, beschämt und mit Reue erfüllt werden sollte; so ist der Anfang zur wahren Sinnesänderung gemacht. Der gedemüthigte Sünder leidet also die Strafe und fühlt seine Schuld, welche ihm das Gewissen unpartheyisch vorhält. Und das Evangelium selbst hat seine Drohungen bey sich: denn

es

es sagt aus: Wer den lebendigen und thätigen Glauben nicht hat, wird verdammt; wer muthwillige Sünden auszuüben fortfährt, kann ins künftige Reich Gottes nicht kommen. Diese innere Selbstbestrafung, kann nun zwar den Tugendsinn nicht hervorbringen; sie würde dem Menschen es unmöglich machen, zu einem frohen kindlichen Vertrauen zu Gott zu gelangen und es würde gar keine wahre, freye, moralische Besserung des Gemüths möglich seyn, wenn sie fortdauern sollte. Judas gieng unter dem Gefühl dieser Strafe zum Selbstmord dahin. Darum hat Gott es so verordnet, daß diesen Gewissens, Strafen ein Ziel gesetzt werden sollte. Diese Seelenberuhigende göttliche Lehre, welche die durch Offenbarung aufgeklärte Vernunft vieler Gelehrten jetzt selbst zu finden vermag, beruhiget das aufgebrachte Gewissen. Die Zuversicht zur Gnade Gottes erzeugt in der Seele Dank und Gegenliebe zu Gott und das Gelübde des freywilligen Gehorsams wird bevestiget; freye Tugendübung ist nun möglich. An die Stelle der knechtischen Furcht ist in der Seele der kindliche Sinn getreten: die Freuden der Religion werden unter den

Uebungen des Gebets und der Gottes Verehrung, reichlich ausgegossen in die Gott ergebene Seele; sie bringt sich selbst dem höchsten Wohlthäter zum Opfer dar; wie sollte sie aus dankbarer Liebe zu Gott die Begierden nicht zähmen, zeitliche Vortheile und Sinnenlust nicht gerne entbehren, da der ewige Vater seinen Sohn ihr zum Unterpfand seiner Liebe geschenkt hat? Wenn alle diese nicht fanatischen, sondern aus Erkenntniß der Wahrheit entspringenden Gesinnungen und Gefühle unterhalten und durch die Betrachtung der bewundernswürdigen Liebe Jesu gegen uns Menschen vermehrt; wenn wahre Christen durch sein Beyspiel zu ähnlichen edelmüthigen Gesinnungen gegen die Menschen und zur treuen Nachfolge seines preißwürdigen Tugendwandels angespornt werden; wenn beym Genuß dieser, aus der christlichen Tugend entspringenden göttlichen Freude, die Beobachtung des Gesetzes nichts als Vergnügen wird; wenn die Seele in dieser Richtung zu Gott und genauen Verbindung mit ihm, täglich mehr Kraft gewinnt, die Neigungen zu besiegen und die Leidenschaften in guter Ordnung zu erhalten; wenn sie auch in den Tagen der Leiden

sich

sich durch die aus solchen Gesinnungen entspringenden Hoffnungen getröstet und stark genug fühlt, alles Harte geduldig zu ertragen und die schwersten Pflichten auszuüben: wie könnte noch ein Beweiß darüber gefordert werden, daß die richtige Lehre des Christenthums von der Vergebung der Sünden und Strafenerlassung an sich durchaus nicht schädlich, sondern für das Menschengeschlecht höchst ersprießlich sey?

Dazu kommt noch, daß mit dieser Lehre von Strafenerlassung viele mächtig wirkende Beweggründe zur Tugend verbunden sind. Denn, wenn wir gleich Begnadigung des Sünders um Jesu willen verkündigen: so wird doch dadurch keinem einzigen Besserungs- und Tugendmittel seine Kraft genommen, keines beyseite gesetzt. Jede einzele Lehre der christlichen Religion und sonderlich von Christi Leben, Tod und Auferstehung, wird von uns zu einem dringenden Beweggrund angewendet, die Menschen zur Tugend zu erwecken. Das Moral-Gesetz mit seinen Forderungen, wird den Zuhörern immer aufs neue vorgestellt; die Verpflichtung des Gehorsams gegen Gott, unsern Schöpfer,

Regenten, Richter, Vater und Wohlthäter, so lebhaft als möglich, geschildert; alle Erweckungsgründe, die aus dem Umfang der ganzen Natur genommen werden können, werden immer aufs neue wiederholet; alle übrigen Gattungen von Pflichten eingeschärft und dem Menschen gezeigt, daß er von Gott die nöthigen Kräfte empfangen habe, und zum Theil noch empfangen könne, sie auszuüben; die herrlichen Verheissungen Gottes von Unsterblichkeit, von immer steigender moralischen Vollkommenheit und Glückseligkeit, werden immerhin verkündiget, um die Seelen mit Freudigkeit und kindlicher Bereitwilligkeit zur Ausübung des Guten zu beleben. Auf der andern Seite aber auch das Motiv der Furcht vor den göttlichen Strafen, zweckmäßig bey dem Sünder gebraucht. Denn, wem sollen die Lehrer der Religion göttliche Strafen verkündigen? — Doch wahrhaftig nur denen, die von ihrer Sinnlichkeit beherrscht, fortfahren, den Befehlen des Allerhöchsten und der Stimme ihres Gewissens sich zu widersetzen. Dieß geschiehet von allen treuen Lehrern so nachdrücklich, als es in ihren Kräften steht. Aber ist der evangelische Prediger aufgestellt, den ächten

Ver-

Verehrern und Kindern Gottes, den Freunden Jesu, seinen Auserwählten und Geliebten, göttliche Strafen zu verkündigen? Soll er ihre Herzen beunruhigen, da Gott sie beruhiget hat? Soll er die kindliche Liebe zum Vater schwächen, die durch die Versicherung der Vergebung der Sünden erzeugt und gestärkt worden ist? Hiesse das nicht das Werk selbst zerstöhren, das man aufbauen will?

" Allein die Hoffnung der Erlassung der Strafen verursacht, daß die Menschen ihre Sinnesänderung bis in das Alter verschieben. " — Die Lehre von der Liebe Gottes gegen die Menschen, wird eben so gemißbraucht, sollen wir deshalben davon schweigen? — Jetzt verschieben (ich muß es wiederholen,) manche Menschen die Buße bis in das Alter; wenn aber die Lehre derer unter das Volk ausgebreitet werden sollte, die Sündenvergebung für unmöglich halten, dagegen aber annehmen, daß die abgeschiedenen Seelen noch im künftigen Leben, eben so, wie in diesem Leben nach und nach durch Strafen und Wohlthaten zur Sinnesänderung gebracht und zu einer immer höheren Stufe der Tugend und Glückseligkeit er-

ha-

haben werden könnten, so würden ganz gewiß noch mehrere seyn, welche es mit der Sinnesänderung bis in die künftige Welt anstehen lassen.

Hingegen ist mit der wahren Lehre von der Vergebung der Sünden eine andere verbunden, welche, wenn sie uns mit Nachdruck vorgetragen und von den Zuhörern geglaubt wird, die Seele eines jeden muthwilligen Sünders mit Furcht und Entsetzen erfüllen muß: die Stunde deines Todes ist ungewiß; Hölle und Verdammniß warten dein nach dem Tode; da ist dann keine Hoffnung mehr, aus dem Orte der Verdammten in die Gesellschaft der seligen Himmelsbewohner versetzt zu werden*). Diese Wahrheit hat ganz gewiß seit der Stifftung des Christenthums in vielen hundert tausend Seelen einen solchen Eindruck gemacht, daß sie, sollte es auch späte gewesen seyn, dennoch ihren Sinn umgekehrt haben. Der allwissende Gott, der

*) Diese Lehre ist für den Frommen zwar oft eine Veranlassung zum Mitleiden gegen die ungebesserten Menschen, aber sie ist ihm nicht schrecklich. Für die muthwilligen Sünder aber soll sie fürchterlich seyn.

der die Seelen der Menschen am besten kennt, hat nun einmal diese Lehre durch Jesum und seine Gesandten ausbreiten lassen.

Es ist auch ein nichtsbedeutender Einwurf, den man gegen den Gebrauch dieser Lehre macht, daß durch diesen nur bis an die Todesstunde daurenden peremtorischen Termin der Begnadigung nichts weiter als eine knechtische Furcht in der Seele erreget werde, die keine andere, als nur legale Handlungen, nicht aber wahre Tugenden hervorbringen könne. Denn wahre reine Tugend kann und soll diese furchtbare Wahrheit nicht erzeugen. Es wird nur der Anfang der Sinnesänderung damit gemacht. Wenn denn aber die Frucht ihre Wirkung im Gewissen gethan hat; so folgt dann die Verkündigung der Gnade, wie es Gott durch Jesum verordnet hat. Nun erhält die Seele eine ganz andere Richtung zu Gott. Die Hoffnung, von den verdienten Strafen befreyt zu werden, erquickt und beruhiget die Seele; das Dankopfer des Gerettenten steiget zum Himmel auf; das Vertrauen zu dem Allbarmherzigen neiget die Seele zur kindlichen

Lie-

Liebe, und bringt den Vorsatz des Gehorsams und der Treue hervor. —

Wie wollen aber diejenigen Lehrer die Furcht aus den Seelen der Sünder vertreiben, welche annehmen, daß keine Strafe erlassen werde? Wie können sie das Gewissen eines Menschen beruhigen, welcher in seinen vorigen Lebensjahren mancherley Sünden und zum Theil grosse Missethaten begangen hat, und in den letzten Jahren oder Stunden des Lebens erst zum Gefühl seiner Schuld gelangt? Was haben sie, einen solchen Unglücklichen von der Verzweiflung zu retten? Wollen sie ihrem System gemäs handeln; so dürfen sie es ihm nicht verhehlen, daß er in Gefahr sey, auch künftig in jener Welt noch Strafen leiden zu müssen. Wollen sie aber die Furcht vor diesen künftigen Strafen etwa dadurch vermindern, daß sie dem geängsteten Sünder sagen, er könne ja auch in jener Welt noch so weit gebessert werden, daß er wie andere, die hier fromm lebten, zur Seligkeit gelangte: so sagen sie etwas, was sehr ungewiß und was den Aussprüchen Jesu und der Apostel gerade entgegen ist.

Doch

Doch wir wollen einige Vorschläge hören, welche einer von den Gelehrten gemacht hat, die keine Strafenerlassung glauben wollen. — Um einen Sünder, wegen der Zukunft zu beruhigen, soll man ihm sagen: erstlich, daß die Reue selbst, die er empfinde, eine Art der Strafe, und die Sinnesänderung, die jetzt bey ihm einen Anfang genommen habe, Gott wohlgefällig sey. — Das ist gut, wenn Strafenerlassung zu hoffen ist. Aber wie, wenn nun ein solcher Mensch von einem Theologen oder Lehrer der Gemeinde, die Grundsätze vernommen hätte, daß Gott ganz und gar keine Strafen erlasse, was würde das für ein Trost seyn: deine Reue gefällt Gott wohl? — Es ist der Trost, den man armen Sündern giebt, welchen das Leben abgesagt worden ist. Zweytens, soll man einem solchen Menschen sagen, er dürfe nicht kleinmüthig werden, denn Gott würde ihm Gnade geben, daß er sich künftig noch bessern könnte. — Bin ich dieser Gnade auch würdig, wird der Betrübte denken; werde ich den Beystand der Gnade auch künftig besser als bisher gebrauchen? Wie oft habe ich die Rührungen meines Gewissens verachtet? Hatte ich nicht oft den

Vor-

Vorsatz, das Böse zu meiden und unterließ es doch nicht? — Der Prediger könnte antworten: der Bekümmerte sollte doch sich seiner Freyheit bewußt bleiben, er soll Vertrauen zu sich selbst fassen; die göttliche Weisheit und Güte werde schon noch Mittel finden, seine moralische Besserung zu vollenden. — Aber wann wird dieß geschehen? — Wo keine Erlassung der Strafe ist, wie lange werde ich leiden müssen, und wie? wenn ich auch künftig wieder Sünde begienge?

Es bleibt daher nichts übrig, als daß man einen Menschen in einer solchen Gemüthsverfassung auf die künftige Welt hinweise, und durch den Glauben an Unsterblichkeit ihn beruhige; dann käme denn das heraus, was vorhin gesagt worden ist: in der künftigen Welt ist noch lange Zeit, die sittliche Besserung zu vollenden und endlich doch noch selig zu werden. Ist dieß der Lehre des N. T. gemäß? Kann man es mit haltbaren Gründen aus der Vernunft bestätigen? Ist nicht oben gezeigt worden, wie schwer es der Vernunft sey, zu beweisen, daß eine jede, jetzt noch ungebesserte Seele mit Bewußtseyn ewig fortdauern

wer-

werde? Gesetzt auch, man wäre im Stande, dieß darzuthun; welch ein leidiger Trost ist es im Tode, wenn man, daß ich so sage, mit dem einen Auge der Seele, die Belohnungen seiner Tugend, mit dem ändern die fortdauernden Strafen der Sünde in der künftigen Welt erblickt? In einer solchen Gemüthsverfassung, würden viele tausend Menschen trostlos sterben müssen, wenn die Lehre ausgebreitet würde: Gott erläßt keine Strafen der Sünden.

Siebente Abtheilung.

Einige Vorschläge zur Verhütung des Mißbrauchs der Schriftlehre von der Vergebung der Sünden.

Eine ausführliche Abhandlung über diese Materie zu liefern, ist hier nicht der Zweck; ich schränke mich auf einige Bemerkungen ein, die theils Lehrer der Jugend, theils der Erwachsenen, weiter beherzigen mögen.

I) Schon beym christlichen Jugendunterricht ist Mißbrauch dieser Lehre zu verhüten. Der Hauptfehler scheint mir darin zu bestehen, daß man schon die kleinen Kinder mit dieser Lehre bekannt macht, die sie weder verstehen, noch gehörig auf sich anwenden können. Dieser Fehler wird freylich oft schon von den Eltern begangen, ehe die Kinder die Schule besuchen. Was müssen sich Kinder von fünf bis

sechs

sechs Jahren für Vorstellungen von den wichtigsten Gegenständen solcher Schriftorte machen, die von Christi Blut, von der Gerechtigkeit durch ihn, oder von andern ähnlichen Wahrheiten handeln? Es ist offenbar zweckwidrig, solche Schriftstellen ihrem Gedächtniß einzuprägen, in welchen die Lehre von der Vergebung der Sünden, mit Opferbildern des alten Testaments ausgedrückt, oder in welchen gesagt wird, daß Christus für uns zur Sünde gemacht, daß er ein Fluch für uns worden sey. Das sind Redensarten, die viele andere Vorkenntnisse erfordern. Die Ordnung, in welcher beym Unterricht die Wahrheiten zur Besserung und Ausbildung der jungen Seelen nach und nach den Kindern mitgetheilt, richtig erklärt und auf ihren Gemüthszustand angewendet werden müssen, scheint mir folgende zu seyn. Vor allen Dingen ist nöthig, daß man das moralische Gefühl in ihnen erwecke. Die ewigen Wahrheiten des Rechts der Natur und der Sittenlehre sind ihren Seelen auch von Gott eingedrückt; es kommt nur darauf an, daß wir sie zum Bewußtseyn und zum Gefühl derselben bringen. In der ersten Grundlage zu den nö-

thigsten menschlichen Kenntnissen, *) (wie sie von mir in einem gewissen Büchlein entworfen worden ist,) ist daher mit den ersten Principien des Naturrechts der Anfang zu machen: laß jedem das Seine; was du willst, daß dir die Leute thun sollen ꝛc. Die Eltern selbst müssen bey Erziehung der Kinder diese allgemein geltenden Regeln des Verhaltens für die Menschheit ihren Seelen einprägen. In den Schulen müssen sie in den untern Klassen immer getrieben und wiederholt und zur herrschenden Verhaltungsregel in den Seelen der Kinder erhoben werden. Nun folgen die übrigen leicht verständlichen Sittenlehren, die nicht aus den zehen Geboten, die nur meistens Verbote sind, genommen, sondern in solchen Worten ausgedrückt werden müssen, welche der Fassungskraft der Kinder und ihrem Alter angemessen sind. — Mit dieser Sittenlehre wird nun die Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommen-

*) Sie steht im Buchstabier- und Lesebuch, welches hier in der Bibelanstalt herausgekommen, im Fürstenthum Bayreuth durch öffentliche Verordnungen, an sehr vielen Orten aber durch Geistliche und Lehrer in die Schulen eingeführt worden ist.

menheiten sogleich verbunden. Es wird der Schöpfer als der gütigste Vater beschrieben, von dem die Menschen ihr Leben und alles andere haben; damit in den jugendlichen, mit groben Sünden noch nicht befleckten Seelen, die wahre kindliche Liebe gegen Gott erzeugt werde. Alle gelernte Sittenlehren werden der Jugend als Gesetze ihres Gottes vorgestellt, die aus Ehrfurcht, Dank und Liebe gegen ihn genau beobachtet werden sollen. — Indessen werden die Kinder mit den biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments bekannt. Hier ist nun ein weites Feld, auf welches sie ausgeführt werden können, um moralische Ideen, Lehren und Beyspiele zu sammeln. Das praktische Urtheil wird dadurch geübt, daß man sie öfters darauf durch Fragen hinleite, die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, das Schickliche oder Unschickliche, das Wohl- oder Uebelanständige einer sittlichen Handlung zu beurtheilen. Denn eben dadurch wird der moralische Sinn in ihnen geschärft, der Keim guter Gesinnungen gepflegt und der Abscheu gegen die Sünde vermehrt; z. E. war das auch recht und schön, daß Kain seinen Bruder Abel beneidete? war das

auch recht und gewissenhaft gehandelt, daß Abraham seine Gemahlin nur für seine Schwester ausgab? — Was denkt ihr von Davids Gesinnungen, die sich damals äusserten, als er verhinderte, daß dem Simei, der ihn so geschmähet hatte, ein Leid zugefügt wurde? — Wenn durch solche und ähnliche Fragen, die Jugend zum eigenen Nachdenken über die biblische Geschichte vorbereitet wird; so werden die in der Bibel vorkommenden Historien eines der herrlichsten Werkzeuge seyn, zur Einflößung guter Gesinnungen und zur Beförderung wahrer Moralität. Die Kinder lernen dann immer sehr viel, es mögen Fehler der Menschen, oder Tugenden derselben erzehlt werden. Noch weit mehr Fleiß hat der christliche Jugendlehrer darauf zu wenden, das Beyspiel Jesu bey jeder Veranlassung den Kindern recht wichtig und zur Nachfolge erwecklich zu machen. Aber nun muß nach und nach eine Prüfung schon während des Unterrichts darüber angestellt werden, ob die Kinder und wie weit sie diesem Vorbild ähnlich geworden seyen. Auch hier hat der Lehrer eben so sehr, ja noch mehr auf das Inwendige, auf die guten oder bösen Ge-

sinn-

sinnungen, auf die Wünsche und das Verlangen der Kinder zu sehen, als auf äußerliche Handlungen. Denn die Kinder haben noch wenig Gelegenheit, viel Gutes oder Böses zu thun. Die Frechheit und der Muthwille, den wir an ihnen oft wahrnehmen, ist meistens ein Ausbruch der Stärke der Natur, und eine unfreywillige Ausartung der jugendlichen Fröhlichkeit. Daher ist es vergebens, ja sogar nicht wohlgethan, wenn man die Kinder deshalb als große Sünder darstellt, die von Gott deshalben Strafen zu erwarten hätten. Nur da, wo wir Bosheit des Herzens sehen, muß von Strafen Gottes geredet werden. Dabey hat sich aber der Lehrer sehr zu hüten, daß er nicht vom Zorne Gottes über die Kinder spreche, oder wohl gar — wenn es donnert, wie es manche Eltern zu thun pflegen, dadurch sie in Furcht setze, daß er ihnen saget, Gott sey ungnädig über sie, er lasse seine Zornstimme vernehmen u. dgl. Viel nützlicher ist es, der Jugend zu sagen, daß die Sünde an sich selbst böses nach sich ziehe; daß Gott sie unter andern auch deswegen verboten habe; daß er, als der gerechte Regent der Welt, ungehorsame Men-

schen, die sich nicht bessern lassen, nothwendig strafen müsse. — Endlich ist es Zeit, daß man in den etwas erwachsenen Kindern, durch richtige Vorstellungen des mancherley Bösen, das sie in sich unterhalten und äußerlich begangen haben, ein rechtes Gefühl ihrer Strafwürdigkeit zu erregen suche. — Die Lehre von der Vergebung der Sünden hilft vorher nichts, weil die Kinder nicht wissen, wozu sie dieselbe brauchen; es muß erst ein Bedürfniß dieser göttlichen Wohlthat bey ihnen vorhanden seyn, wenn sie den Werth derselben recht schätzen sollen. Nun wird aber den Kindern Gott als ihr Vater und nicht als erzürnter Richter vorgestellt, den Christus mit Vergießung seines Blutes erst hätte besänftigen müssen. Die Reue, die in den Seelen der Kinder erzeugt werden soll, muß vornehmlich daraus entstehen, daß man ihnen zeigt, wie schwer sie sich an Gott, ihrem geliebten Vater, versündiget haben, und wie er sie von seinem Angesicht verstossen müßte, wenn er nach der Strenge des Rechts mit ihnen handeln wollte. Aber er habe nach seiner Gnade und Güte für uns Menschen durch Jesum die Einrichtung gemacht, daß die verdienten Strafen uns

erlas-

sen werden konnten, wenn nur herzliche Reue über das Begangene, ein recht aufrichtiger Vorsatz es nicht mehr zu thun, sondern vielmehr Gott immerhin zu gehorchen, gegen Eltern und Lehrer sich folgsam zu beweisen, bey ihnen gefunden würde. Nun kann man ihnen es recht deutlich machen, wie sehr Jesus sie und uns alle geliebet, wie er sich für uns in den Tod gegeben, und durch sein Auferstehen vollkommen uns versichert habe, daß wir unserer vergangenen Sünden wegen nicht ewig gestraft, nicht verloren werden sollen. Joh. 3, 16. Dabey ist aber nicht zu vergessen, daß die, welche immer wieder aufs neue muthwillig sündigen, hier schon und einst nach ihrem Tode desto grössere Strafen zu befürchten haben. — Wenn auch gleich der Jugendunterricht in dieser Materie nicht eben gerade in dieser Ordnung stets ertheilt werden kann: so ist doch auf den Geist dieser Rathschläge immer Rücksicht zu nehmen; denn leider wird in der Jugend schon der Grund zu Zweifeln, für das männliche Alter gelegt, wenn man mit den Wahrheiten des Evangeliums nicht vorsichtig genug umgeht.

2. Noch mehr Vorsichtigkeit und Klugheit ist in dem Vortrag und dem Gebrauch der Lehre von der Vergebung der Sünden bey den erwachsenen Christen nothwendig. Vor allen Dingen ist zu rathen, daß die Pflichten aller Art recht oft und immer wieder aufs neue in Erinnerung gebracht, deutlich erklärt, nachdrücklich eingeschärft und sowohl mit ihren Bestimmungs- als Beweggründen in aller Stärke vorgetragen werden. Die Gewissenhaftigkeit, an der es den meisten fehlt, fängt von der deutlichen und ausführlichen Kenntniß der Pflicht an. Der Mensch muß einmal zu dem vesten Entschluß kommen: von dem, was recht ist, soll mich nichts in der Welt abbringen; was unrecht ist, will ich nicht thun, könnte ich auch die Welt dabey gewinnen. Dieser Vorsatz muß bey dem Vortrag jeder Pflicht und ihres Gegentheils in den Seelen der Zuhörer recht bevestiget werden. Daher ist allerdings oft und viel Moral zu predigen. Allein das Moralgesetz kann die gute Gesinnung nicht selbst erzeugen; denn es gebietet und verbietet nur, giebt aber die Kraft nicht, das Befohlene zu thun.

Der

Der gute Wille muß also erzeugt und die bessern Gesinnungen müssen eingeflößt werden. Daher haben Religionslehrer ihr Augenmerk stets auf die Ausbildung des Herzens zu richten. Wie das geschehen soll, zeigt die Moral. Indem diese Arbeit getrieben wird: so muß man die Zuhörer soviel möglich in jedem Lehrvortrag immer auf sich selbst aufmerksam machen, damit sie sich und ihre Schwäche, ihre Verstellungskunst und die Unlauterkeit ihrer Triebfedern recht kennen lernen. Man muß sie vor das Gericht ihres eigenen Gewissens führen, und es nicht dabey bewenden lassen, nur die äusserlichen Uebertretungen des Gesetzes zu rügen, sondern noch vielmehr die Gedanken und Gesinnungen des Herzens scharf beurtheilen. Man muß sie davon recht lebendig überzeugen, daß sie die Pflichten des Danks für so viele und grosse göttliche Wohlthaten, der kindlichen Liebe gegen Gott, der Ergebung in seinen Willen, der Zufriedenheit mit seinen Gaben und Führungen, so gar selten, wie es seyn sollte, recht ausgeübt haben; daß in ihren Seelen noch so wenig Theilnahme an dem Glücke anderer, noch so viel Neid, so viel Bös-

artig-

artigkeit, Zornsucht, Stolz und Wollust zu finden sey.

Wenn Prediger auf diese oder eine ähnliche Weise die Zuhörer von der Grösse ihrer moralischen Schuld überführt haben, dann werden sie die Wahrheit von der Begnadigung mit weit begierigern Verlangen annehmen, als es gemeiniglich zu geschehen pflegt. Denn nun fühlen sie es, daß sie der Verzeihung bedürfen. Aber nun sollen sich die Lehrer auch hüten, die Trost, und Beruhigungsgründe ohne Noth zu vervielfältigen. Es sind wenige so zärtliche Seelen, die ihre Krankheit dermassen empfinden, daß sie einer täglichen Arzney nöthig hätten. Viele andere haben sogar einen Eckel daran, weil man sie ehehin damit überladen hat. Also kürzer und seltner von der Erlassung der Strafen, und länger und nachdrücklicher von der Gefahr der Sünde müssen wir predigen. — Die Lehre von der Begnadigung sollte aber billig in der einfachen Form des Evangeliums vorgetragen werden. Nicht meyne ich, stets mit den Worten der Bibel,

noch

noch weniger in den Bildern von Opfern und dem Blute derselben hergenommen: denn Ausdrücke dieser Art sind vielmehr bey manchen mehr gebildeten Gemeinden, ob gleich nicht ganz zu vermeiden, doch wenigstens nur dann vornehmlich zu gebrauchen, wenn man sie erklären und die in denselben liegenden allgemeinen Wahrheiten heraushaben will. Außerdem bleibt man bey der Verkündigung der Vergebung der Sünde um Christi willen, dann bey seiner Vermittelung, bey der Strafenerlassung voriger Sünden unter der Bedingung, wenn wir hinfort heilig und unsträflich wandeln. — Daran wird sich nun niemand stossen. Mit dem Troste aber, müssen die Pflichten des Christen stets in die genaueste Verbindung gesetzt werden. Unsere Zuhörer müssen es recht oft hören, daß sie weit mehr zu einer strengen Tugend verbunden seyen, als alle andere Menschen auf Erden; daß die Trägheit im Guten bey ihnen gedoppelt strafbar sey; daß sie nicht nur künftig die Sünde meiden und Gottes Gesetz nach Jesu Lehre auf das gewissenhafteste beobachten sollen, sondern auch auf das vorhergehende

feh-

fehlerhafte zurück schauen, das versäumte einbringen, das unrechte Gut zurück geben, die verletzte Ehre des Nächsten herstellen und alles mögliche thun sollen, um einzubringen, was versäumt worden ist. Man muß es ihnen oft sagen, daß muthwillige Trägheit in der Ausübung der Pflichten auch bey denen, die einst selig werden, dennoch einen ewigen Verlust bringe, daß Aufschub der Sinnesänderung nicht nur Thorheit, sondern die tollkühnste Verwegenheit sey. Einmal sterben, dann das Gericht; dann wohl ewige Reue; dieß muß man den Sündern mit allem Ernste, mit vollem Affekt und mit Bezeigung des Mitleidens, des Kummers über ihr Verderben zurufen; sie müssen es recht fühlen, daß sie bey fortdauernder Sündenliebe durchaus keinen Theil an der Gnade Gottes, keine Vergebung der Sünden um des Todes Jesu willen, sondern nur eine desto schrecklichere Strafe zu erwarten haben.

Nach solchen öfteren Vorbereitungen, wird der Glaube an die Erlassung der Strafe um Chri-

sti

sti willen, so wenig schaden, daß er vielmehr die wohlthätigsten Wirkungen in denjenigen Seelen hervorbringen wird, die durch die Kraft des göttlichen Wortes gerührt und zur Sinnesänderung geneigt gemacht worden sind. Die dankbare kindliche Liebe gegen Gott, wird nun ausser und neben dem Gesetz, die stärkste Triebfeder zum Guten und sie wird uns destomehr ermuntern, die göttlichen Gebote mit Freuden zu halten, wenn geschickte Prediger alles, was sie von Jesu sagen, auf die moralische Seite hinlenken und in Beweggründe zur Tugend verwandeln. Die Urheber der Schriften des neuen Bundes, sonderlich Paullus und Johannes, sind uns hierinnen mit dem besten Beyspiel vorangegangen. Immer haben sie auf das nachahmungswürdige Beyspiel des vollkommensten Lehrers hingewiesen. Wie er, so sollen wir den Vater ehren und lieben; wie er, sollen auch wir nicht nur allein das unsere suchen, sondern mit allumfassender Liebe, als wahre Menschenfreunde, uns für das allgemeine Beste willig aufopfern, der Sünde absterben, mit Christo auferstehen, über die Erde empor unsere Gesinnungen erheben,

hier

hier schon als Bürger des Himmels Gott und der Tugend leben. Auf eine ähnliche Weise sind die Lehren von der Heiligung, von den guten Werken, von der Taufe und vom Abendmahl vorzutragen. Jeder einzelne dogmatische Lehrsatz wird in dem Geiste und Munde des Predigers eine Quelle der heilsamsten Sittenlehren.

Eben deswegen sind aber auch die sogenannten Beicht, oder Abendmahls, Vorbereitungsreden wohl etwas anders einzurichten, als sie bisher von mehreren Predigern gehalten worden sind. Man hat zu viel Tröstungen anbringen wollen; man hat durch Häufung der Schriftstellen von der Versöhnung durch Christum mit Gott die Zuhörer rühren und erfreuen wollen. Es ist nöthig, daß man neben diesen Freuden des Geistes, die Neigung in ihnen erwecke, die Vorschriften Jesu, der für sie starb, mit desto willigerem Gehorsam zu befolgen.

Auch der Krankenbesuch soll zur Beförderung der grossen Absicht, die Gott durch Krankheiten erreichen will, nehmlich der moralischen

Besse-

Besserung billig mehr, als es geschieht, angewendet werden. — Wenn die Lehrer der Religion die wichtige Wahrheit von der Begnadigung des Sünders mit einer solchen Treue und mit weisem Eifer gebrauchen, dann wird niemand mehr sagen, daß durch diese Lehre die Sicherheit der Sünder vermehrt, oder der Fleiß der Tugendhaften in guten Werken vermindert werde. Denn, wie könnte es je schädlich werden, die Menschen zu lehren, wie sie sich durch die Güte und Gelindigkeit Gottes zur Besserung sollen leiten, nicht erst durch das Strafgefühl nöthigen lassen? Was ist wirksamer, menschliche Seelen zu rühren, als die Vorstellung der unendlichen Liebe Gottes, die, wie aus den Werken der Natur, so aus der Begnadigung der Verirrten hervorleuchtet? — Wie schön hat ein ehrwürdiger Greis *) von dem hohen Werthe dieses dankbaren Gehorsams und von der Kraft der Lehre Jesu zur wahren Geistesbesserung geschrieben? "Es gehört überhaupt für ein gutes Gemüth als unzertrennlich und Eins, zusammen: einen edlen Wohlthäter kennen; sich seiner Gesinnung mit einer noch höhern Art der Empfindung, als der des unmittelbaren Genusses selbst, freuen; und, voll dieser Regung, auch gern wollen, was er will. Das Gegentheil hiervon gilt durch-

*) Spalding im güldnen Büchlein: Religion, eine Angelegenheit des Menschen. Leipzig, 1797. S. 47. u. S. 185.

durchgehends für Ungerechtigkeit und Schande. So entsteht also auch augenscheinlich in dem größten und würdigsten Geschäfte unserer moralischen Veredlung ein hinzukommendes, und so viel williges, froheres und leichteres Streben aus dem erkannten und beherzigten Verhältnisse eines höchsten Beglückers zu uns, den von ihm gesegneten. Gehorsam aus Liebe in demjenigen, was uns schon ausserdem, und an sich, als Pflicht obliegt, ist etwas so Billiges und Achtungswürdiges, daß es uns wenig um die Wichtigkeit jenes Geschäftes zu thun seyn müßte, wenn wir es der Mühe nicht werth achten wollten, diese neue Aufmunterung und Verstärkung unserer Begierde nach Ordnung und Recht, als einen wesentlichen Gewinn aus der Religion, zu bedenken, zu schätzen und uns zu Nutze zu machen. Und dann weiter S. 158. Wir wollen keine Religion bloß zum Trost, am allerwenigsten zum Trost und Schirm für eine ungebesserte Gemüthsbeschaffenheit, und Lebensweise; — und wehe dem geistlichen Giftmischer, der sie dazu macht! — Wir wollen auch keine für leere aufwallende Gemüthsbewegungen oder für hohe Flüge einer fruchtlosen mystischen Beschauung, ohne Bewußtseyn ihres kräftigen Einflusses auf die Besserung unserer Sinnenart und unsers Verhaltens. Aber mit diesem Bewußtseyn wollen wir uns auch von ganzem Herzen der Wür-

de und des Glücks freuen, welche wir ihr zu danken haben, und dann werden wir uns selbst und unsere Vernunft desto wahrhafter ehren, je mehr wir den Werth und die Wohlthätigkeit einer solchen Religion mit Nachdenken schätzen und mit Treue anwenden." — Wodurch könnte aber jene ungegründete zwar, aber doch oft scheinbar genug gemachte Beschuldigung, daß unsre Lehre der Moralität nachtheilig sey, besser widerlegt werden, als durch einen ununterbrochenen tugendhaften Lebenswandel derer, die sie glauben, und vornehmlich, die sie predigen? Sind doch so viele tausend vernünftige Verehrer Gottes und Jesu Christi, die den letzten Grund ihrer Gemüthsberuhigung in dem Troste der Begnadigung finden und durch die Reinigkeit ihrer Gesinnungen, wie durch ihren Eifer für das Beste der Menschheit, durch viele vorzügliche Werke der wahren Menschenliebe sich vor manchen, andern auszeichnen. Wenn denn auch der christliche Lehrstand nur größtentheils aus solchen Männern besteht; kann man dann mit Recht sagen, daß ihr Glaube der Moralität nachtheilig sey? Möchten doch die, welche dieß sagen, das lesen und beherzigen, was einst ein wahrer Weiser und ein frommer Mann, Jerusalem, *) nicht zum Schein für die Welt, sondern aus der Fülle seines

*) In den fortgesetzten Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Hinterlaßne Fragmente 1792. in der achten Betrachtung.

nes Herzens von dieser wichtigen Sache geschrieben hat: "Hier fängt mein Christenthum an, mir erst recht wichtig zu werden, — hier heitert sich die Aussicht in die Ewigkeit erst völlig auf. Der grosse Punkt, worüber ich Beruhigung bedarf, ist der: Kann Gott, will Gott mich Sünder zu Gnade annehmen, kann er nach seiner Gerechtigkeit und Weisheit mir meine Sünde vergeben? — Ja, ich habe die Versicherung durch den eingebohrnen Sohn Gottes; einen grössern Beweis seiner Liebe konnte mir Gott selbst nicht geben; darzu ist Christus gestorben; er hat selbst seinen Tod dergestalt beschrieben, daß er ihn als seine grosse Bestimmung ansah; er starb nicht nur zum Besten der Seinen, sondern für sie; sein Tod ist nicht nur die Versicherung der Vergebung ihrer Sünden, sondern die Ursache. Wir schmälern das Verdienst Christi, wenn wir die Absicht seines Todes allein darauf einschränken, daß er uns dadurch habe ein Vorbild werden, und die Wahrheit seiner Lehre bestätigen wollen." — Ist dieß letztere auch die Absicht derer nicht, die keine Begnadigung durch ihn hoffen wollen; so könnten sie doch durch ihre Grundsätze unzähligen Menschen den stärksten Beweggrund und eine eben so starke Stütze der Tugend nehmen. Denn wahrhaftig, es denken doch in dieser Sache viele Millionen Menschen, wie einst Jerusalem. Wäre es nicht besser, die Lehre Jesu mit der Vernunft in Harmonie zu bringen, als sie zu bestreiten?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seiler, Georg Friedrich,

Die Fragen der zweifelnden Vernunft: Ist Vergebung der Sünden möglich? Ist von Gott Begnadigung durch Christum zu hoffen?

Erlangen 1798

Dogm. 917
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399481-8
VD18 11602023